Felix Dahn

Gedichte

Auswahl des Verfassers

Digitized by Google

Twin Cities Campus

Felix Dahns Gedichte.

Auswahl des Verfassers.

Leipzig
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel
1900.

Digitized by Google

27880

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

Digitized by Google

N. 12/02. 70
834 D 13
O G

Inhalt.

Lyrisches.

I. Reihe.

	Seite
Der Glaube der Freundschaft	1
Abendstimmung. I. II.	1
Mein Herz	2
Sympathie	3
Vergessen	3
Ahnung	3
Erfüllte Ahnung	4
Herbst	4
Der Tod	5
Abend	6
Vertrauen	7
Schlichte Weisen. I—XIX	7
Das Weltgesetz	13

Episches.

I. Reihe.

Lord Murray und Lady Anne	15
Die Hexe	19
Friesenfreiheit	20
Die bleiche Anne	24
Der Abt von Walchensee	25
Siegeslied der Deutschen beim Einzug in Mailand unter Barbarossa	26

Lyrisches.

II. Reihe.

Prüfung	28
Entsagen	28
Der Schmerz ist heilig	29
Versöhnlichkeit	29
Der Gott der Gnade	30
Der Gesang	30

Episches.

II. Reihe.

Nemesis	31
Gesang der Athener	32
Salamis	33
Alexandros	34
Gesang der Legionen	34
Julian der Apostat	35
Aëtius	36
Hagars Rache	36
Judiths Siegeslied	38
Maria Magdalena	39

Digitized by Google

	Seite
Fatme	42
Die Königin von Aragon	42
Spanische Romanzen. I. II.	44
Allvater	45
Lied der Walküre	47
Wikinger-Fahrt	47
Jung Sigurd	48
Helgi und Hilde	50
Der Fremdling	51
Der stolze Gast	52
Der Königsbronn in Dunsadal	54
Robin Hood. I—V	56
Romanze des Gefangenen	59
König Richard und Sir Hugh	60
Sir Roger de Montremy	63
Ralf Douglas. I—III	64
Lady Angus und jung Kenneth	67
Maria Stuart und Sir Gordon	68
Germanisches Osterfest. I. II.	70
Siegesgesang nach der Varusschlacht	71
Gotenlieder	73
Gotentreue	73
Tejas Todesgesang	74
Gotenzug	75
Die Gotenschlucht	75
Lied Siegfrieds	75
Krimhilde	77
Hagens Sterbelied	77
Lied der Sachsen	79
Emma an Eginhard	80
Der Leichenzug Otto III.	81
Das Lied vom Kaisersohn und vom getreuen Grafen	82
Weltuntergangserwartung	86
Die junge Königin	88
Der Falkonier	89
Der Pfalzgraf bei Rhein	91
Konradin	92
Lied Walthers von der Vogelweide	93
Lied der Geusen	94
Elfenabschied	95
Der deutsche Flüchtling	96

Lyrisches.

III. Reihe.

	Seite
Frühlingslieder. 1—3	97
Im Wandern	98
Das stille Lied	99
Liebesstimmung	99
Morgengang	100
Was man stehlen darf und was nicht	101
Brigitte	101
Die gebrochene Blume	102
Der Wildbach an die Blume	103
Werbung	103
Vertrauen	104
Bitte	105
Herzensfrühling	105
Gegen den Wind	105
Rudolf	106
Ein Canon	106
An die Phäaken	107
Getrost	108
Versöhnung	109
Abendlied	109
Selbstbetrachtung	110
Sängers Beruf	112
Lehn an die Sterne	112
Arbeit	113
Der erste Schnee	114
Blumen-Worte	115
Unverhofftes Sieg	115
Angeboren	115
Heimat	116
Laß dein Herz gewahren	116
Verteidigung der Philosophie	116
Beethoven-Stimmung	117
Mit einem Lorbeerkranz auf Schillers Grab gelegt	118
Zur „Träumerei" von Schumann	119
Meran	119
Sehnsucht nach dem Hochland	121
Mondscheinfahrt auf dem Chiemsee	122
An Josef Viktor von Scheffel	125
An Therese	126
Die Elfenkönigin	126
Ohne Wahl	127
Blitz und Flamme	128
Der Minne Born	128
Rosenlos	129
Sehnsucht. I. II.	129

Digitized by Google

	Seite
Glück	130
Stiller Stolz	130
Seliges Wissen	131
Das Urbild der Liebe	131
Die Zeichen der Liebe	132
Alles dein	132
In der Bücherei	132
Botenlieder. 1—5	133
November	135
Die Lösung	135
Rhein-Übergang	135
In den Argonnen	136
Autrecourt bei Sedan	136
Sedan	136
Du weißt es doch!	137
Abschiedstrost	137
Dein Wesen	138
Unaussprechbar	138
Madonnenhaft	139
Der Gottesstrahl	140
Sternen-Ewig	140
Widmung	141
Wiegengaben	141
Der geheime Hort	142
Vision	142
Die Philister und die Genies	143
Der Bann der Fee	143
Meister und Meisterin	144
Kluger Tausch	144
Zweite Jugend	144
Dornröschen	144
Notwendige Lieder	144
Erste Begegnung	145
Ihr „Ja“	145
Zweimal	145
Wagnis um Wonne	145
Verlodern	146
Winternacht. I. II.	146
Vom Biegen und Brechen	146
Nach schlafloser Nacht	147
Der kluge Ochs	147
Vom Vergessen	147
Elfe oder Hexe	147
Verborgnes Weh. 1—4	148
Todessehnsucht	149
Ersatz	149
Unentreißbar. I—IV	150
Auf!	151

Episches.

III. Reihe.

Odysseus	152
Nausikaa	152
Ein Königs-Spiel	153
Thors Hammerwurf	156
Harpa	156
König Harald Harfagr und Gydha	160
Hako Heißherz	163
Skalden-Wert	164
Des Sultans Gesetz. Ein Schwank	165
Sir Nihelbert	167
Die drei Schwestern	168
Vom kühnen Minstrel	169
Der Gast von Dreux	171
Lord Lindsays Hochzeitsritt	172
Ralf Douglas und Rob Percy	175
Der Drachen-Schläger	176
Tannhäuser. Ein Cyklus	177
Tannhäusers Ende	181
Walther von der Vogelweide. Ein Cyklus	182
Vorgesang	182
Cuculus Canorus	184
Der Kranich	185
Mönch	186
Sylvia rubecula	187
Der Adler	189
Blaukehlchens Doppelsang	190
Der Räuber	191
Waldmorgen	193
Das Taubennest	196
Nacht-Ritt	197
Der Turmkauz	200
Die tote Nachtigall	202
Kreuzfahrer-Lieder d. Deutsch-Herrn Ritter in Preußen. Ein Cyklus	203
Hermanns von Salza Aufruf zur Kreuzfahrt	203
Lied Ralfs vom Rhein	204
Herr Guzzo vom Gauchen aus Bayer-Land	205
Die Mette von Marienburg	207
Die Bernsteinhexe	213
Das Lied vom Schill	214
Wie die Zeit vergeht	215

Digitized by Google

Lyrisches.

IV. Reihe.

	Seite
Rat	218
Klage	218
Den Strom hinab	220
Wo ist Gott?	221
Das Lied des Herzens	221
Gottvater spricht	221
Hingebung	222
Was da schön ist, das ist mein!	223
Aus dem Vollen	223
Frühlingslied	224
In die Chronik der Fraueninsel des Chiemsees	224
Unentreißbar	225
Wieder im Vaterhaus. I. II.	225
Aufbruch an die Ostsee	226
An der Ostsee	227
Auf!	227
„Nie stirbt das Rittertum"	227
Trostspruch	228
Frühlingsahnung	228
Wie ich dich tragen werde	228
Über den Wolken und über dem Wind	229
Ausklang	229
Zur Jahreswende	229
An J. Roßbach in Würzburg	230
Erholung	230
Mein Evangelium	232
An die Venus von Melos	233
Medusa Rondanini	233
An Emanuel von Geibel	234
Welt-Anschauung	235
„Ferien". Epistel an Josef Viktor von Scheffel	239
Das Glück. An meine liebe Frau Therese	243

Episches.

IV. Reihe.

	Seite
Vom armen Häslein	244
Lucifer	247
Jairi Töchterlein	251
Odhins Weisheit	252
Ottar und Hilde	255
Die Wünsche	257
Die erste Harfe. I—III.	259
Der Heide und Sankt Olaf	263
Der Germane den Bekehrern	264
Die Gabe der Göttin	265
Die Windsbraut	266
Der König in Norge	270
Siegfrieds Leichenfahrt	271
Der Letzte der Kimbern	271
Der Wagenlenker	272
Der Jupiter des Kapitols	274
Hunnen-Zug	275
Goten-Zug	277
Die keusche Kara	278
Die rote Erde	279
Die Island-Fahrer	281
Das Leben um die Liebe	282
Der Fiedelmann	283
Das Urteil Gregors VII.	285
König Manfreds Tod	290
König Manfreds Grab	291
Alte Liebe	292
Das verlorne Schwesterlein und die drei Brüder	295
Karl IX. nach der Bartholomäusnacht	298
Das Lied vom treuen Gordon	299
Zur gleichen Stunde	301
Von allerlei Vögelein	303
I. Das Lied von den Staren	303
II. Von der Vöglein Wanderung	304
III. Der Stieglitz	306
Der Scheidetrunk von Marienburg	307
Das Gottesurteil	307
Der erste Spiegel	311
Die Geschichte von der grauen Stute	315
Der Gottesurteile Ende	323
Das Haus der drei Schönen. I. II.	328

Digitized by Google

Lyrisches.

V. Reihe.

	Seite
Kritische Bemerkungen zur jüngsten deutschen Litteratur	331
Von Schiller und Goethe	331
An Schiller und Goethe	332
Der Naturalist	332
Vom Pegasus	332
Die Jungen und die Alten	333
An den Herrn Professor Friedrich von Schiller	333
Kleine Pfeile und grobe Keile	334
„Fin de siècle"	335
Chorus der Buchhändler	336
An die weiblichen und männlichen Waffenscheuen	336
Schnadahüpfel zu dem deutschen Schützenfest in Leipzig	336
Schnadahüpfel	337
Trinkspruch	339
Becherspruch	339
Zwei Schwestern ins Gedenkbuch	339
Odhins Rat	339
Rom	340
Vom Nicht-alt-werden-können	342
Osterglocken	343
Weihnachtlied	346
Zum neuen Jahre	347
Von der Wahrheit	348
Vom Lorbeer. I—II	349
An Frau Anna in Neuseß	349
Erhebung	350
Friede und Kampf	352
Entsagung	358
Zum Bilde Scheffels	358
Zu der Scheffelfeier in Heidelberg	358
An Robert Hamerling	359
Spruch in das Brennerhaus	359

Vaterland.

Beim Tode Richard Wagners	360
Chor der Menschen auf Midhgardh	360
Chor der Götter, Göttinnen, Walküren und Einheriar in Asgardh	360
Festprolog bei Enthüllung des Rückertdenkmals	361
Zur Feier des 100. Geburtstags von Jakob Grimm	363
Die thörichte Jungfrau	365
Eine Eiche weiß ich rauschen	366
Wahl und Vorbereitung	366
Der Bundestag	367
Deutsches Lied	368
Epistel an einen Freund	369
An Ludwig Steub. I. II.	370
Frühling	371
An unsere Sprache	373
Deutsche Lieder. I. II.	375
An Napoleon III.	378
Das deutsche Lied	380
Nachruf an Ludwig Uhland	381
Die deutsche Wissenschaft	382
An König Max II. von Bayern	383
Deutsches Siegeslied	384
Nachruf an Friedrich Rückert	385
Die Rosen auf dem Kirchhof zu Kissingen	386
An König Ludwig II. von Bayern	386
„Main-Linie"	387
Bei der Kriegserklärung Frankreichs	388
I. Deutsche Lieder	388
II.	389
III. Gruß an den Rhein	389
An König Ludwig II. von Bayern	390
Deutsches Siegeslied	391
Aufbruch	392
Spruch bei Annahme des roten Kreuzes	392
Abendsignal bayrischer Jäger (Autrecourt, Vorabend der Schlacht von Sedan)	393
Saint Privat	393
In der Schlacht von Sedan	396
Die Schlacht von Sedan	396
Bei Sedan	403
Heimkehr von Sedan	403

Digitized by Google

Seite

Die Litauer in Frankreich 404
Zum Empfang der Sieger 405
Festspruch bei dem Siegesfest zu Würzburg 406
Macte Imperator! Heil dem Kaiser! 406
Zur Enthüllung des Hermann-Denkmals 410
Zur Sedanfeier 411
Zur Todesfeier Anastasius Grüns 411
Den Alamannen und Schwaben . 412
Prolog zur Luisenfeier 413
An die Deutschen 414
An Deutsch-Österreich 415
An die Deutschen in Österreich. . 416
Schwabenlob 416
Zum siebenhundertjährigen Regierungsjubiläum des Hauses Wittelsbach. 420
An die Germania auf dem Niederwald. 420
Deutscher Sang 421
Der Schulverein 422
Die Deutschen im Auslande . . . 423
Lied der Deutschen jenseit der Meere 423
Für unsre Sprache 424
Zum Empfang des deutschen Schulvereins in Brünn 425
Weihe des deutschen Schulvereins in Österreich 426
Zwei Schwestern 427
An die Deutschen in Mähren . . 428
An die Deutschen in Böhmen . . 429
An die Deutschen in Siebenbürgen 430
Bei Bechlarn 430
Zum deutschen Sängerfest in Wien 431

Seite

Allen Deutschen 433
„Jung-Bismarck" 433
Zum 15. Dezember 1885 434
Vom deutschen Lied 434
An König Ludwig II. von Bayern 435
Schloß Hohenschwanstein 436
Zu einem Bilde Kaiser Wilhelms I. 436
An Kaiser Wilhelm I. 438
Rat 439
York in Tauroggen 439
An den deutschen und preußischen Kronprinzen Wilhelm 440
Ostpreußens Erhebung 440
Zur Körnerfeier 442
Festgruß 443
Trinkspruch beim Abschied von Königsberg 443
Vale Imperator! 444
Lebe wohl nun, Imperator! . . . 446
Kaiser Friedrich †. 448
Moltke-Lied 448
An Moltke 449
An Major von Wißmann 450
Rückblick 451
Weihnachten 1891 454
Der Wunschhort der Germanen . 455
Vom deutschen Landwirt 456
Zum 1. April 1893 456
Nach dem Fest der Eröffnung des Nord- und Ost-Seekanals . . . 457
Bismarck und die deutsche Sprache 457
An den alten Reichskanzler in Friedrichsruh 457
Bei Bismarcks Tod 458
Vorspruch zur Feier der Jahrhunderts-Wende 1900 460

Digitized by Google

Lyrisches.

Erste Reihe.

Der Glaube der Freundschaft.

Wenn eines Menschen Seele du gewonnen
Und in sein Herz hast tief hineingeschaut
Und ihn befunden einen klaren Bronnen,
In dessen reiner Flut der Himmel blaut: —
Laß deine Zuversicht dann nichts dir rauben,
Und trage lieber der Enttäuschung Schmerz,
Als daß du grundlos ihm entziehst den Glauben: —
Kein größer Glück als ein vertrauend Herz!
Laß adlermutig deine Liebe schweifen
Bis dicht an die Unmöglichkeit hinan:
Kannst du des Freundes Thun nicht mehr begreifen,
So fängt der Freundschaft frommer Glaube an!

Abendstimmung.

I.

O selig, wer in stiller Treue ein ernstes Tagwerk hat bestellt,
Tritt er, daß er sich nun erfreue, hinaus ins abendliche Feld!
Es duftet süß die Lindenblüte, die Amsel singt im Ulmenbaum,
Und lieblich klingt durch mein Gemüte die Abendglocke wie ein Traum.

Digitized by Google

Die liebe Sonne blickt mit Segen noch einmal auf die ſtille Welt,
Und denkt: „ich darf der Ruhe pflegen, denn nun iſt alles wohlbeſtellt.“
Wohl mir: nicht hab' ich mich zu ſcheuen vor dieſem Frieden nach der That,
Darf mich der Sabbat-Ernte freuen: — ich auch beſtellte meine Saat.
Die Sonne zog in goldnen Gleiſen, die Blüte hat geſchmückt den Plan,
Das Vöglein ſang die holden Weiſen: — und ich hab' auch mein Werk gethan.

II.

Nun, da der liebe Abend kam mit ſeinem guten Weſen,
Nun laß dein Herz von allem Gram, von aller Pein geneſen.
Das iſt die allerſchönſte Stund', wann die Abendglocken gehen,
Und ſtill und ſanft vom Himmelsrund die hellen Sterne ſehen.
Laß in die Seele voll und ganz den Veſperton dir klingen,
Laß von des Abendſternes Glanz dein ganzes Herz durchdringen:
Dem Ton ward nur ein Augenblick, die Ewigkeit dem Sterne, —
Und doch vollendet ſein Geſchick ein jeder ſtill und gerne.
So tön' auch du und leucht' auch du, wie dein Geſchick beſchieden,
Und einſt vertön', erliſch mit Ruh' im ew'gen Abendfrieden.

Mein Herz.

Mein Herz iſt wie das Eiſen: ſo lang es bleibet kalt,
Da hämmert dran und klopfet vergeblich die Gewalt,
Und wenn daran nicht früher des Schmiedes Hammer bricht,
So kann er's wohl zerſchlagen, doch formen kann er's nicht.
Du mußt's durch Huld und Güte dir erſt empfänglich glühn,
Daß helle Liebesfunken goldfeurig daraus ſprühn.
Dann magſt du's biegen, formen und ſchmieden wie du's liebſt,
Und ewig trägt's, — wie Eiſen, — die Form, die du ihm giebſt.

Digitized by Google

Sympathie.

Es ſchwebt in liebendem Umfangen ſtill um den Himmel hin die Nacht,
In Traum und Frieden iſt vergangen, was meine Seele bange macht,
Ein tiefes, ahnungsvolles Sehnen weht durch die laue, dunkle Luft: —
Durch meine Seele zieht ein Wähnen, als ob ſie eine andre ruft.
Wer biſt du, die ſo ſtill und mächtig mich anzieht wie der Mond das Meer?
Ich weiß nicht: — doch du liebſt mich mächtig, denn meine Seele zittert ſehr!

Vergeſſen.

Mich vergeſſen, — kannſt du's wollen? Nein, es müſſe ſein, ſagſt du;
Wenn du mußt, kann ich nicht grollen: aber ob du kannſt, — ſieh zu!
Man vergißt des Jugendkleides, das man trug in eitler Luſt,
Man vergißt des Prunkgeſchmeides, welches lag auf unſrer Bruſt
Aber erſte Liebe laſtet tief im Herzen goldesſchwer:
Wer im Himmel einſt gegaſtet, der vergißt ihn nimmermehr!

Ahnung.

Mir ahnt von einem Kinde in ferner grüner Mark:
Ihr Wort iſt ſanft und linde, ihr Herz iſt tief und ſtark.

Mit Glockenblumenkränzen ihr Goldhaar ſchmückt ſie gern:
Ihr Auge hat ein Glänzen, als wär's der Morgenſtern.

Mich zieht's zu dieſem Kinde, durchs Leben unbeirrt:
Ich weiß, daß ich ſie finde, und ſie mein eigen wird.

Digitized by Google

Erfüllte Ahnung.

Ich habe dich gesungen, lang' eh' ich dich gesehn:
Was ahnend mich durchdrungen, mußt' in Erfüllung gehn.
Trüb schien und arm die ganze bekannte Frauenblüte:
Nach einem höhern Glanze begehrte mein Gemüte.
Ich wußte: eine andre muß leben irgendwo.
Zu der ich suchend wandre, des Findens sicherfroh.
Mir ahnte von einem Kinde in ferner grüner Mark,
Ihr Wort sei sanft und linde, ihr Herz sei tief und stark;
Mit Glockenblumenkränzen ihr Goldhaar schmücke sie gern,
Ihr Auge hab' ein Glänzen, als sei's der Morgenstern.
Mich zog's zu diesem Kinde vom Leben unbeirrt:
Ich wußte, daß ich sie finde und sie mein eigen wird.
Und als auf grünen Bahnen ich kam in dein Revier,
Durchzog mein Herz ein Ahnen: „Hier muß sie leben, hier!"
Ich sah in Haus und Garten erwartungsvollen Sinn's:
Mir war's du müßtest warten und rufen: „Sieh', ich bin's."
Und als ich dich nun schaute mit dem goldbraunen Haar,
Und als dein Auge blaute, wie der Morgenstern so klar, —
Da begannen tausend Glocken in meiner Brust ihr Spiel,
Und mein Herz sprach mit Frohlocken: „Sie ist's! — Ich bin am Ziel."

Herbst.

Jetzt ist die kalte, unheilschwangre Zeit,
Wann Abends bang das Haupt die Blumen hängen,
Stets fürchtend, ob die Sommer-Herrlichkeit
Nicht diese Nacht schon Reif und Frost versengen.
Ihr armen zarten Frühlingskinder ach!
Müßt rettungslos den sichern Tod erwarten:
Und zögert auch das kalte Ungemach, —
Einmal gewiß erreicht es euren Garten.

Digitized by Google

So mag auf uns ein Gott bedauernd sehn,
Der weiß, wie sicher und wie unabwendlich
Einst unsre Hoffnung muß zu Grabe gehn,
Die wir geliebt so innig und unendlich!

Die Blätter fallen, die Nebel lasten,
Die Schwalben sammeln sich, heim zu ziehn;
Drückend die düstern Wolken rasten,
Dann jagen sie fort in gespenstigem Fliehn.
Die Bäume mit den entblätterten Zweigen,
Sie greifen jammernd hinaus in die Luft,
Die Blätter tanzen in wirbelndem Reigen,
Bis sie fallen ermüdet und tot in die Gruft.
Es krankt, als könne sie nimmer genesen
Von unendlichem Weh, die bange Natur,
Es fährt, als sei nie Frühling gewesen,
Der Nordwind über die öde Flur.
Er hat den Ahnen, die fern einst kamen
Vom goldigen Land, da die Sonn' aufgeht,
Der nordischen Wehmut wundersamen,
Düsteren Hauch in die Seelen geweht:
Des schwermütigen Nordens altes Erbe:
Die Ahnung, daß Himmel und Erde vergeht,
Ja, daß das Göttliche selber sterbe, —
Das ist der Geist, der im Herbstwind weht.

Der Tod.

Einst saß ich, ein Kind, mit der alten Amme
Allein in dem öden geräumigen Haus: —
Es brannte spärlich am Herde die Flamme, --
Um die Mauern heulte Novemberbraus.
Durch den Nußbaum fuhr's wie tausend Gespenster,
Der Sturm bog seufzend die Äste schwank, —

Digitized by Google

Den kalten Regen schlug er ans Fenster
Und der entblätterten Rebe Gerank.
Ängstlich im Käfig huschte der Zeisig:
Die Wanduhr stand: — schwer hing das Gewicht: —
Die Ampel erlosch: — am Herde das Reisig
Warf ins Gemach ein flackerndes Licht. —
Ich lauschte stille, mit banger Gebärde, —
Hielt enge mich fest an der Alten Gewand:
Sie betete leis: — da war am Herde
Die Flamme mählich herabgebrannt. —
Nun räumte sie weg die verkohlten Brände: —
Nur an einem glomm noch ein Funke rot, —
Und knisterte noch — und erlosch am Ende —
Da sagte sie: „Kind, sieh, so ist der Tod.“ —
Sie ist selber lang gestorben indessen, —
Längst zog von dem alten Hauf' ich fort:
Doch werd' ich mein Lebtag nimmer vergessen
Die schaurige Stunde, das schaurige Wort.

Abend.

Sehet, es kehret der Abend uns wieder, dämmernde Wolken geleiten ihn her:
Himmel und Erde hinauf und hernieder waltet ein heilig geheimer Verkehr.
Sterne, ihr Blumen des Himmels, ihr winket, Blumen, ihr Sterne der Erde, ihr lauscht:
Duftig die Strenge der Schranken versinket, sehnende Liebe hat alles berauscht.
Götter entsenden in ähnlichen Stunden segnende Boten in Menschengewand: —
Heil, wer den Gast in der Hülle gefunden und ihn an leuchtenden Spuren erkannt.

Digitized by Google

Vertrauen.

Wohl bin ich deinem Auge weit, entbehrend aller Kunde,
Doch ist mein Herz voll Freudigkeit, es ruht auf gutem Grunde.
Es ruht auf einem einz'gen Wort, du sprachst's auf grüner Aue,
Und furchtlos zog ich von dir fort, weil ich dir ganz vertraue.
Du sprachst zu mir: „Ich habe Mut, kannst dich auf mich verlassen!"
Und sahst mich an so treu und gut: — da mußt' ich Zutraun fassen.
Ich weiß: viel Wasser fließt vorbei, eh' ich dich wiederschaue,
Doch bin ich aller Sorgen frei, weil ich dir ganz vertraue.
Ich weiß, sie meinen's mir nicht fein, sie werden viel dich warnen
Du stehst mit deiner Lieb' allein in lauter Feindesgarnen:
Umsonst nach Hilfe weit und breit dein Auge späht, das blaue:
Mich schreckt nicht deine Einsamkeit, weil ich dir ganz vertraue!

Schlichte Weisen[1]).

I.

Ach Gott, wie soll ich singen, wie lieb mein Schatz mir war:
Ich hab' sie sehen bringen auf einer Totenbahr.
Und will ich nun gedenken ihrer Finger weiß und fein,
Fällt mir mit vielem Kränken ihr weißes Bahrtuch ein.
Will durch den Sinn mir gehen ihrer Wangen roter Duft,
Muß ich die Rosen sehn, die stehn auf ihrer Gruft!

1) In Nr. 2 folg. des Anzeigers des germanischen Museums von 1853 fand ich die Anfänge vieler alter Volkslieder zusammengestellt. Angeregt durch deren kernigen Ausdruck benutzte ich sie zu einfachen Liedern. Der weitere Verlauf all' dieser Lieder ist mir gänzlich unbekannt; die benutzten Anfänge sind durch gesperrten Druck angedeutet.

Digitized by Google

II.

All' Ding' der Welt vergänglich sein und schwank wie Sommerfaden:
Nur treue Lieb, die währt allein, Gott hält sie hoch in Gnaden.
Ich weiß ein Muttergottesbild, steht frei auf rauher Halde,
Das müßt' vor Wind und Wetter wild verblaßt sein, ach wie balde!
Sein Kornblumkranz, der ist verdorrt um seinen Rahmen schnelle:
Das Bildnis selbst prangt fort und fort in frischer Pracht und Helle,
Weil Gott der Herr mit eigner Hand ihm abwehrt Sturm und Regen: —
So hält er auch in Flor und Stand Treulieb' mit seinem Segen.

III.

Die arge Welt hat sich gestellt gen unsre Lieb mit Wüten:
Mein Lieb getrost! Wie grimm sie tost, — Gott wird uns doch behüten.
Der rauhe Wind thut ungelind über alle Blumen fahren,
Wär' Gottes Hand nicht ausgespannt, wie könnten sie sich wahren?
Sie beugen sich bescheidentlich, kommt er vorbeigegangen:
Ist er vorbei, aufstehn sie frei, und blühn mit neuem Prangen.
So in der Welt hat's Gott bestellt: der Wind muß einmal wehen,
Doch wen Gott liebt und Gnade giebt, dem läßt er nichts geschehen.

IV.

Der beste Vogel, den ich weiß, der hat kein bunt Gefieder,
Sein Kleid ist schlicht, sein Ton ist leis, doch süß sind seine Lieder.
Der Vogel fliegt am Bache nicht, sitzt nicht auf grünen Weiden,
Er wohnet nicht im Buchwald dicht, streicht nicht auf grauer Heiden
Er singt — ist doch kein Nachtigall! — bei Mondlicht und bei Sternen:
Er hat allein so süßen Schall, kein andrer kann ihn lernen:
Er hat nur einen einz'gen Laut für alle Lust und Schmerzen
Und hat sein kleines Nest gebaut — — in meines Liebchens Herzen.

Digitized by Google

V.

Bei dir muß ich mich aller Kunst und des Verdienst's entschlagen:
Vom Himmel frei fällt deine Gunst wie Tau an Maientagen:
Dem Feind, dem sag' ich: „scheue mich, ich führe scharfes Eisen,"
Dem Freund, dem sag' ich: „ehre mich, ich will mich würdig weisen."
Dem König sag' ich: „gieb mir Gold, ich weiß, ich kann's verdienen,
Meiner Mutter sag' ich: „sei mir hold, ich hab' dein Blut und Mienen:" —
Doch deine Huld, — wie Sonnenschein, — die kann ich nicht verlangen: —
Da muß man fein bescheiden sein und sie geschenkt empfangen.

VI.

An dich hab' ich geheftet mein Herz mit Banden dicht,
Die hat Gott so gekräftet, — die Welt zerreißt sie nicht.
Mit Fäden ist's gesponnen so stark und doch so zart,
Die Strahlen nur der Sonnen, die haben gleiche Art.
Viel tausend Haar' von Golde flichst du in deinen Zopf,
Und schlingst ihn fest, Vielholde, um deinen runden Kopf: —
Viel tausend mehr Gedanken hab' ich an dich gedacht,
Und hab' aus all' den schwanken Ein festes Band gemacht.

VII.

Du meines Herzens Krönelein, du bist von lautrem Golde:
Wenn andere daneben sein, dann bist du erst viel holde.
Die andern thun so gern gescheut, du bist gar sanft und stille;
Daß jedes Herz sich dein erfreut, dein Glück ist's, nicht dein Wille.
Die andern suchen Lieb' und Gunst mit tausend falschen Worten,
Du, ohne Mund- und Augen-Kunst, bist wert an allen Orten.
Du bist als wie die Ros' im Wald: sie weiß nichts von ihrer Blüte,
Doch jedem, der vorüberwallt, erfreut sie das Gemüte.

Digitized by Google

VIII.

O tugendvolles Mägdelein, sag', sprachst du nicht zum Scheine?
Ich bin ja gar nicht würdig dein und deiner großen Reine:
Du bist ein frisch gefallner Schnee, bist weiß wie Erdbeerblüte,
Dein Herz ein klarer Waldessee, ein Sonntag dein Gemüte.

IX.

Viel böse Zeit hab' ich verzehrt, eh' ich dich hab' gefunden:
Es hat die Welt mein Herz versehrt mit vielen roten Wunden.
Die Weiber fand ich falsch und schwank und keine hatte Treue:
Da ward das Herz mir zag und krank, der Minne hatt' ich Reue.
Doch du bist treu, dir trau' ich gern; läßt du dich falsch erfinden,
Wird auch dem schönen Morgenstern sein heller Glanz erblinden.

X.

Ach weh mir unglückhaftem Mann, daß ich Geld und Gut nicht habe.
Sonst spannt' ich gleich vier Schimmel an und führ' zu dir im Trabe.
Ich putzte sie mit Schellen aus, daß du mich hörtest vom weiten,
Ich steckt' ein großen Rosenstrauß an meine linke Seiten,
Und käm' ich an dein kleines Haus, thät' ich mit der Peitsche schlagen:
Da guckest du zum Fenster 'naus: „Was willst du?" thätst du fragen.
„Was soll der große Rosenstrauß, die Schimmel an dem Wagen?
„Dich will ich," rief' ich, „komm heraus!" Da thätst du nimmer fragen.
„Nun, Vater, Mutter, seht sie an und küßt sie rasch zum Scheiden,
Weil ich nicht lange warten kann, meine Schimmel wollen's nicht leiden."

XI.

All' mein Gedanken, mein Herz und mein Sinn,
Da wo die Liebste ist, wandern sie hin.
Geh'n ihres Weges trotz Mauer und Thor,
Da hält kein Riegel, kein Graben nicht vor,

Digitized by Google

Geh'n wie die Vögelein hoch durch die Luft,
Brauchen kein' Brücken über Wasser und Kluft,
Finden das Städtlein und finden das Haus,
Finden ihr Fenster aus allen heraus,
Und klopfen und rufen: „mach' auf, laß uns ein,
Wir kommen vom Liebsten und grüßen dich fein."

XII.

Ach Lieb' ich soll dich lassen! Mein Herz will's nicht verstehn!
Das Haus, die kleinen Gassen, da ich dich zuerst gesehn!
Die Schwalben an den Risten des Hauses bauten fromm:
Sie werden oftmals nisten, eh' daß ich wiederkomm,
Und in der Gass' der Flieder, der blühte weiß wie Schnee: —
Oft blüht und welkt er wieder, bis ich dich wieder seh'.
Und kehr' ich einst auch wieder, wohl find ich am alten Platz
Die Schwalben und den Flieder: — Gott weiß, ob dich mein Schatz!

XIII.

Die Frauen sind oft fromm und still, wo wir ungebärdig toben,
Und wann sich eine stärken will, dann blickt sie stumm nach oben.
Ihr' Kraft und Stärke ist gering, ein Lüftchen kann sie knicken,
Doch ist's ein eignes starkes Ding, wenn sie gen Himmel blicken.
Oft hab' ich selbst mit aufgesehn, sah die Mutter so nach oben:
Ich sah nur graue Wolken gehn und blaue Luft da droben:
Sie aber, wann sie niedersah, war voller Kraft und Hoffen: — —
Mir ist, die Frauen hie und da sehn noch den Himmel offen.

XIV.

Das ist die Zeit, die mich erfreut, wann die Sonne geht zu Rüste,
Wann reich die Abendglocke läut't, als ob sie sprechen müßte.
Nun ist die Arbeit ausgethan, nun laßt das Werkzeug stehen,
Nun darf vom niedern Erdenplan der Blick gen Himmel sehen.

Digitized by Google

In Ruh' und Dämm'rung friedevoll nun löst sich Licht und Stärke:
Die Mühe hatte ihren Zoll, nun denk' der Feier-Werke.
Froh prüfe, was du heut geschafft, — zu End' ist nicht zu sorgen, —
Bis hieher heut ging deine Kraft und auch ein Tag ist morgen.

XV.

Das ist die Zeit zum Hoffen, wann mählich wächst der Tag,
Wann das Eis wird wieder offen und der Südwind braust im Hag.
Es läßt vom Schwalbenvolke kein Bote noch sich sehn,
Doch siehst manch leichtre Wolke du am sanftern Himmel gehn.
Noch nicht in festen Räumen zeigt sich des Frühlings Spur,
Sie naht in Wolken und Träumen und hoffenden Herzen nur.

XVI.

Bessres hab' ich nicht gefunden in der Welt, — und die ist weit! —
Als in Sommerabendstunden in die Felder gehn zu zweit.
Wann die ersten Stern' erglommen, wann die Sonne sinken will,
Wann vom Feld die Leute kommen und es dämmrig wird und still,
Wann die Schafe zu den Pferchen ruft der Hirt mit Hund und Horn,
Und, vom Singen müd', die Lerchen ducken in das gelbe Korn.
Bessres hab' ich nicht gefunden in der Welt — und die ist weit! —
Als in Sommerabendstunden in die Felder gehn zu zweit.

XVII.

Auf dich thu' ich fest setzen mein Leben und mein Herz:
Im Leiden mein Ergetzen, mein Glück bist du im Schmerz.
Und mag mich mächtig grämen die Welt mit ihrer Last, —
Sie kann mir's doch nicht nehmen, daß du so lieb mich hast.
Ob meine Sterne alle am Himmel untergehn, —
Ich muß in diesem Falle nach deinen Augen sehn.

Digitized by Google

XVIII.

Das alte Jahr vergangen ist mit allen seinen Stunden:
Herz, raffe dich zu dieser Frist empor, — du sollst gesunden;
Und wie ein Mann, der baden will, erst abthut sein Gewande,
So lege deine Schmerzen still an des alten Jahres Rande.
Getaucht nun in die frische Flut, und die Seele Gott empfohlen: —
Die Kleider liegen am Rande gut, will sie nicht wieder holen.

XIX.

Wer sich mit einem Weib verbind't, der waget viele Schmerzen:
Wohl fügt sich Mund auf Mund geschwind, doch langsam Herz zum Herzen. —
Es glaubt sich leicht in grünem Hag, die Liebe sei zu wagen,
Wann laut am blauen Sommertag die frohen Finken schlagen.
Es glaubt sich leicht bei goldnem Wein, die Liebe sei gefunden,
Wann rasch und hell wie Sonnenschein vorüberziehn die Stunden. —
Da hat für eine Ewigkeit schon Mancher sich verschworen: —
Und rasch wie Rausch und Sommerzeit die Liebe war verloren.
Wer sich mit einem Weib verbind't, soll sich auf Gott besinnen,
Und seh'n, ob ihre Augen sind, daß Gott sich spiegle drinnen.

Das Weltgesetz.

Ihr, die ihr einen milden Vater jenseit der Wolken walten wißt,
Der Helfer euch im Kampf und Rater und Tröster euch im Unglück ist,
Ich neid' euch nicht, ob überschwänglich er sich in Wundern euch enthüllt: —
Mit Kraft und Frieden unvergänglich hat auch mein Gott mein Herz erfüllt.
Weiß ich den Geist doch ringsum walten, der alles Leben füllt und trägt,
Und seines Mantels heil'ge Falten um alle Welten schützend schlägt.

Digitized by Google

Und wie im Prachtgewand der Sterne und in des Veilchens zartem Kleid
Lebt er in jedes Wesens Kerne: — der Pulsschlag der Notwendigkeit.
Mein Denken jauchzend ihn begleitet, er läßt sich liebevoll verstehn,
Ob er in Donnerwolken schreitet, ob säuselt in der Halme Weh'n.
Und wie die Selbstsucht allnotwendig er zieht in Todesstrafgericht,
Läßt er den freien Geist lebendig sich tauchen in der Weisheit Licht.
In seinen Höhen wird es stille, der Wahn von Lust und Schmerz verhallt:
Es herrscht ein unbewußter Wille in aller Wesen Vielgestalt.
In dieses Urgesetzes Weben, ob es vernichtet, ob erhält,
Hab' ich mein Streben und mein Leben, hab' ich mein alles fromm gestellt.

Digitized by Google

Epiſches.

Erſte Reihe.

Lord Murray und Lady Anne.

I.

Die Sonne ſank auf Teviotthal, rot ſchimmerten Berg und Heide,
Lord Murray und ſein jung Gemahl, die ſaßen im Erker beide.
„Lady Anne, du biſt ſo rein, ſo hold, biſt ohne Falſch und Fehle,
Mein Haar iſt weiß, dein Haar iſt Gold, doch mein iſt deine Seele;
Du biſt ein liebes, treues Weib, fremd eitler, böſer Begierde,
Klar iſt dein Herz und ſüß dein Leib, du biſt Lord Murrays Zierde!“
Und er zog an ſich das junge Weib: da lächelt ihr Auge, das klare,
Sein Arm umſpannt ihren ſchlanken Leib, ſie ſtreicht ſeine weißen Haare.
Er küßt ihren Mund, ihre Wangen heiß, er zieht, ihren Hals zu küſſen,
Herab den Kragen ſeidenweiß: — da hat ſie erröten müſſen,
Das rote Blut in die Wangen ihr ſchoß, ihre bleichen Lippen beben:
„Was trägſt du im Buſen in goldnem Schloß? Ich habe dir's nicht gegeben!
Was trägſt du am Herzen, an ſeidnem Band, was biſt du ſo hart erſchrocken?
Die Kapſel ſpringt: — ein Liebespfand! Weib, wes ſind die ſchwarzen Locken?“

Digitized by Google

— „Mein Vater, Lord Leiceſter in Derbyſhire, hat mir die Locke gegeben“ —
„Dein Vater hat weißes Haar gleich mir, ſolang du biſt am Leben,“
— „Lord Murray — o preßt nicht die Lippen zu — 's iſt von meiner Mutter Haaren.“ —
„Lady Anne, deine Mutter war blond wie du: — das Lügen ſollteſt du ſparen.
Dein ſüß, falſch Blut, ich ſchwör' es dir, ich will es nicht verderben:
Wenn du deinen Buhlen nenneſt mir: denn der, bei Gott! muß ſterben.“ —
— „Ja, das Haar iſt von Vater und Mutter nicht, Lord Murray, ich will nicht lügen:
Doch den Namen, den Namen nenn' ich nicht, ob mich alle Heiligen frügen.“ —
— „Drei Tage gönn' ich dir auf Kerkerſtroh: du ſtirbſt oder wirſt ihn ſagen,
Ich aber, — ich werde nie wieder froh in allen meinen Tagen!“

II.

Zweimal kam Mond und Sonnenſchein; öd' war und einſam der Erker,
Lord Murray ſaß im Gemach allein, Lady Anne, die lag im Kerker.
Lord Murray ſaß im Gemach allein, die Hand vor die Augen gepreſſet;
Childe Arthur bracht' ihm den Abendwein: „Mylord, nun trinkt und eſſet;
Was immer Euch traf, — laßt's vergangen ſein, verſpült's im edeln Weine!
Was ſitzt Ihr mit Eurem Gram allein? Wo iſt unſre Lady, die reine?“ —
Auf ſtand Lord Murray, der alte Mann, naß waren und rot ſeine Augen:
„Childe Arthur, mein Page, was ſiehſt du mich an? Mir kann dein Wein nicht taugen.“
— „Soll ich rüſten gehn Euer Federſpiel? Oder wollt Ihr den Damhirſch hetzen?

Digitized by Google

Wollt Ihr mit der Lady auf leichtem Kiel in den Fluß mit Angel und Netzen?"
— „Meinen Falken sollst du rüsten nicht, ich will nicht fischen und jagen:
Denn meinem Weib am nächsten Morgenlicht muß ich das Haupt abschlagen."
Childe Arthur that einen Schmerzruf jäh, den Becher stürzt er zur Erde,
Und er fiel in den Schos dem Lord Murray und Entsetzen war seine Gebärde.
„Childe Arthur, mein guter Page bist du, ich habe dich lieb wie keinen!
Du allein sollst's wissen: nun hör' mir zu: — dann wollen wir beide weinen.
Lady Anne, die ist ein falsches Weib, trotz ihren Augen, den klaren:
Von einem Buhlen auf ihrem Leib thut sie schwarze Locken bewahren!"
Auf raffte sich da der Page schnell und wollte zur Thüre fahren,
Lord Murray rief: „Was hast du Gesell?" und haschte ihn an den Haaren,
Und sein Auge fiel auf sein dunkles Haar: — da ward er zum Tod erschrocken.
Und er griff an den Dolch und er schrie: „Fürwahr, das sind die schwarzen Locken!
Sie brachte dich mit von Derbyshire: o Gott, nun muß ich's gedenken!
Du warst wie mein eigner Bruder mir und konntest so hart mich kränken?
Ich hab' dir gepfleget Seel' und Leib, hab' dich wie mein Kind gehalten,
Und du, du hast geküßt mein Weib, und verhöhnt hast du den Alten!
Childe Arthur, nun sprich dein Abendgebet deiner armen Seele wegen:
Doch bete fromm, sonst ist's zu spät: — nie mehr sprichst du den Morgensegen."

Digitized by Google

Und er warf auf den Marbeltisch den Stahl, das goldne Schloß daneben: —
Die Sonne schien blutig in den Saal durch die grünen Epheureben.
„Lord Murray, nun hört mich in Geduld: drei Worte will ich Euch sagen!
Euer Weib ist rein und ohne Schuld wie der Tau an Maientagen:
Lady Anne ist mein Buhle nicht, sie ist meine liebe Schwester."
— „Das lügst du mir, Knabe, ins Angesicht, keinen Sohn hatte Lord Leicester."
„Meine Mutter, vergieb mir in deiner Gruft: — deine Ehre um die der Schwester! —
Sie atmet noch in der blauen Luft, und du liegst tot, Lady Leicester. —
Wißt — Lord Leicester lag lang im Todesschlaf, seine Witwe hatte vergessen: —
Da hat ihr Herz ein welscher Graf in wilder Liebe besessen.
Es steht ihrer Sünde Sohn vor dir: hier ist ihr Siegel und Wappen.
Sie zog mich auf in Derbyshire als ihren Falkenknappen.
Und sie hat die alte Schuld vertraut im Tod ihren Kindern beiden.
Da ward meine Schwester deine Braut: ich konnte nicht von ihr scheiden!
Und weil sich Schwester und Bruder nicht frei kosen durften und küssen,
Hat sie ihre Liebe vor deinem Gesicht im Herzen verbergen müssen." —
Da ward Lord Murray ein froher Mann, er küßte ihm Augen und Wangen: —
„Nun ist mir, als ob im grünen Tann zwölf Nachtigallen sangen."
Und er flog hinunter durch Söller und Gang, auf sprangen Riegel und Kerker,
Lady Anne er auf seine Arme schwang und trug sie hinauf zum Erker.
— „Ich bin Childe Arthurs Buhle nicht, ich schwör's bei meiner Seele!"
„Nein, du bist rein wie Morgenlicht, bist ohne Falsch und Fehle."
Da ging ein wunderschöner Strahl über ihr Gesicht, das bleiche:
Ihren süßen Mund küß't ihr Gemahl, der Bruder die Hand, die weiche.

Digitized by Google

„Doch was thatst du nicht meinem bösen Wahn mit drei kleinen Worten wehren?“
— „Lord Murray, das wäre nicht wohlgethan: denn die Mutter muß man ehren.“ —
„Du bist in England das beste Kind und das reinste aller Weiber!
Childe Arthur, mein Page, nun auf geschwind, nun rüste mir Jäger und Treiber,
Mein Federspiel nun rüste mir zu: zur Jagd wird fröhlich geritten:
Ich reite rechts, links reitest du, Lady Anne in unsrer Mitten.“

Die Hexe.

Wenn du ein Hexlein richten soll't, blick nicht ihr in die Augen,
Sonst wird dein thöricht Herz ihr hold, kann nicht zum Richten taugen.
Das hat den Burggraf von Tirol geführt in Tod und Schande:
Der war ein junger Ritter wohl und Richter in dem Lande.
Zu Bozen an dem schwarzen Stein, da saßen Schöffen elfe: —
„Die Hexe muß verbronnen sein“ — sprach er — „so Gott mir helfe.
Du Klägerin, sag' an geschwind, wes willst du sie bezichten?“
„Sie ist ein hölliſch Wechselkind, ihr Trachten bös und Dichten.
Sie hat eine scheue stille Art, das Mannsvolk zu bethören,
Und wen sie anblickt stumm und zart, der muß ihr angehören.
Meinem Eh'herrn hat sie's angethan mit ihrem schwarzen Blicke:
Er folgt ihr nach auf Weg und Bahn, als führt' sie ihn am Stricke.
Der Fischer Kurt sprang in den See, — so wild mußt' er sie lieben,
Den Schütz von Klausen hat's vor Weh' in Kampf und Tod getrieben;
Ich Kirch' und Messe geht sie nicht, ein Greu'l sind ihr die Glocken,
Und grünes Zauberkraut sie flicht in ihre schwarzen Locken.
Man weiß es nicht, woher sie kam, fremd ist ihr bunt Gewande,
Ihre Sprach' ist fremd und wundersam, sie hat kein Recht im Lande.“

Digitized by Google

„Ihr Schöffen, die das Recht ihr kennt, nun heisch' ich eure Stimmen!" —
„Das Recht ist: eh' die Hexe brennt, soll erst die Hexe schwimmen:
Werft sie gebunden in den Teich, die Hexe kann nicht sinken,
Der Teufel trägt sie federgleich und läßt sie nicht ertrinken." —
Und von dem Stein der Burggraf schritt mit allem Volk zum Weiher:
Zwei Schergen schleppten die Hexe mit, gehüllt in dunkle Schleier.
„Halt — laßt mich erst dem Teufelskind in die Kobold-Augen schauen:
Und ob sie Zauberkohlen sind, — mir soll davor nicht grauen." —
Er reißt den Schleier fort mit Macht: — da war's um ihn geschehen: —
Zwei schwarze Augen voll süßer Nacht, die haben ihn angesehen.
Sie kreuzt auf ihrer Brust die Arm', ihr dunkles Haar wallt prächtig,
Sie blicket auf in Todesharm: — der Blick war zaubermächtig!
Er hielt die Hand vors Angesicht, er thät sich baß verfärben:
„Halt! — Sie ist keine Hexe nicht! — Sie ist rein! — Sie soll nicht sterben!" —
„Die Hexe muß verbronnen sein!" — So sprachen da die elfe —
„Du bist behext: — gedenke fein: du schwurst, so Gott dir helfe!"
Sie halten dem Grafen Schwert und Hand, sie zerren sie fort zum Weiher —
Und als er sich zornig losgewandt, — im Wasser schwamm ihr Schleier.
Er springt ihr nach, er faßt sie wohl: — da thäten sie beide sinken: —
So mußte der Burggraf von Tirol um eine Hex' ertrinken.

Friesenfreiheit.

I.

Das war am heil'gen Ostertag: die Glocken gingen helle,
Am Strande brach mit leisem Schlag die blaue Meereswelle.
Ein milder Lenz durchs schöne Land der Friesen war ergossen:
Der Hagedorn in Blüten stand, der Flieder stand in Sprossen.
In Aurich-Stadt mit Glockenschall zur Kirche ging die Menge:
Es schmückte sich die Rathaus-Hall' mit jungem Laubgehänge. —

Digitized by Google

Und als aus Meſſ' und Litanei die freien Bürger zogen,
Da ſtanden däniſche Ritter drei wohl unterm Rathausbogen.
Der erſte einen Säckel trug, eine Fahne trug der zweite,
Der dritt' ein Schlachtſchwert lang genug: — das war ihr ganz Geleite.
„Ihr Frieſen — ſo ſpricht von Dänemark der König Abel der Rote —
Sein Heer iſt dreißigtauſend ſtark, ich aber bin ſein Bote:
Ein Schilling für jeden Frieſenkopf ſoll in meinem Säckel klingen,
Auf eures höchſten Turmes Knopf ſoll meine Fahne ſchwingen.
Und wollt ihr meinen Säckel nicht und mein Panier nicht ehren,
Soll's vor dem dritten Mondenlicht mein langes Schwert euch lehren!"
Ein Vater-unſer ſchwiegen ſie, vor Ingrimm ob der Schande:
Doch dann der alte Wiarda ſchrie, der Richter war im Lande:
„Wir haben nur vom Sonnenlicht das Frieſenland zu Lehen
Und fremde Königsfahnen nicht ſoll'n überm Haupt uns wehen.
Zu Johannis fraget wieder an bei der Linde im Aurichthale:
Daß euch der Frieſe, Mann für Mann, das Kopfgeld klingend zahle."
Die Ritter ſprengten fort in Eil' mit Säckel, Schwert und Fahnen:
Die Bürger ſandten den Heerespfeil hinaus auf alle Bahnen:
Den Eſchenpfeil, getaucht in Blut, mit Federn ſchwarz und roten:
Es kannten alle Frieſen gut den blut'gen Kriegesboten.
Aus Dorf und Stadt im ganzen Land, da wurden ſonder Weile
Nach Aurich freudig eingeſandt viel tauſend Antwortpfeile.
Viel alte Schwerte wurden rings von den Wänden da genommen,
Und laut durch alle Gaue ging's: „Wohlan, ſie ſollen kommen!"

II.

Wo die alte Heidenlinde ſtand bei Aurich auf der Wieſen,
Zu Johannis Recht und Urteil fand von je das Volk der Frieſen.
Als diesmal ſtieg das Sonnenlicht zu Johannis aus dem Meere,
Schart ſich das Volksheer zu Gericht und Schlacht in guter Wehre.
Fernher die Dänenflotte ſchwamm, gleich ſchwarzem Raubgeflügel —
Die Frieſen ſtanden Stamm für Stamm im Kreis am Lindenhügel.

Digitized by Google

Wiarda, zwölf Schöffen um ihn her, das Recht mit ihm zu finden,
Statt mit dem Stab saß mit dem Speer am Richtstein bei der Linden.
„Ihr Schöffen, weiset mir das Recht: wes Lehnsmann ist der Friese?" —
„Der Friese ist nur Gottes Knecht!" — einstimmig riefen diese.
„Ihr Schöffen, wessen Schatz und Bann sind pflichtig wir und frönig?" —
„Die zehnte Garbe Sankt Johann, Heerpflicht dem deutschen König."
„Ihr Schöffen, schulden wir Zoll und Bann und Lehnspflicht sonst noch einem?"
Die Schöffen aber, Mann für Mann, „Nein, sprachen sie, sonst keinem."
„Nachbarn, da zieht der Däne her, will euer Urteil schelten!"
Da schlugen sie an den Schild den Speer und sprachen: „Es bleibt gelten!"

III.

Indessen naht der Segelzug: und der Dänenfürst, der Rote,
Steht mit der Rabenflagg' am Bug von seinem Königsboote,
Sein Kronhelm blitzt und sein goldner Schild, es weh'n seine roten Locken,
Der Purpurmantel flattert wild um ihn wie Feuerflocken.
Er tauchte die Fahne leicht ins Meer, daß die Spitze kaum in den Sand drang,
Sie hing nun, wenig genetzt, am Speer und er rief, indem er ans Land sprang:
„Auf den Turm von Aurich, triefend noch, ich meine Fahne pflanze!"
Und hinter ihm schwangen die Dänen sich hoch aus den Schiffen auf eschener Lanze.
Je ein Ritter, ein Bauer, ein Knecht zugleich: das „Kleeblatt" hieß es im Norden,
Manch blutiger Tag, manch schönes Land war so der Dänen geworden.
Der Ritter warf den langen Speer, den der Bauer ihm zwölfmal neute:
Mit dem Schild behend vor ihnen her der Knecht fing auf, was dräute. —

Digitized by Google

Doch Nachbar und Genosse stand beisammen im Friesenkeile,
Daß man, wie Leben und Herd und Land, jetzt Kampf und Sterben teile.
Sie fielen anfangs, Mann für Mann, vor der scharfen Dänenlanze,
Sie hieben umsonst nach dem Edelmann hinter seiner lebendigen Schanze.
„Hei, Nachbarn, schlagt den Ritter nicht, schagt auf die andern zweie:
Wenn Ein Blatt aus dem Kleeblatt bricht, verdorren alle dreie!"
So rief der kluge Folkemut, von Hunsingo gesendet:
Da sank den Dänen Glück und Mut, da ward der Tag gewendet.
Es fielen Knecht und Bauer jetzt wie Garben vor dem Schnitter:
Verloren war, ob unverletzt, der schwerbebrünnte Ritter.
Mit seinen kurzen Waffen drang der Friese auf die Edeln:
Vorm Keulenschlag das Helmdach sprang und der Knochen in den Schädeln.
Es fuhr das Messer, breit und blank, durch Schuppenrock und Schienen:
Erst Bauer und Knecht im Kleeblatt sank, dann der Ritter über ihnen!
„Zu Roß! Zu Schiff! Die Hengste her!" verzweifelnd die Dänen schrieen,
Nur der König stand im fliehenden Heer wie ein Fels und wollt' nicht fliehen.
Sein Söhnlein ihm die Fahne trug, bartlos: doch mutig stritt er:
Rief stets, wann er einen Friesen schlug: „Ich bin ein Dänenritter!"
So standen treu zu ihrer Fahn' die beiden Königseichen:
Und alle Dänen, die das sahn, die schämten sich, zu weichen.
Da drang der Riese Folkmut her durch den dänischen Lanzenrechen:
Der Königstrotz verdroß ihn sehr, er wollt' ihn blutig brechen.
Die Fahne riß er aus der Hand dem Knaben, brach die Stange,
Und stieß die Spitze umgewandt ihm in die zarte Wange.
Da ward die Fahne vom Blute naß, wie erst vom Schaum des Meeres:
Den König riß der Schwall fürbaß des entsetzten Dänenheeres.
Er sprengte auf seinem schwarzen Roß in das Meer nach seinem Boote,
Sein Purpurmantel im Winde floß, es wallte sein Haar, das rote.

Digitized by Google

Und hinter ihm sprangen die Friesen ins Meer: sie hätten ihn gern gefangen!
Von Pfeilen ward der Goldschild schwer, den er hatte am Rücken hangen.
Und eh' er sich schwang aufs Schiff vom Roß, da kehrt er sich dräuend zum Strande,
Und in die Wellen den Speer er schoß, daß er zitternd zuckte im Sande.
Den ließen die Friesen stecken im Sand und sprachen: „Er ist ein Zeichen!
So weit soll Friesenrecht und Land und Friesenfreiheit reichen."

Die bleiche Anne.

„Komm, Anne, hinaus vors Thor ins Feld! —
's ist Feiertag in aller Welt
Und sie führen bei Fiedel und Geigen
Wohl unter der Linde den Reigen,
Komm, Schwester, hinaus vors Thor!"

„Seid stille und laßt mich bleiben!
Hat er lang' vergessen zu schreiben, —
Er hat wiederzukommen versprochen:
Nie hat er sein Wort gebrochen,
Er kommet wohl heute gar!"

Und sie zogen hinaus zum bunten Reih'n;
Bleich Anne, die saß am Fensterlein,
Wo sie ihn zum letzten gesehen;
Und die Sonne thät untergehen
So still und friedevoll.

Und die Abendglocken, die tönten auch,
Und die Amsel sang im Erlenstrauch:
Da kam ihr ein mächtig Sehnen,
Und es liefen ihr bittere Thränen
Wohl über das bleiche Gesicht.

Digitized by Google

Ihren letzten Atem, für ihn ein Gebet,
Den haben die Winde weitergeweht,
Und haben's in fernen Landen
Den Blumen erzählt, die standen
Um ein frühes, einsames Grab!

Der Abt von Walchensee.

Das war Gregor Profundus, von Walchensee der Abt,
Der hat von aller Weisheit Wissenschaft gehabt.
Sein Sternrohr sah allnächtig von seiner Zelle auf,
Er kannte jedes Kräutlein und des Goldes Adernlauf;
Der sprach: „Ich maß die Berge und die Sterne, so weit ich seh': —
Nun will ich auch noch messen den tiefen Walchensee."
Da sprach sein Prior Pius: „Noch niemand hat's vollbracht!
Es soll der Mensch nicht messen, was Gott so tief gemacht!" —
Da sprach der Klosterfischer: „Herr Abt, das lasset sein:
Der Wassermann im Grunde will nicht gemessen sein."
„Mich lüstet, zu vollbringen, was keiner hat vollbracht;
Und dem Wassermann im Grunde, — dem brech' ich seine Macht."
Nach Sachenbach hin fuhr er, wo der See am tiefsten war,
Mit Senkblei und mit Stricken viel hundert Klafter gar.
Und sie maßen tausend Klafter: da ward das Seil so schwer: —
„Herr Abt" — rief da der Fischer — „wir messen nimmer mehr;
Der Wassermann, er hängt sich schwer wie ein Berg ans Seil:
Herr Abt, wir wollen's lassen und fahren nach Hause heil."
„Ich will dem Spuk nicht weichen! Ihr Männer, habt nicht bang:
Den dunkeln Zauber brech' ich mit hellem Glockenklang."
Da winkt er mit dem Mantel: — die Kirchenglocke scholl,
Das Seil ward leicht und Brausen und Schaum vom Grunde quoll.
Und ward der Küster müde, so zog ein Mönch den Strang:
Leicht war das Seil zu halten, solang die Glocke klang,
So maßen sie und maßen viel hundert Klafter fort.
Der Abend sank, der Abt rief: „Ich weiche nicht vom Ort.

Digitized by Google

Ihr Fischer, geht zu schlafen, ich messe fort allein, —
Währt's bis zum jüngsten Tage, — gemessen muß es sein!" —
Die Nacht fiel auf die Wellen, da rief der Abt ans Land:
„Schon stößt das Blei auf Boden: doch geht mein Seil zu Rand:
Rasch, schneidet von dem Turme mir ab den Glockenstrang:
Nur wenig bleibt zu messen und das Glockenseil ist lang!" —
Und rasch verstummt die Glocke, ihr letzter Ton verhallt: —
Da erstarket in der Tiefe des Wassermanns Gewalt,
Das Seil ward schwer und schwerer, als hing ein Berg daran!
Der Abt, der rang gewaltig, er war ein starker Mann;
Er wollte das Seil nicht lassen, er hielt's in fester Hand, —
Da zog's ihn in die Tiefe wohl über des Schiffes Rand. —
Seine Leiche sieht man schwimmen im Mondlicht ohne Ruh'n:
Herauf, herab allnächtig sie steigt und sinket nun:
Den Boden muß er suchen, den er nie erreichen mag:
Er muß die Tiefe messen bis auf den jüngsten Tag.

Siegeslied der Deutschen beim Einzug in Mailand unter Barbarossa.

Nun lasset die Posaunen tönen, nun breitet froh die Fahnen aus,
Laßt durch Lombardenlüfte dröhnen des Deutschen Sieges Jubelbraus:
Denn unser Kaiser Barbarossa, der Held, that einen großen Schlag: —
Seit jener Nacht in Schloß Canossa ist dies der erste deutsche Tag.
Das Lied soll durch die Alpen klingen bis Deutschland, ein Triumph-Orkan.
Und drohend an das Ohr soll's dringen dem Bischof dort im Lateran.
Nun auf, des welschen Lorbeers Reiser frohlockend schlingt, um Helm und Speer
Und jauchzend folgt dem großen Kaiser im Schritte des Triumphs das Heer.

Digitized by Google

Das Schwert gezückt, die Faust zur Seite, durch Staub und Blut,
durch Schutt und Stein,
Stolz, in des Hasses Prachtgeleite, so reiten wir in Mailand ein.
Zu lange ließ't den Herrn du pochen am Thor, du Stadt voll
Widerstand:
Da hat in Trümmer dich zerbrochen die zorn'ge, kaiserliche Hand.
War dir dein Bündnis nun zum Frommen mit hundert Städten
stark und treu?
Wie Sturmwind ist der Kaiser kommen und auseinander stob die
Spreu!
Was half's nun, daß der Papst uns bannte? Sein Bannstrahl
machte uns nicht schlaff:
Der Sturmbock, der dein Thor berannte, traf besser als der grimme
Pfaff.
All' deine Besten sind gefallen und deiner Frauen Schöne weint,
Durch die gebroch'nen Säulenhallen mit Siegesliedern zieht dein
Feind:
Nun ist dein großer Trotz zerschlagen, nun ist dir alle Kraft geraubt,
Das Joch der Knechtschaft mußt du tragen, im Staube liegt dein
stolzes Haupt.
Gebrochen sind die festen Mauern und Turm und Schanzen abgedeckt,
Des Kaisers Feinde sei'n mit Schauern von deinem Anblick ein-
geschreckt:
Denn laut und herrlich warst du weiland, nun aber bist du toten-
still: —
Darum gedenken soll an Mailand, wer Barbarossa trotzen will!

Digitized by Google

Lyrisches.

Zweite Reihe.

Prüfung.

Weißt du, wie ich die Genüsse
Prüfe, die mein Herz genossen,
Ob sie edelm Keim entsprossen,
Ob ich's Unkraut nennen müsse?
Sieh', ich leg' am andern Tage,
Wann der Freude Rausch verflogen,
Der mir Sinn und Geist umzogen,
Sie auf der Erinnrung Wage:
Schlimme lasten dann am Herzen
Wie der Qualm vom Festgelage
Am entweihten jungen Tage,
Wann herabgebrannt die Kerzen; —
Doch die edeln, vorwurfslosen,
Leben fort, wie in den Lüften
Wehn mit ihren süßen Düften
Geister sanft verblühter Rosen.

Entsagen.

Lerne bald, gestählt zu werden
Gegen Wünschen und Verlangen:
Herakles, der Gott auf Erden,
Würgte schon als Säugling Schlangen.

Digitized by Google

Lern entſagen in der Jugend
Und bezwingen dein Begehren:
Denn es lernt ſich auch die Tugend,
Und nur Kampf kann ſie dich lehren.
Kannſt den Wunſch im eignen Herzen
Willensernſt du niederſchlagen.
Wirſt du leicht den Wunſch verſchmerzen,
Den die Menſchen dir verſagen.
Weil der Römer Schwert und Speere
In des Friedens Übung waren
Von gedoppelt wucht'ger Schwere
Als im Sturm der Schlachtgefahren, —
Waren ihre ſchwerſten Siege
An dem eignen Heimatherde
Und ſie freuten ſich zum Kriege:
Drum bezwangen ſie die Erde.

Der Schmerz iſt heilig.

Heilig ſei euch wie ein Tempel einer Seele ſtille Pein,
Als ein Ort, dem ſeinen Stempel prägte das Verhängnis ein.
Wie der Grieche heilig ehrte, gleich als einer Gottheit Sitz,
Einen Baum, des Mark verſehrte des Olympiers Gruß, der Blitz. —
Alle Wehmut auszumerzen, Läſtrung wär's und frevler Spott,
Denn im Tempel ihrer Schmerzen birgt die Seele ihren Gott.

Verſöhnlichkeit.

Zu Ruhe gehe keine Nacht, wenn einer deiner Lieben grollt:
Wer weiß, ob morgen ihr erwacht, euch auszuſöhnen, wie ihr ſollt.
Das Herz, das jetzt ſo ſtürmiſch pocht in Trotz und Stolz und hartem Sinn.
Ein über Nacht verglimmter Docht, iſt morgen ſchon vielleicht dahin.

Digitized by Google

Dann giebt nicht wieder dir der Mund erwidernd der Verſöhnung Kuß,
Er ſchloß ſich unverſöhnet und im Aug' erloſch der Thräne Fluß.
Weh! mußt am Sarg du dir geſtehn, gedenkend an ſein Angeſicht,
Als du's das letzte Mal geſehn, da war's in Lieb' und Friede nicht!
Drum, fühlſt du abends Grimm und Groll, laß drüber hingehn keine Nacht,
Stark iſt der Trotz: — doch wundervoll, viel ſtärker iſt der Liebe Macht.
Zum Freunde geh' und beut die Hand, du ſelbſt zuerſt, zum Frieden an:
Und ſternenwärts dein Haupt gewandt geh' freudig heim zu ſchlummern dann.

Der Gott der Gnade.

Was jene Prieſter ſagen, es klingt mir faſt wie Spott,
Daß in des Unglücks Tagen das Herz ſich kehrt zu Gott,
Um feig zu dem zu jammern, den es im Glück verließ,
Sich an den Hort zu klammern, den frech es von ſich ſtieß.
Mein Herz iſt andern Schlages, wird feig durch Unglück nicht:
Das Leid des trüben Tages trag' ich als Strafgericht.
Doch, — wann der Strahl von oben, wann Freude mich befällt,
Dann brauch' ich, ihn zu loben, den Herrgott in der Welt.

Der Geſang.

Froh bewußt des heil'gen Dranges, der die volle Bruſt dir ſchwellt,
Wirf die Funken des Geſanges leuchtend in die dunkle Welt:
Geh' die Schritte deines Ganges ſicher durch die ſchwanke Welt:
Mit dem Schwerte des Geſanges werde, was dich hemmt, gefällt.

Digitized by Google

Epiſches.

Zweite Reihe.

Nemeſis.

Die Götter lieben was beſcheiden:
Sie ſegnen reich das Werk der Pflicht:
Das Stolze wollen ſie nicht leiden,
Das ſich vom heil'gen Maß will ſcheiden: —
Doch neidiſch ſind die Götter nicht.

Dem Pflüger, der die Frucht der Erde
Mit ſtillem Fleiße ſchwer gewinnt,
Wann er am fromm bekränzten Herde
Im Weine löſet die Beſchwerde, —
Ihm ſind die Götter hold geſinnt.

Den Schiffer, der den Dioskuren
Vertraut und nicht dem eignen Maſt
Und, landet er an fremden Fluren,
Den Göttern dankt, die mit ihm fuhren, —
Es iſt kein Gott, der ſolchen haßt.

Doch der die freien Lüfte wollte
Sich unterwerfen: Ikarus,
Er wagte, was der Menſch nicht ſollte,
Daß ihm der Gott des Äthers grollte,
Und warf ihn in den Tartarus.

Digitized by Google

Zu stolz hat Niobe gesprochen,
Zu sicher Krösos sich gesonnt,
Antigone das Recht gebrochen,
Und Xerxes hat das Land durchstochen
Und überbrückt den Hellespont!

Und Phaëthon, der staubgeboren
Dem Gott des Lichtes griff ins Amt.
Prometheus, der um Menschenthoren
Den Bund der Götter abgeschworen, —
Erlegen sind sie allgesamt.

Denn, wer mit ungezähmten Sinnen
Der ew'gen Ordnungen vergaß,
Das Unerhörte zu gewinnen,
Das Unerlaubte zu beginnen
Sich kühnen Übermuts vermaß, —

Den stürzen sie, die Allgerechten,
In ew'ge Nacht und Finsternis:
Streng ob den Guten und den Schlechten
Herrscht, mächtig über allen Mächten,
Die höchste Göttin: — Nemesis.

Gesang der Athener.

Klare Göttin, Zeus-Geborne, nimm Gesang und Opfer hin,
Dieses Landes alt-erkorne Freundin und Beschirmerin.
Die der Wölfe wilde Scharen mit dem Speer dahingestreckt,
Und die wilderen Barbaren mit dem Gorgo-Schild geschreckt.
Was da dumpf und ungeheuer, scheuchest du in wirre Flucht;
Dir ist sanfte Sitte teuer: frommes Maß und edle Zucht.
Xerxes mag den Kriegsgott ehren, der zum Ansturm wütend treibt:
Du sollst stete Kraft uns lehren, die in Abwehr sicher bleibt.

Digitized by Google

Wo den heil'gen Speer du ſenkeſt, ſproßt des Ölbaums Segensfrucht·
Wo du ihn im Kampfe ſchwenkeſt, da entſchart den Feind die Flucht.
Gleiches möge man beſchieden deinen frommen Söhnen ſehn:
Schön und feſtlich ſei im Frieden, ſchrecklich ſei im Kampf Athen.

Salamis.

Stimmt nun freudige Lieder an,
Allen Göttern zu Preis und Lob,
Weil das Heer der Barbaren floh
Vor den Söhnen von Hellas.

Zahllos, wie ſich ein Möwenſchwarm
Kreiſchend auf das Geſtade wirft,
Rauſchten ihre Geſchwader an,
Häßlich, bunt und verworren.

Doch die Städtebeſchirmerin
Hielt ob ihrem Olivenland
Hoch den rettenden Gorgo-Schild: —
Dank dir, Pallas Athene.

Wieder nun am Iliſſos hin
Mag mit Flöten der Reigentanz
Hochaufatmender Mädchen ziehn,
Sicher vor den Barbaren.

Wieder vor den Altären nun
Mag beginnen das Weiheſpiel:
Statt des Schildes, o Sophokles,
Führe wieder die Leier.

Digitized by Google

Alexandros.

Nimm hinweg die goldne Schale, schöne Tochter Griechenlands,
Laß die Flöte von den Lippen, nimm aus meinem Haar den Kranz!
Hörst du nicht die Rosse wiehern? Dank, ihr Götter, sie sind da!
Sind's, Dareios und die Perser und die ganze Asia!
Heimzahlt heute den Barbaren Hellas lang verdienten Lohn
Und Athens verbrannte Tempel rächet des Philippos Sohn.
Rasch den Helm, den mähnumbüschten, reichet Schwert mir und Geschoß,
Auf, Hephästion, mein Trauter, zäume den Bukephalos!
Wie auf dumpfe Rinderherden hohen Sprungs der Löwe fällt,
Freudejauchzend will ich jagen in die wirre Sklavenwelt.
Weine nicht, du schönes Mädchen! Heut' werd' ich dir nicht geraubt:
Alle Götter der Hellenen schützen dies geweihte Haupt.
Held Achilleus, großer Ahnherr, leuchtend steht dein Bild vor mir
Und durch Lethe selbst soll dringen deines Enkels Ruhm zu dir.

Gesang der Legionen.

Durch Alpenschnee, durch Partherssand mit immer stetem Schritte,
Wir tragen mit das Vaterland und Römer Recht und Sitte.
Und wo der Feldherr Lager schlug, da kann uns Heimat werden:
Wir folgen unsrer Adler Flug und unser ist die Erden.
Und nach dem Sieg das Schwert gesenkt und Pflug geführt und Spaten:
Das Land, das römisch Blut getränkt, ward römischer Penaten.
Am Euphrat und am Donaustrom blüht heil'ger Dienst der Laren
Und rings ersteht ein kleines Rom zum Staunen der Barbaren.
Der Sumpf versiegt, der Urwald fällt, nah'n sich des Liktors Stäbe:
Wir bringen eine schön're Welt: den Ölbaum und die Rebe.
Wir bauen Straßen von Granit, die noch in fernsten Tagen
Den eh'rnen Schritt, den Siegesschritt der Schlachtkohorten tragen.
Denn uns ist aus Orakelmund das Schicksalswort verkündet:
So ewig steht im Erdenrund das Römerreich gegründet,
So ewig ziehn von Pol zu Pol die römischen Legionen, —
Als am betürmten Kapitol die ew'gen Götter thronen.

Digitized by Google

Julian der Apostat.

(A. May zu eigen.)

Ich faſſ' es nicht, ſie wollen mich nicht hören!
Ich rufe ſie zum Leben und zum Glück: —
Und Antwort geben ſie in Grabeschören,
Und ſtoßen Kranz und Amphora zurück.
Ein finſtrer Wahnſinn hat die Welt befallen!
Des Opfers darben Tempel und Altar:
Umſonſt läßt Phöbos die Orakel ſchallen,
Umſonſt bekränzt die Prieſterin das Haar,
Die Schönheit ſelbſt ließ ich in Marmor meißeln,
Es ſchäumt der Wein, es dampfen Myrrhendüfte:
Doch ſie zerfleiſchen ſich mit blut'gen Geißeln,
Und fliehn mit ihrem Gott in Totengrüfte.
Weh mir! mich ſcheltet ihr den Apoſtaten,
Und ihr nur habt des Abfalls Schuld zu tragen,
Die an den Schmerz ihr habt das Glück verraten
Und alle Freuden habt ans Kreuz geſchlagen.
Nein, für die Mönche ward ich nicht geboren!
Und kann ich nicht den Gang des Schickſals wenden
Und iſt der Jugendtraum der Welt verloren,
Will ich mit allem, was da ſchön iſt, enden.
Horch! Hörnerklang! das ſind Barbarenheere!
Nun folgt mir, Hellas' Schwung und Romas Tugend!
Phöbos Apoll, du Gott, den ich verehre,
Gieb mir den ſchönen, raſchen Tod der Jugend!
Triff mich im Heldenkampf, im Siegesflug,
Triff mich wie den Peliden am Skamandros:
Dann für den Griechen, der die Perſer ſchlug,
chafft Raum im Hades neben Alexandros!

Digitized by Google

Aëtius.

Die Schlacht der beiden Welten iſt geſchlagen, —
Des Oſtens Roheit floh zurück in Schmach:
Den Schild Europas hat mein Arm getragen,
Daran des Hunnen grimmer Stoß zerbrach.
Der Lorbeer kränzet dieſen müden Scheitel,
Der Sieg vergoldet neu den Feldherrnſtab:
Mir aber dünkt der Siegesjubel eitel,
Und dürft' ich ruh'n, ich ſtiege gern ins Grab.
Wohl rettet' ich die Welt vor dem Vernachten,
Doch nicht für Rom, — nicht Rom zum Eigentum:
Germanenvölker ſchlagen unſre Schlachten,
Und ihnen wird die Beute wie der Ruhm!
Erſchüttert wankten der Legionen Glieder,
Da hielt der Goten friſche Kraft das Feld;
Burgunden riſſen Etzels Fahnen nieder
Und Alamannen ſtürmten ſein Gezelt!
Horch! Gotenjubel rauſcht durch die Gefilde:
Sie heben hoch den jungen Thorismund
Als ihren Siegeskönig auf die Schilde
Und dünken ſich die Herrn vom Erdenrund.
Weh mir: ſie ſind's! und bis nach Romas Thoren
Tönt unaufhaltſam fort der Siegesſchall;
O wär' ich unter Scipio geboren,
Und läg' erſchlagen auf Karthagos Wall!

Hagars Rache.

Es kam ein Mann durch die Wüſte gefahren
Mit dreißig beladenen Dromedaren.
Die trugen Schätze viel hundert Laſten: —
Unter den Cedern wollten ſie raſten.

Digitized by Google

Da, auf ſchnaubenden Roſſen, mit Pfeil und Bogen,
Kamen die Söhne der Wüſte geflogen.
Und nahmen das Gut und ſchleiften den Mann
Zu ihres Fürſten Zelt hindan.
Der kam geſchritten bräunlich ſchön,
Wie der Löwe ſchreitet auf Karmels Höh'n.
„O ſchone mein Leben, nimm Löſegeld,
Ich fülle mit Gold dir das ganze Zelt.
Denn Gott gab Segen meinem Stamm —:
Ich bin Iſak, der Sohn des Abraham."
Da riß aus der Scheide der Emir das Schwert:
„Dank den Göttern der Rache, die dich mir gewährt.
Lang fahnd' ich nach dir, lang ſuch' ich dich ſchon:
Denn ich bin Ismael, Hagars Sohn.
In die Wüſte, zum Futter der Geier und Raben,
— So wollt' es ja Sarah, die Treffliche, haben —
In die Wüſte verſtieß er das Weib und den Knaben,
Und Jahve vergalt mit Verheißungsgaben!
Doch die Palme der Wüſte war gnäd'ger als Gott:
Die Verſtoßenen leben, Jahve zum Spott.
Laß ſehn, ob er jetzt dich entreißt dem Verderben,
Gottſeliges Brüderlein, du mußt ſterben."
Da hob von den Polſtern ein hehres Weib
Den immer noch königlich ſchönen Leib.
Sie zerdrückt eine Thräne von Stolz und Harm
Und rührt an des Helden erhobenen Arm.
„O König der Wüſte, du mein Juwel,
Mein Löwe, mein Adler, mein Ismael.
Ich bitte zum Dank für ein ganzes Leben:
Mir ſollſt du den Sohn der Sarah geben."
Und er neigte das Haupt und das Schwert dazu
Und küßte im Staub ſeiner Mutter Schuh.
„Sag' Abraham," ſprach ſie zu jenem gewandt,
„Hagar hat mich dir zurückgeſandt."

Digitized by Google

Judiths Siegeslied.

Ihr Kinder Israel, singet dem Herrn,
Singt ihm mit Pauken und Cymbelgetön,
Seid fröhlich und tanzet auf Zions Höh'n:
Denn der Herr, unser Gott, hilft den Seinigen gern,
Und er lenket die Schlachten der Völker.
Er stritt für sein Volk mit gewaltiger Hand, —
Der Assyrer, der kam mit großer Macht,
Er kam vom Gebirge, von Mitternacht,
Seine Wagen und Rosse bedeckten das Land,
Seine Schiffe bedeckten das Wasser.
Er drohte dem Tempel mit Plünd'rung und Spott,
Er drohte den Städten mit Waffen und Brand:
Die Männer verzagten vor seiner Hand,
Doch ihn strafte der Herr, der allmächtige Gott:
Gab ihn in die Hände des Weibes.
Denn ihn schlug nicht die Lanze, die manchen erschlägt,
Ihm traf kein Held den gepanzerten Leib —
Nein, dich, Holofernes, hat ein Weib
Mit ihrer Schönheit danieder gelegt:
Ich, Judith, die Tochter Merari!
Denn ich legte von mir mein Witwenkleid,
Ich zog meine schönen Gewänder an,
Mit köstlichem Wasser sprengt' ich mich an,
Ich umschloß mir den Hals mit goldnem Geschmeid,
Und durchflocht mein Haar mit Rubinen.
Da hat ihm meine Schönheit die Sinne geraubt,
Meine leuchtenden Augen verblendeten ihn,
Er wollte zum Kuß in die Arme mich ziehn —:
Doch ich, ich schlug ihm vom Halse das Haupt,
Daß sich Perser entsetzten und Syrer.

Digitized by Google

Und es gab sie der Herr in unsre Gewalt:
Wir erschlugen die Syrer, das Heer und den Troß,
Denn du, Herr, bist stärker als Wagen und Roß!
Drum preiset den Herrn, daß es lieblich schallt,
Preist ihn mit Pauken und Cymbeln.

Maria Magdalena.

I.

So, hier das Körbchen mit den reifen Feigen,
Die sich vom grünen Weinlaub bräunlich heben,
Hieher die Datteln und das weiße Brot: —
Auf seinen Sitz breit' ich das weiche Lammfell,
Dorthin das Becken, das die Hände kühlt.
Nun mag er kommen, wann er auf dem Markt
Das Volk gelehrt hat und geheilt die Siechen.
Oft sah ich schon sein Auge heiter ruh'n
Auf diesen kleinen Zeichen meiner Sorgfalt,
Wann er, gedrückt von seiner Göttlichkeit
Im müden Menschenleib, den Tag beschließt. — —
Wie bist du anders worden, Magdalena!
Von Kindheit an schon trieb dies warme Herz
Auf hohen Wellen unbestimmter Sehnsucht:
Nicht von der Schriftgelehrten toter Weisheit,
Nicht von der Jugend Spielen ausgefüllt.
Weit sah der blüh'nden Jungfrau Blick umher,
Auf etwas Großes, nie Gesch'nes harrend.
Und mancher meines Volks sprach mir von Liebe
Und wie ich schön sei wie kein ander Weib:
Mich aber ekelte des Männertums,
Das um ein schönes Weib zu werben wagt
Und knechtisch sich dem fremden Sieger beugt
Und blut'ge Striemen trägt auf schnödem Leib

Digitized by Google

Von römiſcher Liktoren Geißelſchlag. —
Von meinem Volke wandte ſich mein Herz
Zu jenen ſtolzen Frevlern, groß an Kraft,
Die ſtatt an Götter nur an Rom noch glaubten.
Ich wollte lieben können und bewundern
Und warf mich an des Römers ſtarke Bruſt.
Doch wehe mir! die weiheloſe Kraft
Zerſtört was ſie umarmt und kennt die Scheu,
Die heil'ge Schonung zarter Liebe nicht.
Als ich erkannt, daß mich der Römerſtolz
Gleichwie die ſüße, dunkelreife Traube,
Die er in ſeinen goldnen Becher drückt
Und jubelnd ausſchlürft, achtlos fallen ließ, —
Da faßte mich unnennbar wilder Schmerz!
Ich hatte meines Volkes mich geſchämt
Und war die Beute worden ſeines Siegers!
Nie wollt' ich ſo viel Schande mir geſtehn.
Berauſchen wollt' ich das gequälte Herz,
Daß es vergäße ſeiner bittern Schmach
In ſüßem Taumel, und von Luſt zu Luſt
Riß mich der wilde Drang der Sehnſucht fort. —
Doch oft, wann ich den Scharlach der Granate
Zu üpp'gem Feſt flocht in mein ſchwarzes Haar,
Da brannten mir die Blumen auf dem Herzen
Wie heiße Feuerkohlen meiner Schuld. — —
Und als ich einſt, gehetzt von Reu' und Trotz,
Von grimmem Widerſtreit die Bruſt zerriſſen,
Schritt aus Pilatus' feſtlichem Palaſt,
Ein Haufe Volks zog da an mir vorbei,
Geringen Standes, Fiſcher ſchien's und Zöllner,
Nicht achtend mein, nur lauſchend auf die Worte
Des Jünglings, welchen ſie geleiteten.
Der aber wandte ſich zu mir: er hatte
Nicht mit dem Auge, mit dem Herzen mich
Geſehn: und unwillkürlich hielt mich's feſt,

Digitized by Google

Ihn anzuſchau'n: da traf mich groß ſein Blick
Aus ſeinen runden, tiefen, dunkeln Augen,
Ein Blick voll Himmelreich und Menſchenliebe,
Ein Blick voll Gottesruh' und Erdenweh
— Die Ewigkeit lag hell in dieſem Blick —
Und ſeine ſanften Lippen that er auf,
Und leiſe ſprach er: „Friede ſei mit dir."

Da war's, als hätte mich der Himmel lieb,
Als hätte Gott mein ſchuldbeflecktes Herz
In ſeiner ew'gen Gnade Strom getaucht,
Daß ich daraus entſtiege lilienrein,
Und all' der ſtarke dunkle Sehnſuchtsdrang,
Der mich von Kind auf trieb, er war geſtillt:
Denn Friede war mit mir.

Seitdem hab' ich nicht mehr von ihm gelaſſen:
Vergeſſen iſt der alte, harte Stolz,
Demütig zwingt es mich zu ſeinen Füßen
Und Sklavendienſte dürſt' ich ihm zu thun:
Mein wallend Haar, einſt vom Granatenkranz,
Vom goldnen Römerdiadem geſchmückt,
Ich faſſ' es gern, als niedre Magd, zuſammen,
Zu trocknen ſeine Füße von dem Öl,
Das ich ihm reich, ein duftend Opfer, gieße.
Dann iſt mir wohl, wann ich mein ſelbſt vergeſſen,
Zu ſeinen Füßen lauſchend hingeſtreckt,
Nur ſeiner Worte Silbertonfall höre
Und fühle ſeines Weſens ſtillen Glanz.

Mir iſt, ich höre leichte Schritte nah'n —
Er iſt's, er kömmt: frohlocke, meine Seele:
Nun badeſt du im Born der Lieb' und Gnade
Und Friede ſonder Ende iſt dein Teil.

Digitized by Google

Fatme.

Von seines besten Freundes Grab,
Vom Grabe Hussseins kam Abdallah:
„Weh mir, was er mir Liebstes gab,
Noch jedesmal entriß mir's Allah."
Und Fatme frägt: „Was klagest du?"
„Ach, was ich liebe, muß verderben!"
Da haucht sie ihm errötend zu:
„So liebe mich — und laß mich sterben."

Die Königin von Aragon.

Die Königin von Aragon, die zählte siebzehn Jahr',
Ihr Antlitz war wie frischer Schnee, wie dunkle Nacht ihr Haar.
Doch blieb ihr nur ein grauer Turm von ihrem reichen Land:
Auf Strand und Meer, auf Stadt und Flur lag schwer der Moslim Hand.
All' ihre Besten lagen tot, Kaplan und Bischof flohn,
Ihr eigen war kein Pfeilschuß mehr vom weiten Aragon;
Auf ihrem alten Bergschloß litt die feine Fürstin Not,
Und oft von goldnen Schalen aß sie Reis und hartes Brot.
Denn vor dem Wall lag Ibrahim, der schwur's mit grimmem Eid,
Er weiche nicht, bis er im Sturm die Königin gefreit.
Da schrieb die junge Königin an alles Rittertum:
„Kommt hierher: hier in Aragon erwirbt sich Gold und Ruhm.
Und kömmt ein Held und kann mein Reich und kann mich selbst befrei'n, —
Die Hälfte soll von allem Land und Gut sein eigen sein."
Doch niemand kam und nahm den Lohn aus aller Christenheit:
Denn Ibrahim und seine Macht, die schreckten weit und breit.
Umsonst die schöne Königin auf hohem Söller stand,
Und sah nach allen Winden aus und hielt vors Aug' die Hand.

Digitized by Google

Kein Retter kam, kein Schiff zur See, kein Reiter aus dem Wald;
Rings alles still: — ihr Schleier nur im Abendwinde wallt. —
Doch endlich tönt das Türmerhorn und sieh, vom Berg ins Thal
Ein reisig Häuflein niederstieg, dreihundert an der Zahl.
Ein junger Ritter zog voran, in Eisen bis ans Kinn,
Auf seinem Schild geschrieben stand: „Für meine Königin!"
Er zieht ins Schloß, und neigt sich tief und spricht: „Ich heiß' Alfons,
Und morgen bist du wiederum die Herrin Aragons.
Doch lüstet mich nicht Gold noch Land: ich fordre höhern Preis,
Ich fordre — einen einz'gen Kuß auf deine Stirne weiß."
Da ward die weiße Stirne rot, die Kön'gin hauchte leis:
„Erfüllt Ihr Euer Ritterwort, so wird Euch Euer Preis."
Da zog er sein Toledoschwert, die Zugbrück' that sich auf,
Ins Heidenlager brach die Schar gleichwie des Bergstroms Lauf,
Durch Schild und Helm wie Gottes Blitz schlug Don Alfonsos Schwert,
Vom Wirbel bis zum Gurt durchhau'n stürzt Ibrahim vom Pferd.
Die Fahne fällt, das Lager brennt, Entsetzen faßt das Heer,
Sie flieh'n zum Strand, sie flieh'n zu Schiff, sie flüchten übers Meer.
Und Saragossa ist befreit, Huesca thut sich auf.
Die Schlüssel sendet Stadt um Stadt zur Königin hinauf. —
Da sprach die junge Königin: „Nun zündet Kerzen an,
Und windet Kränze grün und bunt und thut mich bräutlich an.
Laßt meine Banner prächtig wehn von Turm und Zinnen all,
Die Pforten auf, die Thore weit und laut Trompetenschall."
Und als der Zug nun zögernd kam, da rief die Königin:
„Er hat sein Wort gelöst, wohlan: — den Preis nun nehm' er hin."
Doch alle Ritter schwiegen still, es schloß sich auf die Schar: —
Da lag Alfonso stumm und bleich auf einer blut'gen Bahr'.
Rot Schild und Panzer: in der Brust, da stak ein Wurfpfeil drin
Und auf dem Schild geschrieben stand: „Für meine Königin!"
Da schritt die Königin hinzu, küßt' auf die Stirn ihn leis:
„Ich schulde dir in Ewigkeit, Alfons, den Siegespreis.

Digitized by Google

Ihr Ritter aber, folget mir! Nach Saragoſſa nun!
Die Könige von Aragon in Saragoſſa ruh'n.
Dort ſenket euren König ein und meinen Eheherrn:
Sein bleib' ich bis zum Wiederſehn auf einem ſchönern Stern!"

Spaniſche Romanzen.

I.

Vor die Kön'gin zu Toledo trat der edle Don Rodrigo
Bog das Knie vor ihrem Throne: „Gebt Gewährung, Königin,
Gebt Gewährung mir und Eures Hofes erſter Edelzoſe,
Donna Blanka, zur Vermählung, wenn Ihr glaubt, ich ſei ſie wert."
Und die Kön'gin ſprach: „Gewährung geb' ich dir mit Donna Blanka
Zur Vermählung und für immer bann' ich dich aus meinem Reich."
„Herrin, was hab' ich verbrochen?" „Neig' dein Ohr, ich will dir's ſagen:
Du begnügſt dich mit der Zoſe und warſt wert die Königin."

II.

Habt ihr geſehn in Barcelona das ſchönſte Weib im Abendland?
Den Menſchen heißt ſie La Corona: — mir aber heißt ſie Todesbrand.
Wie Lava fühlt' ich's in mir lohen, als ich heran ſie ſchreiten ſah —
All meine guten Geiſter flohen, da mir ihr erſter Blick geſchah.
Drei tapfre Brüder zählt die Sippe — in grauen Haaren ein Gemahl: —
Mein wird erſt eine heiße Lippe, dann in der Bruſt ein kalter Stahl.
Sei's drum! Im Leben und im Sterben reißt jeden doch ſein Schickſal hin:
Mein Schickſal nun iſt, zu verderben um dieſe Andaluſerin!

Digitized by Google

III.

Nicht neid' ich den König zu Madrid:
Schwer drückt ihn die goldene Krone,
Mich aber, mich trägt der beflügelte Schritt
Zum granaten-umbüschten Balkone:
Leis klirret der Laden: — die Leiter fliegt: —
Und wogenden Busens am Herzen mir liegt
Die schöne, die weiße Corone!
Erst leg' ich — denn ringsum lauert der Tod —
Auf den Estrich die funkelnde Klinge:
Dann — o Nacken so weiß und Lippen so rot,
Und ihr süßen, ihr heimlichen Dinge! —
Die Nachtigall schmettert die ganze Nacht: — —
Und froh wie ein Gott, wann der Morgen erwacht,
Aus dem Ambragelock ich mich ringe.
Leb wohl nun, Geliebte! Auf Wiedersehn,
Wann im Tajo sich spiegeln die Sterne.
Und muß ich dahin durch die Menschen gehn, --
Ich denke nur dich in der Ferne,
Nur der schlanken Gestalt alabasternen Glanz
Und wie sie so hold und mein eigen so ganz
Bis zum süßesten, innersten Kerne!

Allvater.

Es seufzt meine Seele in unsäglichem Jammer
Um des Schmerzengeschlechts, um der Menschen Geschick.
Denn was in der Welt von wechselndem Wehe
Brandend sich bricht in jeglicher Brust: —
Mitempfinden, mitdurchkämpfen,
Mitdurchklagen muß ich es alles —
Alles, alles: — denn geheißen
Bin ich Allvater:

Digitized by Google

Bald des beſiegten beſſern Mannes,
Den ein Böſer bezwungen,
Bitter beißenden Seelenbrand,
Wie er, grollend in Todesgram,
Flucht dem grauſamen Schickſal: —
Bald des Liebenden tödlich Leid,
Der in leere Luft mit den Armen langt,
Dem langſam das Leben verlodert
An nie verlöſchender Sehnſucht Licht: —
Und der Witwe Wehklage,
Der Waiſen Weinen
Und der verſinkenden Seele
Letzten ſchrillen Verzweiflungsſchrei; —
All dies Elend, öd' und endlos,
Es empfindet's mit Allvater.
Und wie wenig wollen dawider
Ach die winzigen
Wonnen wiegen,
Die wie verwehte Roſenblätter
Wogen auf weiten, weiten Wellen,
Auf des Weh's unendlichem Ocean. —
Traun, ein Troſt nur tröſtet die Trauer:
Ein Ziel iſt gezeichnet den zahlloſen Zähren,
Eine Endezeit.
Ich ſegne den Tag, da der ſengende Surtur
Erbarmend der letzten Menſchen Gebilde
Zugleich mit der müden Erde zermalmt,
Da endlich der Quell unerſchöpflicher Qualen
Verſiegt: das letzte menſchliche Herz.
Willkommen der Tag! — Und wären ſie weiſe,
Noch wärmer wünſchten ſie ſelbſt ihn herbei.

Digitized by Google

Lied der Walküre.

Froh ſah' ich dich aufblühn, du freudiger Held,
Lang folg' ich dir ſchwebend und ſchweigend geſellt.
Oft küßt' ich des Schlummernden Schläfe gelind
Und leiſe die Locken, die dir wehen im Wind.
Hoch flog ich zu Häupten, — du kannteſt mich kaum —
Durch die Wipfel der Wälder, dein Troſt und dein Traum.
Ich brach vor dem Bugſpriet durch Brandung dir Bahn,
Vor dem Schiffe dir ſchwamm ich, weiß-ſchwingig, ein Schwan.
Ich zog dir zum Ziele den ziſchenden Pfeil,
Aufriß ich das Roß dir, das geſtrauchelt am Steil.
Oft fing ich des Feindes geſchwungenes Schwert,
Lang hab' ich die Lanzen vom Leib dir gewehrt.
Und nun, da die Norne den Tod dir verhängt,
Hab' ich dir den ſchnellſten, den ſchönſten geſchenkt.
„Sieg!" rieſeſt du ſelig, „Sieg, Sieg allerwärts!"
Da lenkt' ich die Lanze dir ins herrliche Herz.
Du lächelteſt lieblich, — ich umfing dich im Fall: —
Ich küſſe die Wunde — und nun auf: — nach Walhall!

Wikinger-Fahrt.

Die Segel zerſchliſſen, zerſplittert die Rah',
Das Steuer gebrochen, kein Hafen nah',
Der ſchuppige Drache gehau'n vom Bord:
Doch brauſt in den Fluten ein freudiger Nord:
Er trägt uns zum Süd,
Wo die Traube glüht,
Zum ſonnigen Süd!
Die Mäntel ſpannet als Segel auf!
Gott Odhin, leih' uns guten Lauf,
Zum Süd, zum ſonnigen Süd!

Digitized by Google

Lang dient' ich dem Kaiſer in Byzanz,
Dort iſt zu holen Glück und Glanz:
Hei was ich da roten Goldes ſah! —
Ein Eiland heißet Sicilia,
Dort ſpülen die Quellen Edelſtein
Und blau lacht ewig der Himmel drein:
Und vom ſelben Baum und vom ſelben Aſt
Ich pflückte die Blüt' und der Goldfrucht Laſt:
Und nimmer find' ich Ruh' und Raſt
Bis ich wieder der ſeligen Inſel Gaſt
Im Süd, im ſonnigen Süd!
Dort blühen die Weiber in dunkler Pracht
Und die Männer wandeln in Weibertracht,
Sie tragen die Brünne von Gold ſtatt Erz:
Doch darunter pochet ein feiges Herz.
Dies Reich iſt ein Becher, gefüllt zum Rand,
Es harrt auf des kühnen Trinkers Hand,
Iſt der Goldfrucht gleich, die vollreif glüht,
Der üppigen Witwe, des Schleiers müd:
Zum Süd, zum Süd!
Wir fahren zum ſonnigen Süd!

Jung Sigurd.

Jung Sigurd war ein Wikinger ſtolz,
Der fuhr in den Sturm mit Lachen.
Und ſchwang er die Lanze von Eſchenholz,
Da mußten die Schilde zerkrachen:
Die Traube von Chios, das Gold von Byzanz,
Begehrte ſein Herz und ſein Hammer gewann's.
Doch prieſen die Freunde den blühenden Leib
Der Römerin, die ſie gefangen,
Und lobt' ihm ein andrer ſein ehelich Weib,

Digitized by Google

Das daheim sein harre mit Bangen,
Und sprach ihm von Lieb' und von Liebesglut, —
Laut lachte jung Sigurd wie brandende Flut.
— „Mein schwellendes Segel hat weißere Brust
Als euere Buhlen, ihr Schelme,
Mir ist kein Weiberauge bewußt
So licht wie der Stein hier am Helme,
Und lüstet nach lieblicher Süße mein Mund,
So schlürf' ich den feurigen Wein von Burgund.
Ja, stieg', umflossen von Asgardhs Licht,
Mir Freia selber hernieder, —
Fürwahr, ich höbe die Wimper nicht,
Zu schau'n die unsterblichen Glieder:
Wenn je mir ein Sehnen die Schönheit weckt,
So werde mit Nacht dies Auge bedeckt." —
Und sie landen am öden Felsengestad
Im Strahl mittäglicher Sonnen: —
Jung Sigurd schweift auf verlassenem Pfad,
Da lockt ihn der rieselnde Bronnen
Und als er schreitet zum Quellenrand,
Da steht ein Mädchen im Bettlergewand;
Wohl birgt sie der Schleier, wohl deckt sie der Rock,
Doch es schimmern so schneeig die Füße,
Und es glänzt durch die Hülle wie golden Gelock
Und die Stimme, wie klingt sie so süße!
Und als sie zum Trunke den Krug ihm bot, —
Da wurden die Wangen ihm bleich und rot:
Und es wallte sein Blut und sein Herz schlug laut
Und er rief: „O lege geschwinde,
Auf daß mein verlangend Auge dich schaut,
Vom Haupte die hüllende Binde:
Aus Mantel und Schleier wie strahlt es licht,
Wie hold muß strahlen dein Angesicht!"
Und er greift nach den Falten und bittet und fleht: —
Da ruft sie: „Dir werde dein Wille!"

Digitized by Google

Und der Mantel fällt und der Schleier verweht: —
Da wurde jung Sigurd stille,
Denn hehr, von unsterblichem Glanz umwallt,
Erkannt' er der Liebesgöttin Gestalt.
Licht floß von den Schläfen das goldene Haar,
Alabastern glänzten die Wangen,
Aus den Augen, den siegenden, schimmert' es klar,
Als käme die Sonne gegangen:
Und den Nacken umschloß das goldne Geschmeid,
Das der Anmut bannenden Zauber leiht.
Jung Sigurd schwieg: ihm versagte der Laut,
Da sprach sie mit zürnendem Munde:
„Des Himmels Königin hast du geschaut,
Und die Sehnsucht kennst du zur Stunde:
So werde vollendet dein trotzig Wort, —
Und Nacht bedecke dein Aug' hinfort."
Und es ließ der Blinde von Schwert und Schild
Und begann, die Harfe zu schlagen:
Doch es schuf ihm das Eine, das göttliche Bild
Sein Dunkel zu leuchtenden Tagen:
Kein Sänger vermocht' ihn im Kampf zu bestehn,
Denn er hatte die Göttin der Schönheit gesehn.

Helgi und Hilde.

Du hast mir den Vater erschlagen und schlugst mir den Bruder dazu,
Und dennoch in ewigen Tagen mein Liebster, mein alles bist du.
Es liegen so müde vom Fechten die erschlagenen Helden zu Hauf:
Ich aber, in mondhellen Nächten, ich wecke die schlummernden auf.
Sie fassen verschlafen die Schilde, sie rücken die Helme zurecht,
In den Lüften ertobet das wilde, das schreckliche Geistergefecht.
Da krähet der Hahn und sie stocken: — noch im Schwunge die Lanze ruht,
Ich trockne mit meinen Locken auf Helgis Stirne das Blut.

Digitized by Google

Ins Hügelgrab sinken wir beide, ins Brautbett dunkel und still:
Und über die graue Heide hinpfeifet der Nordwind schrill.

Der Fremdling.

„Der Fremdling war's im grünen Mantel, ums Lockenhaupt den Veilchenkranz,
Er hat bethört die Königstochter, die er geführt im Maientanz.
Er kam, man weiß es nicht, von wannen, er schied und niemand weiß, wohin.
Du bist betrogen, schön Haralda, und Schmach und Tod ist dein Gewinn."
So klagt das Volk; doch König Olaf, der finstre, klagt und drohet nicht.
Ein Grab läßt er im Walde graben, durch Eis und Schnee der Spaten bricht.
Im Frühmärz ist's: kahl stehn die Bäume, kein Vogelruf, Eis deckt den Quell,
Rings alles starr: nur hoch am Himmel zieht's hin wie Frühlingswolken hell.
Und schweigend führt vor allem Volke sein Kind er an den dunkeln Schlund:
„Lebendig sei mit deiner Schande verschlungen von der Erde Grund,
Sagst du mir nicht des Frevlers Namen und wo ihn trifft mein Strafgericht."
Doch sie schlug auf die schönen Augen und sprach in Ruh': „Ich weiß es nicht!
Ich weiß nur, daß er ist mein Gatte und daß er wiederkehret mir:
Er schlang von gelben Schlüsselblumen den Reif um meine Rechte hier,
Und sprach: „Auf Monde bannt das Schicksal mich fern von dir, geliebte Frau:
Doch wann die Schlüsselblumen wieder, die gelben, sprießen auf der Au,

Digitized by Google

Dann kehr' ich dir zurück so sicher, als Sonn' und Mond am Himmel gehn."
Schon hab' ich heut' aus Schnee und Eise das erste Veilchen lauschen sehn,
Nun kommt er bald!" — „Du willst noch höhnen?" ruft da der König zornesbleich,
„Hinab mit dir!" — Schon setzt die Holde den weißen Fuß ins Totenreich: —
Da plötzlich rauscht es durch die Lüfte, es blitzt, es donnert, braust und weht,
Ein süßer Hauch wie Veilchendüfte berauschend durch die Wipfel geht,
Hie Sonnenschein, dort Regenbogen, ein Schwalbenflug, er zwitschert hell,
Der Rasen grünt, die Büsche knospen und aus dem Eise bricht der Quell.
Die Erde bebt und aus dem Grabe, umstrahlt von lichtem Götterglanz,
Der Fremdling steigt in grünem Mantel und auf dem Haupt den Veilchenkranz.
„Gott Baldur!" rufen Volk und König und sinken bebend in die Knie,
Er aber faßt die Hand Haraldas und zu den Sternen schweben sie.

Der stolze Gast.

„Er darf, er soll's nicht länger treiben, sein Stolz ist unser aller Spott,
Er soll nicht mehr im Lande bleiben, der durch uns hingeht wie ein Gott.
Er lacht beim Ruf der Münsterglocken, trägt Tag und Nacht sein breites Schwert,
Und trotzig schüttelt er die Locken, wenn man ihn unsere Sitte lehrt.
Mit fremden Weisen, kühn und wilde, bezwang er unsrer Skalden Kunst: —
Verbann' ihn, Königin Gunilde, nicht länger schirm' ihn deine Gunst.

Digitized by Google

Er kam, ein Flüchtling, sturmverschlagen, ans Land und niemand weiß woher:
Die Welle soll ihn wieder tragen, den Wilden, in das wilde Meer."
Vom Drachenhelm bis auf die Sohlen stand er gehüllt in schwarzes Erz:
Er schwieg: nur manchmal flog verstohlen sein Blick durchs Fenster küstenwärts.
Er stand zunächst an ihrem Throne, gestützt auf seinen hohen Schild
Sie lächelt unter ihrer Krone und dräut ihm mit dem Finger mild:
„Ihr hört, wie schwer sie Euch verklagen: wie wollt Ihr Euch verteid'gen? Sprecht."
Doch er, den Blick emporgeschlagen, sprach: „Königin, sie haben recht.
Ich fühle hoch mich, unvergleichbar, ob diesen frommen, zahmen Herrn
Und ihrem Sinn so unerreichbar, wie ihrem Arm der Morgenstern."
„Hörst du sein freches Überheben! Auf, werft den Höhnemund ins Meer!"
Sie aber sprach mit leisem Beben: „Und, Fremdling, dieser Stolz, woher?"
„Woher? Nicht, weil dem neuen Glauben sich nie dies freie Haupt gebeugt,
Nicht, weil ich, wie der Falk die Tauben, die Christenritter oft gescheucht,
Nicht, weil wie Heklas Feueratem mein Lied all' ihre Singkunst schmolz, —
Nein, nicht auf mir und meinen Thaten, — auf einem Weibe ruht der Stolz.
Wohl mag sein Haupt zu Sternen heben und fühlen sich den Göttern gleich
Der Mann, dem Seel' und Leib gegeben die schönste Maid im Nordenreich."
„Und wo, du Prahler," scholl's im Saale, „und wer ist dieses Wunderweib?"
Da warf den Schild von schwarzem Stahle er mächtig über seinen Leib,

Digitized by Google

Sein breites Schwert schwang er mit Schalle und auf den Thronsitz sprang er hin:
„Dies Weib? wohlan, ihr kennt es alle: hier steht es, eure Königin!“
„Ha, Tod dem Frevler,“ klang es wieder und alle Klingen wurden bloß.
„Zu spät,“ sprach er vom Thron hernieder: „der alten Götter Macht ist groß.
Blickt aus zum Strand! Hört ihr es schallen? Hie Thor und Odhin! tönt's mit Wucht,
Und meine Drachenschiffe wallen mit stolzen Wimpeln in die Bucht.
Mein ist das Reich: und in drei Stunden, Herr Bischof, räumet Ihr das Land.
Doch du, mein Weib, das sich verbunden dem Flüchtling arm und unbekannt,
Die schönste Nordlandskrone legen will auf die weiße Stirn' ich dir,
Denn Sigurd bin ich von Norwegen und Meer und Inseln dienen mir.“

Der Königsbronn in Dunsadal.

„Der ist allein ein König, wen bindet keine Pflicht,
Wer andrer Recht soll achten, der ist ein König nicht.“
So sprach der König Olaf, frisch kam er von Byzanz,
Hat dort als Gast bewundert des Imperators Glanz.
„Ich bin der trotz'gen Bauern von Svearike satt,
Wie Leo will ich herrschen in seiner goldnen Stadt.“
Er sandte seine Boten und Schatzung schrieb er aus:
Von jedem Kopf ein Schilling und zwölf von jedem Haus. —
Und der Bote kam nach Dunsadal und bot das Volk zu Hauf
Zur Hofburg nach Upsala, zu Ting und Schatzung auf.
Da sprach ein Bauer — man kennt ihn nicht — sein Bart war weiß wie Schnee:
„Wer etwas will, der geht zu dem, von dem er's will, von je.

Digitized by Google

Wir woll'n von König Olaf nichts: — und will er was von uns,
So komm' er, wo wir tagen stets, an den Königsbronn von Duns.
Da harr'n wir sein zur Sonnenwend', wann die Linden in Blüten stehn."
Der Bote ging und der König schwur: „Der Trotz soll euch vergehn."
Und als die Lind' in Blüten stand, entbot er Roß und Mann
Und zog, dreitausend Reiter stark, nach Dunsadal hindan.
Und als er kam zum Königsbronn mit den Seinen von Mittag her,
Zwölf alte Männer saßen dort, sonst war die Dingstatt leer
Ein dichter Eichwald lag im Nord: hehr lag er, stolz und still,
Nur wann der Wind in den Wipfeln ging, scholl's, wie wann's wettern will.
Und der König ritt an des Brunnens Rand: — der Brunnen war schwarz und tief: —
Die Zwölfe saßen im Kreise still, der König aber rief:
„Ich bin gekommen, ihr habt's gewollt: doch mit dreitausend Mann:
Wollt ihr jetzt thun, wie ich gebot und gehorchen meinem Bann?" —
Da sprach ein Bauer — man kennt ihn nicht — sein Haar war silberhell,
Er trug ein großes Büffelhorn und sein Mantel war Bärenfell.
„Du hast gefragt:" — sprach der alte Mann — „als Antwort frag' ich dich:
Woher heißt der Brunnen Königsbronn, weißt du das, König, sprich?"
„Was soll der Bronn? ich weiß es nicht!" — „So will ich dir's thun kund:
Drei alte Sveakön'ge liegen in des Brunnens Grund.
König Knut war hart wie Eisen, er war von deinem Geschlecht,
Er wollte die Bauern zwingen und brechen das alte Recht.
Und war er hart wie Eisen, — die Bauern waren wie Stein,
Und sie nahmen den stolzen König und warfen ihn hier hinein.
Und auf Knut kam König Häko und auf Häko König Svein: —
Nun rede, König Olaf, willst du der vierte sein?"
Blutrot ward da der König und er zückte den Speer im Zorn:
Doch zur Seite trat der Alte und stieß in sein großes Horn.
Da ward der Wald lebendig und jeder Strauch ein Mann.
Rings Waffen, Waffen, Waffen: — wie die Meerflut schwoll's heran.

Digitized by Google

Und der Alte zog aus dem Mantel eine Streitaxt, die war schwer:
„Viel sind dreitausend, König, aber dreizehntausend sind mehr!
Du wolltest die Bauern zwingen, wohlan, die Bauern sind da:
Versuch's, versuch's, Herr Olaf: — der Königsbronn ist nah!"
König Olaf warf den Rappen herum, im Sturm jagt' er davon
Und es kam kein Svealönig mehr je wieder zum Dunsabronn.

Robin Hood.

I.

Der König John that mich in Bann.
Gott lohn' es ihm, dem wackern Mann:
Er hat mich freigegeben:
Nun geht der Herr mich nichts mehr an, —
Nun mag ich fröhlich leben.
Er hat verbrannt mein Ritterschloß,
Er ließ mir doch mein schwarzbraun Roß,
Er ließ mir Pfeil und Bogen:
So bin ich denn als Hausgenoß
Zu Bär und Wolf gezogen.
Jetzt schert mich Graf und Sheriff nichts
Und weiser Spruch des Rüggerichts
Und dummer Schnack der Pfaffen:
Ich freue mich des Sonnenlichts
Und meiner guten Waffen.
Wie lieblich weht der Morgenwind,
Erwach' ich mit schön Rosalind
Wohl unter grünen Tannen:
Sie reicht mir Helm und Schwertgebind
Und wehe den Normannen!
Der Kanzler reich, der Bischof feist,
Der Kaufherr, der zur Messe reist,

Digitized by Google

Sie alle ſind mir frönig:
So weit der Falk den Forſt umkreiſt,
Sir Robin Hood iſt König.
Mein Sperber iſt mein Seneſchall,
Mein Minſtrel iſt die Nachtigall,
Mein Thron das Moos, das feine,
Mein Mundſchenk iſt der Waſſerfall
Und Pfaffen brauch' ich keine.

II.

Nun da zu Gold die Sonne ging,
Geſellen, lagert euch im Ring
In grünen Buchenhallen
Und her zum Schmaus am Felſenborn,
Wo duftend blüht der Hagedorn,
Ruft allen, ruft allen
Mit lautem Jägerhorn.
Das Tagwerk brachte gute Pirſch!
Wie mundet des Regenten Hirſch
Zum Kloſterwein des Pfaffen!
Gott lohn' ihm in der Ewigkeit!
Nun ſingt und trinkt: doch alle Zeit
In Waffen, in Waffen,
Dem Überfall bereit.
Denn ſeit der König mied das Land,
Iſt Freiheit in den Wald verbannt,
Wo hoch die Eichen wachſen:
Doch wir, ob's Graf, ob Biſchof ſei,
Wir tragen keine Tyrannei:
Wir Sachſen, wir Sachſen:
Wir zieh'n zu Walde frei.
Nun ſeht, wie Stern an Stern erwacht,
Ein duft'ger Hauch geht durch die Nacht:
Nun laßt die Harfe tönen:

Digitized by Google

Und singt, des Waldes Hofgesind,
Von Robin Hood und Rosalind
Der Schönen, der Schönen,
Dem holden Grafenkind.

III.

Barfüßig aus dem Grafenschlosse flohst du zu mir und in den Wald,
Mein Lieb, mein Weib, mein Herzgenosse, das sei vergolten tausendfalt.
Du sollst ein grünes Wunderleben genießen wie kein Weib gewann:
Des Waldes sel'ge Geister schweben um ihre Königin fortan.
Vom Scheitel bis zur Sohle deck' ich mit Blumen dich und Küssen zu,
Dies Haupt als treues Pfühl dir streck' ich, darauf dein wundes Füßlein ruh'.
O bange nicht! was wir gewannen, der Wald und ich, wir halten's warm
Und alle Teufel und Normannen entreißen nicht dich diesem Arm.

IV.

Im Walde war's, kein Kreuz dabei, uns hat kein Priester eingesegnet,
Doch wilde Rosen hat der Mai aufs grüne Brautbett uns geregnet:
Still war die Nacht und voller Duft, leis ging der Lenzwind in den Bäumen,
Nur manchmal scholl es durch die Luft, süß, wie wenn Nachtigallen träumen:
Ein Stern brach durch das Wolkendicht: — dein Auge blitzte durch das Dunkeln, —
Und leuchtete des Glühwurms Licht anstatt der Hochzeitfackel Funkeln.

V.

O wenn ich König von England wär', da sollt' ein Leben tagen!
Erst ließ ich aus London den Thron hieher, in den rauschenden Buschwald, tragen.
Dann flöcht' ich aus Rosen und Maiglöcklein das duftigste Kranzgewinde
Und spräche: „Das soll deine Krone sein, Waldkönigin Rosalinde."

Digitized by Google

Dann ſucht' ich das größte Schiff im Reich, drauf packt' ich die Pfaffen alle,
So feiſt wie hager, ſo rot wie bleich, und ſchickte ſie fort mit Schalle;
Drauf ließ' ich alle Schuldner frei und die Gläubiger ließ ich binden
Und ſchickte ſie nach der Kleriſei mit allen günſtigen Winden;
Und dann ein Geſetz, das keinen verletzt, ein einziges, ließ ich verfaſſen:
„Wird König Robin einſt abgeſetzt, — ſeine Königin muß man ihm laſſen."

Romanze des Gefangnen.

Hoch ob meinen Gitterſtäben
Seh' ich raſche Vögel ſchweben,
Meergewohnte Möwenbrut:
Und ſie ſcharen ſich im Kreiſe
Und ſie rüſten ſich zur Reiſe
Nach des Nordmeers ferner Flut.
Ach! wie oft ſah ich ſie horſten
In Alt-Englands dunkeln Forſten,
An des Humber grünem Strand,
Wann ich ritt zu froher Beute,
Laut umtoſt von Roß und Meute
Und den Sperber auf der Hand.
In den Wald entflog der Sperber
Und die Mähne hängt der Berber
Und die treue Rüde klagt:
Doch es jubeln die Barone:
Nach des Lang-Verſchollnen Krone
Wird manch kühner Griff gewagt.
Raſche Vögel, auf, von dannen!
Wo in dunkelgrünen Tannen

Ruht ein stilles Königshaus, —
Dort an eine Frau vielsüße
Richtet tausend, tausend Grüße
Vom gefangnen König aus.
Hört ihr dann zum Trost der Schönen
Eine helle Stimme tönen,
Ruft dem Troubadour: „Halt ein!
Blondel, laß die holden Weisen:
König Richard liegt in Eisen,
König Richard harret dein!“

König Richard und Sir Hugh.

I.

„Nun zieh' ich ins gelobte Land, der heil'ge Christ hat Not,
Jetzt helf' ich ihm mit meiner Hand, der mir oft Hilfe bot.
Und dir, Sir Hugh, empfehl' ich all mein Volk und was es hat,
Schloß Dover, meines Reiches Wall, und London, meine Stadt.
Ich kenne dich von edlem Mut: ich weiß, treu wahrest du
Noch treuer als dein höchstes Gut mein Königsrecht, Sir Hugh.
Mein Vetter Frankreich ist ein Schelm, mein Bruder John dazu:
Sei du Altenglands Schild und Helm an meiner Statt, Sir Hugh.“
Der König Richard sprach's und stieg an Bord mit seinem Heer:
In seinen Fahnen flog der Sieg und Schreck zog vor ihm her;
Worauf dem Kreuzheer stritt der Held und hell erklang wie Erz
Durch Christenland und Heidenwelt der Name: Löwenherz.

II.

Sir Hugh indes des Rechtes pflag und hielt das Reich in acht:
Dem Staat gehört der laute Tag, der Lieb' die stille Nacht.
Denn einst, als er zu angeln ging am Severn blau und breit,
Sir Hugh als süße Beute fing die allerschönste Maid.

Digitized by Google

Das war das junge Fischerkind, nicht sechzehn Winter alt,
Ihr golden Haar so seidenlind, so wonnig die Gestalt;
In grüner Einsamkeit erblüht, gleichwie die Wasserrosʼ,
Die an dem Rand des Severn glüht, von Schilf versteckt und Moos.

Manchʼ goldnen Abend fuhren sie, wann süß der Hänfling sang,
Wohl Mund an Mund und Knie an Knie, den stillen Strom entlang.
O waldumfriedet Glosterſhire, du erlengrünes Land,
Welchʼ stille Freuden schautet ihr, ihr Buchten an dem Strand!
Das Ruder ruht, — sie treiben leis, — vorauf der wilde Schwan —
Und Blüten streuet rot und weiß der Maiwind in den Kahn.

III.

Seit Monden ruht der flinke Kahn, umsonst der Vogel schlägt,
Kein Liebespaar auf blauer Bahn der stille Severn trägt:
Sir Hugh zog aus mit Mann und Roß für König Richards Thron,
Denn Frankreich griff nach Dover-Schloß, nach London griff Prinz John.

Und manchen Tag stand er im Feld, es wuchs und wuchs der Feind,
Schon vor dem Thor von London hält er seine Macht vereint.
Und morgen will in blutʼger Schlacht Sir Hugh die Stadt befreiʼn,
Da stürzt ins Zelt bei tiefer Nacht sein treuſter Knappʼ herein:
„Du biſt betrogen! folge mir nach Haus, Sir Hugh, nach Haus!
Du kämpfſt für König Richard hier, vieltreuer Mann, den Strauß:
Und König Richard iſt zurück, und ſtiehlt dir wie ein Dieb
Im Wald von Glosterſhire dein Glück und herzt und koſʼt dein Lieb,
Sie ſitzt auf ſeinem Schos in Ruhʼ, — oft küßt er ihren Mund,
Ich habʼs geſehen — ich ſchwör' dirʼs zu — zur Rache fort, zur Stundʼ!“
Wohl ward des Ritters Wange bleich: doch griff er zum Panier:
„Wohlauf! zur Schlacht für Kronʼ und Reich! und dann — nach Glosterſhire!“

Digitized by Google

IV.

Am Severn vor dem Grafenschloß saß König Löwenherz,
Von seinen bärt'gen Lippen floß manch' frohgemuter Scherz.
Im Rosenbusche saß das Paar, Wein perlet im Pokal,
Er spielt mit ihrem weichen Haar, mit ihren Fingern schmal.
Da stürmt Sir Hugh herein zum Hag: — die Maid ward rot und fahl,
Verbunden seine Linke lag, die Rechte schwang den Stahl.
Und vor dem König erst mit Zucht ins Knie sinkt der Baron:
„Das Heer von Frankreich nahm die Flucht, geschlagen ist Prinz John.
Frei Dover, deines Reiches Wall, frei London, deine Stadt,
Und deines Rechtes überall wahrt' ich an deiner Statt,
Ich war Altenglands Schild und Helm" — da sprang er auf im Schmerz —
„Doch du, Herr König, bist ein Schelm und nicht ein Löwenherz!
Und schlug der Feind mich blutig wund für dich und für dein Recht,
Mein Zorn ist heil, mein Grimm gesund, auf, König zum Gefecht!
Und bist du gleich der Heiden Schreck und Englands Majestät:
Nicht lebend kömmst du mir vom Fleck, — Richard Plantagenet!"
Der König Richard sah ihn an und sprach in hellem Ton:
„Gott segne dich, du tapfrer Mann, Gott segne dich, mein Sohn.
Wohl kannt' ich dich, du herrlich Blut: Gott weiß, treu wahrtest du
Und höher als dein höchstes Gut mein Königsrecht, Sir Hugh.
Sir Hugh, ich bin kein falscher Dieb, liebkos' ich diese Maid,
Denn meine Tochter ist dein Lieb, die Frucht vielsüßer Zeit.
Auch ich sing einst am Severnfluß ein holdes Fischerkind: —
Dein Aug' war hell, und süß dein Kuß, du arme Rosalind!
Ob lang das Moos dein Grab umgrünt, heut schauest du in Huld,
Wie endlich reich dein Richard sühnt die alte Liebesschuld:
Das Beste, was ich geben kann, soll unsres Kindes sein:
Ich geb' ihr den getreusten Mann, der in ganz England mein!"

Digitized by Google

Sir Roger de Montremy.

Das war Sir Roger de Montremy, zog ſingend durch die Gauen
Und wo er kam, da lächelten ſie, wo er ſchied, da fluchten die Frauen.
Denn er trug an ſeiner linken Hand einen Ring von rotem Achate,
Den gab ihm einſt aus Feeenland Claribelle, ſeine Pate.
Und drehte das Gold er am Finger ſacht, ſo zuckte ſie, die er erkoren,
Und drückte er an den Stein mit Macht, — war mit Seel' und Leib ſie verloren.
Und es konnte zur Rache kein Ehgemahl, kein tapferer Bruder taugen,
Denn die Männer ſanken vor ſeinem Stahl wie die Frauen vor ſeinen Augen.
So ging er durch Frankreich und Burgund nach England über die Wogen.
Heut war ſein übermütiger Mund von unbändigem Stolz umzogen.
Denn die ſchöne Königin Eleanor, das begehrteſte Weib auf Erden,
Nach Teviot-Hall ihn heut Nacht beſchwor, da ſollte viel Glück ihm werden.
Sie hatte geſchrieben: „Sir Montremy, o komm, es gilt mein Leben,
Ich will die Bretagne, die Normandie und mich ſelber will ich dir geben."
Und Sir Roger ritt im Abendlicht, wo des Teviot Fluten rauſchen:
Sein Stolz war groß: — er wollt' jetzt nicht mit Gott im Himmel tauſchen.
Und als er kam, wo die Fähren ſind, die Wandrer überzufahren,
Da ſaß am Steg das Schifferkind von noch nicht ſiebzehn Jahren. —
Ein blaues Röcklein, — ein Hemdchen weiß, drauf zwei gelbe Zöpfe fielen,
Über die nackten Zehen leis ließ ſie rinnend die Wellen ſpielen. —
Er ſtieg vom Roß, er rief ſie an: — ihr Blick hat ihn getroffen,
Ein einziger Blick: — da faßt' es ihn an, als ſäh' er den Himmel offen.

Digitized by Google

Und es kam wie Tau nach Sonnenbrand ihm über die Seele gezogen
Und er streifte den Ring von der linken Hand, warf weit ihn weg in die Wogen.
Und er sank vor dem Kind verstummt aufs Knie, in den Schos hat sein Haupt sie genommen: —
Seither hat von Roger de Montremy kein Mensch mehr Kunde bekommen.

Ralf Douglas.

I.

„Ja, sterben soll der König James und sein Kanzler, Thomas Kairn,
Als seine Knechte hält er uns, den Kanzler als seinen Herrn;
Die Kirche schwelgt, der Adel darbt, und schnöde Macht der Pfaffen
Bricht Siegel, Brief und Pergament, bricht Burgen, Recht und Waffen;
Nicht Bitten frommte, nicht Gewalt, und Rat und Trost ist fern:
So sterbe denn der König James und sein Kanzler, Thomas Kairn."
So raunt es still bei Tag und Nacht im breiten Schottland rings:
Vom Tweed zum Forth, vom Forth zum Dee, vom Dee zum Murray ging's,
Und Boten ritten bei Sonn' und Mond und tauschten geheimes Wort
Und schnitten Zeichen in Thür' und Baum und jagten hastig fort.
Da trafen bald sich Edle viel in Sumpf und Wald und Fels:
Die Mortons und die Hamiltons, die Douglas' und die Bells.
Sie trafen sich am finstern Strom zu mitternächt'ger Stund',
Sie thaten einen großen Eid und einen festen Bund,
Sie losten um einen scharfen Dolch für den König und Thomas Kairn,
Das war Ralf Douglas, den es traf: der nahm den Dolch nicht gern.

II.

Und König James hielt lustig Hof zu Inverneß im Schloß:
Von Bischöfen im Inful-Schmuck, von Priestern welch ein Troß!

Digitized by Google

Der junge König geht einher wie ein guter Engel licht,
Und wie ein dunkler Schatte folgt der Kanzler Kairn ihm dicht.
Und wo der junge König kömmt, da kömmt's wie Sonnenschein,
Und wo der finstre Kanzler naht, in Wolken hüllt sich's ein.
Da trat Ralf Douglas vor ihn hin und sprach: „Sire, hört mich an,
Rings um mein Schloß zu Stirlingsford, da rauscht der schönste Tann.
Da äsen Hirsche rudelweis und falbe Reh' genug
Und mancher Reiher wiegt den Busch in königlichem Flug,
Die Otter lauscht im blauen Strom, der Luchs auf schwankem Ast:
Ich lade dich und deinen Hof nach Stirlingsford zu Gast."
Da rief der König: „Sagt, Sir Kairn, wie dünkt Euch, was er spricht?"
„Mir dünkt es sicher im eignen Haus: Wort, Glas und Treue bricht."
Der König aber sprach: „Mir dünkt mein Haus mein ganzes Reich
Und wer so arm von Treue denkt, des Treue scheint nicht reich.
Es jagten meine Väter all im Wald von Stirlingsford
Und fanden immer treu wie Gold der Douglas That und Wort:
Sir Ralf, brecht auf und sagt uns an, wir folgen Euch alsbald
Und jagen die Otter im blauen Strom und den Hirsch im grünen Wald."
Und der Douglas ging und sein Herz war schwer und er wog des Königs Wort
Und er ritt mit Gram, die Hand am Dolch, durchs Thor von Stirlingsford.

III.

Die Zugbrück' prangt in grünem Laub, Sir Ralf steht am Portal,
Da reiten heran der König James und der Kanzler Kairn zumal.
Und es scheut sein Roß und es schreit der Troß, vom Hufschlag dröhnt die Brück',
„Ein schlimmer Eingang! wendet, Sire, nach Inverneß zurück."
Sir Thomas ruft's: „seht unsern Wirt, wie starrt, wie bebt er dort."
Der König aber lacht: „Sir Ralf, komm, sprich dein Willkommwort."
Er springt vom Pferd, beut ihm die Hand und nickt ihm freundlich zu:
„Die Douglas waren immer treu, ein Douglas bist auch du."
Und als sie gezecht im hohen Saal, da sprach der König: „Nun
Hab' Dank, Freund, für dein gastlich Haus: — nun lüstet mich zu ruhn:

Digitized by Google

Ich sah in deinem Gartenhag grün sammetweiches Moos,'
Da lausch' ich den Waldvögelein, mein Haupt auf deinem Schos."
Er gürtet los das breite Schwert und reicht's dem Wirte dar
Und geht mit ihm zum grünen Hag, wo's still und schattig war.
„Hier setz' dich auf den Rasenhang, zur Seite lieg' ich dir,
Von meinem Haupt auf deinen Knien die Fliegen wehre mir."
Ralf Douglas thut, wie er gebeut, am Dolch die rechte Hand,
Die Linke scheucht die Mücken ihm von Locken und Gewand.
Er wägt den Eid, den jüngst er schwur, bei Nacht am finstern Strom,
Und wägt den Lehnseid, den er schwur, zu Edinburg im Dom. —
Und wie er wägt und sinnt und seufzt, da hallt ein rascher Schritt,
Der Kanzler eilt den Weg heran und Knapp' und Ritter mit,
„Herr König," ruft er, „Preis sei Gott, Ihr lebt! — auf, lest dies Blatt,
Euch droht Gefahr und dieser ist's, der Euch zu morden hat."
Der König schlug die Augen auf: „Was stört ihr meine Ruh'?
Ich schlief so süß — gieb her das Blatt!" — er nimmt's und faltet's zu
Und steckt es schweigend in sein Wams: „geht, stört mich jetzt nicht mehr,
Die Douglas waren immer treu, ein Douglas ist auch der."
Und ruhig beugt er das Haupt zurück nach seines Wirtes Schos,
Doch der springt auf und fällt aufs Knie: „Dein Glauben ist zu groß!
Wahr ist, mein König, was er spricht, daß ich dich morden soll:
Ich kann es nicht: vor deinem Blick zerfließt der starre Groll.
Jetzt schick' mich, sei's in Kerkernacht, sei's nach Frankreich über See:
Ich hab's verwirkt, daß ich hinfort dein gütig Antlitz seh':
Doch glaube mir, des Volkes Dank und Segen wird dir nicht,
So lang in deiner Güte Kranz Kairn seine Dornen flicht."
Der König stand erschüttert schwer; dann sprach er: „Das ist hart,
Daß jetzt der Douglas Treue wankt, die nie gebrochen ward.
Weh denen, die's dahin gebracht: — sie verschulden schweres Weh:
Sir Thomas Kairn, Ihr seid verbannt nach Frankreich über See.
Gebt ab die Schlüssel und den Stab: — Ralf Douglas, nimm sie du
Und als mein Kanzler hüt' hinfort mein Reich und meine Ruh'."

Digitized by Google

Lady Angus und jung Kenneth.

I.

„O komme, jung Kenneth, dich lieb' ich mit Macht,
O komme zur Sonnwend um Mitternacht.
Vor Sonnwend zieht Lord Angus zu Feld, —
Nicht kann er uns stören, der graue Held:
Ich öffne dir Garten und Erker und Arme,
Daß in Flammen dein kühles Herz erwarme."
„Laß ab, Lady Angus, und locke mich nicht!
Gern schau' ich, gern sing' ich dein schönes Gesicht:
Doch scheu' ich Lord Angus im grauen Haar
Und den Wächter am Thor und den Wolfshund gar:
Leicht hört man den Schritt auf dem Marmorhofe
Und dicht an dem Erker dir schläft die Zofe."
„Den Wächter am Thor stillt schwerer Trank, —
Den Wolfshund kett' ich zur Eichenbank, —
Den Hof bestreu' ich mit Binsen ganz, —
Die Zofe schick' ich zum Sonnwendtanz: —
Leis öffn' ich dir selber den knarrenden Riegel
Und schließe den Mund dir mit glühendem Siegel."
„Laß ab, Lady Angus, und lade mich nicht!"
„Sag', bist du ein Ritter oder ein Wicht?
Wohl schlägst du die Laute, den Federball
Und tanzest geschmeidig in bunter Hall'
Und lispelst von Lieb' und Liebesgabe,
Doch heißt es ein Mann sein, — da zittert der Knabe!"
„Lady Angus, du machst mir die Wangen rot!
Ich komme lebendig, wohlan, oder tot:
Und geb' ich uns in der Hölle Macht: —
Ich komme zur Sonnwend um Mitternacht:
Du hast mich bezwungen, du hast mich beschworen: —
Ich komme und sind wir beide verloren!" — —

Digitized by Google

II.

„Den Wächter am Thor bannt ſchwerer Trank, —
Der Wolfshund ſchläft an der Eichenbank, —
Den Hof beſtreut' ich mit Binſen ganz,
Die Zofe tanzt auf dem Sonnwendtanz,
Der Himmel iſt dunkel und leer von Sternen, — —
Jung Kenneth, nun ſollſt du das Küſſen lernen!"
Die Turmuhr ſchlägt die Mitternacht, —
Lady Angus öffnet die Pforte ſacht, —
Da ſteht er ſchweigend im Portal:
„Mein Süßer, wie biſt du ſo kalt, ſo fahl?
Und auf weißem Wams ein dunkler Flecken: —
O laß die Arme, mich tötet der Schrecken!" — —
Doch er ſchnürt die Arme ihr um den Leib
Und er preßt an die Bruſt das entſeelte Weib:
„Lady Angus, dein Gatte ſtach mich tot!
Ich aber kam auf dein Gebot:
Du haſt mich bezwungen, du haſt mich beſchworen
Und auf ewig ſind wir beide verloren."

Maria Stuart und Sir Gordon.

I.

An Englands Grenze harret die ſchöne Sünderin:
Doch nicht mehr ſteht nach London, nach andrem ſteht ihr Sinn.
Er ſteht nach neuer Liebe, nach neuem Glück und Wahn:
Das war Sir Leslie Gordon, der hatt' es ihr angethan.
Er nahm in Gordon Caſtle die Flücht'ge gaſtlich auf, —
Er ahnte nicht, welch Unheil er lud zu ſich herauf!
Mit höf'ſchen Ritterſitten er dient' ihr als Vaſall
Und ſchaute kalten Auges die ſüße Schönheit all.
Das konnte ſie nicht tragen: — nicht lag's in ihrer Art: —
Noch hatt' in ihrer Nähe kein Mann ſein Herz gewahrt.

Digitized by Google

Tief sah sie in sein Auge und als das blieb so kühl,
Entflammt' das eigne Herz ihr bezwingendes Gefühl.
Sie rang mit ihrer Liebe, und ihre Liebe gewann,
Und eines Abends trat sie vor den geliebten Mann:
Gesenkten Hauptes, gleitend, wie geheime Liebe thut,
Vertausendfacht ihr Liebreiz durch leise rieselnde Glut.
„Sir Leslie", haucht sie bittend, „Sir Leslie, gebt mich frei,
Mir träumte schwer, mir träumte, daß ich Eure Gefangne sei."
„Dies Schloß ist Euer, Kön'gin — gefangen? Ihr sprecht im Scherz!"
„Ich sprech' im tiefsten Jammer und gefangen ist — mein Herz."
Und sie drückt die verschlungnen Hände vor die Stirne marmorweiß:
„Ich liebe dich, Leslie Gordon, Mary Stuart liebt dich heiß."
Da trat Sir Leslie Gordon zurück zwei Schritte weit:
Und stolz sprach er und eisig: „Lady Stuart, das thut mir leid.
Ihr liebt mir zu geschwinde: — ich kann nicht folgen so schnell:
Sir Cecil und Sir Darnley und Rizzio und Bothwell: —
Und meint Ihr, Leslie Gordon, der wäre der Fünfte? Nein!
Lady Stuart, es wollen die Gordons überall die Ersten sein."
Da hob das Haupt Maria, das sie tief vor ihm gebeugt,
Ein Blick voll tiefsten Liebens und Vorwurfs auf ihn fleugt:
„Wohl hab' ich das verdienet: — doch nicht aus deinem Mund!
Auf! sattelt meine Rosse, nach London geht's zur Stund'!"
Und Leslie Gordon sah ihr betroffnen Blickes nach
Und Scham und Schmerz und Reue sich brandend in ihm brach.

II.

„Sie schmachtet im dumpfen Tower, vom Mord das Haupt bedroht,
Und ich hab' sie gestoßen von mir in den bittern Tod.
Das süßeste Weib auf Erden bot Herz mir, Hand und Heil,
Und ich zum Dank entgegen stieß sie dem Henkerbeil.
O nur noch einmal küssen den Staub von deinen Schuh'n,
Sonst kann in Himmel und Hölle meine Seele nimmer ruh'n.
Nein, nein, du sollst nicht sterben, ich rette dich, bei Gott,
Ich rette dich, Maria, oder teile dein Schafott." —

Digitized by Google

Zu London im alten Tower hielt man zu scharfe Wacht,
Am Tage vor Maria ward er zum Tod gebracht.
Fest schritt er aufs Gerüste: „Hier ist der Vortritt mein:
Sagt ihr, es müssen die Gordons überall die Ersten sein."

Germanisches Osterfest.

I.

Es kam der Hirt vom Anger und sprach: „Der Lenz ist da!
Ich sah sie in den Wolken, die Göttin Ostara:
Ich sah das Reh, das falbe, der Göttin rasch Gespann,
Ich hörte, wie die Schwalbe den Botenruf begann.
Es brach das Eis im Strome, es knospt der Schlehdornstrauch,
So grüßt die hohe Göttin, grüßt sie nach altem Brauch."
Da ziehn sie mit den Gaben zum Hain und zum Altar,
Die Mädchen und die Knaben, der Lenz von diesem Jahr:
Das Mädchen, das noch niemals im Reigentanz sich schwang,
Und doch vom Knabenspiele schon fernt ein scheuer Drang.
Der Knabe, der noch niemals den Speer im Kampfe schwang,
Und dem der Glanz der Schönheit doch schon zum Herzen drang.
Sie spenden goldnen Honig und Milch im Weiheguß,
Und fassen und umfangen sich in dem ersten Kuß.
Und durch den Wald, den stillen, frohlockt es: „Sie ist da!
Wir grüßen dich mit Freuden, o Göttin Ostara!"

II.

Gute Göttin, du vom Aufgang, gabenreiche, du bist da!
Und wir grüßen dich mit Andacht, gute Göttin Ostara.
Aus dem Land von Palm' und Ceder, draus der Väter Wandrung brach,
Ziehst du jährlich ihren Enkeln in des Nordens Wälder nach.
Längst begraben ist der letzte, der dort deine Säulen sah,
Doch wir wissen's noch: — vom Aufgang sind auch wir, wie Ostara.

Digitized by Google

Rüttelt hier die Eichenwälder mondenlang der Sturm und Frost,
Klingen an dem Herd uns wieder Märchen alt aus goldnem Ost.
Und wir haben's nicht vergessen und in Sagen tönt es nach,
Wie der Ahn an blauen Strömen wunderschöne Blumen brach.

Siegesgesang nach der Varusschlacht.

Auf, Siegesgesang,
Fleug Wolken entlang
Wie rauschendes Adlergefieder,
Daß hoch in Walhall
Die Einheriar all
Auflauschend schauen hernieder.

Seid bedanket zuvor,
Ihr, Wodan und Thor,
Ihr fochtet für euere Söhne:
Im Eichengebraus,
Im Sturmesgesaus,
Wir erkannten die göttlichen Töne.

In der Wolken Gebild
Mit Speer und mit Schild
Die Walküren sahen wir jagen:
Wie der Schnitter das Korn
Hat der Himmlischen Zorn
Die Fremdlinge niedergeschlagen.

Jetzt kam uns die Zeit,
Für unsägliches Leid
Mit gerechter Vergeltung zu zahlen.
Kein Bube wird mehr
Im römischen Heer
Vom besiegten Germanien prahlen.

Digitized by Google

Die das Recht uns gekränkt,
Ihr Blut hat getränkt
Die entsühnte heimische Erde:
Wie Schnee, der zerschmolz,
Liegt der römische Stolz
Unterm Hufschlag unserer Pferde.

Die mit Ruten und Beil
Bedroht unser Heil:
Sind die Knechte nun unserer Knechte:
Die List, den Verrat
Mit männlicher That
Durchhieb die cheruskische Rechte.

Nicht Lager und Wall,
Nicht die Kriegskunst all,
Nicht sollte den Fremden sie frommen.
Ha, die Pforten erzwängt,
Die Kohorten zersprengt
Und die Adler, die Adler genommen!

Auf der Götter Altar
Bringt die Fahnen dar,
Deren Rauschen die Wälder entehrte:
Die Legionen sind tot
Und vom Herzblut rot
Liegt Varus im eigenen Schwerte.

Den brausenden Strom
Wollt' der Kaiser zu Rom
Mit dem eh'rnen Joche bebrücken:
Doch aufrauschend alsbald
Brach die freie Gewalt
Den Bau zu Trümmern und Stücken.

Heil dem Helden Armin!
Auf den Schild hebet ihn,
Zeigt ihn den unsterblichen Ahnen:

Digitized by Google

Solche Führer wie der
Gieb uns, Wodan, mehr, —
Und die Welt, sie gehört den Germanen!

Goten-Lieder.

(Aus dem Roman: „Ein Kampf um Rom.")

Goten-Treue.

Erschlagen lag mit seinem Heer
Der König der Goten, Theodemer.
Die Hunnen jauchzten auf blut'ger Wal,
Die Geier stießen herab zu Thal.
Der Mond schien hell, der Wind pfiff kalt,
Die Wölfe heulten im Föhrenwald.
Drei Männer ritten durchs Heidegefild,
Den Helm zerschroten, zerhackt den Schild.
Der erste über dem Sattel quer
Trug seines Königs zerbrochnen Speer.
Der zweite des Königs Kronhelm trug,
Den mitten durch ein Schlachtbeil schlug.
Der dritte barg mit treuem Arm
Ein verhüllt Geheimnis im Mantel warm.
So kamen sie an die Donau tief
Und der erste hielt mit dem Roß und rief:
„Ein zerhau'ner Helm — ein zerspellter Speer: —
Vom Reiche der Goten blieb nicht mehr!"
Und der zweite sprach: „In die Wellen dort
Versenkt den traurigen Gotenhort:
Dann springen wir nach von dem Uferrand —
Was säumest du, Vater Hildebrand?"
„Und tragt ihr des Königs Kron' und Speer: —
Ihr treuen Gesellen: — ich habe mehr."
Auf schlug er seinen Mantel weich:
„Hier trag' ich der Goten Hort und Reich!

Digitized by Google

Und habt ihr gerettet Speer und Kron', —
Ich habe gerettet des Königs Sohn!
Erwache, mein Knabe, ich grüße dich,
Du König der Goten, Jungdieterich."

Tejas Todesgesang.

Erloschen ist der helle Stern
Der hohen Amalungen:
O Dietrich, teurer Held von Bern,
Dein Heerschild ist zersprungen.
Das Feige siegt, das Edle fällt,
Und Treu' und Mut verderben,
Die Schurken sind die Herrn der Welt: —
Auf, Goten, laßt uns sterben! —
O schöner Süd, o schlimmes Rom,
O süße Himmelsbläue,
O blutgetränkter Tiberstrom,
O falsche, welsche Treue!
Noch hegt der Nord manch kühnen Sohn,
Als unsres Hasses Erben,
Der Rache Donner grollen schon: —
Auf, Goten, laßt uns sterben!
Vom Kaukasus bis vor Byzanz,
Welch stolzes Siegeswallen!
Der Goten Glück stieg auf in Glanz,
In Glanz auch soll es fallen.
Die Schwerter hoch, um letzten Ruhm
Mit letzter Kraft zu werben:
Fahr wohl, du freudig Heldentum: —
Auf, Goten, laßt uns sterben!

Digitized by Google

Gotenzug.

Gebt Raum, ihr Völker, unſrem Schritt: wir ſind die letzten Goten!
Wir tragen keine Schätze mit: — wir tragen einen Toten.
Mit Schild an Schild und Speer an Speer wir ziehn nach Nordlands Winden,
Bis wir im fernſten grauen Meer die Inſel Thule finden.
Das ſoll der Treue Inſel ſein: dort gilt noch Eid und Ehre:
Dort ſenken wir den König ein im Sarg der Eichenſpeere.
Wir kommen her — gebt Raum dem Schritt! — aus Romas falſchen Thoren:
Wir tragen nur den König mit: — die Krone ging verloren.

Die Gotenſchlucht.
(Valle dei Goti.)

Wo die Lavaklippen ragen an dem Fuße des Veſuvs,
Durch die Nachtluft hört man klagen Töne tiefen Weherufs.
Und die Felſen hallen wider Worte, ſtolz und ahnungsvoll, —
Fremde, wunderſchöne Lieder eines Volks, das lang verſcholl.
Hirte, Räuber nicht noch Bauer dringet in die Bergſchlucht ein
Und es ſchwebt ein banger Schauer brütend ob dem dunkeln Stein.
Denn ein Fluch von großen Toten laſtet auf dem Felſenring:
Und es iſt das Volk der Goten, das hier glorreich unterging.

Lied Siegfrieds.

Nun kehrt das Schiff empor den Rhein
Und kränzet Helm und Schilde: —
Du, Falke, ſollſt mein Bote ſein,
Mein Bote zu Krimhilde.
Nun ſprich: „Frau, gieb mir Botenlohn:
Die Sachſen ſind geſchlagen,
Und eine neue Königskron'
Mag König Gunther tragen.

Digitized by Google

Dein Siegfried zwang die Fürsten zwar,
Ihn hat das Glück getragen: —
Doch, der das Beste that, das war,
Das war von Tronje Hagen."
Hei, schlug er in die Sachsenmacht,
Wie Blitz schlägt in die Eichen:
Mein ganzes Herz hat aufgelacht
Bei seinen stolzen Streichen.
Ei, Leudeger und Leudegast,
Getrost, gefangne Fürsten: —
Ihr seid bei Siegfried jetzt zu Gast,
Ihr sollt, bei Gott, nicht dürsten.
Habt nicht des Kampfs zu schwere Reu'!
Man wird euch nicht erwürgen,
Wie Gold ist König Gunther treu: —
Ich, Siegfried, will's verbürgen.
Er kennt nicht Neid noch Übelmut,
Er ist mir wie ein Bruder,
Wer ihm vertraut, der trauet gut. —
Nun auf und rührt die Ruder!
Und Silber streut ins Land und Gold
Vollauf aus unsrer Beute:
Sie soll'n uns alle werden hold
Von hier bis Worms die Leute.
Und schmücket Segel, Rah' und Mast
Mit Kranz und Laubgewinden,
Als käm' ein Götterzug zu Gast
Zu frohen Menschenkinden.
Ich sing' mit heller Melodei,
Das Steuer führet Hagen,
Und Volker soll uns von Alzei
Dazu die Harfe schlagen.

Digitized by Google

Krimhilde.

(Emanuel Geibel zugeeignet.)

Auf dem Söller ſtand Krimhilde, ſah ins braune Heideland,
Helme blitzten, Speer' und Schilde von dem fernen Hügelrand.
Aus der Stirn die feuerblonden Locken ſtrich die weiße Hand:
„Seid willkommen, ihr Burgonden-Gäſte in Krimhildens Land!
Sieben Jahre mächtig, mächtig hab' ich dieſen Tag erſehnt:
Schwer alltäglich und allnächtig hat mein Harren ſich gedehnt.
Wann ich von des Heunen Munde Kuß auf Kuß mit Schaudern trug,
Dacht' ich ſchweigend an die Stunde, die nun endlich zögernd ſchlug.
König Etzel, zu den Waffen, den man Gottesgeißel nennt!
Nun den Brautſchatz ſollſt du ſchaffen, der in Blut und Feuer brennt.
Nicht umſonſt gab ich dem größten Waffenkönig dieſen Leib:
Rache, Rache ſoll mich tröſten, wie ſie nie genoß ein Weib.
Sieh, es ſcheuet, König Gunther, hoch dein Hengſt vor meiner Brück':
Klopfe nur den Hals ihm munter, — niemals trägt er dich zurück.
Als mein Siegfried ritt zu jagen, hat auch ihm nicht bang gegraut,
Und du haſt ihn doch erſchlagen, der ſo arglos dir vertraut.
Seh' ich recht? Ja, das iſt Hagen! Traun, ein Gott nahm ihm den Sinn:
Konnt' er ſonſt ins Land ſich wagen, wo Krimhilde Königin?
Magſt dein Haupt ſo hoch du tragen wie die höchſte Tann' im Hag:
Dieſe Hand ſoll's niederſchlagen, die auf Siegfrieds Herzen lag.
Aber dort, auf weißem Pferde, — frei ſein Goldhaar ſpielt im Wind —
Mit der freundlichen Gebärde, — das iſt Giſelher, das Kind.
O mein Bruder mild von Sitten, mit den Wangen weiß und rot,
O was biſt du mit geritten zu Krimhildens Gaſtgebot!
Sieh, ſie ſteigen von den Roſſen: — Hagen auch: — ſie ſind herein: —
Dumpf hat ſich das Thor geſchloſſen: alle, alle ſind ſie mein!"

Hagens Sterbelied.

Nun werd' ich ſehr alleine! — Die Fürſten liegen tot: —
Wie glänzt im Mondenſcheine der Eſtrich blutig rot! —

Digitized by Google

Die fröhlichen Burgunden, wie sie nun so stille sind!
Ich höre, wie aus Wunden das Blut in Tropfen rinnt.
Es steiget aus dem Hause ein Dunst von Blute schwer,
Schon kreischen nach dem Schmause die Geier rings umher.
Es schläft der König Gunther in fieberwirrem Schlaf,
Seit ihn vom Turm herunter ein spitzer Bolzen traf.
Und Volker liegt erschlagen; er lachte, wie er fiel:
„Nimm all' mein Erbe, Hagen, nimm du mein Saitenspiel."
Er trug, vor Heunentücken geschirmt, die Fiedel traut
Auf seinem sichern Rücken, den nie ein Feind geschaut.
Sie scholl wie Nachtigallen, wenn Volker sie gespannt;
Wohl anders wird sie schallen in meiner harten Hand.
Vier Saiten sind zersprungen, — drei haften noch daran! —
Ich habe nie gesungen, ich bin kein Fiedelmann. —
Doch treibt mich's, zu versuchen, wie Hagens Weise geht:
Ich denk', ein gutes Fluchen ist auch kein schlecht Gebet!
So sei'n verflucht die Weiber, Weib ist, was falsch und schlecht:
Hier um zwei weiße Leiber verdirbt Burgunds Geschlecht.
Und Fluch dem Wahngetriebe von Sitte, Liebe, Recht:
Erlogen ist die Liebe und nur der Haß ist echt.
Die Reue ist der Narren! Nur das ist Atmens wert,
Im Tod noch auszuharren beim Groll, beim Stolz, beim Schwert.
Und hätt' ich zu beraten neu meine ganze Bahn, —
Ich ließe meiner Thaten nicht Eine ungethan.
Und käm', der Welt Entzücken, ein zweiter Siegfried her, —
Ich stieß' ihm in den Rücken zum zweitenmal den Speer!
Was reißt ihr, feige Saiten? Versagt ihr solchem Sang? — —
Ha, wer mit mächt'gem Schreiten kommt dort den Hof entlang?
Das ist kein Heunenspäher, das dröhnt wie Schicksalsgang,
Und näher, immer näher: — ein Schatte riesenlang. —
Auf, Gunther, jetzt erwache, den Schritt kenn' ich von fern:
Auf, auf! — Der Tod, die Rache und Dietrich kömmt von Bern!

Digitized by Google

Lied der Sachſen.

Herr Kaiſer Karl, du meinſt es gut
Mit uns verſtockten Heiden:
In deines großen Reiches Hut
Willſt ſorglich du uns weiden,
Willſt uns aus Wald und Heide fort
An deinen Hof verpflanzen: —
Herr Kaiſer Karl, glaub' unſerm Wort,
Wir taugen nicht zu Schranzen!
Nie wirſt du uns vertreiben
Die ſtolze Luſt an Wald und Au:
Wir wollen wild und frei und rauh,
Wir wollen Sachſen bleiben!
Herr Kaiſer, du biſt fromm und weiſ'!
In deiner Pfalz zu Aachen,
Da ſummen tauſend Pfaffen leiſ'
In fremden, ſüßen Sprachen.
Du willſt uns zu dem weißen Chriſt
In ſeinen Himmel bringen,
Wo's wieder wie zu Aachen iſt:
Gold, Weihrauchduft und Singen! —
Herr Karl, das macht uns Grauſen:
Wir wollen lieber alleſamt
Nach Walhall, wo die Schildburg flammt,
Zu Wodan geh'n und ſchmauſen!
Herr Kaiſer, wir woll'n ſteuern nicht
Zu Zehnten, Dom und Brücken,
Woll'n nicht das Haupt im Sendgericht
Vor deinen Grafen bücken!
Auf, ſchlaget alle Pfaffen tot,
Die Burgen brennet nieder,
Dem Donar und dem Saſſenôt
Türmt Stein und Altar wieder!
Herr Karl kann uns verderben, —

Digitized by Google

Nicht zwingen, daß wir Knechte sind:
Auf, führ' uns, Herzog Wittekind,
Wir wollen lieber sterben!

Emma an Eginhard.

Wann sie nun balde schlafen,
Die Kämm'rer all' und Grafen,
Will ich auf leisen Zehen
Zu dir geschlichen gehen,
Du wonnestarker Mann:
Und ob durch Hof und Hallen
Der Herbstnacht Grauen wallen
Und finstre Schatten schweben, —
Wie soll das Weib erbeben,
Das dich zum Freund gewann?
Schon ist der Hof gewonnen:
Eintönig gießt der Bronnen:
Der Thorwart mit der Lanze
Schaut mich im Nebelglanze
Und schlägt ein Kreuz und kehrt:
Doch ich in Geisterweise
Zum Eckturm schwebe leise,
Wo deine Schreiberzelle
Der Ampel rote Helle
Mir wie ein Stern verklärt.
Nach kaltem Grau'n und Bangen
Wie heiß werd' ich empfangen!
Ich zweifle, daß so süße
Sonst Schülerin man grüße,
Wie mich der Meister mein:
Ach, ob sie dich den Weisen
In allen Künsten preisen: —

Digitized by Google

Mir wolltest du erklären
Die schönste deiner Lehren,
Die Weisheit, dein zu sein!

Der Leichenzug Otto III.

(Ferdinand Gregorovius zugeeignet.)

Ihr Welschen, weicht und gebt uns Raum und scheut die grimmen Streiche:
Wir tragen einen Kaisertraum und eine Kaiserleiche
Dem Jüngling schien zu nebelgrau das schlichte Land der Sachsen,
Ihn zog's nach Südens goldner Au, wo stolz die Lorbeern wachsen.
Der Romstadt, die am Tiber prangt, ihr galten seine Thaten: —
Die Römer haben's ihm gedankt, und haben ihn verraten.
Er ruhte nicht, bis er aufs neu' ihr stolzes Reich gestiftet: —
Die Römer schwuren ew'ge Treu' und haben ihn vergiftet.
Und als sein Herz litt Sterbensqual, begann es, deutsch zu schlagen: —
Das war das erst- und letztemal in allen seinen Tagen.
Er sprach: „Ihr Freunde treu und schlicht, tragt mich zum Heimatlande,
Laßt einsam meine Asche nicht auf fremdem, falschem Strande."
Und als er hob zum letzenmal das Haupt in goldnen Locken,
Da heulten dröhnend in den Saal zum Sturm die röm'schen Glocken.
Und als sein Blick den Glanz verlor, da stand das Haus in Flammen:
Wir aber brachen aus dem Thor und hieben sie zusammen.
Da gab's ein mächtig Schrein und Fliehn, der Tiber ging in Leichen,
Das Forum und der Palatin erscholl von deutschen Streichen.
Wir trugen ihn von hinnen frei, mit Blut den Schritt erworben,
Und unter unserm Siegsgeschrei ist lächelnd er gestorben.
Wir tragen auf zwei Lanzen quer den Sarg bei Sturmgeläute:
Die Welschen schwärmen um uns her wie Wölfe nach der Beute

Digitized by Google

Von jedem Dach fliegt Stein und Erz, es gellt der Weiber Stimme:
Wir ziehn dahin mit Stolz und Schmerz, mit stillem, heißem Grimme.
Den Helm geschlossen, nackt das Schwert, den Schild umklirrt von Pfeilen,
Ziehn wir, den Alpen zugekehrt, still, langsam, sonder Eilen.
Denn eine edel heil'ge Last wir tragen in der Mitte:
Da ziemet keine schnöde Hast, da ziemen stete Schritte.
Die kühnen Schwaben schreiten vorn, links Bayern, rechts die Franken,
Den Rücken decken, zäh im Zorn, die Sachsen, die nicht wanken.
So ziehn wir traurig, grimmig, stolz: am Tag trotzt uns kein Degen:
Von rückwärts nur zischt Pfeil und Bolz aus Öl- und Wein-Gehegen.
Und fall'n sie uns zur Nachtzeit an, — sie finden wache Herzen,
Wir zünden ihre Dörfer an zu roten Leichenkerzen.
Haut nieder, was heran sich wagt, schont Weiber nur und Kinder,
Und jeder, den ihr niederschlagt, das ist ein Todfeind minder.
So ziehn wir fort durch Land und Strom, dem Vaterland entgegen,
Bis wir die heil'ge Last im Dom zu Aachen niederlegen.

Das Lied vom Kaisersohn und vom getreuen Grafen.

(Herzog Ernst und Werner von Kyburg.)

„Mein Vater liegt im kühlen Grab,
Meine Mutter thät' ihn verschmerzen,
Die einem neuen Gatten gab
Mein Land mit ihrem Herzen.
Nun ist mein Richter — ihr Gemahl:
Der Waisen Hort auf Erden,
Der Kaiser selbst mein Erbe stahl
Und nie kann Recht mir werden.

Geächtet bin ich und verbannt,
Gehetzt mit Horn und Hunden,

Digitized by Google

Ein Bettler irr' ich durch das Land,
Der Herzog der Burgunden!
Nicht Vater, Mutter, Weib noch Kind
Darf ich mein Eigen nennen:
Die Wölfe sind mein Hausgesind,
Die in den Wäldern rennen.

Nur dich, mein Freund, dich hab' ich noch,
Mein Werner, du Getreuer,
Mir mehr als Reich und Scepter doch,
Als Erd' und Himmel teuer:
Drei Kronen ob der Kaiser hält
Und Perlen und Juwele,
Mein ist der reichste Schatz der Welt: —
Denn mein ist deine Seele.

Die Menschen lassen uns nicht Wahl
Sie haben uns ausgetrieben:
Wir wollen sie hassen allzumal, —
Uns beide woll'n wir lieben." —
Der Herzog sang's auf dem Falkenstein,
Der schuttzerfall'nen Feste,
Herr Werner kredenzt ihm Brot und Wein,
Die Eulen waren die Gäste.

Dann deckt er ihn mit dem Mantel zu,
Dem einz'gen, den sie hatten:
Der Kaisersohn schlief ein in Ruh'
Auf armen Binsenmatten.
Herr Werner zog den scharfen Stahl,
Hielt Wach' am Thor von ferne
Und hell, mit ihrem schönsten Strahl,
Liebkos'ten ihn die Sterne. —

So lebten sie, vom Sturm umfegt,
Ein Leben weltverschollen,
Wie oft im Wald ein Recke pflegt,
Dem Recht und Richter grollen.

Digitized by Google

Und jagt der eine Wild und Fiſch, —
Der andre ſchirmt die Feſte:
Der reiche Schwarzwald deckt den Tiſch
Dem Kaiſerſohn aufs beſte.

Und wer zurück vom Jagen kam,
Der ſollte ſpähn bedächtig,
Und ſchnell, wann er Gefahr vernahm,
Ins Hifthorn ſtoßen mächtig.
Auf daß durch einen dunkeln Gang
Tief unter der Donau Bette
Der andre Freund ſich waldentlang
Hinaus ins Freie rette.

Lang ungefährdet lebten ſie
Im dichten Waldgehege,
Und nur der blaue Häher ſchrie
Verſcheucht auf ihrem Wege. — —
Doch einſt kam Werner von der Pirſch
Im erſten Abenddunkeln,
Am Rücken trug er den jungen Hirſch: —
Da ſah er Helme funkeln.

Und ſechzig Reiter ſieht er dort
Herab den Eichbühl traben, —
Ihr Banner fliegt gebauſcht im Nord: --
Die Grafenfahn' von Schwaben.
Er ſtutzt: — da ſprengt Graf Mangold ſchnell
Zu ihm mit blankem Schwerte:
„Du biſt des Todes, Weidgeſell,
Verrätſt du unſre Fährte.

Auf, nehmt ihn in die Mitte feſt: —
Er ſtirbt, will er ſich rühren,
Und vorwärts auf das Felſenneſt,
Die Marder aufzuſpüren.“
Und weiter leiſe trabt der Zug, —
Herr Werner ſpäht mit Sehnen, —

Digitized by Google

Da sieht er an dem Mauerbug
Den jungen Herzog lehnen.

Und nach dem Horn greift er in Hast
Und stößt darein mit Schallen:
„Flieh, Herzog Ernst, flieh ohne Rast!“
Laut ruft er's noch im Fallen,
Und Herzog Ernst vernahm den Ruf
Und wandte sich erschrocken:
Und sah zerstampft von Rosses Huf
Herrn Werners braune Locken.

Und sah den Führer ziehn den Stahl
Rot aus Herrn Werners Herzen:
Er sah's und schrie und sprang zu Thal
Und schwang sein Schwert in Schmerzen,
Vorüber am geheimen Weg, —
Herab den Fels, den Hügel, —
Hoch über Graben, Wall und Steg, —
Es war, als hätt' er Flügel.

Und „Werner!“ — schreit er jetzt am Ziel:
Da sprach der Graf behende:
„Ist das Herr Werner, der da fiel?
Dann ist mein Amt zu Ende.
Der Kaiser grollt nur ihm allein,
Der ihm dein Herz genommen,
Du aber sollst begnadet sein,
Herr Herzog, und willkommen.

Lothringen sollst du und Burgund
Und des Vaters Erbe haben:
Ich bürg' es dir mit Hand und Mund,
Ich, Mangold, Graf von Schwaben.“
„Ha, Fluch dir und dem Kaiser Fluch!
Gebt mir Herrn Werner wieder!“
Und scharf durch Schild und Brünne schlug
Sein Schwert den Grafen nieder.

Digitized by Google

Und ſchlug den Bannerwart danach
Und ſchlug noch drei der Knechte,
Bis klirrend ihm die Klinge brach
Und riß das Bruſtgeflechte.
Da traf ein Speer: — die Knechte floh'n
Und ließen die Freunde ſchlafen: — —
Das iſt das Lied vom Kaiſerſohn
Und vom getreuen Grafen.

Weltuntergangs-Erwartung.

(1000 nach Chriſtus[1].)

Ein Cyklus.

Markgraf Werner, genannt Renneſpeer.

Man ſagt, bevor's zu Ende in Schwefel geht und Dampf,
Noch einmal gilt's gewalt'gen, gilt's ungeheuren Kampf.
Die Engel und die Teufel, ſie ringen heiß und hart:
Sie reiten noch ein Rennen, wie's nie geritten ward.
Wohlauf, mein wacker Rößlein, das reiten wir noch mit! —
Knapp', rüſte mein Gewaffen, vergiß mir keines nit.
Ich melde Sankt Georg mich und ſeinem lichten Bann:
Dann nickt er: „Wohl, Herr Werner, die Stechſchar führt mir an!"
Da vor der heil'gen Jungfrau, die ſchaut vom Himmel drein,
Ein freudig Lanzenrennen ſoll noch geritten ſein.
Und eh' der Spaß vorüber und lahm wird dieſe Fauſt,
Manch' Teuflein ſchwanzkopfüber mir noch vom Sattel ſauſt.

---

[1]) Der Glaube, daß mit der Sommerſonnenwende des Jahres 1000 die Welt untergehen und das jüngſte Gericht hereinbrechen werde, galt während jenes Jahres im Abendland als unfehlbare Wahrheit.

Digitized by Google

Supso, der Klosterkellermeister.

Ich weiß nicht recht: — ich trau' nicht ganz!
Man glaubt auch sonst viel Firlefanz,
Der nie geschieht und nie geschah:
Ich glaub's nicht eher, bis ich's sah.
Die Katzen merken und die Hund'
Gewitter sonst auf manche Stund':
Das Viehzeug ist ganz frisch und flott:
Ich glaub's nicht recht vom lieben Gott!
Doch wie dem sei:
Mir einerlei!
In meines Kellers tiefstem Ort
Heg' ich geheim gesparten Hort:
Um den weiß Gott und ich allein:
Ein Fäßlein edeln Cyperwein.
Jüngst forscht der Pater Guardian:
„Was liegt in dem Verschlag, Kumpan?"
„Die griech'schen Rollen: — lüg' ich frei —
Man hat sie aus der Bücherei
Hierher gefegt mit Besen:
Wollt Ihr sie etwa lesen?"
„Mitnichten! 's ist ein heidnisch Wesen!
Auch thut den Augen weh die Schrift:
Laß nur vermodern hier das Gift!"
Dies Fäßlein stech', ein stiller Mann,
Ich heute Nacht mit Andacht an
Und trinke des, soviel ich kann.
Kommt's wirklich zum Posaunenblasen, —
Das weckt die Toten unterm Rasen:
Das bringt wohl auch in einen Keller
Und einen Rausch von Cyperwein.
Sollt' aber all' der Schrecken sein
Nichts als ein ungeheurer Preller, —

Digitized by Google

Dann hab' ich guten Trunk voraus
Und lach', ein frommer Zecher,
Die Welt der bangen Schächer
Um ihre Todesängsten aus!

Wartold, der Gärtner.

Der Bauer die Ernte, der Hirt das Rind,
Selbst manche Mutter vergaß ihr Kind:
Ich aber, ich kann nicht lassen, zu warten
Der lieben Blumen in meinem Garten:
Ob morgen sie höllische Glut versengt, —
Heut Abend sei'n sie noch kühl besprengt.
Und sieht dann morgen der Englein Schar
Meine Rosen rot, meine Lilien klar, —
Vielleicht, daß sie sie lächelnd pflücken,
Die Stirnen der Sel'gen damit zu schmücken.

Die junge Königin.

Auf dem Throne ruht in träumendem Sinn
  Die allerlieblichste Königin.
Es trägt ihr Haupt, das kronenlose,
  Als einzigen Schmuck eine weiße Rose.
Und der Herzog denkt: „O wärst du mein!
  Ich wollte dich decken mit Edelstein."
Und der Pfalzgraf wünscht: „O wärst du mein!
  Ich schenkte dir sieben Schlösser am Rhein."
Und der Bischof brütet: „O wärst du mein,
  Meine Seele sollt' ewig verloren sein!"
Nur einer im Saale, — der wünschet nicht,
  Schaut selig vor sich mit verklärtem Gesicht: —

Digitized by Google

Der Sänger: — er drückt in schweigender Lust
Die Linke fest auf die pochende Brust:
Da birgt er — und segnet seine Lose —
Die allerlieblichste weiße Rose.

Der Falkonier.

Hallo, seht ihr am Hute hier
Der weißen Reiherfeder Zier?
Ich bin Astolf, der Falkonier!
Ich trag' auf meiner linken Hand,
Den Wanderfalk von Norwegs Strand,
Ich bin des edelbesten Herrn,
Ich dien' ihm gut, ich dien' ihm gern,
Dem großen Kaiser Friederich: —
Und keinem andern diente ich.
Wann ihn des Reiches Sorgen drücken,
Der Fürsten Trotz, der Pfaffen Tücken,
Wann finster zu sich selbst er spricht, —
Dann wagt sich Graf und Kanzler nicht
Vor sein gewaltig Angesicht:
Ich aber trete hin verwogen
Und zupf' ihn an dem Ellenbogen:
„Herr Kaiser, leg' die Briefe fort!
Ich künde dir ein besser Wort:
Im Erlengrund, am Weiherstrand
Da hat ein Silberreiher Stand:
Ich sah' ihn gestern ziehn zu Horst: —
Mein Falk schreit lang nach Flug und Forst": —
Da streicht er wohl den roten Bart:
„Mein Sohn, du bist von kluger Art,
Mir wäre längst das Reich zu viel,
Wärst du nicht und dein Federspiel."

Digitized by Google

Und Reich und Groll vergißt er bald
Mit mir im freien, grünen Wald: —
Hallo, ſeht ihr am Hute hier
Der weißen Reiherfeder Zier?
Ich bin des Kaiſers Falkonier!

Kein Reiher fliegt im dunkeln Holz
So weiß, ſo ſcheu, ſo ſchön, ſo ſtolz,
So vornehm trägt den Schwanenhals
Kein Fräulein in dem Kaiſerpals,
Keins hat der Glut ſo viel entbrannt,
Wie du, Edith von Engelland! —
Ein Wink von deiner ſchmalen Hand,
Ein Strahl aus deinen Wimpern lang,
Gilt für des Glückes Überſchwang:
Du aber, weiße Traumgeſtalt,
Läßt marmorſtumm und marmorkalt
Des ganzen Reiches größte Fürſten
Nach deinem kleinſten Lächeln dürſten.
Jedoch der Wald birgt ſüße Dinge: —
In deines Jagdhuts goldnem Ringe
Trägſt du des weißen Reihers Schwinge,
Den in des Tannichts tiefſter Nacht
Mein Sperber dir herabgebracht: —
Die Jagd war fern: — der Hag war dicht: —
Rings goldig grünes Dämmerlicht: — —
Mit keinem König tauſch' ich nicht:
Denn ſeht ihr nicht am Hute hier
Der weißen Reiherfeder Zier?
Ich bin der junge Falkonier!

Digitized by Google

Der Pfalzgraf bei Rhein.

Grau ragt das Kloſter „Herzeleid“ zu Rüdesheim am Rhein:
Da klagt die allerſchönſte Maid im goldnen Abendſchein.
In enger Zelle knieet ſie, vor ihr das Kreuz des Herrn:
Doch ihre Seele weilt nicht hie, ſie ſchweifet in die Fern',
Sie fliegt ins Land Italia, wo Kaiſer Friedrichs Heer
Seit Monden Aleſſandria beſtürmt mit Schild und Speer:
Dort ſucht ſie bang ein blau Panier, ob's wohl im Wind noch ſchwingt,
Indes in dumpfem Ton zu ihr der Chor der Nonnen bringt:
›Christe domine salvator, sponsus purus animae,
Tibi, cordis perscrutator, profunduntur lacrymae!‹
„Mein trauter Mann, mein Rüdiger, wo weilſt du dieſe Stund'?
Du heißgeliebte Herzbegehr, du ſüßer roter Mund!“
›Maledictus amor sexus, maledicta oscula.
Maledicti sint amplexus, inferi ligamina.‹
„Hier haben ſie dein treues Lieb verſteckt im finſtern Dom,
Weil dir dein Kaiſer teurer blieb, als Kirche, Papſt und Rom.
›Fac ut obliviscar mundi spernam ut laetitias
Pro honore dividundi coeli tecum glorias.‹
„Mein Vormund ſteht zu Innocenz, ich aber ſteh' zu dir,
Du meiner Seele Lieb' und Lenz, mein Himmel iſt in dir!“
›Saeculo renunciatura crucem mortis eligo
Christo nupta mox futura in coelesti thalamo.‹
„O hilf du ſelbſt mir, heil'ger Chriſt, auf den mein Herz vertraut,
Der du ein Gott der Liebe biſt, — du willſt nicht fremde Braut.“
Da thut ſich auf der Zelle Thor, es naht der Prieſter Schar,
Es naht der Nonnen ſchwarzer Chor, ihr Lied tönt ſchaurig gar:
›Vanos crines flavos illos tolle sacra forcipe:
Offer Christo jam capillos, velum mortis accipe.‹
„Nun, Mündel, kam die Stunde nah, die du ſo fern geglaubt.
Du heißt nun „Schweſter Caſtula“: — die Locken nun vom Haupt!“
„Herr Vormund-Biſchof zungenkeck, ſagt, ſprecht Ihr mit dem Wind?
Ich heiße Hildetraut von Teck, ein reichsfrei Edelkind:

Digitized by Google

Ihr wißt, ich bin des besten Manns: sein bin ich ganz und gar,
Sein auch — oft pries er ihren Glanz! — sein ist dies Lockenhaar."
„Hei, adeliger Mädchentrotz, wie bald mach' ich dich kirr!
Ergreift sie: — — — beim Zorn Zebaoths, was soll das Schwertgeklirr?"
„Herr Bischof, flieht! Zu spät! Gewalt!" Da, Waffen überall!
Und leuchtend eine Stahlgestalt dringt durch die Klosterhall':
Er trägt entrollt ein blau Panier: — er ist's —: o süßer Schreck!
„An meine Seite tretet Ihr, Reichsfreifräulein von Teck!
Herr Bischof, Eure Felonie muß nun zu Ende sein:
Für Kaiser Friedrich steh' ich hie, sein Pfalzgraf an dem Rhein.
Besiegt ist Rom! Ich bin gesandt zu halten Reichsgericht,
Wo Fürst und Pfaff im deutschen Land dem Kaiser brach die Pflicht.
Hoch hing er seinen Heerschild auf ob deutsch und welscher Erd':
Rebellischer Vasallenhauf! Hie Barbarossas Schwert!
Der Nonnen Chor, der plötzlich schwieg, zeig', daß er Beff'res kann:
Stimmt für des deutschen Kaisers Sieg mir ein Tedeum an!"

»Macte senex Imperator, Barbarossa, triumphator,
Flos et splendor equitum! Magnum culmen Stauficum!
Germanorum propugnator, oppressorum liberator,
Decus atque gaudium!«

Konradin.

Was steigt herab der Alpen Hang,
Im Waffenglanz, mit Harfenklang,
Das jugendschöne Haupt umrollt
Von sonnenheller Locken Gold?
Wer ist der Jüngling ohne Fehl?
Ist's Sankt Georg, ist's Gabriel?
Ist's hoch vom Gral Herr Lohengrin?
Wo sind die Schwäne, die ihn ziehn?
Nein, nein, das ist jung Konradin!
Italia, setz' den Brautkranz auf:

Digitized by Google

Dein Bräut'gam naht, der Hohenſtauf'!
Kein Schloß ſo feſt, kein Herz ſo kalt, —
Aufſchließt ſich's dieſer Lichtgeſtalt!
Er braucht kein Schwert, er zieht durchs Land
Mit einer Roſe in der Hand
Und alle jubeln, die ihn ſchau'n,
Die Männer und die ſchönen Frau'n:
„Bekränzt das Thor, beſtreut den Pfad,
Der deutſche Sonnenjüngling naht!"

Lied Walthers von der Vogelweide.

„Herr Walther von der Vogelweide,
ſwer des vergäße, thät' mir leide."
Hugo von Trimberg.

Herr Herzog, nein! nie werd' ich eigen!
Was Herrendienſt und Hofesruhm!
Frei muß ich ſingen oder ſchweigen;
Dich ſoll ich loben und die Ahnen?
Nein, nimm zurück die Lehenfahnen:
Das Lied kennt nicht Vaſallentum!
In meinem Herzen mahnt ein Klingen:
Auf, Walther, bleib' dir ſelber gleich, —
Laß andre Preis den Fürſten ſingen: —
Du ſing' den Kaiſer und das Reich. —
Herr Biſchof, ſpar' die fromme Rede!
Die Treu' iſt mir die frömmſte Pflicht,
Des Staufers Fehd' iſt meine Fehde: —
Mag ihn der Papſt zur Hölle bannen,
Es trennt den Herrn und ſeine Mannen
Kein Papſt und keine Hölle nicht.
Wer zagt, daß er des Himmels fehle,
Der beuge ſich des Bannes Streich: —

Digitized by Google

Mir iſt nicht bang für meine Seele,
Steh' ich zum Kaiſer und zum Reich.
Habt Dank, ihr grünen Rebgelände,
Dank, Wirziburg, am gelben Main
Für gute Raſt: — ſie iſt zu Ende! —
Zu euren Hulden, reine Frauen,
Empfehl' ich, die ſonſt mir vertrauen,
Im Winter die Waldvögelein: —
In Schleswig hallt's von grimmen Schlägen,
Hei, Schildeskrach und Schwertesſtreich! —
Nun mag ein andrer Sanges pflegen:
Mich ruft der Kaiſer und das Reich.

Lied der Geuſen.

Gleichwie die Möwe ruhlos haſtet
Von Land zu Meer, von Meer zu Land
Und kaum im Flug die Schwinge raſtet
Auf Wellenſchaum, auf Dünenſand: —
So wogen wir auf irren Bahnen
Von Deich zu Flut, von Flut zu Deich,
Zerſchliſſ'ne Segel unſre Fahnen,
Ein morſches Schifflein unſer Reich.
Oft nur den letzten Schuß im Laufe, —
Vom Sturm gepeitſcht, vom Feind gehetzt, —
Ein adeliger Bettlerhaufe, —
Den Hut zerhau'n, das Wams zerfetzt: — —
Und doch erbebt das ſtolze Spanien,
In deſſen Reich der Tag nicht ſinkt,
Wenn unſer Racheruf: „Oranien!"
Sich über Albas Heere ſchwingt.
Ihr bebt mit Recht! Von Sklavenſchande
Bei Gott, wird dieſer Boden rein,

Digitized by Google

Und müßten alle Niederlande
Von Meeresflut verſchlungen ſein!
Durchſtecht den Deich, reißt auf die Schleuſen!
Erſäuft die fremde Tyrannei!
Es naht die See, es nah'n die Geuſen:
Das Land wird Meer, doch wird es frei!

Elfenabſchied.

Lebet wohl, ihr lichten Heiden, brauner Acker, grüner Rain,
Lebet wohl, wir müſſen ſcheiden, Mondenglanz und Sternenſchein.
In den Schos der Erde ſteigen, in die Tiefe tauchen wir:
Nimmer führen wir den Reigen auf dem duft'gen Waldrevier.
Rings von allen Türmen läutet der verhaßten Glocken Braus
Und ein jeder Schlag bedeutet: „Geiſter, euer Reich iſt aus!"
Sang und Sitte ſind geſchwunden und vergeſſen Zucht und Recht;
Glaub' und Treu wird nicht gefunden, ſpottend lebt ein frech Geſchlecht.
Nicht mehr laſſen fromme Hände uns die letzten Ähren ſtehn,
Selbſt die Kinder ohne Spende unſerm Herd vorübergehn.
Wohl, es ſei! — Ihr ſollt nun ſchaffen ſelbſt, allein, in Ernt' und Saat:
Steht, den Nutzen zu erraffen, einſam auf der eignen That.
Nimmer treibt am Rad den Faden frommer Magd die Geiſterhand,
Nimmer hilft ſie Garben laden, wann dem Knecht die Stärke ſchwand.
Lebe wohl, du Wieſenquelle, Bühl und Halde, Triſt und Saat,
Lebe wohl, du heil'ge Schwelle, der wir ſchützend oft genaht.
Lebe Tenne wohl und Speicher, wo uns oft der Tanz geletzt:
Ach, an Körnern wirſt du reicher, und an Segen ärmer jetzt.
Bald ruft ihr uns an, zu helfen, wann ihr ſchwer im Frone keucht, —
Aber nimmer ſchaut die Elfen, wer ſie einmal hat verſcheucht.

Digitized by Google

Der deutsche Flüchtling.

Ich hauf' allein im wilden Wald,
Im fernen, fernen Westen;
Den Wolf, den Graubär ungestalt
Hab' einzig ich zu Gästen:
Es nahet mir kein Menschenfuß,
Es grüßet mich kein Freundesgruß: —
Der Sturm pfeift in den Ästen.
Mit Gram seh' ich der Wolken Heer,
Die frei nach Osten streifen:
Die Schwalben, die beneid' ich schwer,
Die heim nach Deutschland schweifen: —
Ich denk', wie, wo der Neckar geht,
Ein Hüttlein dicht in Reben steht,
Dran jetzt die Trauben reifen.
Ich denk', wie nun das Dorf entlang
Sich Kerz' entfacht an Kerzen,
Wie vor der Thür am Wiesenhang
Die blonden Buben scherzen!
Ich denk', wie dort zu dieser Zeit
Die Abendglocke hallet weit: —
Und weh wird mir im Herzen!
Mein einsam Feuer zünd' ich an,
Schau' in die nächt'ge Ferne: —
Hier bleib' ich stets ein fremder Mann,
Fremd sind mir selbst die Sterne:
O säh' ich nur ein einzigmal
Mein Vaterhaus im Abendstrahl, —
Ich stürbe — ach wie gerne!

Digitized by Google

Lyrisches.

Dritte Reihe.

Frühlingslieder.

1.

Noch liegt der Schnee im Walde, liegt Eis in Thales Schos:
Doch schon auf sonniger Halde wird hell das dunkle Moos.
Zwar Weißdorn, Erlen, Flieder ruhn noch in toter Nacht: —
Doch die mutigen Frühlingslieder sind schon im Herzen erwacht.

2.

Ich bin ins Feld gegangen. —
Der Winter hält gefangen
In engem, eis'gem Band
Mein Herz und alles Land.

Doch sah ich an den Bäumen
Schon manches Knospenträumen
So manchen süßen Trieb,
Der kaum gefesselt blieb.

Geduld, ihr Knospentriebe,
Geduld, du heiße Liebe:
Geduld: bald kömmt der Mai,
Dann werdet ihr alle frei.

Digitized by Google

3.

Ich habe die wilden Nächte so gern
Im stürmischen frühen Märzen: —
Hie und da im Gewölk ein einzler Stern,
Wie ein Hoffen in dunklem Herzen.
Ein Wallen und Wehen in Flur und Wald, —
Die braunen Zweige beben
In freudiger Ahnung, daß sie bald
Sich mit sprossendem Grün beleben.
Ein zitterndes Licht auf den Wassern schwebt, —
In der Luft ein geschäftiges Rauschen,
Als sei sie von tausend Geistern belebt: —
Dann wieder ein harrendes Lauschen.
Das sind die Nächte, da ferne her
Die Grüße des Frühlings wogen:
„Geduld! ich säume nicht lange mehr,
Dann komm' ich ins Land gezogen."

Im Wandern.

Wohl ladet zu bleiben manch traulicher Herd,
Doch spür' ich ein Treiben, das weiter begehrt:
Mich drängt es, durch Felder und Fluren zu gehn,
Durch rauschende Wälder, längs wallenden See'n,
Mit hurtigen Füßen, den Stab in der Hand,
Im Fluge zu grüßen das wechselnde Land.
Bald grüß' ich den Jäger auf schwindelndem Steil,
Bald grüß' ich den Schläger mit schallendem Beil,
Den einsamen Sennen, vom Nebel umdampft,
Im Dorfe die Tennen, im Takte gestampft,
Auf sonnigen Gründen des Hirten Schalmei,
Ob felsigen Schlünden den kreischenden Weih,
In brütender Schwüle das goldene Korn,
Die lauschige Mühle am kühligen Born. --

Digitized by Google

Wohl hör' ich die Stimmen, die laden zur Raſt,
Wann die Lichter erglimmen in traulichem Glaſt: —
Stillfreuden des Lebens im heimlichen Haus, —
Mich ruft ihr vergebens, mich zieht es hinaus,
Euch hege ein andrer, dem Muße gefällt,
Doch ich bin ein Wandrer, mein Haus iſt die Welt.

Das ſtille Lied.

In meines Herzens Tiefen iſt mir ein Lied gelegt: —
Ich werd' es niemals ſingen, weil mich die Erde trägt.
Es klinget leiſe, leiſe durch all' mein Leben fort:
Nur manchmal fein vernehm' ich ein halb verloren Wort.
Stark flutet's auf und ſtärker, wann aus des Lebens Drang
Verwandter Ton wie ſuchend mir an die Seele klang.
Der Hauch der Frühlingswinde, der Abendſonne Glanz,
Das Flüſterwort der Liebe, der Ruhm des Vaterlands, —
Mit Geiſterhänden rühren ſie leiſe mir ans Herz:
Dann tönt es drinnen wieder wie lauter Gold und Erz.
Nie hab' ich's ganz vernommen, das wunderſame Lied:
Ich weiß nur, daß ſein Rhythmus durch Erd' und Himmel zieht:
Ich weiß nur, daß mein Leben im Takt des Liedes geht,
Und daß ich ſterben werde, wann einſt es ſtille ſteht.

Liebesſtimmung.

Es ſind doch ſelig alle, die der rechten Minne pflegen:
In ſtillen Träumen wandeln ſie auf grünen Waldeswegen, —
Zu ihren Füßen heimlich ſchön viel Wunderblumen ſprießen, —
Leis rauſcht es in den Wipfelhöh'n und ferne Bronnen gießen.
Weit ab die Welt mit ihrem Schall: — Baumblüten ſchweben nieder
Und eine Frühlingsnachtigall ſingt ihre ew'gen Lieder.

Digitized by Google

Morgengang.

Das war ein Morgen wunderschön:
Ich weiß es noch wie heute!
Der Bergrauch stieg von allen Höh'n,
Im Thal scholl Frühgeläute:
Da schritten wir den Wald entlang
Und lauschten still dem holden Drang,
Den bang das Herz noch scheute.
Wir waren rein, wir waren jung:
Ich liebte, doch ich zagte:
Kaum daß ich, stützt' ich dich im Sprung,
Nach deiner Hand mich wagte:
Und, wenn ich dir ein Röslein bot,
Wie lieblich das ein brennend Rot
Auf deine Wange jagte!
Es weht mich an wie Morgenluft,
Wann ich der Tage denke:
Mir ist, als ob der Jugend Duft
Sich nochmal auf mich senke:
O daß ich, eh' mein Ende schlug,
Nur einen, einen Atemzug
Aus jener Zeit noch tränke.
Als Knospe schon starb diese Lieb',
Zur Blüte nie erbrochen:
Das Schicksalswort gefangen blieb
Im Herzen, ungesprochen:
Dort wird es ruhlos alle Zeit,
Ein tiefes, bittres, süßes Leid,
Mit leisem Schlage pochen!

Digitized by Google

Was man ſtehlen darf und was nicht.

Gold und Silber und Juwelen, magſt ſie noch ſo heiß verlangen,
Freund, die darfſt du niemals ſtehlen: ſonſten, wenn du wirſt gefangen,
Hängt man dich am Galgen auf!
Aber Roſen oder Flieder, wenn ſie von der Mauer nicken,
Wenn ſie ſchwankend auf und nieder leiſen Duftes Grüße ſchicken:
Stiehl ſie, Freund, und ſäume nicht!
Siehſt du gar auf Mädchenlippen rot und reif den Kuß ſich wiegen
Und verſäumſt du, ihn zu nippen: — — auf der Seele wird dir's liegen,
Schwer dich reuen Tag und Nacht.

Brigitte.

Im alten, braunen Giebelhaus,
Da ſind viel ſtille Gänge,
Da weicht man ſchwer einander aus,
Denn ſie ſind allzu enge:
An einen Gang, den Speichergang,
Gedenk' ich all mein Leben lang.
Da riecht es ſüß von Obſt und fein,
's iſt ein verſchwiegen Plätzlein:
Am Simſe liegt im Sonnenſchein
Und ſchnurrt das weiße Kätzlein,
Und an der Wand iſt, blank und braun,
Viel Holzgetäfelwerk zu ſchau'n.
Ich kam hinauf von ungefähr:
Da hört' ich leichte Tritte,
Vom Speicher kommt es klirrend her:
„Seid Ihr's, Jungfrau Brigitte?

Digitized by Google

Wie tragt Ihr schwer in jeder Hand!
Dazu solch großes Schlüsselband!"
Ei, laßt mich nur geschwind vorbei,
Der Vater hat's befohlen:
Obst soll ich aus der Kämmerei
Und Wein vom Keller holen.
Ein Herr vom Rat hält unten Rast,
Und der ist unser Vespergast."
„Ach, viel zu voll ist Euer Krug,
Laßt trinken mich ein Schlücklein:
Des Obstes habt Ihr schwer genug,
O schenkt mir auch ein Stücklein,
Und bis das nicht nach Wunsch geschehn,
Laß ich Euch nicht vorübergehn."
Da hielt die kleine Blonde still
Und seufzte loser Weise:
„So nehm' Er sich denn, was Er will,
Doch nehm' Er's rasch und leise! —
Das hat der Maurer schlecht bedacht,
Der diesen Gang so eng gemacht."
Der Vater rief: — die Kleine lief,
Die blonden Zöpfe wehen,
Das weiße Kätzlein aber schlief
Und hatte nichts gesehen.
Ich ging auf meine Kammer sacht,
Und habe dieses Lied gemacht.

Die gebrochene Blume.

O heiße, heiße Sonne, wie saugest du mein Blut,
Am grünen Strauch im Walde, da war es kühl und gut!
O Hand viel ungetreue, die mich gepflückt vom Strauch,
Wer da will Rosen pflücken, sollt' ihrer pflegen auch!
Nimm, heil'ge Mutter Erde, mich auf in deinem Schos: —
Gebrochen und vergessen — das ist ein Blumenlos!

Digitized by Google

Der Wildbach an die Blume.

Sinkende Blume, was willst du von mir?
Ruhe und Treu', — nie verhieß ich sie dir,
Konnte sie nimmer verheißen!
Ich bin ein flüchtiger, flüssiger Pfeil,
Sturm ist mein Leben und Braus ist mein Teil,
Und mein Kuß ein verderblich Zerreißen!
Was hast du so nickend vom Ufer geschaut?
Was hast du der werbenden Woge vertraut?
Sie redete nicht von Frieden!
Ob nun vor dem schäumenden Freier dir graut, —
Nun bist du des Stromes erkorene Braut,
Mir bist du verwirkt und beschieden!
Was klagst du mich an, was verlangst du zurück?
Nur sprudelndes Vorwärts ist Leben und Glück,
Ich kenne kein sanftes Verweilen.
Kann nicht lauschen auf dich und dein flüsterndes Weh, —
Hörst du die ferne, die brandende See?
Sie ruft mich, zu ihr muß ich eilen!
Doch klage nicht! Achte dein Los für Gewinn:
Und zieht's dich verschlingend zur Tiefe dahin,
Und wirst du nimmer genesen: —
Du gehörtest denk Starken in schäumender Lust
Und sinkst du mir tot von der brausenden Brust, —
Eine Königin bist du gewesen!

Werbung.

Liebst du, im grünen Wald zu gehen,
Geführt von sel'gem Liebgeleit,
Wann lau die Abendlüfte wehen
In ahnungsfroher Maienzeit, —

Digitized by Google

Dich an ein pochend Herz zu neigen
Auf moos'gem Fels am Waſſerfall,
Wann in des Weißdorns duft'gen Zweigen
Lockt und frohlockt die Nachtigall, —
Und Kuß und Traum dein Zeitvertreib, —
So komm' mit mir und ſei mein Weib!
Liebſt du, wann dicht die Flocken fliegen
Ums Haus in Winterſturmes Wut,
Dich eng an warme Bruſt zu ſchmiegen
An trauten Herdes roter Glut, —
Liebſt du, von feſtem Arm gehalten,
Wann unterm Tritt das Schneefeld kracht,
Zu ſchau'n der Sterne ſchweigend Walten
Im Schimmer der Dezembernacht —
Und Kuß und Traum dein Zeitvertreib, —
So komm' mit mir und ſei mein Weib!
Sprich, ſollen meines Liedes Blüten
Durch deine Locken ranken dicht,
Soll ich dich pflegen und behüten
Getreuer als mein Augenlicht,
Soll Friede dich in Schlummer ſingen,
Dein Morgengruß die Freude ſein
Und Liebe dich auf Adlerſchwingen
Durchs Leben tragen hoch und rein,
Und Kuß und Traum dein Zeitvertreib: —
So komm' mit mir und ſei mein Weib!

Vertrauen.

In deine Treue ſtill ergeben, die ich ſo rein und feſt erfand,
Leg' ich fortan mein Glück, mein Leben getroſt in deine liebe Hand.
So ſicher iſt's dort aufgehoben und ſteht in ſolcher Hut und Acht,
Als läg's zu Gottes Füßen oben und tauſend Engel hielten Wacht!

Digitized by Google

Bitte.

Die Welt erfüllet das Gemeine,
Das mir den zarten Sinn empört: —
Nimm du mich auf in deine Reine,
Da ewig mich kein Makel stört.
Die schwanke Welt sucht stets das Neue,
Mein Herz begehrt nach sichrer Rast: —
Nimm du mich auf in deine Treue,
Die ewig hält, was sie umfaßt.
Es dient die Welt der Selbstsucht Triebe,
Die, mehr zu fordern nur, gewährt: —
Nimm du mich auf in deine Liebe,
Die alles giebt und nichts begehrt.

Herzens-Frühling.

Thu' dich auf in deinen Tiefen, Herz, mach' deine Thore weit!
Hörst du nicht, wie laut dich riefen Schönheit, Liebe, Seligkeit?
Hast du noch nicht ganz vernommen, welche Gnade du gewannst?
Herz, dein Frühling ist gekommen! Blühe denn, so reich du kannst!
Endlich sank die dunkle Hülle, die dir Luft und Licht geraubt,
Liebesluft und Lebensfülle fluten auf dein selig Haupt;
Sieh, die Nebel sind entschwommen und die Zweifel, die du spannst:
Herz, dein Frühling ist gekommen, blühe nun, so reich du kannst!

Gegen den Wind.

Gerne schreit' ich gegen den Wind, daß mir die Locken fliegen:
Denn so ist meine Seele gesinnt: sie liebt es, streitend zu siegen.
Blase! Brause! Du schreckst mich nicht: laß uns im Wettkampf streben,
Und der Sieger schelte Wicht den, der sich ergeben.
Solch Geschick mein Leben lang spinne mir die Norne:
Klares Ziel, sichrer Gang und ein Feind — von vorne!

Digitized by Google

Rückblick.

Zurück seh' ich und sehe wenig Frieden!
Nur kurze Kindheit war dem Kind beschieden:
In grüner Stille, fast wie Mädchen zart,
Erwuchs der Knab' im Schutz der alten Bäume
Und wob bei Amselsang viel goldne Träume
Und häufte Schätze, die der Mann noch wahrt.
Früh kam der Kampf — und blieb. Im Elterngarten
Bald flogen wild im Schlachtruf die Standarten
Und Hohenstaufenkampf war all mein Spiel!
Das Spiel ward Ernst — wie früh! Seither: — welch Streben, —
Hast ohne Rast, Triumph und Fall und Heben, —
Ersehnt, erreicht, verachtet Ziel um Ziel.
Das Forschen lockt und quält: — es bricht die Schranke: —
Kühn, immer kühner hebt sich der Gedanke: —
Die Götter fallen und ihr Wolkenthron.
Der Ehrgeiz brennt. Der Wille lernt sich fassen.
Früh lieben lernt das Herz und bald auch hassen
Und neuer Kampf wird jedes Sieges Lohn.
Mann gegen Mann! Du fällst, auf daß ich stehe!
Ich kann nicht achten auf dein grollend „Wehe!" — —
Doch, warum Friede nie des Sieges Preis?
Warum verbrennt das Herz an eignen Flammen?
Lorbeer und Rose heischt es, ach, zusammen,
Die es auf ewig doch geschieden weiß.

Ein Kanon.

Kehr' in dich selbst zurück,
Nur in der Still' ist Glück,
Suchendes Herz:
Was dir die Welt verspricht,
Hält dir die Falsche nicht,
Und, wenn die Schale bricht, —
Ihr Kern ist Schmerz.

Liebe hat keine Treu',
Kurzes Glück — lange Reu', —
So treibt sie's just:
Niemand versenket sich,
So wie du's hoffst, in dich, —
Ach! und wie bitterlich
Schmerzt der Verlust!

Digitized by Google

Nur wann dein Kämmerlein
Freundlicher Lampenſchein
Traulich erhellt,
Wann von des Tages Schall
Ausgetönt jeder Hall
Und dich allüberall
Friede befällt, —

Weil vor dem innern Blick
Menſchen- und Weltgeſchick
Vorüberzieht: —
Dann tönt's wie Friedensſang
Und der Geſchicke Gang
Singt deinem Schmerzensdrang
Ein Schlummerlied.

In dieſem ew'gen Fluß
Schweigend verſinken muß
Flüchtiger Schmerz:
Dein Weh und Ach vertönt,
Wo dieſe Orgel dröhnt
Und mit der Welt verſöhnt
Ruhet dein Herz!

An die Phantaſie.

Oft ſah ich wechſeln Gunſt und Lieben,
Doch deine Huld verließ mich nie:
Du biſt mir rührend treu geblieben,
Goldlock'ge Göttin, Phantaſie.
Du ſtandeſt an des Kindes Wiege
Und zeigteſt ihm den erſten Stern,
Daß einſt ſein Geiſt nach allem fliege,
Was ſchön und ſchimmernd, hoch und fern.
Du haſt gelenkt auf grünen Pfaden
Des Knaben träumeriſchen Gang,
Erſchloſſeſt ihm des Waldes Gnaden,
Des Frühlings Wonnen-Überſchwang.
Du lehrteſt ihn der Amſel lauſchen,
Des ſcheuen Hähers Flug erſpäh'n
Und in der Buchen Wipfelrauſchen
Ein leiſes Götterwort verſtehn.
Und als die laſtenden Gedanken
Des Jünglings bleiche Stirn gedrückt,
Haſt du mit duft'gen Blütenranken

Digitized by Google

Des Kämpfers harten Helm geschmückt.
Du stilltest aller Wunden Qualen
Mit lichter Hände Heilgewalt,
Du botest die bekränzten Schalen,
So oft es Sieg und Freude galt.
Und ob des Lebens Streit, der scharfe,
Mich schrill umtoset allerwärts: —
Leis tönt aus deiner goldnen Harfe
Ein selig Klingen durch mein Herz.
Und sucht dereinst, gelöst vom Staube,
Mein Geist zur Heimat seine Bahn,
Dann fliegst du, eine weiße Taube,
Ihm in dein ewig Reich voran.

Getrost.

Getrost, getrost! Und mag sich's einsam auf deinen steilen Pfaden gehn
Die Fahrt ist wenigen gemeinsam, wo scharf und rein die Lüfte wehn.
Laß andre nur in bunten Fluren genießen, was da süß und schön,
Und folge du den stolzen Spuren, die führen nach des Lebens Höh'n.
Du bist nicht einsam! — Dich geleitet der Gott, der dir im Herzen wohnt,
Und jeden Schritt, der aufwärts schreitet, mit immer freierm Blicke lohnt:
Wie näher stets auf hoher Leiter du dringst ans ew'ge Sternenzelt,
Stets klarer, herrlicher und weiter erdehnen dir sich Zeit und Welt.
Für jede Rose, rasch vergänglich, die hier du gönntest anderm Herrn,
Geht dir an Schönheit überschwenglich dort oben auf ein ew'ger Stern;
Und mag ihn nie dein Fuß erreichen: — es lohnt sich doch der Pilgerschaft:
Du lernest deinem Ziele gleichen, wirst klar und rein und sternenhaft!

Digitized by Google

Verſöhnung.

Und wird mich bald der raſche Tod umarmen,
Ich klage nicht, ich ſegne mein Geſchick:
Die Welt erſchuf unendliches Erbarmen: —
Drum preiſe Gott, wer da gedurft erwarmen
An dieſes ſchönen Daſeins Sonnenblick.
Denn keinen Anſpruch hat der Menſch, zu leben!
Und wenn es einem güt'gen Gott gefällt,
Dich aus dem Nichts in holdes Licht zu heben
Und dir des Atmens ſüße Luſt zu geben, —
So ſchenkt er frei dir eine ganze Welt.
Der Tod bezahlt das Leben nicht zu teuer!
Wer einmal nur die Heckenroſe dicht
Sich ranken ſah um ſonniges Gemäuer,
Wer einmal trank der heil'gen Rebe Feuer, —
Den reuet ſicherlich des Lebens nicht!
Ich aber ward vor Tauſenden geſegnet:
Im Takt des Liedes ging mein Herzensſchlag,
Mir iſt der Liebe Lichtgeſtalt begegnet,
Und Roſen hat es auf mein Haupt geregnet,
Und all mein Leben war ein Frühlingstag!
Drum, kömmt der ernſte Genius einſt gefahren,
Der ſchweigend ſeine dunkeln Roſſe lenkt,
Dann nehm' ich ſtill den Kranz aus meinen Haaren
Und alle Blüten, die mir teuer waren,
Als Dankesopfer ſei'n der Welt geſchenkt!

Abendlied.

Sei mir gegrüßt, du holde Stunde,
Sei mir geſegnet, Dämmerzeit:
Und führt der Morgen Gold im Munde, —
Die Poeſie iſt dein Geleit.

Digitized by Google

Du hüllst in deinen milden Schleier
Was schroff gezeigt der helle Tag,
Und eine seelenvolle Feier
Verbreitest du durch Feld und Hag.
Und wie die Sterne du allmählich
Versammelst an dem Himmelsrund,
So führst du holde Bilder selig
Empor aus tiefstem Seelengrund.
Du weckest alle süßen Töne:
Die Sehnsucht und den sanften Schmerz;
Mit der Erinnerung ganzer Schöne
Beschleichst du das bewegte Herz.
Du lösest alles Widerstreben
In der Versöhnung Überschwang
Und es erklingt das ganze Leben
Rein, wie der Abendglocke Klang.

Selbstbetrachtung.

(1860.)

Lange dahin sind die brausenden Tage,
Da ich in irrer, suchender Sehnsucht
Streifte mit Hast durch die wechselnde Welt!

Ähnlich der Möwe, der Freundin des Sturmes,
Flog mir die Seele auf wogenden Wassern
Und haschte nach Perlen im glitzernden Schaum:

Bald sich erschwingend zum leuchtenden Äther,
Tauchend dann wieder in grünlichen Abgrund,
Wo das Entsetzliche weilt und der Tod.

Selten nur rastend die silberne Schwinge
Auf des wandernden Meerschiffs obersten Masten,
Bei geselligen Menschen ein flüchtiger Gast.

Digitized by Google

Freilich die silberne Schwinge zu Zeiten
Wiegt sie gemach in den sonnigen Lüften,
Träumend des Friedens versagten Genuß.

Aber am meisten liebt sie doch immer,
Kühn mit dem Sturm in die Wette zu fliegen,
Zielloſen Mutes stolz sich bewußt. —

Sei mir gesegnet, Göttin des Maßes,
Die, mich berührend zu sel'ger Verwandlung,
Leis auf das Haupt mir die Hände gelegt.

Sieh, es zerrinnen die dämmernden Nebel,
Welche mir lieblich, doch täuschend und eitel,
Lange die sehnenden Augen beirrt.

Und es versinket die Fata Morgana:
Himmlische Farben weiß sie zu spiegeln,
Doch vertraut ihr der Schiffer, — er scheitert am Fels.

Still auf den steileren Pfaden nun wandl' ich
Vor mir im klaren Lichte des Mittags
Winken mir Göttergestalten zum Ziel.

Freudig bestell' ich bescheidene Saaten
Im Schimmer der Sonne: die singende Lerche
Kündet den Segen des Himmels dabei.

Nimmer bewegt mich die eitle Begierde,
Hoch in des Nachruhms schimmerndem Tempel
Prangen zu sehen das eigene Bild.

Nein, nur ein Priester an deinem Altare
Laß mich, o Menschheit, warten des Dienstes
Im Feiergewand, anbetenden Sinns.

Laß mich dir dienen mit Opfern und Liedern,
Bis mir dereinst am geschmückten Altare
Die Seele zugleich mit dem Feuer erlischt.

Aber nicht wunschlos: — die seligen Götter
Sind es allein: — wir Sterbliche brauchen
Einen sehnenden Wunsch in der Brust.

Digitized by Google

Und aus dem wechſelnden Trachten der Jugend
Iſt mir geblieben ein ewig Verlangen,
Ein einziger heiliger Schmerzensaccord:
Die Liebe zu dir, zum Lande der Größe,
Zum Lande der Trauer, zu dir, o mein Deutſchland,
Kronenentkleidete Witwe des Ruhms! —
Alle die Inbrunſt, die in Gebeten
Einſtens die Seele des Kindes entſtrömte,
Hat ſich erneut in dieſem Gefühl.
Und durch mein Leben wird mich begleiten
Leiſe die bebende Klage der Sehnſucht,
Leiſe dies deutſche heilige Weh.

Sänger-Beruf.

Die lieben alten Lieder erwachen wunderbar: —
Ein Sänger bin ich wieder, der lang ein Fröner war.
Manchorts mag ſich gewöhnen mein Herz als Wandergaſt,
Doch nur im Reich des Schönen genießt es Heimatraſt.
Will ich dem Winde lauſchen, er ruft mir: „ſing' mein Lied!"
Im Strome hör' ich's rauſchen: „ſing' was mir Gott beſchied."
Des Freundes goldne Güte, mir wird ſie zum Geſang,
Der Frauen ſtumme Blüte, mir wird ſie Wort und Klang.

Dank an die Sterne.

Siehſt du die Sterne
Leuchten da droben? —
Ringende Seelen
Ziehn ſie nach oben!
Oft ging ich einſam
In ſtürmiſchen Nächten,
Im Buſen bewegt von
Streitenden Mächten,
Von Wolken umkreiſt
Den verzagenden Geiſt.
Schwer in die Tiefe
Dunkler Umnachtung

Digitized by Google

Zog mich des innern
Zwiftes Betrachtung:
Und zu den hellen,
Glücklichen Seelen
Hätt' ich mich nimmer
Vermeſſen zu zählen,
  Denen gewährt,
  Des ſie begehrt!
Nein, zu den armen,
Kämpfend-Geſunknen,
In ſchlingenden Wogen
Sieglos Ertrunknen. —
Oft ſchon verzagend
Wollt' ich es laſſen,
Das Schwert, aus der Rechten:
Doch es ſtärker zu faſſen
  Mahnte der Glanz
  Aus dem himmliſchen Kranz
Und ſiehe, nun hat mich
Die Welle verſchonet!
Ein mutiges Trachten
Hat reich ſich gelohnet.
Horch, Harfen des Friedens
Nach den Hörnern des Krieges!
Hoch trag' ich, umrauſcht von
Den Flügeln des Sieges
  Und von Kränzen umlaubt,
  Mein freudiges Haupt!
Und jedem, der klimmt noch
Auf ängſtlichen Stufen,
Dem möchte die Worte
Ermunternd ich rufen:
Siehſt du die Sterne
Leuchten da droben?
Ringende Seelen
Ziehn ſie nach oben!
  Ich hab' es erprobt:
  Sie ſeien gelobt!

Arbeit.

(M. Lexer zu eigen.)

Dich preiſ' ich hoch vor allen Göttinnen,
Dich, heil'ge Arbeit, Spenderin des Friedens!
Die ernſte Stirn bekränzet mit Cyanen,
Die Linke ſtützend auf die volle Garbe,
Senkſt du die Sichel in der rechten Hand,
Indes die jüngre Schweſter, die Erholung,
Dir lächelnd über deine Schulter ſchaut. —
Nicht lange trägt der Menſch der Götter Nähe:
Sein blödes Auge blendet bald ihr Glanz,
Sein irdiſch Herz verzehrt die Glut des Himmels:
Die Liebe tötet, es berauſcht die Freude,

Digitized by Google

Und die Begeiſterung zerſprengt die Bruſt,
Die ſie zu voll erfüllen: wie ein Feſttag,
Nur ſelten, dürfen flüchtig ſie uns grüßen.
Du aber wardſt uns treue Hausgenoſſin,
Haſt abgelegt den Schimmer des Olympos
Und deine Glieder, die ambroſiſchen,
Haſt du gehüllt in braune Werktagskleider:
Du trittſt in unſre Thür gleich einer Magd:
Erſt wann du ſcheideſt, ſpürt der Menſch am Segen,
Den ſie gebracht, daß eine Göttin nah war. —
Drei Loſe ſind verteilt an drei Geſchlechter:
Den Göttern Seligkeit, den Toten Ruhe,
Den Menſchen Arbeit. —
Du ſchenkeſt einen Trunk aus goldner Schale,
Unendlich ſegensreicher noch als Lethe:
Dein Trank macht nur das Schmerzliche vergeſſen,
Was freundlich iſt, erhält er in Erinn'rung
Und würzt es mit dem köſtlichſten Arom:
Mit dem Bewußtſein treu erfüllter Pflicht. —
In deinen Tempel will ich all' mein Leben,
Ein Weihgeſchenk des frommen Dankes, hängen
Und will vor allen Himmliſchen lobpreiſen
Dich, heil'ge Arbeit, Spenderin des Friedens.

Der erſte Schnee.

Du reicher, ſchöner, friedereicher Schnee!
In ſanfter Stille gleiteſt du vom Himmel,
Lautlos, wie gute That von edler Seele,
Und deckeſt mild und unterſcheidungslos
Der Erdendinge ungleich ſcharfe Formen
Mit allausgleichender Befriedung zu:
Was trüb, was rein, was niedrig, was erhaben, —
Du hüllſt es in ein friedevoll Gewand: — —
Du weißes Vorbild von dem dunkeln Tode

Digitized by Google

Blumen-Worte.

„Such' ein Veilchen!"
Scherzt das Veilchen.

„Trink und lebe!"
Winkt die Rebe.

„Komm' und koſe!"
Haucht die Roſe.

„Niemals weiche!"
Mahnt die Eiche.

„Komm' und hilf!"
Klagt das Schilf.

„Auf, zum Lichte!"
Rauſcht die Fichte,

„Nie vergeſſe!"
Die Cypreſſe.

Unverhoffter Sieg.

Das iſt ein Tag voll Nacht und Not, ein finſtrer Tag geweſen,
Und doch zum ſchönſten Abendrot iſt noch ſein Schluß geneſen.
Durchleuchtet iſt die Dunkelheit, durchwärmet iſt die Kälte,
In friedliche Vollendetheit der düſtre Kampf ſich hellte.
Der Feind, der ihr getrotzt zuvor, muß ſelbſt ſie nun verſchönen:
Die Sonne muß ein goldner Flor von Abendwolken krönen.
In deinen Kämpfen denke dran: zum Sieg kann raſch ſich's wenden:
Was trüb und wolkenſchwer begann, mag glorreich ſich vollenden.

Angeboren.

Sein Beſtes muß der Mann erſtreben
In Müh'n und Kämpfen unverzagt:
Sein Beſtes wird dem Weib gegeben: —
Wo nicht, bleibt's ewig ihm verſagt.

Digitized by Google

Heimat.

Den Raum, wo du gewachsen bist, den halte hoch und wert:
Dein Glück und dein Gedeihen ist nur an der Heimat Herd.
O Heil dem Mann, der wohnen kann, wo seine Wiege stand:
Da sieht ihn alles freundlich an, was ihn als Kind gekannt.
Das Brünnlein und der Gartenzaun, der Nußbaum auf dem Plan
Mit treuen Augen auf ihn schau'n als alten Spielkumpan.
Hausgeister hüpfen rings um ihn, sein Schutzgeleit zu sein,
Und jede Straße grüßet ihn, ihm redet jeder Stein.
Und wem die Welt ins Herz gezielt, — Heil wer nach Haus entrann:
Die Scholle, drauf das Kind gespielt, sie heilt den wunden Mann.

Laß dein Herz gewähren.

Ich preis' ein Wörtlein kurz und schlicht vor allen weisen Lehren:
Was in dir blüht ersticke nicht und laß dein Herz gewähren.
Will dich zu ihrer Klugheit hin die falsche Welt bekehren,
So wahre deinen treuen Sinn und laß dein Herz gewähren.
Und drücket dich ein schweres Leid, nicht schäme dich der Zähren, —
Ergieb dich süßer Traurigkeit und laß dein Herz gewähren.
Und hast du eine Seele lieb und will die Welt dir's wehren,
O folge deinem heil'gen Trieb und laß dein Herz gewähren.

Verteidigung der Philosophie.

„So lang ihr an Systemen schafft, —
Ihr habt noch keines ausgebaut:
Sowie man scharf nach oben schaut,
Im Dachgewölb die Lücke klafft."

Digitized by Google

Ganz recht, Hochwürden! Auszulernen
Ward uns verſagt und zu vollenden:
Drum durch die Lücke ſoll ſich wenden
Der Blick ſtets wieder zu den Sternen.

Beethoven-Stimmung.

Mächtige Schmerzen hatt' ich getragen,
Bittere Leiden ſeufzend gelitten,
Weil in das Los der ſterblichen Menſchen
Liebend die Seele tief ich verſenkt.
Sie verlangen des Lichtes, erſehnen die Sonne
Mit dem Drange des Adlers: aber ihr Auge
Blendet der Lichtſtrahl, des ſie begehren,
Und über die Wolken dringen ſie nie.
Ach, die Erhebung darbt des Genuſſes
Und der Genuß entbehrt der Erhebung!
Ewiges Ringen: — nimmer Erreichung,
Ewiges Fragen: — nimmer Beſcheid.
Selber des Todes Engel, der ſchöne,
Bringet die Fackel, nicht, ſie zu zeigen,
Nur, ſie zu löſchen: er nahet im Fluge, —
Und mit blitzendem Schwert iſt das Leben durchhau'n. —
Solches erwägend, wollte das junge
Herz mir verzagen und auf die Erde
Warf ich mein Antlitz, — dachte die hellen
Sterne des Himmels nimmer zu ſchau'n.
Und durch die Seele gingen mir dunkel
Wogende Fluten, klagend und rauſchend. —
Da drängte durch all' das Klagegewoge,
Leis und melodiſch, anderer Laut.
Das klang ſo vernehmlich, ſo feſt und geruhig
Wie eherne Schritte und ich hörte das Schickſal,
Das ewige, wandeln, ich hörte mit Ehrfurcht
Aus heiliger Ferne den ſchreitenden Gott.

Digitized by Google

Und sieh, mit Frohlocken erkannt' ich den Rhythmus
Als lange gewohnten: denn es ging in der Stille,
Mit begrüßendem Takte, in gleicher Bewegung
Mit dem ewigen Schicksal mein eigenes Herz.
Aufsprang ich mit Jauchzen und blickte nach oben:
Noch streifte mein Auge der heilige Schimmer:
Der Gott war geschritten in die Pforte der Himmel,
Doch ich sah noch des Mantels goldenen Saum.
Ich sah noch die Straße, die er gewandelt:
Denn es sind seine stillen Spuren die Sterne: —
Ich hörte ein Klingen von silbernen Harfen
Und es ging durch die Lüfte wie Sphärengesang:
„Auf Glück ist und Unglück die Welt nicht gerichtet,
Das haben die thörichten Menschen erdacht:
Es will sich ein ewiger Wille vollenden,
Ihm dient der Gehorsam, ihm dient auch der Trotz.
Begehrst du nach Glück, — o so liebe die Menschen,
Denn nur die begeisterte Liebe beglückt:
Du selbst wirst vergehen, doch nie deine Liebe,
Sie bleibet und wehet im Atem der Welt:
So liebe den Gott, des Tempel das Weltall,
Der rings dich mit schweigenden Wundern umgiebt:
Im Schönen ist Freude, im Guten ist Freiheit,
Im Wahren ist Frieden, in allem ist Gott."

Mit einem Lorbeerkranz auf Schillers Grab gelegt.

(Schillerfeier von 1859.)

Dein Leben war kein holder Reigentanz!
Ein Held warst du und gingst auf Kampfeswegen.
Du hast gesiegt: — jedoch den Lorbeerkranz,
Nur auf die Gruft konnt' ihn dein Volk dir legen.
Wie eine deutsche Sonne, früh zum Tod
Zogst du durch Wolken, Nebel und Beschwerde,

Digitized by Google

Vor Untergang ein flüchtig Abendrot:
„Das ist das Los des Schönen auf der Erde!“ —
Doch still! denn eines Halbgotts war sein Los:
Wie Herakles durchrang er all' sein Leben,
Um endlich aus des Scheiterhaufens Schos
Sich sieghaft zum Olympos zu erheben.
So prangt er, seinem Volk ein Heiligtum,
Ein schönster Stern in Gottes Weltgebäude;
Für flüchtig Weh ward ihm der ew'ge Ruhm:
„Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude!“

Zur „Träumerei“ von Schumann.

Ich träumte süß: — am Meeresstrande
Aus Lorbeern stieg ein Säulenbau,
Die Welle ging auf weißem Sande,
Ein Segel blitzte fern im Blau.
Ich träumte süß: — im Pinienhaine
Ein göttlich Weib schritt hin mit mir,
Im Haare glänzten Edelsteine,
Im Auge glänzten Thränen ihr.
Ich träumte süß: — mit goldnem Scheine
Stieg auf der Wünsche kühner Bau:
Mein war das Schloß, — mein rings die Haine, —
Und mein die Thräne dieser Frau.

Meran.

Welch' schöner Brauch der frommen Alten,
Wann sie erquickt hat eine Quelle,
Nicht eh' zu scheiden von der Stelle,
Bis sie dem Gott des Orts vergalten,

Digitized by Google

Des Dankes heil'ger Pflicht gedenk,
Mit eines Kranzes Weihgeschenk.
So nimm denn meinen Dank und Sezen,
Vom höchsten Berg zum Grund der Wasser,
Sammtgrünes Thal, das Etsch und Passer
Zwei Silbergürteln gleich umhegen!
Du Himmel amethystenblau!
Ihr Lüfte paradiesisch lau!
Ihr Bergeshöh'n, bis zu den Zinnen
Umlaubt von Wein und Feigenkränzen:
Im Grün die Linnenärmel glänzen
Der hochgeschürzten Winzerinnen:
Durch Rebgehänge schreiten sie
Bei süßer Lieder Melodie.
Ihr porphyrroten Felskastelle,
Daraus der Winzer und der Schnitter
Verdrängt durch seinen Fleiß den Ritter:
Der Epheu längst erstieg die Wälle: —
In Scharten, draus der Pfeil gedräut,
Da nisten fromme Tauben heut.
O Märchenzauber dieser Berge!
Träumt nicht Dornröschen vom Erwecken
In Plantas mauerdichten Hecken,
Und wohnt zu Goyn im Schutz der Zwerge,
Wo sie von alters heimisch sind,
Schneewittchen nicht, das Königskind?
Wie ist es hold in dieser Wildnis
Von Stein und Grün umherzuwandeln:
Im Trinksaal blühn die roten Mandeln,
Wildrose rankt ums Ahnenbildnis,
Und sieh, des Ausfallspförtchens Raum
Füllt riesig ein Kastanienbaum.
Wie süß, im wildverwachs'nen Garten,
Im Burghof, wo die Brunnen schäumen,
Die goldnen Stunden zu verträumen

Digitized by Google

Und Märchenwunder zu erwarten:
Legt denn nicht bald dort am Altan
Der Waldfee Taubenwagen an?
Genug, mein Lied, wann willst du enden?
Ein Eden wird nicht ausgesungen!
Der Kranz des Dankes ist geschlungen:
Ich häng' ihn auf mit frommen Händen
Und grüße dich, geliebtes Thal,
Mit letztem Gruß im Abendstrahl.

Sehnsucht nach dem Hochland.

(1865.)

Die Sonne sinkt ob grünen Hügeln,
In sanftem Gleiten zieht der Main,
Und schließt mit breiten Silberzügeln
Die schönen Frankenthäler ein.
Die Reben ranken allerwegen,
Der Pfirsich glüht an jeder Wand
Die warmen Lüfte träufen Segen
Und wie ein Garten liegt das Land.
Doch reich wie sich die Fluren dehnen, —
Wann ich ins Gold des Abends schau',
Trägt mir das Herz ein mächtig Sehnen
Zu fernen Bildern, stolz und rauh.
Es weht mir kühler um die Stirne, —
Die Ebne sinkt in Nebelflor: —
Und sieh, es steigt mit Fels und Firne
Mein Hochland prächtig mir empor.
Es jagt Gewölk in raschem Fluge,
Aus Nebeln ragt der Felsenturm,
Der Geier kreischt in kühnem Fluge
Und durch den Bergwald rauscht der Sturm.

Digitized by Google

O Wurzelweg im dichten Walde,
Forellenhuſch im Kieſelbach,
O Alpenroſ' auf moos'ger Halde,
Und wetterbraunes Sennendach!
O blauer See der ſtillen Buchten,
O Reiherflug am ſchilf'gen Strand
Und du mit deinen Zackenwuchten,
Du zinnenſtolze Kampenwand!
Gern gäb' ich dieſe Reben-Auen
Und allen Reichtum, der ſie ſchwellt,
Dich jetzt im Abendglühn zu ſchauen,
Du meiner Heimat Bergeswelt!

Mondſcheinfahrt auf dem Chiem-See.

Ich lenkte den Kahn
Auf ſilberner Bahn
Durch glitzernde Wellen
Verrufener Stellen.
Da hob ſich ein Rauſchen:
Es zwang mich, zu lauſchen,
Ein Grau'n ungewohnt:
Der ſtrahlende Mond
Hielt Ruder und Hand
Mir feſt gebannt: — —
Mein Schiff, das ſtand.
Trifft Mondenſtrahl
Auf Schilfgeſäuſel,
Auf Seegekräuſel,
Auf Birkenzweige,
Auf Weiden-Geneige
Weiß und ſchmal, —
Das löſet den Bann:
Frei werden dann
In wimmelnder Zahl
Die Geiſter zumal.
Und ſiehe, da wallten
Aus ſchwankenden Schilfen
Die ſchlanken Geſtalten
Verlangender Silphen:
Da wiegt ſich mit Reigen,
Mit Bergen und Zweigen,
Auf den Wogen, den gelben,
Der ſchwebende Reigen
Weißarmiger Elben:
Aus den fließenden Locken
Juwelen triefen,
Wie Harfen und Glocken
Erklingt's aus den Tiefen:
Und nun aus den Binſen,
Von der Waſſerlinſen

Digitized by Google

Breiten Blättern die Hüften bedeckt,
Hat den bärtigen Kopf emporgereckt
Der Waſſermann und die Mädchen erſchreckt.
Es krochen ihm durch das grüne Haar
Libellen und Muſcheln und Krebslein gar
Und es hüllten die Schultern ihm Filz und Tang
Und er winkte mir: „Sei'n Sie vor mir nicht bang,
Herr Profeſſor: ich kenne Sie ſchon ſehr lang.
Sie waren ein Knabe und ruderten ſchlecht
Und wagten ſich doch ſchon ins Binſengeflecht:
Da lüſtet's mich einmal — Sie waren am Fiſchen —
Sie flugs bei dem langen Gelock zu erwiſchen:
Doch warfen ſie eben mit freundlichem: „Marſch!“
Ins Waſſer den kleinen gefangenen Barſch:
Das hat mich gerührt und — Sie hat es gerettet:
Sonſt lägen Sie lang ſchon hier unten gebettet.
— Beliebet ein Pfeifchen vom älteſten Röhrig?
Sie rauchen kein Schilf? Das finde ich thörig! —
Ich gab auch ſpäter hier auf Sie acht,
Wo Sie ſehr viel Dummes geträumt und gedacht.
Doch gefällt mir Ihr Hang zu alten Geſchichten:
Davon will ich Ihnen Manches berichten.
Nur ſchau'n Sie mir nicht ſoviel daneben,
Wo die Nixen, das junge Geſindel, ſchweben:
Ich rat' Ihnen treulich, Sie laſſen ſie laufen:
Ich kenne den ganzen nixnutzigen Haufen:
Sie verſtehen ſich reizend auf Tanzen und Scherzen,
Doch haben ſie leider! keine Herzen.
Sie fürchten mich, ſcheint es, ſo nebenbei,
Und meinen, daß ich nichts Beſſ'res ſei? —“
„O bitte, Sie ſind mir ſehr einerlei!
Ich möchte Sie nur, verehrter Neck,
Erſuchen, — ſonſt kommen wir nicht vom Fleck, —
Von dieſes Chiem-Gaus alten Geſchichten,
Wie Sie eben verſprachen, zu berichten:

Digitized by Google

Von Torfkuh erſt und Höhlenbär,
Von Hirſchhornaxt und Sauzahnſpeer,
Von Küchenſchutt und Pfahlbauhaus,
Von geſpaltner Röhrenknochen Schmaus:
Vom Kelten dann mit dem Bronzeſchwert,
Und wie er das Pfahldorf brandverheert. —
Wie auf granitnen Straßenbogen
Dann Erz-Kohorten kamen gezogen,
Den Adler vorauf, den Sieg hinterdrein,
Rings Purpur, Marmor und Elfenbein,
Bis endlich vom Nord die blauäugige Schar
Das Lager geſtürmt und genommen den Aar
Und dem Wodan und Donar getürmt den Altar.
Erzählen Sie mir von dieſen Geſchichten!
Doch Sie und die Ihrigen fürchten? — Mit nichten!
Nicht ſchädigen könnt ihr mich noch berücken:
Ich bin gefeit gen Trotz und Tücken."
Da wurde der Neck vor Wut ganz grün,
Aus den Augen ſah ich ihm Funken ſprühn:
„Verfluchter Profeſſor, Sie ſind ſehr kühn!"
— Er that einen gellenden, gellenden Pfiff: —
„Kopfüber den Mann, kopfüber das Schiff!
Herbei, ihr Mädchen, im Wogenſchwall,
Herbei, — er höhnt uns — ihr Geiſter all':
Laßt ſehn, ob gegen Erſaufen feit
Die ganze trockne Gelehrſamkeit."
Und er packte das Boot am Granſen im Zorn,
Und die Wellenmädchen, die faßten es vorn
Und es ſchlugen die Wogen mir über den Rand:
Doch hoch erhob ich die linke Hand
Und rief: „Wohl wär' ich nun verloren,
Wär' ich zum Höchſten nicht erkoren!
Bin nicht Profeſſor nur, ihr Thoren!
Seht hier an meiner linken Hand
Den Königsring von Feeenland:

Digitized by Google

Den gab, weil ich ihr Liebſter bin,
Die euer aller Meiſterin,
Titania mir, die Königin!
Der Mann, der ihre Gunſt gewann,
Ihn zwingt nicht Schreck nicht Luſt fortan,
Und alle Geiſter groß und klein
In Flut und Glut, in Luft und Hain,
Sie müſſen mir gewärtig ſein:
Denn alle beugen Haupt und Knie
Dem Zauberworte: Poeſie!
Seht hin, am Himmel ſchoß ein Stern:
Es ruft die Kön'gin mich von fern:
Auf, tragt und führet euren Herrn
Entlang des Mondlichts Schimmerbahn!"
Geräuſchlos vorwärts glitt mein Kahn:
Das Steuer rührt' ich ſpielend bloß
Und leiſe klang aus feuchtem Schos
Der Geiſter huld'gend Lied dazu:
„Heil dir, Titanias Liebling du!
Im Menſchen- iſt und Geiſterreich
Kein Mann dem Herrn des Ringes gleich!"

An Joſef Viktor von Scheffel.

Jüngſt kam zu mir zu Gaſte ein lieber Wandersmann,
Den ich in frühen Tagen zum Herzgeſpiel gewann.
Durch kahle Winterfelder und Hügel ſchritten wir: —
Doch wo ſein Fuß gewandelt, ergrünt jetzt das Revier.
Und auch mein Herz erklinget, das winterſtumm er fand: —
Ich glaub', in ſeinem Ränzel trug er den Lenz ins Land.

Digitized by Google

An Thereſe.

I.

Ich will dir ſein ein Stern, der wacht,
Wann ſich dein Pfad verlor in Nacht;
Ich will dir ſein ein ſtarker Stab,
Wann Staub und Stein dir Müde gab;
Ich will dir ſein ein feſter Schild,
Wann's vor Gefahr dich bergen gilt;
Ich will dir ſein ein Vogelſang,
Wann dir der Winter währt zu lang;
Ich will dir ſein ein Kompaß treu,
Der ſtets zum Ziele zeigt aufs neu;
Ich will dir ſein ein Schwingenpaar,
Das dich emporträgt immerdar;
Ich will dir ſein ein Waldquell kühl,
Wenn dir das Leben brennt zu ſchwül:
Was ſtark und tief und hoch und rein,
Das alles, Kind, will ich dir ſein.
Und wann mein Leben längſt verrann, —
Denk' du noch meiner dann und wann
Und ſprich: „Das war ein treuer Mann."

II.

Thöricht Kind, laß ab zu heiſchen! Lieder heiſcheſt du von mir?
Ach, was hätten ſie zu bieten, meine reichſten Lieder — dir?
Trägt man Sterne noch dem Himmel, Roſen noch dem Frühling zu?
Selber, wie du lebſt und wandelſt, eitel Poeſie biſt du.

Die Elfenkönigin.

Hört ihr das Horn vom Waldesrande?
Ihr hört es nicht? Mir träumt, ſagt ihr?

Digitized by Google

Mir gilt's: es ruft vom Feeenlande
Die Königin der Elfen mir.
Sie ruft: — o horch, wie ſüß und leiſe,
Sie ruft: — wie mächtig zwingt der Ton!
Fahrt wohl, ihr weltbetretnen Gleiſe,
Denn meine Seele ſchwebt davon.
Sie ſchwebt zu ihr, die ſo mich ladet,
Und mich mit ihrem Reich belehnt:
Mit allem werd' ich dort begnadet,
Was je des Herzens Wunſch erſehnt.
O ſieh, es ſteigt vom Buchenhügel
Empor ein epheugrünes Schloß: —
Mein Falke ſchlägt im Hof die Flügel,
Am Burgthor ſcharrt mein ſchwarzes Roß.
Ihr harrt umſonſt! Ein weißer Kerker
Schließt euren Herrn auf ewig ein:
Es liegt mein Haupt im ſtillen Erker
Im Schos der Königin der Fei'n.
Ein Waſſerfall von ferne gießet: —
Im Abendgold die Halde ruht
Und über meine Stirne fließet
All' ihrer Locken Ambra-Flut.
Verſunken Welt und Weltgeſchicke
In ſeliger Vergeſſenheit: —
Die Ewigkeit zum Augenblicke,
Der Augenblick ward Ewigkeit.

Ohne Wahl.

Du haſt geſiegt, du ſtarke Liebe!
Hinweg, Beſinnung und Bedacht!
Und ob ſie ins Verderben triebe —
Nimm ganz mich auf in deine Macht!

Digitized by Google

Die Vorsicht sprach: „das wird nicht frommen,"
Die Sitte sprach: „vernimm mein Wort." — —
Da ist der Strom der Liebe kommen
Und ohne Wahl riß er mich fort.
So trage mich, du heil'ge Welle,
Und, wenn du dies Verlangen stillst, —
In Todesnacht, in Himmelshelle, —
Ich folge dir, wohin du willst.

Blitz und Flamme.

Wie das Hochgewitter in jäher Wut
Hereinbricht über die Heide,
Brach dieser Liebe zündende Glut
Herein wild über uns beide.
Wir wollten uns wehren mit Menschenwitz:
Hui, brach er so mürbe zusammen!
Vom Himmel zucket der rasche Blitz
Und gen Himmel schlagen die Flammen.

Der Minne Born.

Was keines Weisen Sinn ersonnen,
Was keines Dichters Traum erträumt,
Hab' ich entzückt in dir gewonnen:
Der Schönheit ew'gen Jugend-Bronnen,
Der von der höchsten Minne Wonnen
Allunerschöpflich überschäumt.

Digitized by Google

Roſenlos.

Wenn aus der Erde dunklem Schoſe
Zur Schönheit aufgeknoſpt die Roſe
Und wenn ſie dann in Maientagen,
Indes die Nachtigallen ſchlagen,
Ihr ganzes ſüßes junges Leben
Dem Kuß der Sonne hingegeben,
Erfüllt hat auch die ſchönſte Roſe
Die ſchönſten ihr beſtimmten Loſe.

Sehnſucht.

I.

Das läßt mich ſtets dem Schmerz zum Raube,
Das bleibt der Liebe Sehnſucht-Qual,
Daß du ein andres, außer mir:
O wärſt du eine ſüße Traube!
Ich preßte dich in den Pokal
Und all' dein Sein entſchlürft' ich dir.

II.

Auspreßt' ich all' dein Weſen gern,
All' deiner Seele ſüßen Kern
In goldnen Kelchpokal:
Den ſchlürft' ich leer in Einem Zug,
Daß ganz du lebteſt nur in mir:
Denn das iſt meine bittre Qual
Und darum wird mir nie genug,
Daß du ein andres, außer mir:
Ganz möcht' ich gern in Gier und Geiz,
In mich auffaugen deinen Reiz.

Digitized by Google

Glück.

Sie können's nicht verstehen, die blöden Menschen all',
Was aus der Brust mir flutet mit sel'gem Überschwall.
Sie staunen, wie ich wandle, als trüg' mich Flügelkraft,
Sie staunen, wie es schimmert ums Haupt mir geisterhaft.
Was ich berühre, glänzet, es glückt, was nie gelang,
Die Mühe wird zum Spiele und alles wird Gesang.
Mein Leben ward ein Tempel, mein Herz sein goldner Herd
Und alle guten Götter, sind leuchtend eingekehrt!

Stiller Stolz.

Geheimer Liebe Schmerzen brennen,
Doch keiner brennt wie der so scharf,
Daß ich mich nicht zu dir bekennen
Und deine Liebe preisen darf:
Wer je von Liebe war getrieben,
Mit Lob, was er geliebt, erhob:
Denn Loben ist ein lautes Lieben
Und Lieben ist ein stilles Lob.
Es stimmt in deines Ruhmes Reigen
Ein Chor von fremden Zungen ein:
Und ich, dem all' der Reiz zu eigen, —
Ich muß ein stummer Hörer sein
Und möchte doch so laut frohlocken:
„O schweige still, du arm Geschlecht,
Die Süße mit den duft'gen Locken,
Wie kennt, wie lobt ihr sie so schlecht!
Manch blödes Auge blickt nach oben,
Die Sterne staunt es schweigend an:
Doch recht mag nur den Himmel loben,
Dem leuchtend er sich aufgethan!

Digitized by Google

Ihr preiſet ſie ein Glanz-Juwele,
Weil ihr nur ihren Schimmer ſeht,
Doch was wißt ihr von ihrer Seele,
Der Roſe, die in Blüten ſteht!

Seliges Wiſſen.

Was iſt das Beſte, das ich weiß?
Das iſt ein Wiſſen ſelig heiß!
's iſt maienhold und elfenweiß,
's iſt fein und zart und lieb und leis
Und aller Mädchen Ehrenpreis!

Das Urbild der Liebe.

Willſt du die Liebe malen?
Nimm keuſche Sonnenſtrahlen, —
Nimm heiße Lavagluten, —
Nimm wilde Sehnſuchtfluten, —
Nimm Spiegelglanz vom Bergesſee, —
Nimm Goldgelock der Waldesfee: — —
O nein, o nein!
Laß all' das ſein
Und komm' zu mir und bitt' mich fein:
Ich ſag' dir Einen Namen,
Einen Namen auserleſen,
Der ſchließt, ein goldner Rahmen,
Der Liebe ganzes Weſen,
Der Liebe Urbild ein.

Digitized by Google

Die Zeichen der Liebe.

„Was ſind der Liebe Zeichen?“
Erröten und erbleichen,
Erjauchzen und erbangen,
Kömmt ſie von fern gegangen:
Bei ihres Namens Klange
Ein Glutſtrahl in die Wange,
Still, mit geſchloſſ'nen Augen
An ihren Zügen ſaugen,
Das Licht, den Lenz, das Leben,
Kurz, was da köſtlich eben
Ihr alles wollen geben,
In allen Erdenreichen
Nichts achten ihresgleichen
Und niemals von ihr weichen, —
Das ſind der Liebe Zeichen.

Alles dein!

Für immerdar nimm du dahin
All' was ich habe, kann und bin:
Was nur mein Geiſt an Gold und Erz
Und was an Liebe birgt mein Herz:
Ja, was ich habe, kann und bin,
Nimm alles ewig du dahin.

In der Bücherei.

Einmal hat mit leiſen Tritten meine ſchöne junge Fei
Spähend, ſtaunend auch durchſchritten meine ſtaub'ge Bücherei.
Und die ſtrengen weiſen Meiſter merkten ſie im Anfang kaum,
Denn ſie ſchwebet ſtill wie Geiſter, Mondenſchimmer oder Traum.

Digitized by Google

Doch als auf die Reih'n jetzunder sie mit goldnen Augen sah,
Denket nur, welch' selig Wunder da durch ihren Blick geschah:
All' die ernsten, dunkeln Rücken, tot, vertrocknet, dürr, gelehrt
Hat ein seliges Entzücken, hat ein goldner Streif verklärt:
Und es scholl wie Harfen-Psalter, als sie auf den Schrank gesehn,
Wo Herr Wolfram und Herr Walter schweigend sonst beisammen stehn.
Aber als die Blonde, Holde nun auf Meister Gottfried sah,
Scholl's: „Willkommen, schön Isolde, bist du endlich, endlich da?"

Botenlieder.

1.

Wüßt' ich ein Ding, das kömmt von dem Süßen
Ei wie zärtlich wollt' ich es grüßen!
Gestern sah ich ein Vöglein fliegen
Dorther, wo seine Gärten liegen,
Heute sah ich ein Schifflein schwimmen
Dorther, wo seine Fenster glimmen:
War mir's doch, als flög' ein Bote
Zu mir aus Gottes Morgenrote!

2.

Bote, du sollst ihm mehr nicht sagen,
Als: „Sie kann's nicht länger tragen
Sehnend nach dir auszuspähn,
Bis die Augen ihr übergehn."
Sag' ihm das: dann, — säumet er,
Ach dann liebt er mich nicht mehr.

3.

Sag' ihm, Bote, daß ich ihm gönne
Alles, was ihn erfreuen könne:
Alles soll er thun auf Erden:
Nur nichts, daß wir geschieden werden.

Digitized by Google

4.

Sag' ihm, Bote, ich laſſ' ihn grüßen,
Doch weiter ſage nichts dem Süßen:
Daß ich ihn ſähe viel mehr gerne
Als den Himmel und alle Sterne,
Daß ich zähle Tag' und Stunden,
Bis ich völlig ihm verbunden,
Daß mein ganzes Herz ſein eigen,
Daß ich ihm trage viel ſehnlich Grämen, —
Bote, das ſollſt du ihm tief verſchweigen,
Denn ich müßte zu ſehr mich ſchämen:
Doch meinſt du, daß es ihm Freude macht,
Geh' und ſag' es ihm noch vor Nacht.

5.

O ſprich, daß ich dir's ewig lohne,
So ſahſt du den viellieben Mann?
Iſt's wahr, daß er in Freuden wohne —
Und keinen Wunſch ſahſt du ihm an?
Ich will ja, daß ihm wohl ergehe, — —
Und dennoch, — barg er gar kein Wehe?
Fliegt noch ſein Blick ſo kühn nach oben,
Als ob er Falken ſteigen ließ'?
Trägt er die Schärpe noch, gewoben
Aus Seide blau: — o ſag' mir dies?
Und trifft ſein Wort in Ernſt und Scherzen
Noch ſtets ſo tief in Frauenherzen?
O ſage mir, mein treuer Bote,
Und fürſtlich lohnen will ich dir,
O ſage, daß im Aug' ihm lohte
Der Sehnſucht Sucheblick nach mir:
Ich will ja, daß ihm wohl ergehe: — —
Und dennoch — barg er gar kein Wehe?

Digitized by Google

November.

Die Luft iſt grau, das Feld ſteht kahl,
Die dumpfen Nebel ſpinnen:
Kein Ton, kein Sang, kein Farbenſtrahl: —
Glück zog und Glanz von hinnen.
Rings Stille: — matt ſtarb ſelbſt der Wind: —
Ein Rabe huſcht an den Steinen:
Mir iſt, ich hör' mein fernes Kind
Bitter, bitter weinen.

Die Löſung.

(19. Juli 1870.)

Schlägt Verzweiflung wild die Fäuſte
An des eh'rnen Himmels Thor: —
Manchmal thut ſich's auf mit Krachen
Und ein Wunder blitzt hervor.
Endlich ſchickt dir Gott die Löſung,
Grenzenlos gemartert Herz:
Gottes Donner kracht in Frankreich,
Und ſein Blitz löſt allen Schmerz!

Rhein-Übergang.

(Anfang Auguſt 1870.)

Gegrüßt, mein Strom! — Ich ſteh' in Feindesland:
Die Fahne Frankreichs weht von jenem Turm:
Nicht kehr ich heim, bis ich den Kugeln ſtand,
Dem Gottesurteil in der Feldſchlacht Sturm.

Digitized by Google

In den Argonnen.

(Ende August 1870.)

Wochenlang durch Sturm und Regen
Zieh' ich nun dem Feind entgegen
Und er stellt sich nicht zur Schlacht. —
Ringsum Wald und ringsum Nacht,
Öde drohend, finster, stumm: —
Haß und Mordgier schleichen um. —
Aus dem Dickicht Schüsse knallen:
Hier, vergessen, könnt' ich fallen,
Und du würdest nie erfunden
Wo und wie ich dir entschwunden.

Autrecourt bei Sedan.

(31. August 1870.)

Die roten Feuer glimmen: rings ruhen Roß und Mann: —
Nur windvertragne Stimmen dorther vom dunkeln Tann:
Ein Hornruf durch die Halde: — ein Schuß von ferner Wacht: —
Die Nacht verrinnt — wie balde! und morgen — — in die Schlacht —

Sedan.

(1. September. Mittag 1 Uhr.)

Noch einmal hier, wo regnet
Um mich Verderben rot,
Wo Grau'n und Sterbensnot
In Flammen um mich loht, —
Noch einmal sei gesegnet
In Leben mir — und Tod.

Digitized by Google

Du weißt es doch!

Und ob ſie mich in Feſſeln ſchlagen
Und dich verbannen länderweit,
Ob wir uns nie mehr können klagen
Von Mund zu Mund das ſüße Leid: —
Des Himmels treue Sterne tragen
Uns Botſchaft in Verſchwiegenheit:
Fort tönt das ſcheuſte deiner Worte
In meines Herzens Tiefe noch,
Und was du denkſt am fernſten Orte: —
Ich weiß es doch, ich weiß es doch.
Und ob ſie alles dir entwunden,
Was deines Lebens Leben war,
Und ob dein Tag in grauen Stunden
Dahinſchleicht, aller Hoffnung bar: — —
Daß uns der ſchönſte Gott verbunden,
Der höchſte Gott auf immerdar,
Daß ich für dich kann alles leiden,
Für dich ertragen jedes Joch,
Und daß wir ewig nicht zu ſcheiden:
Du weißt es doch, du weißt es doch!

Abſchiedstroſt.

Und wenn ich nun von dir geſchieden,
Mir bangt um deine Seele nicht:
Es bleibt bei dir ein ew'ger Frieden,
Es glänzt in dir ein ew'ges Licht.
Es grüßt von mir dich Stern und Sonne
Und Wald und Woge ſpricht von mir:
Ja, in geheimer ſtolzer Wonne
Von mir ſpricht jeder Herzſchlag dir.

Digitized by Google

Der Sonnenſtrahl, den aufgefangen
Die Muſchel hat in ihrem Schos,
Als eine Perle bleibt er hangen
Unendlich ſchön und wandellos.

Dein Weſen.

Immer, wann ich dein gedenke, —
— Und wann dächt' ich deiner nicht? —
Iſt's, als ob ich ſchlürfend tränke
Silberduftig Sternenlicht.

Unausſprechbar.

Oft hab' ich Frauenreiz empfunden
Und ſtets mich aus dem Bann befreit,
Hatt' ich den Schlüſſel ausgefunden
Zu ihres Weſens Eigenheit.
Den Geiſtern iſt die Macht gebrochen,
Haſt du bei Namen ſie genannt,
Und iſt ſein Rätſelwort geſprochen,
So löſt ſich jedes Zaubers Band.
Das aber iſt dem Dichter eigen,
Der ſelbſt lebend'ge Menſchen ſchafft:
Ins Herz dem Menſchen muß er ſteigen,
Enträtſelnd ſeine tiefſte Kraft.
Doch jahrelang ſuch' ich vergebens
— Ich find' es nie in Ewigkeit —
Das Reizgeheimnis deines Lebens,
Das Rätſel deiner Lieblichkeit!
Oft hielt die Formel ich gefunden
Und ſprach ſie aus in Liedgeſtalt:
Bald Meluſine ſchaumumwunden
Und holdverträumt Dornröschen bald: —

Digitized by Google

Aſpaſia nun und jetzt Miranden
Rief ich und bald die Waldesfei,
Titania hoch aus Elfenlanden
Und tief vom Rhein die Lorelei: —
Maiglockenduft und Harfenklingen,
Der Amſel Lied, den Abendſtern: —
Bei allen wunderſchönſten Dingen
Sucht' ich nach deines Weſens Kern.
Umſonſt! Nie faſſ' ich ganz dies Weſen!
Nie ſag' ich ganz, wie ſchön es ſei.
Drum kann ich ewig nicht geneſen
Von deiner Liebeszauberei.
Drum kann von dir ich niemals laſſen,
Wie von mir ſelbſt in Ewigkeit,
Kann deinen Reiz ſo wenig faſſen,
Wie meines Weſens Eigenheit.
Mir iſt: aus einem Lichtesſtreifen
Schied uns der Gott die Seelen zu:
Kann dich nicht laſſen noch begreifen:
Denn du biſt ich und ich bin du.

Madonnenhaft.

Nun endlich hab' ich ausgeſonnen
Den Reiz, der dich verklärt und weiht:
Du gleichſt den umbriſchen Madonnen
Aus Raphaels Epheben-Zeit.
Es hält ein Glanz von ew'ger Trauer
Und ew'ger Wonne dich umſäumt,
Es ruht auf dir in heil'gem Schauer
Ein Gotteskuß, ſtill nachgeträumt.
Jungfräulich biſt du Weib geworden,
Ein'ſt Knoſpenreiz mit Blumenglut:

Digitized by Google

Ums goldne Haupt in Gold-Accorden
Spült dir der Engel-Chöre Flut.
Du haſt des höchſten Schmerzes Milde,
Der tiefſten Rührung Majeſtät,
Und aufgelöſt vor deinem Bilde
Wird mein Verlangen zu Gebet.

Der Gottesſtrahl.

Mir kam einmal
Ein Gottesſtrahl:
Das war ein Weib
Von ſüßem Leib
Und einer Seele
Sonder Fehle.
Ihr Haar war hold
Gerolltes Gold,
Ihr Schritt war Tanz,
Ihr Auge Glanz,
Ihr Wuchs war zart
Nach Elfenart,
Ihr Wort war leis,
Ihr Kuß war heiß,
Sie ſprach faſt nie:
Doch — blickte ſie,
War's Poeſie;
Und was ſie trieb,
War reizgeweiht
Und ihre Lieb'
Iſt Ewigkeit.

Sternen-Ewig.

Unter die goldnen
Sterne des Himmels
Hab' ich mit hundert
Goldenen Liedern
Deinen ſchönen
Namen geſchrieben,
Deinen Namen
Und unſere Liebe. —
Und bis die letzten
Sterne da oben,
Müde des Wanderns,
Fallen und löſchen,
Siehe, ſo lang währt
Deines Namens
Und unſerer Liebe
Schönes Gedächtnis:
Aber noch länger
Unſere Liebe:
Denn ſie iſt ewig.

Digitized by Google

Widmung.

Nimm dieſe Lieder hin: — dir ſind ſie eigen!
Nur du weißt, was ſie ſagen, was verſchweigen.
O möchten ſie von höh'rem Werte glänzen,
Mit ſchönrem Kranz dein ſchönes Haupt zu kränzen.
Ob arme Blätter nur vor kurzem Sein, —
Das Beſte ſind ſie dennoch, was da mein.
Nicht ward es mir, zu ſchildern dich, gegeben:
Den Schwan von Avon ruf' ich auf ins Leben:
Den größten Dichter, den die Welt gebar:
Der Imogen geſchaffen und Miranden,
Die Mädchenbilder aus den Märchenlanden,
Ihm ſtell' ich dich, du Wunderblüte, dar:
Da nimmt er ſtill aus ſeiner Julie Haar
Den Brautkranz, an dem Weihaltar des Schönen,
Zur Liebeshoheprieſt'rin — dich zu krönen!

Wiegengaben.

Um eines Knabens Wiege, unhörbar, unſichtbar,
Von Geiſtern und Dämonen flog eine wirre Schar.
Mit nächtig ſchwarzen Flügeln, mit Kronen flammend rot,
Mit Augen grell wie Blitze, mit Schmerzen tief wie Tod.
Und ſie legten mit vollen Händen ihre Gaben um das Kind;
Dann tanzten ſie um die Wiege wie hölliſcher Wirbelwind.
Sie faßten ſich an den Händen und tanzten und ſangen dazu:
„Verwirkt! verwünſcht! verloren! auf ewig ohne Ruh'!
Im Haupt den ew'gen Zweifel, in den Adern Lavaglut,
In der Bruſt den gefangnen Adler, das Sehnen, das niemals ruht."
So ſangen ſie und verſchwanden: — es verſcholl die Melodei;
Da ſchwebt durch Nacht und Stille hernieder die ſchönſte Fei:
Auf ihrem Haupte leuchtet der allerhellſte Stern,
Sie rührt dem Knaben die Lippen: — da tönt's wie Harfe fern:

Digitized by Google

„Nicht kann ich die Gaben ändern, die dir die Hölle beſchied:
Doch leg' ich dir daneben mein Patengold: — das Lied.
Nicht kann den Fluch ich wenden, den ſprach der finſtre Chor,
Wohl trägt dich's ewig ruhlos: — doch ewig ſei's: — Empor!"

Der geheime Hort.

In die Seele tief des Mannes, unergründlich wie die Meerflut,
Hat ein Gott mit leiſen Händen einen reichen Hort verſenkt.
Goldne Kronen liegen unten, Schwerter, Spangen, Silberharfen
Und dabei der roſt'ge Schlüſſel zum verlornen Paradies.
Drüber hin gehn hohe Wellen: brauſend bald, bald glatt und ſpiegelnd,
Und ſie laden und ſie locken, den geheimen Schatz zu ſchaun.
Aber niemand wird ihn ſchauen, wird ihn heben und gewinnen:
Und am wenigſten er ſelber weiß was in ihm ſchläft, der Mann.
Kaum, daß durch die ſchwanke Welle manchmal ſieht das goldne Wunder
Glänzen, grüßen und verſchwinden ahnungsvoll ein liebend Weib.

Viſion.

(1868.)

Von meinem Fenſter, wo mein Schreibtiſch ſteht,
Sieht man die Sonne wundervoll verſinken,
Wann ob dem Waldesſaum ſie niedergeht,
Vergoldend Fluß und Land zu meiner Linken.
Und zu der Stunde, mir von Kind an heilig,
Aufatm' ich von der Laſt des Tages gern,
Und träumeriſch an meinem Fenſter weil' ich
Und ſchau' in Dämmerduft und Abendſtern.
So that ich heut': — da ſchön, wie nie zuvor,
Erglomm der Himmel rings von Glut und Golde,

Digitized by Google

Und sieh, es trat ein leuchtend Bild hervor,
Ein Wolkenweib: — wohl kannt' ich sie, die Holde.
Oft hatt' ich sie geschaut in guten Stunden,
Wann freudig mir ein Lied geklungen war,
Und selig schauernd hatt' ich oft empfunden,
Als rührte sacht die weiche Hand mein Haar.
Ach, meine Jugend war's, voll Schwung und Glanz!
Nie sah ich sie so klar, so nah wie heute;
Noch einmal küßte sie, erglühend ganz,
Leis meine Stirne, scheu, nach Art der Bräute.
Und plötzlich sank sie, schwand an Form und Schimmer:
Ich griff nach ihr mit lautem Weheschrei'n,
Streng winkte sie zurück, ich sah sie nimmer
Und kalte Schatten fielen um mich ein. —
Mich fror: — mir war, es blieb mein Herzschlag stocken:
So, Jugend, lebe wohl auf immerdar!
Zum Lager geh' ich heut' in braunen Locken: —
Steh' ich wohl morgen auf in weißem Haar?

Die Philister und die Genies.

Die Philister waren arge Tyrannen:
Die Genies, die jagten sie von dannen:
Kaum waren die Genies Minister,
Trieben sie's ärger als die Philister.

Der Bann der Fee.

Das ist der Bann der Fee'n:
Der Mann, der Eine gesehn,
Muß sie haben oder vergehn.

Digitized by Google

Meiſter und Meiſterin.

Kein Meiſter trägt ſo ſtolzen Sinn: —
Er findet ſeine Meiſterin.

Kluger Tauſch.

Lang lebt' ich nach der Leute Sagen,
Da war ich elend Tag und Nacht
Und hab's doch keinem recht gemacht:
Jetzt leb' ich mir nur zum Behagen —
Sie ſchelten: doch mein Herz, das lacht.

Zweite Jugend.

Kehrte mir die Jugend wieder oder kam der Lenz zurück?
Jeder Tag bringt neue Lieder, jeder Tag bringt neues Glück.
Kaum zu bänd'gen ſind die Ranken, die mir jede Stunde flicht,
Und es werden die Gedanken mir von ſelber zum Gedicht.

Dornröschen.

Die Mühe ſoll die Liebe ſpornen:
Dornröschen heißet von den Dornen.

Notwendige Lieder.

Und ſtieg ein Engel Gottes nieder
  Und drohte mit dem Flammenſchwert:
Ich muß ſie ſingen, dieſe Lieder,
  Die mein entzücktes Herz begehrt.

Digitized by Google

Erste Begegnung.

Ich lobe den Tag und ich preise die Stunde,
Da ich zuerst der Süßen genaht;
O Segen dem lauschigen Waldesgrunde,
O Heil dem knorrigen Wurzelpfad,
Und Heil den Vögelein, die da sangen,
Und Heil den Blumen, die da entsproßt:
Nie sollen die Vöglein werden gefangen,
Nie soll die Blumen töten der Frost.

Ihr „Ja".

Ich finde stets nur ihr „Nicht" und „Nein"
Am Mittag, Abend und Morgen:
O sprecht, allwissende Vögelein,
Wo hält sie ihr „Ja" verborgen?

Zweimal.

Zweimal fragen, schwer zu tragen,
Zweimal bitten, — das Herz zerschnitten.

Wagnis um Wonne.

So sind bestimmt des Menschen Lose:
Nur höchstem Mut wird höchster Preis:
Im Abgrund blüht die Alpenrose
Und hart beim Tod das Edelweiß.

Digitized by Google

Verlodern.

Du freust dich wohl der Kerze, sie giebt so hellen Schein.
Doch daß ihr Licht dir leuchte, — verzehret muß sie sein.
Du freust dich meiner Lieder, jedoch zu deiner Lust
Sing' ich vor Lieb' und Sehnsucht das Herz mir aus der Brust.

Winternacht.

I.

Winternacht, o laß dich grüßen! deine Zeichen deut' ich gern:
Fester Grund zu meinen Füßen und ob meinem Haupt — ein Stern.

II.

Silberduft erfüllt die Thale: leiser Schnee liegt auf den Bäumen,
Birke glänzt im Mondenstrahle und die dunklen Tannen träumen.
Aufgescheucht von meinem Tritte fliegt ein Vogel, groß und schwer,
Und es rauscht bei jedem Schritte wie Geheimnis um mich her.
Offen weit des Mantels Falten atm' ich durstig diese Kühle,
Daß der Nachtluft heilig Walten um die Brust wie Flut mir spüle.
Silberduft erfüllt die Thale, leiser Schnee liegt auf den Bäumen,
Birke glänzt im Mondenstrahle und die dunkeln Tannen träumen.

Vom Biegen und Brechen.

Wenn sie zu dir sprechen: „Biegen oder brechen!"
Ruf: „Brechen eh' als biegen!": — Gieb acht, so wirst du siegen.

Digitized by Google

Nach ſchlafloſer Nacht.

Es dämmert kaum im Oſten leis:
Mein Aug' iſt wach, mein Kiſſen heiß,
Mein Herz iſt wund, mein Mund iſt ſtumm,
Und ach, nur Eine weiß warum.
Die Hähne krähn: — bald wacht das Haus,
Bald ruft das Leben mich hinaus:
Nur eines wünſch' ich: — wär' es um:
Und ach, nur Eine weiß warum.

Der kluge Ochs.

Willſt ohne Schmerz du ſchreiten durch die Erden,
Dem biedern Pflugtier lerne gleich zu werden:
Ins Joch das Haupt, zu Boden mit dem Blick
Und wirſt du ſatt, ſo ſegne dein Geſchick:
Doch träume nicht von dämmerblauen Fernen
Und — hörſt du? — ſchaue niemals nach den Sternen!

Vom Vergeſſen.

Alles verzeihen die Frau'n auf Erden,
Nur nicht das Vergeſſen-Werden.

Elfe oder Hexe.

Tanzen im Herbſtwind wirbelnd die Blätter,
Iſt's ein Elfen- oder ein Hexen-Wetter:
Greifſt du hinein mit der Hand geſchwind,
Wenn du Glück haſt, fängſt du ein Elfenkind:
Wirſt du aber die Hexe faſſen, —
Freund, dann mußt du das Leben laſſen.

Digitized by Google

Verborgnes Weh.

1.

Ihr meint: „der ist noch wohlbehalten,
Dem Vers und Reim klingt hell wie Erz“: —
O wüßtet ihr, was in den Falten
Des Liedes birgt des Sängers Herz.
Wie sich das Haupt einst die Hellenen
Verhüllt, wann tiefst von Weh' erfüllt,
So wein' ich heimlich meine Thränen,
In meiner Lieder Flor gehüllt.

2.

Sie sprechen: „nun ward er gesund! Hört, wie er lacht und scherzt!“
Sie wissen nicht, wie weh, wie wund mich jedes Lachen schmerzt.
Sie sprechen: „was er seufzend trug, nun warf er's hinter sich.“
Ach Gott, ist jeder Atemzug ein Seufzer doch um dich!

3.

Im Kampf der Zeit, im Tagesstreit voll steh' ich meinen Mann:
Wer sieht mein Leid, so tief und weit, am Zechertisch mir an?
Dem Freund den Rat, dem Feind die That, nicht schuldig bleib' ich sie,
Bin früh und spat an Ernt' und Saat: — vor Menschen klag' ich nie.
Doch in der Nacht bricht aus mit Macht mein tödlich Wehgefühl:
Das Hirn zerdacht, das Aug' verwacht und heiß und naß mein Pfühl.
Weltaus, weltein such' ich allein sie, die so lieb ich hab':
Zu Ende sein wird meine Pein bei ihr nur — oder im Grab.

4.

Ihr fragt, wie ich's verbergen mag, was mich so elend macht?
Ich lache durch den lauten Tag und weine durch die Nacht.

Digitized by Google

Todessehnsucht.

Sie winkt aus Abendwolken nieder
Und grüßt mich aus den Sternen wieder,
O warum je verließ ich sie,
Mein traut Gespiel: — Melancholie.
O diese seelenvollen Augen,
Die aus der Brust das Herz mir saugen,
Sie wußten stets, was bergetief
In meiner Seele schläft und schlief.
Sie wissen wohl, welch' tödlich Sehnen
Zum Springen mir die Brust will dehnen,
Sie kennen ganz die rege Flut
Voll Schmerz und Wonne, Nacht und Glut.
O komm und hole meine Seele!
Mag, was des Todes Pforte hehle,
Vergessen, mag's Gedenken sein:
Weil ewig, — soll's willkommen sein!

Ersatz.

Ich kann nicht leben, unbekränzt das Haupt!
Riß von der Stirn der Sturmwind mir die Rosen,
So werde von Cypressen sie umlaubt,
Die wie der kühle Kuß des Todes kosen.
Ich kann nicht leben ohne Königtum!
Und brach des Glückes goldner Reif in Scherben,
So will ich um des tiefsten Leides Ruhm,
Will um der Trauer Königskrone werben.
Ich kann nicht leben ohne Liedesklang!
Ward mir der Freude Harfe schrill zerschlagen,
Anstimmen will ich einen Trauersang,
Der leben soll, solange Herzen klagen,

Digitized by Google

Ewig Glück und flücht'ge Schmerzen.

Trägst du ein ewig Glück im Herzen,
So klage nicht um Erdenschmerzen.

Unentreißbar.

I.

Siehst du den Abendstern am Himmel?
Nimm ihn herunter, wenn du kannst:
So wenig nimmt man die Seele,
Die du in Liebe dir gewannst.

II.

Rosen welken,
Völker schwinden,
Sterne löschen:
Aber ewig,
Unvergänglich,
Unentreißbar
Ist die Liebe,
Welche einmal
Völlig dein war.

III.

Tief sollst du, Kind, den Trost erfassen,
Den schönsten, den die Weisheit fand:
Was einmal ganz du dein genannt,
Das müssen ewig unentwandt
Die Götter dir und Menschen lassen.

Digitized by Google

IV.

Was einmal wirklich du genossen,
Das hältst auf ewig du umschlossen.
Was einmal glorreich sich vollendet,
Wird nun und nimmer rückgewendet:
Aus deiner Seele den Demant
Bricht Götter- nicht noch Menschenhand.

Auf!

Hebe deine weißen Schwingen, auf, mein Geist, empor, empor!
Hörst du nicht die Harfen klingen oben in der Sterne Chor?
Auf, nichts kann die Seele halten, welche rein nach oben flammt:
Allen irdischen Gewalten obsiegt was vom Himmel stammt.
Laß die Erde, laß sie sinken, ihren Schmerz und ihren Tand:
Wo des Genius Sterne winken, ist dein leuchtend Heimatland.
Von der Stirn die Rosenkränze schleudre, die sie dicht umlaubt:
In der Hand das Schwert dir glänze und der Helm auf deinem Haupt.
Nicht den Flöten darfst du lauschen, nicht der Blumen Flüsterwort:
Wo des Geistes Speere rauschen, Bannerträger, ist dein Ort.
Wirf in deines Volkes Kämpfe brausend dich mit Schild und Schaft
Daß der Sturm der Schlacht sie dämpfe, die Vulkane deiner Kraft.
Wer in solchem Kampf gefallen, unbefleckt, im Heldenlauf,
Geht in Deutschlands Siegeshallen als ein leuchtend Sternbild auf.

Digitized by Google

Episches.

Dritte Reihe.

Odyſſeus.

Was Achilleus nicht gelungen, was nicht Ajas' Stärke that, —
Priams Feſte hat bezwungen dieſes Hauptes kluger Rat.
Ein Jahrzehnt mit kühnem Kiele trotzt' ich Poſidaons Wut
Und ich drang zum ſonn'gen Nile und zu Lethes dunkler Flut.
Freundin rühm' ich mir Athene und der ew'gen Jugend Zier
Beut, die ſchöner als Helene, beut die Inſelgöttin mir: — — —
Ach, wie gern wollt' ich vertauſchen was mir Herrlichſtes geſchah,
Hört' ich nur noch einmal rauſchen deinen Bergwald, Ithaka!

Nauſikaa.

Raſch entſchwebt, mit weißem Flügel, fern ein Schiff gen Ithaka:
Hoch von ſteilem Felſenhügel ſchaut ins Meer Nauſikaa.
Weißen Arm mit goldner Spange drückt ſie vor das edle Haupt
Und ſie ſpäht noch, als ſchon lange Mann und Boot dem Blick geraubt.
„Aphrodite!" — ruft ſie — „ſage, was verbrach ich, welche Schuld?
Glücklich glitten meine Tage in der greiſen Eltern Huld.
Und man rühmte, Freude glänze, wo Nauſikaa erſchien: —
Was verbrachen meine Kränze? Göttin, weshalb ſandt'ſt du — — ihn!

Digitized by Google

Ihn, der, einem Gott vergleichbar, plötzlich vor mein Auge schritt! —
Dort enteilt er, unerreichbar, ach, und meine Seele mit!"
Noch war an den Felsenstufen nicht verhallt der Klage Ton, —
Vor ihr, die sie angerufen, stand der Liebe Göttin schon.
„Rache soll den Schmerz dir lösen, tröste dich, mein wundes Reh:
Tod und Unheil drohn dem bösen Gatten der Penelope.
Denn Poseidon schwur Verderben dem gewalt'gen Mann noch heut',
Wenn statt seiner nicht zu sterben sich ein freies Opfer beut.
Und ich fliege, das zu melden an Penelope sofort: —
Ah, verwitwet trägt den Helden dann der Kiel zum Heimat-Port."
Doch die Jungfrau, qual-entkettet, sprang empor: „So sei's gethan!
Dank dir, Göttin! Ja, gerettet ist das Herz, dem Götter nahn."
Kaum entfloh das Wort der Lippe, — schimmernd, wie ein weißer
Schwan,
Flog die Jungfrau von der Klippe: — hoch auf schlug der Ocean.

Ein Königs-Spiel.

Saß der König Artaxerxes
In dem goldnen Haus zu Susa
Auf dem hohen Purpurthrone:
Im geflochtnen Barte Perlen,
Um die Stirn das Diadema,
In der Hand das goldne Scepter
Und im Herzen Übermut. —
Auf den Polstern vor ihm knieten
Seines Reiches erste Fürsten
Edle, Feldherrn und Satrapen:
Und er winkte dem Dadanes,
Der der kühnste seiner Krieger,
Und der treu'ste der Satrapen
Und der Feldherrn bester war.

Digitized by Google

„Mich gelüstet," sprach der König,
„Mich gelüstet, o Dadanes,
Deines weißen Edelfalken,
Den du selbst dir abgerichtet,
Der auch Antilopen beizet:
Giebst du, Feldherr, wohl den Vogel
Deinem König zum Geschenk?"
Unbewölkt blieb des Dadanes
Hohe Stirn, da er sich neigte:
„Teuer war mir jener Vogel,
Den ich selbst mir abgerichtet,
Der auch Antilopen beizet:
Aber wenn dich sein gelüstet,
Großer König, ist er dein."
„Mich gelüstet," sprach der König,
„Mich gelüstet, o Dadanes,
Deines schwarzen Parther-Hengstes,
Der nicht scheut die Elefanten,
Den du rittst in sieben Schlachten,
Den dein Vater schon geritten, —
Schenkst dem König du das Roß?"
Leise furchte nur Dadanes
Seine Brau'n, da er sich neigte:
„Teuer war mir jener Rappe,
Den mein Vater schon geritten,
Der in sieben heißen Schlachten
Mich zum Siege trug — für dich — ! : —
Großer König — nimm ihn hin!"
„Mich gelüstet," sprach der König,
„Mich gelüstet, o Dadanes,
Deiner einz'gen Frau Mandane,
Die du mehr liebst — also sagt man —
Als dein Leben: gieb die Schlanke
Mir zu meinen hundert Frauen:
Gönnst dem König du dein Weib?"

Digitized by Google

Von dem Wirbel bis zur Sohle
Schüttelte der Schmerz Dadanes:
Doch mit feſter Stimme ſprach er:
„Teurer iſt mir als mein Auge,
Als mein Leben, meine Seele,
Mein geliebtes Weib Mandane:
Großer König: — ſie iſt dein!
Nur vergönne, daß in ihren
Gürtel, wann ich dir ſie ſende,
Ich ein breites Meſſer berge.“
„Wie! den König zu ermorden?“
„Nein! ſich ſelber, wenn ſie etwa
Doch es nicht ertragen könnte,
Eines andern Weib zu ſein.“
„Mich gelüſtete, Dadanes,
Tapfrer Feldherr,“ ſprach der König,
„Zu erproben deine Treue:
Nur ein Spielchen mit dir ſpielt' ich:
Gut beſtandeſt du die Probe:
Wähle nun zum Lohn und wünſche,
Was dein Herz begehren mag.
Sei's ein Scheffel voll Rubinen,
Seien's Pfauen oder Weiber,
Sei's Ägypten oder Baktris, —
Alles will ich dir gewähren:
Schwör' es dir bei meinem Barte.“
Mächtig atmend ſprach Dadanes:
„So vernimm denn meinen Wunſch!
Meine Treue noch zu prüfen,
Solch' ein Spiel mit mir zu ſpielen,
War nicht nötig, Artaxerxes!
Und ſo wünſch' ich nicht Rubinen,
Auch nicht Pfauen oder Weiber,
Auch Ägypten nicht noch Baktris,
Sondern nur — gedenk des Schwurs,

Digitized by Google

Den du ſchworſt bei deinem Barte,
Alles wollt'ſt du mir gewähren —
Sondern nur: mit meinem Weibe
Meine Tage zu beſchließen
— Zu Athen lebt mir ein Gaſtfreund —
In dem Land der freien Griechen,
Ferne von der Kön'ge Dank."

Thors Hammerwurf.

Thor ſtand am Mitternacht-Ende der Welt,
Die Streitaxt warf er, die ſchwere:
„So weit der ſauſende Hammer fällt,
Sind mein das Land und die Meere!" —
Und es flog der Hammer aus ſeiner Hand,
Flog über die ganze Erde,
Fiel nieder an fernſten Südens Rand,
Daß alles ſein eigen werde.
Seitdem iſt's freudig Germanen-Recht,
Mit dem Hammer Land zu erwerben:
Wir ſind von des Hammer-Gottes Geſchlecht
Und wollen ſein Weltreich erben.

Harpa.

„Nicht trotze mir länger, verträumtes Kind" —
— Frau Grimtrud ſprach's mit Zorne —
„Meine Weſa webt, meine Spinna ſpinnt,
Dem Weib wob Arbeit die Norne.
Du aber, obzwar mein Stiefkind nur,
Nicht mühſt du die Hand mir im Hauſe:
Du verfolgſt nur am Himmel der Wolken Spur
Und den Adler im Sturmesgebrauſe.

Digitized by Google

Du verträumst mit den Sternen die schweigende Nacht,
Mit den Wogen der Brandung die Tage:
In die klingenden Saiten der Harfe mit Macht
Schlägst Trotz du, Sehnen und Klage.

Und seit der Wandrer hier eingekehrt
Mit dem Windhut und Mantel, dem blauen,
Der dir Runen geritzt und dich Lieder gelehrt —:
Zu dem Zorne gesellt sich mir Grauen.

Von den Knechten laß' ich die Stufen zum Turm,
Mit Schilden und Speeren verrammen,
So — steigt er zu dir nicht aus Wolken im Sturm —
Nie flüstert ihr fürder zusammen.

Mit Hunden hetz' ich vom Hof ihn mit Harm,
Wagt heran sich der Wallende wieder:
Du aber, gehäuft von der Sohle zum Arm,
Hier den Flachsberg spinne mir nieder.

Und hast den Flachs nicht gesponnen du,
Bis die Sonne versinkt in Gluten,
So werf' ich dich selbst und die Harfe dazu
Hier vom Turm in die brandenden Fluten!"

Frau Grimtrud sprach's und ließ sie allein
Mit dem Flachs, dem hoch gehäuften:
Auf den weißen Arm, in das Werk hinein,
Die bitteren Thränen ihr träuften.

Zur Seite schob sie das Harfenspiel
Und die Spule nahm sie zu Händen:
„Das Werk ist widrig, des Flachses viel,
Doch gehorsam will ich's vollenden."

Und sie näßte den Faden und zog und spann,
Bis die Finger blutend sie stachen,
Ob auch Himmel und Meer ihr zu sprechen begann
In geheimen, verwirrenden Sprachen.

Es rauschten die Winde manch' leises Wort
Und die Wellen manch' lockende Weise: —

Digitized by Google

Mit der Rechten ſpann ſie getreulich fort —:
Nur die Linke fingerte leiſe.
Da kam geflogen ein Feldvöglein,
Ein Hänfling war es, ein brauner:
Der ſang vom Fenſter zum Turm herein,
Ein berückender, flötender Rauner.
Und er ſang von Wald und von Frühlingspracht
Und von lauſchig rieſelnder Quelle: —
Mit der Linken rührte die Saiten ſie ſacht —
Doch die Rechte, die ſpann viel ſchnelle.
Da rauſchten zwei Raben: — der Hänfling floh: —
Durch die Wolken zog es im Sturme:
Und neben ihr, ernſt und geheim und hoh,
Der Wandrer ſtand in dem Turme.
Da beugte das Haupt ſie grüßend tief,
In die Wangen ſtiegen ihr Lohen:
Wie haſtig die Hand an der Spule lief —!
Auf den Flachsberg wies ſie, den hohen.
Und der Wegmann ſtrich den gewirrten Bart
Und ſprach: „Welch emſige Hände! —
So mach' ich mich denn auf die Scheidefahrt,
Bevor den Sang ich vollende:
Bevor wir beide vollenden das Lied,
Ich ſingend zu deinem Harfen,
Das Lied, wie alles zuletzt geriet,
Als die Nornen die Loſe warfen.
Ob der Sieg Aſa-Thor, ob dem Midhgardh-Wurm,
Ob dem Wolf, ob er Odhin gelinge, —
Was kümmert das dich? Im Frauenturm
Hier walteſt du nützlicher Dinge.
Ob Odhins herrliche Herrſcherſchaft
Den dumpfen Rieſen erliege,
Was kümmert es dich, wächſt, ſorglich beſchafft,
Nur das Linnen für Brautbett und Wiege."

Digitized by Google

Da hemmte die Spule Harpa scharf:
„Willst zornigen Schmerz du mir rühren?
Nicht Brautbett und Wiege sind mir Bedarf: —
Mich verlangt nach dem Thun der Walküren.

Von Odhin zu hören ist all mein Begehr,
Von dem Tiefen, Gewaltigen, Hohen:
Vollsinge das Lied, vollkünde die Mär, —
Wann in Feuer die Himmel lohen, —

Wann Odhin kämpft und der Höllenhund,
Welch Schicksal wird ihm tagen?"
„Tot sinkt der Gott auf den flammenden Grund,
Nachdem er den Riesen erschlagen."

Da warf sie vom Turm mit der Spule das Garn,
In den Wangen zornige Röte:
„Was thust du, was wagst du? Die Feinde harr'n
Und Frau Grimtrud, daß sie dich töte."

Doch Harpa rief: „Weh über die Welt!
Was frommt es, um Freude zu werben,
Wenn das Dumpfe siegt, wenn das Hohe fällt?
Laß trotzig uns harfen und sterben."

Und sie faßte die Harfe und hob sich zum Sprung,
Von dem Hof her nahten die Knechte:
Da griff sie der Wandrer in fliegendem Schwung:
„Heil Harpa, du koreſt das Rechte.

Vernimm: wann ich, Odhin, der Wanderer, fiel,
Aufleb' ich in höhrer Walhalle,
Wo du, Harfengöttin, wirst schlagen dein Spiel
Mit unsterblichem Siegesschalle.

Schau dort: durch Gewölk her schimmert Walhall,
Und die Arme, mit grüßendem Freuen,
Streckt Freia und Frigg mit den Himmlischen all'
Dir entgegen, der Göttin, der Neuen."

Digitized by Google

Und den dunkeln Mantel um die Maid
Schlug er gleich gewaltigen Flügeln,
Und er rauschte mit ihr durch die Wolken weit
Nach Asgardhs goldenen Hügeln.

König Harald Harfagr und Gydha.

I.

Zwölf Könige herrschten in Norge-Land:
Das waren um elf zu viel:
Wie Harald die andern überwand,
Das singt man zu Harfenspiel. —
Zwölf-König Harald von Hadaland
Zu jagen ritt er nach Mochter:
Schön Gydha vor ihrem Hofthor stand,
Des Odal-Bauern Tochter.
Die schlanken Hüften ihr stolz umfing
Goldgürtel, an Steinen reich:
Noch goldener glänzte des Goldhaars Ring
Auf der Stirn ihr kronen-gleich. —
Vom Rotroß staunend da Harald sprang
Und hielt die Hand vor die Augen:
„Wie blendest du! Zu der Helden Empfang
In Walhall würdest du taugen.
Zu den Schildjungfrauen wohl zählst du, Kind?"
„Mein Vater, der Bauer, hieß Steinn:
Doch zwölf der Schildjungfrauen sind:
Ich herrsch' im Hof hier — allein."
Da strich sich Harald langsam den Bart
Und die Stirne furcht' er mit Sinnen:
Doch Gydha spreitete, weiß und zart,
Auf den Birkentisch das Linnen.

Digitized by Google

Und sie winkt den Mägden: die tragen heran
In gehenkelten Krügen den Met:
Doch der Wirtin nur achtet der gastende Mann,
Die schweigend die Spule dreht.
„Wie heißt du?“ „Gydha!“ „Nun, Gydha, sprich,
Aus dem Bauernstaube dich reiß' ich:
Zu meiner Königin kür' ich dich,
Harald von Hadaland heiß' ich.
Ich biete dir meine goldene Kron'
Für den Gürtel um deinen Leib.“
Aufstand und sprach da mit stolzem Hohn
Und mit blitzenden Augen das Weib:
„Mein Gürtel, Zwölfkönig, ist ganz und voll:
Er trägt zwölf strahlende Steine:
Draus schenk' ich dir Einen: das ist dein Zoll
Für die zwölf-teils-Krone, die deine.
Du trägst es, Norge vergehen in Harm
Zu schau'n, in Zerrissenheit —
Nur du könnt'st retten: dein Geist — dein Arm —:
Doch du — jagst und verjagest die Zeit.
Mein Gürtel, Harald, ist ganz und Eins:
Deine Kron' ist nicht würdig meiner:
Ein ganzes Reich und Herz, oder keins —
Ein Zwölftel König ist — keiner!“
Und sie wandte den Rücken und schritt ins Thor
Und warf den Riegel ins Schloß:
Und der Gast sprang jäh von der Bank empor
Und im Sturm trug fort ihn das Roß.

II.

Drei Sommer kamen und dreimal schlug
Drei Könige Harald tot:
Da hatten die letzten beiden genug
Und nahmen als Jarle sein Brot.

Digitized by Google

„Nun bin ich König von Hadaland,
Ranriki und Thrandheim, dem ſtarken,
Von Raumariki und Weſtfoldſtrand,
Heid-Wingul- und Thela-Marken.
Und König bin ich von Gudbrandsreid,
Von Upland, Midland und Dal: —
Vom ganzen Norge, ſchmal und breit,
Bin ich König nun zumal."
Da ließ er ſich ſchmieden goldene Kron',
Die trug zwölf ſilberne Zacken,
Aufs Rotroß ſprang er mit ſtummem Drohn
Und warf das Gelock in den Nacken.
Und als er vor Mochters Hofthor ſtand, —
Schritt Gydha draus hervor,
Trug ihren Gürtel in der Hand,
War ſchöner als je zuvor.
Statt herben Hohnes ſüße Scham
Umgoß ſie mit roſigem Scheine: —
Auf den Birkentiſch — wie wunderſam! —
Sie warf elf ſtrahlende Steine:
„Heil, König Harald — Vollkönig! — dir,
Heil, Norges Herr und Held:
Elf Steine löſt' ich vom Gürtel mir,
Wie du König auf König gefällt.
Nicht verſchmähe den letzten: — der rote Rubin
Soll Gydha ſelber bedeuten."
Doch er zog ſie ans Herz von gebeugten Knien —:
„Knien ziemt nicht Königsbräuten.
Das wiſſe ganz Norge, das wiſſe die Welt:
Wenn den Hader ich niedergeſtreckt
Und den Frieden geſchafft und die Völker geſellt —:
Mein Weib hat dazu mich geweckt."

Digitized by Google

Hako Heißherz.

I.

„Jung Hako bleib, gut rat' ich dir, es wankt mein Schritt zu Grab: —
Dein sei dies stille Mädchen hier und dein mein Königstab.
Arm ist der Nord, doch ist er treu, und ist dein Heimatland:
Der Fremde Glück birgt bittre Reu:" — Doch Hako hob die Hand:
„Nein, König Frode, dreimal nein! gieb Sälbas stilles Herz,
Gieb weiserm Mann die Krone dein: — mich treibt es mittagwärts.
Hold ist ihr Antlitz, zart ihr Sinn, ihr Herz ist tief und rein:
Doch Hakos Heißherz Königin muß heißern Herzens sein!
Hier König über Norges Eis und Ficht' und Föhre sein,
Und Recht und Frieden sprechen weis'? — nein König Frode, nein! —
Und ruhn zuletzt im Hügelgrab, in Schlaf gewiegt vom Meer? — —
Behalte deinen Königstab: Fort, fort drängt mein Begehr!
Empor auf stolzen Säulen steigt manch' Haus in Marmorglanz,
Von Myrt' und Lorbeer überzweigt, im Meere von Byzanz.
Manch' Steinbild, alabasterweiß, lauscht dort aus stillem Grün,
Und schöner noch und lebensheiß nachtlock'ge Frauen glühn.
Hei! Gold und Wein und Rausch und Macht, dazwischen Kampf und Blut:
Ihr Segelbrüder, taucht vor Nacht den Seewolf in die Flut.
Eudoxia, du Kaiserkind, halt' Kron' und Gürtel fest:
Denn Hako Heißherz freit geschwind! auf, Seewolf, gen Südwest!"

II.

Zehn Winter floh'n. — Still Abendrot lag über Meer und Strand —
Da stieg aus morschem Fischerboot ein müder Mann zu Land.
Im Kronenschmuck ging Sälba hin, am Ufer mit den Fraun, —
Er rief sie an: „Heil Königin! dich einmal noch zu schaun!
Nun scheid' ich gern! o Heimatland! o Norges Tannengrün!
O Mövenschrei auf Dünensand, o weißes Wogensprühn!
Wie alles kam? — Sieg, Schlag auf Schlag, und Glück und Glanz und Macht,
Ein Weib, schön, glühend wie der Tag und — falscher als die Nacht!

Digitized by Google

Der Seewolf? — Tief im Griechenmeer! Die Segelbrüder? — Tot!
Mein Eigen? Dieser Eschenspeer und jenes braune Boot.
Mein Herz ward siech, mein Haar ward grau — ich heisch' nur Eine Gab':
Gieb mir, o Sälda, hohe Frau, im Heimatland ein Grab!
Ja, laß' im Hügelgrab mich ruhn, in Schlaf gewiegt vom Meer!" —
Da sprach sie still: „Zehn Jahre nun harr' ich der Wiederkehr:
Entflieh' den Deinen nicht so gleich: du warst so lang uns fern: —
Nimm, Flüchtling, nimm mein Königreich: — wie sehr verlangt's den Herrn!
Wohl ward ich stiller noch und bleich, du weißt's nicht: Sehnsucht zehrt:
Doch meine Hand soll heilen weich, wo dich die Welt versehrt." —
„O, Sälda, heilig Nordlandkind! nie war ich würdig dein!"
Sie küßten sich im Abendwind: — — aufstieg der Sterne Schein.

Skalden-Wert.

„Hoch wagst du deinen Wunsch zu heben,
O Skalde!" — sprach der König Greif:
„Mein einzig Kind soll ich dir geben,
Und Lethras goldnen Kronenreif?
Mein Kind, das Norges Königssöhne
Umsonst, die stolzesten, umfreit? — —
Zwar du bezwangst durch Liedes-Schöne
Dir ganz das Herz der herben Maid:
Wie fast auch mich durch Zauberweben
Dein trotzig schönes Lied gewann:
Doch kann ich Kind und Reich nicht geben
Dem, der nur Harfe schlagen kann."
Da zog das breite Schwert der Skalde:
„Drei Kön'ge sind bei dir zu Gast:
Sie all umwerben schön Haralde,
Biörn, Jökull-biörn und Jökull-fast:

Digitized by Google

Zum Holmgang bei des Nordlichts Flammen,
Zum Schwertkampf lad' ich alle drei:
Sei's einzeln oder sei's zusammen,
Auf daß die Arbeit kürzer sei." —
Vom Holmgang kam er helm-verschlagen:
„Die Kön'ge, sprach er, sind gefällt:
Ihr aber merkt in künft'gen Tagen:
Der ist kein Sänger, der kein Held."
Greif sprach: „Haralda ist dein eigen!"
— Sie tauschten selig Ring um Ring —
„Doch dessen Lied muß fürder schweigen,
Der eines Königs Reich empfing:
Willst meinen Reif dereinst du tragen: —
Zerbrich dein Harfenspiel sogleich."
Doch um sein Weib den Arm geschlagen
Rief er: „Behalte Reif und Reich!"
Schon auf der Schwelle stand Haralde,
Die Harfe trug sie dem Gemahl·
Da rief der König: „Herrlich, Skalde,
Bestandest Probe du und Wahl.
Denn alle Fürsten sollen's wissen:
Man braucht das Lied wie Himmelslicht:
Der Sänger kann den König missen,
Der König doch den Sänger nicht!"

Des Sultans Gesetz.

(Ein Schwank.)

„Dieses geht nicht!" sprach in Joppe Sultan Selim, der vor kurzem
Abgeschlossen auf drei Jahre Waffenstillstand mit den Christen
Drüben in Jerusalem.
„Dieses geht nicht, daß die kecken Tempelritter, diese Schlingel,
Tag für Tag gen Joppe reiten und mir meiner schönsten Türken-
Mädchen Herzen schnappen weg.

Digitized by Google

Weil nun solches Herzgeschnappe anhebt meist mit Schleier-Lüften,
So befehl ich: jeden Templer, welcher eines Türken Mädchens
Schleier lüftet, trifft der Tod:
Wenn sie nicht statt dessen vorzieht, — nach der Wahl des Mädchens
selber, —
Daß den frechen Übelthäter augenblicklich von dem Vater
Sie empfängt zum Ehgemahl."
Dies Gesetz schuf zürnend Selim. — Solches hatte kaum vernommen
In Jerusalem Herr Reinhart, — auch ein frommer Tempelritter!
Als er stracks gen Joppe ritt.
Fest in seinen langen, weißen Mantel eingehüllt durchschritt er
Joppes Straßen: herrlich schritt er: tausend Türken-Töchter seufzten
Durch die Läden: „Welch ein Mann."
Sieh, da wandeln ihm entgegen, tief verhüllt, zwei Türkenmädchen:
Und der ungezogne Templer hebt sofort der einen Schleier
Und er ruft: „Schön! Wahrlich, schön!"
Und er zieht sogleich der zweiten von dem Antlitz auch den Schleier:
„Tausend Tode will ich sterben," ruft er, „schönstes Weib der Erde —
Aber einmal küß' ich dich."
Und er küßt sie. — Und natürlich wird sofort er arretiert auch
Von den türkischen Gendarmen — und das fromme Joppe jubelt:
„Diesem wird's mal schlecht ergehn!
Denn die braven Türken-Mädchen, die so tödlich er gekränkt hat,
Waren — also mög' es jedem kecken Schleier-Lüfter werden —
Sultan Selims Töchter selbst!" —
Vor dem Sultan stand der Ritter: und es sprach die eine Tochter
— Schwarze Brau'n zog sie zusammen und es war die ält're Tochter
Die der Frevler nicht geküßt: —
„Vater, Todes soll er sterben nach dem ersten Paragraphen
Deiner Satzung: — ich verlang' es!" Und der Sultan, turban-nickend,
Sprach: „Gestrenge Tochter, ja!"
Doch da sprach die jüng're Tochter, — blondgelockt, sie, die er küßte: —
„Lieber Vater, ich verlange diesen jungen Staatsverbrecher
Nach Gesetz zum Ehgemahl.
Denn ich bin ein Türken-Mädchen und ein Templer ist der Ritter

Digitized by Google

Und er hat — ich kann's beweisen! — meinen Schleier hoch gelüftet
Und dein zweiter Paragraph . . ." —
„Schweig und nimm ihn!" sprach der Sultan, „schwierig ist's, Gesetze machen,
Schwerer noch ist's, Mädchen hüten: — küß' mich, Goldgelock, mein Liebling,
Heute noch soll Hochzeit sein."

Sir Äthelbert.

I.

Sir Äthelbert von Mercia ritt jagen in den Wald:
Er stieß ins Horn: Trara, Trara! — — Was schweigt sein Ruf so bald?
Es bricht und knackt im dichten Tann, das Buchlaub raschelt leis,
Und vor ihm — o verlorner Mann! erschimmert's elfenweiß.
Sein Auge schließt sich glanzerschreckt: da naht auf weißem Reh,
Vom langen Goldhaar nur bedeckt, die weiße Waldesfee.
Wie zart, wie schlank, wie jung, wie weich, wie schämig und wie heiß:
Der Liebe höchstes Himmelreich giebt Elfen-Minne leis. —
Er hob den Arm: „Und wird's mein Tod, — mein eigen sollst du sein."
Sie aber sprach: „Es wird dein Tod: ich aber werde dein:
Und dein wird Wonne, nie geahnt von Erdenmann vor dir:
Schwörst du, wann einst mein Bote mahnt, sofort zu folgen mir?"
„Ich folge dir zu jeder Stund': ich schwör's bei diesem Schwert:
Ein Kuß auf deinen roten Mund ist tausend Leben wert."
Der Kuckuck rief, — die Schlange schlief goldkrönig auf dem Stein:
Im Waldmoos tief ein Brunnquell lief: — da ward die Elfin sein. — —

II.

Manch Jahr ging hin. — Hallelujah und Glock' und Orgel dröhnt:
Am Domaltar zu Mercia ein König wird gekrönt.

Digitized by Google

Der Erzbiſchof weiht Kreuz und Kron', der Biſchof weiht das Schwert,
Das Volk umjauchzt den Purpurthron: „Heil König Äthelbert!
Du haſt das Dänenjoch zerſtört, dem Engelland erlag: —
Nimm nun den Lohn, der dir gehört, heut' kam dein Ehrentag."
Und ſchon den Fuß hebt auf den Thron der König: da — halt ein! —
Da klippt und klappt ein ſcharfer Ton hell auf dem Eſtrichſtein:
Ein weißes Reh: — es ſenkt den Bug vor Äthelbert vertraut:
Mit einem Blicke tief und klug hat's in ſein Aug' geſchaut.
Stumm legt er von ſich Kron' und Schwert: — raſch trug das Reh ihn fort: —
Wohin kam König Äthelbert? — Er hielt der Elfin Wort.

Die drei Schweſtern.

Im Schloß zu Montfort bangen Schweſtern drei,
Ob König Richard noch im Leben ſei.
Oft ſprach er zu: — gleich ſchön die Fräulein waren
In ſchwarzen, braunen und in goldnen Haaren.
Man wußte nicht, für welche ſchlug ſein Herz:
„Er weiß es ſelbſt nicht!" neckte Blondels Scherz.
Doch jede liebet ihn, den Wundervollen;
Er nahm das Kreuz: — ſeither iſt er verſchollen.
Die Schweſtern harr'n. — Da tritt nach Tag und Jahr
In ihre Kemenat ein Pilgerpaar:
Der lange Bart, der Muſchelhut beweiſen,
Der Jordanſtab der Pilger fromme Reiſen.
„Euch edeln Fräulein künden wir nun Leid:
Gebunden liegt der Stolz der Chriſtenheit:
In Trifels Burg, in ſchweren Eiſenſpangen,
Fürs Leben liegt der Löwenherz gefangen!"
Da ſtrich die erſte, Gräfin Eleanor,
Die ſtolzen ſchwarzen Brau'n gemach empor:

Digitized by Google

„Ich ſchwankte lang, wen der Rivalen wählen: —
Nun werd' ich Frankreichs König mich vermählen."
In Thränen ſprach die zweite, Gräfin Maud:
„Und iſt der edle Mann lebendig tot,
Will ich mein langes braunes Haar verſchneiden
Und bis ich ſterbe mich als Nonne kleiden."
Die jüngſte Schweſter aber ſprach kein Wort: —
Stumm ſtand ſie auf: zur Thür ſchritt ſie ſofort:
Da ſank ſie faſt: der Herzſchlag blieb ihr ſtocken:
Gen Himmel ſchüttelt ſie die gelben Locken.
Der größre Pilger ſprach: „Wo wollt Ihr hin?"
„Zu ihm! Zu ihm!" — „Wie, was kömmt Euch zu Sinn?"
„Ich lieb' ihn und ich will ſo lange flehen,
Bis Eines von zwei Dingen iſt geſchehen:
Die Freiheit ihm: — wenn nicht —: mir ſelbſt der Tod!"
Da küßt der Pilger ihr die Lippen rot:
„Gut war dein Rat, Freund Blondel, kluger Sänger!
Du herrlich Kind, nein, zweifle mir nicht länger.
Gefangen war ich: — doch nun bin ich frei,
Auf daß ich ewig dir zu eigen ſei.
Dein Herz iſt, wie dein Haar, von lautrem Golde:
Ich liebe dich, du ſüß' Geſchöpf, Iſolde!"

Vom kühnen Minſtrel.

I.

„Wacht auf, ihr Herr'n von Bradwardine
Reißt von der Raufe die Renner!
Heut' muß es raſch entſchieden ſein,
Ob ihr Memmen ſeid oder Männer!
Der kecke Minſtrel wob um ſie
Seine Lieder feſt und feſter: —
Heut' Nacht mit ihm entwiſchte ſie,
Eure golden-lockige Schweſter.

Digitized by Google

Ich ſah ſie flieh'n nach dem Birkenwald,
Von Einem Rappen getragen:
Feſt hielt er um die Elfengeſtalt
Den dunkeln Mantel geſchlagen."
So weckte die Lords von Bradwardine
Bei Hahnenkraht der Türmer, —
Beim dritten Hahnruf querfeldein
Schon jagten die Racheſtürmer.

II.

Süß ruhte das Paar an dem Birkenquell,
Verſunken in ſeliges Koſen:
Er flocht in ihre Locken hell
Die duftigen, wilden Roſen.
Am Weg im Frühwind wogte das Korn:
Walddroſſel ſang tief innen:
Das Brautlied rauſchte der Felſenborn: —
O weltverſchwiegenes Minnen!
„Horch auf, Elfrida, die Brüder wert!
Nun heißt's ein Tänzlein tanzen:
Lord Edgar zückt ſein ſchottiſch Schwert,
Lord Edwin ſchwingt zwei Lanzen."
Auf ſprang der Minſtrel, zog den Stahl,
— Gut führt' er ihn, wie die Laute: —
Ein ſcharf Gefecht: wie bang zu Thal
Vom Bühl die Lady ſchaute!
Da fliegt Lord Edgars Schwert ins Korn,
Lord Edwins Speere ſplittern:
„Geduld! vor König Richards Zorn
Sollſt, frecher Knecht, du zittern.
Wir klagen laut an ſeinem Thron!" —
Doch da lacht' es ſilbertönig:
„Der König, Lords? — der weiß es ſchon!
Denn ich bin euer König:

Digitized by Google

Richard Plantagenet bin ich,
Den Löwenherz sie schelten:
Als Sänger, Elfrida, korst du mich: —
Der König wird's vergelten."

Der Gast von Dreux.

I.

Herr Blondel und von Dreux Dame Fleur de Bris
Wie heiß, wie treu, wie heimlich liebten sie:
Herr Blondel zog mit Sang durch Normandie.
Herrn Blondel bracht' ein Falke, sturmgetrieben,
Aus Dreux ein Täflein Wachs, mit Blut beschrieben:
„O komm und hilf'! es gilt um unser Lieben!"
Herr Blondel ließ den Hof von Haute Claude,
Er ritt ein Roß, ein rasches Roß zu Tod
Und schlich ans Thor zu Dreux beim Abendrot. —
Die Nacht war still: — — die Sterne schienen klar: —
Im Zwingergarten flüsterte das Paar:
„Geliebter, zweifle nicht mehr: es ist wahr!
Mein Vater will und muß: — er wagt kein Nein,
Wenn dieser Gast und Freier wirbt: — o Pein! —
Nur Flucht, bevor er sprach, kann mich befrei'n."

II.

Und zu derselben Stund' um Mitternacht
Ward Merkerkunde zischelnd hinterbracht
Dem hohen Gast zu Dreux: „Sire, Sire erwacht!
Eilt in den Garten! dort mögt ihr am Zaun,
Die ihr erkort, die Lilie aller Frau'n, —
Bald eure Braut — in Buhlerarmen schau'n."
Er zog sein Schwert und sprang hinab so leise,
Wie Löwen springen auf der Beutereise,
In grimmverhalten tödlich stiller Weise.

Digitized by Google

Und als das Pförtlein juſt gewann das Paar,
Da rauſchte das Gebüſch: im Mondlicht klar
Schwang auf ein Schwert, vor dem kein Fliehen war.
„Wer biſt du," ſcholl's, „verfluchter Lilienfänger?"
„Mein König," rief aufs Knie geſtürzt der Sänger,
„Stoß' zu: als dein Rival nicht leb' ich länger."
Da vor die Stirn ſchlug ſich in wildem Schmerz
Der Gaſt von Dreux des Schwertes Knauf von Erz,
Dann ſprach er ſtill zu ſich: „Trag's, Löwenherz!
Was lieben heißt, weiß ich zum erſtenmal
Heut' Nacht! Doch, Blondel d'Amiral, —
Nie wird der König Richard dein Rival.
Seid glücklich beide! Denn ihr ſeid es wert:
Lied hat und Liebe euren Pfad verklärt, —
Richard Plantagenet bleibt nur — ſein Schwert."

Laird Lindſays Hochzeitritt.

I.

„Nun eile, Sohn Lindſay, Laird von Fleß,
Leg' an das Hochzeitgewand:
Die Königin harret zu Inverneß.
Den Brautring in der Hand.
Sie ſchenkt dir Thron und Reichsgewalt,
Sohn Badwin, eile dich doch. —"
„Die Königin-Witwe wird vierzig bald,
Ich bin nicht dreißig noch.
Zu alt iſt weit mir die Königin!
Mylady, ihr wißt es gut,
Ich trug ganz andere Lieb' im Sinn, —
Jung Ellen, das ſüße Blut!
Weiß war ſie wie Schlehblüt', vom Morgen betaut,
Und ihr Mund war roſenzart:

Digitized by Google

Die Königin hat eine quittgelbe Haut,
Auf den Lippen steht ihr ein Bart.
Wie war Ellen so hold, wann über das Korn
Die Lerche mit Trillern flog,
Wann die zarte Gestalt, am Wildrosdorn,
Ich, die Bebende, an mich zog.
Ich hing in den Busch da mein Jägerhorn
Und mein reiherbefiedert Barett,
Das Brautgemach wölbte der Wildrosdorn,
Und das Heidekraut unser Bett.
Vom Kloster herüber das Ave klang,
Leis trug es verschwingend der West,
Wir waren so still: — Rotkehlchen sang
Zutraulich zu Haupt uns im Nest.
Doch einst, als nach Hushydorp wieder ich kam,
Da war sie verschwunden — im Grab."
„Dem Himmel danke, der dir sie nahm,
Und dir die Königin gab.
Vergiß, Laird Lindsay, der Schäferdirn,
Mit ihrem Wildrosenkranz,
Die Krone von Schottland auf der Stirn,
Um die Schultern Purpurglanz."

II.

Die Glocken läuteten über das Land:
Es empfingen, wohin er kam,
Die schönen Mädchen, den Kranz in der Hand,
Der Königin Bräutigam.
Doch die schönen Mädchen staunten ihn an:
„Wie hängt ihm das Haupt so schwer?
Ich nähme wahrhaftig keinen zum Mann,
Der dabei so traurig wär'.
Und er ist so schön, der stolze Knab',
Und er darf die Königin frei'n, —

Digitized by Google

Doch er, als ritt' er in sein Grab,
So gramschwer schaut er d'rein."
Und als durch Hushydorp er ritt,
Da wies sein Geleit er weg,
Und stieg vom Roß und klagend schritt
Er in lauschiges Buschversteck.
„Verloren die Liebe, das Leben dazu,
O du Busch, der ihr Lächeln geschaut,
Laß dich grüßen und o, laß dich küssen du,
Ihr Lager, braun Heidekraut."
Und er will umschließen den blühenden Strauch,
Und er neigt das Haupt voll Harm:
Da weht ihm entgegen lebendiger Hauch, —
Die Geliebte hält er im Arm.
„Nicht starb ich! Mylady schloß mich ein,
Und sprach: ‚bis die Glocken durchs Land
Jung Baldwin und die Königin weih'n, —
Ins Kloster bist du gebannt.'
Und als heut' die Glocken nun läuteten hell,
Da ließ mich die Priorin fort:
Mich aber zog's in Schmerzen grell
An den alten, verschwiegenen Ort.
Heil Euch denn, Herr König! nicht zürnt mir nun
Und grüßt Euer hohes Gemahl,
Und wollt Ihr mir noch was Gnädiges thun, —
So senkt in die Brust mir den Stahl."
Da jauchzte jung Lindsay: „nicht König bin ich,
Dein bin ich mit Herz und Leib,
Und trotz ganz Schottland heut' frei' ich dich,
Mein schmerzengeheiligtes Weib."

Digitized by Google

Ralf Douglas und Rob Percy.

„Nun ſind es des Haſſes zwanzig Jahr'
Und waren doch dreißig der Liebe!
Das Herz ward kalt und grau das Haar —
Gleich blieben die ſtarken Hiebe:
Die Hiebe, die wir als Knaben gelernt,
Da wir ſpielten und jagten zuſammen: — —
Die Ziſchler, die Douglas und Percy gefernt, —
Sankt Jakob ſoll ſie verdammen!
Und giebt's ein Fechten und ſeh' ich im Schwarm
Rob Percy die Meinigen jagen,
Dann jauchz ich geheim: ‚das iſt ſein Arm!
Wir lernten's zuſammen, dies Schlagen.'
Nun ſcheidet uns Haß: — und ein Zaun im Wald:
Wer hinüber ſich wagt von beiden,
Iſt dem Tode geweiht. — Horch, ein Jagdruf ſchallt!
Von den Percys? — ich will's nicht leiden!"
Ralf Douglas ſchritt in den Grenzwald ſchnell:
Da traf er am Erlenborne,
Mit blondem Gelock und mit Augen hell,
Einen Knaben mit Jägerhorne.
Der blies ſo fröhlich das Percylied,
Saß auf durchſpeeretem Hirſchen:
„Heil, Douglaswald, der mir beſchied
Solch trotzig glückliches Pirſchen."
„Was ſtaun'ſt du mich, Alter, ſo ſeltſam an?"
„Dich kannt' ich vor vierzig Jahren!" —
„Mich, der ich erſt dreizehn Sommer gewann?"
„Was bläſt du ſo laut Fanfaren?"
„Ich blaſe ſo laut ob ſtolzer Pirſch
In der Feinde, der Douglas, Gehege:
Ich blaſe ſo laut, weil den erſten Hirſch
Ich dem alten Douglas erlege."

Digitized by Google

„Du heißt?“ „Ralf Percy nennt man mich!“
„Ralf? Das iſt kein Percy-Name!“
„Oft ſeufzt mein Vater: Ralf nenn' ich dich
Aus Lieb' und aus grollendem Grame.
O, würdſt du ein Ralf, wie ich einen verlor: —
Nicht trägt ganz Schottland den zweiten.“
Da brach durch den Tann ein Mann hervor:
„O, mein Liebling!“ rief er vom weiten!
„Wie wagſt du, wie jagſt du ſo todesdreiſt!
Weh, wenn dich die Douglas erfaßten,
Weh, wenn Ralf Douglas zu allermeiſt . . . “—
Und des Vaters Wangen erblaßten.
„Weh, wer hält dich am Haar? Ralf Douglas —! Du!
Gieb den Knaben mir ſonder Harme!“ —
„Da nimm ihn, Rob, und mich ſelber dazu —:
O öffne, mein Bruder, die Arme!“

Der Drachen-Schläger.

Die Trauer barg in ſchweren Gewölken das Land am Rhein:
Der Drache trug Begehren nach des Königs Töchterlein.
Man konnte ſie nicht verſagen des wilden Wurmes Gewalt:
Die Helden lagen erſchlagen, der König war viel zu alt.
Die ſchwarze Trauerfahne, ſie wallte weit ins Land:
Auf hohem Turm-Altane die ſchöne Jungfrau ſtand:
„Fahrt wohl nun, Roſen und Reben! Fahr' wohl, du rauſchender Rhein:
Nun muß mein junges Leben in den Tod gegeben ſein.“
Da nach dem Königsſchloſſe ein ſchimmernder Reiter ritt:
Er ritt auf weißem Roſſe, drei Schwäne flogen mit.
„Nun laßt das Trauern und Klagen, nun wird das Weh gewandt:
Ich werde den Lindwurm ſchlagen, Sigfrid von Niederland.
Aus eitel Sonnenlichte geſchmiedet iſt mein Schwert,
Vor mir wird all' zu nichte das Nachtgewürm der Erd'.“

Digitized by Google

Tannhäuser.

Ein Cyklus

Wie hoch von Schlosseszinne das Edelfräulein sieht,
Wie stolz durch ihre Sinne alt-edler Name zieht:
Doch älter ist die Minne und edler ist das Lied! —
Die Zinne wird erfliegen, hab' acht, gar schnell mein Sang:
Den harten Stolz wird biegen der Stimme weicher Klang
Und an mein Herz dich schmiegen des eignen Herzens Drang.

Wohl führt der Pfad zu dir vorbei,
An scharfen Klingen zwei und drei: —
Und wär's ein ganzer Wald von Schwerten: —
Ich wiche nicht von deinen Fährten.

Und lägen deines Herzens Thor
Als Siegel alle Sterne vor
Und Gottes Zorn als Riegel, —
Ich ruh' und raste doch nicht eh',
Bis ich mein Bild nur glänzen seh'
In deiner Seele Spiegel.

Worin dein stärkster Liebeszauber ruht
Und was ihn birgt, ach, ich entscheid' es nie: —
Ob deiner Seele dunkle Purpurglut,
Ob deines Leibes weiße Poesie.

Verborgen tief in meiner Brust
Da woget süße Keimnis,
Ich bin mir stillen Glücks bewußt
Und heißer, heißer Minnelust
In seligem Geheimnis.

Digitized by Google

Ein Schatz von flüss'gem Zaubergold,
Der wurde mir zu eigen —:
Durch Leib und Seele glühend rollt
Ein froh Gedenken heiß und hold
In stolzverhalt'nem Schweigen.
Und seh'n mich nun die Menschen an
Und seh'n mich Mond und Sonne,
Laut lacht' ich gern, so laut ich kann:
Sie ahnen nicht, was ich gewann,
An nie erreichter Wonne.
Von meinem Glücke weiß allein
Ein Herz im Erdenrunde:
Dem soll dies Lied zu eigen sein,
Als flammenroter Wiederschein
Von einer sel'gen Stunde.

Nun weiß nicht bloß der stille Wald,
Nun wissen alle Vöglein bald
Um uns're süße Minne:
Wir ruhten tief im Tann zu zwein,
Da kam ein kleines Rotschwänzlein, —
Das ward des allen inne.
Es fand ein Haar, lang, goldig hell,
Das trug es ein zu Neste schnell,
Und singt nun stets mit Schalle:
„Das holde Kind, das Elfenkind,
In unserm Walde ward's geminnt: —
Des freut euch, Vöglein alle!"

Denk' nur, wo wir uns getroffen jüngst in Schnee und Frost und Eis, —
Alle Knospen steh'n dort offen, alles schimmert blütenweiß.
Nirgends sonst im ganzen Gaue drang der schöne Lenz so weit:
Nur nach jener stillen Aue rief ihn unsre Seligkeit.

Digitized by Google

Dort nur hat die Knospentriebe, vor des Frühlings Lebenshauch,
Unſ're heiße, heiße Liebe wachgeküßt an jedem Strauch!

Getroſt, mein Lieb', getroſt, du biſt nicht einſam:
Die Sehnſucht wölbt uns Brückenbogen kühn:
Die Pulſe pochen und die Herzen glüh'n,
Und ach! die Seelen lechzen uns gemeinſam.
Nicht lange währt's und in verſchwieg'ner Halde
Viel blaue Veilchen lächelnd pflückſt du dir:
Noch mehr doch roter Küſſe pflück' ich mir
Und tief und tiefer führ' ich dich im Walde.
Maiwolken geh'n am hohen Himmel oben:
Du ruhſt auf braunem Laub und grünem Moos:
Doch ich, das Haupt beſeligt dir im Schos,
Will wonneſchauernd deine Schöne loben.

Nirgends blüh'n die wilden Roſen
Schön wie hier im Thüringland:
Doch zuſchönſt, wo unſer Koſen
Waldverſchwiegne Stätte fand.
Alles duftet in der Runde,
Knoſpen, Blüten ſteh'n zu Hauf:
Jeder Kuß von deinem Munde
Ging als rotes Röslein auf.

Immer zieht es zu den Orten unſres Glückes mich zurück:
Ach mir iſt: ich finde dorten deines Weſens noch ein Stück,
Doch die weißen Blüten klagen: „die das Thal hat reizbeſeelt,
Die du an der Bruſt getragen, — unſ're ſchönſte Schweſter fehlt!"

So nahe, wie zwei Flammen aus Einer Glut entloht,
So nahe ſiedeln beiſammen die Minne und der Tod!

Digitized by Google

Sei sieggetrost, du schöne Traute!
Vollführen will ich's deiner wert:
Noch nie versagt hat diese Laute,
Noch nie besiegt ward dieses Schwert!

Auf dein Haupt die Ehre, —
In mein Herz die Speere!

Ich rang nach toter Künste Lehre,
Und nach gestückter Weisheit lang,
Nach armer Lieder armer Ehre,
Mit schwach geweckter Harfe Klang.
Jetzt aber durch das Speergesplitter
Stürm' ich für meine Königin:
Heil mir, daß endlich ich ein Ritter,
Kein Mönch mehr und kein Stümper bin.

Laß nochmals dir in Flammenworten sagen,
Wie du auf ewig selig mich gemacht,
Wie du das Glück, der Glanz von meinen Tagen,
Wie du der Stern in meines Daseins Nacht.
Unfaßbar wonnig ist in diesen Wochen
Uns auferstanden das verstorbne Glück:
Ein Lenz ist uns im Winter angebrochen
Ach, jener goldne Mai er kam zurück.
Dank sei dir, Gott, du bist mit uns'rer Liebe!
Denn sie ist göttlich, wie du selber bist,
Ob nichts im Weltall gleich und dauernd bliebe: —
Gott und die Liebe kennen keine Frist.
Wie rührend ringt durch Schrecken und Gefahren,
Durch ungezählter Feinde grimmen Chor,
Durch Schlachtenbraus, durch Tod, durch Sturmfanfaren,
Sich sieghaft uns're Liebe stets empor.

Digitized by Google

Nichts trennt uns, nichts im Leben und im Sterben:
Eins bin ich, ewig selig eins mit dir:
Und triumphierend, selbst noch im Verderben,
Zum Himmel unſ'rer Liebe ſchweben wir.

Tannhäuſers Ende.

Von hohen Meiſtern, alt und jungen, iſt uns in alt' und junger Zeit
Tannhäuſers Wunderſang geſungen und ſeines Schickſals Widerſtreit.
Jedoch: wie ſchön man ſang und ſagte das Lied der Luſt, der Pein,
des Bann's, —
Was meinem Sinne ſtets mißhagte, das war der Schluß des Lied's
— und Mann's.
Vernehmt nun, wie ſich mir enthüllte, gelöſt, der Aventiure Schmerz:
Mir gab's das Herz: — von je erfüllte zu tiefſt das deutſche Volk
dies Herz. —
Als heimgekehrt an dürrem Stabe — kein Wunder gab zurück ſein
Grün! —
Den Abendſtern ſah ob dem Grabe Eliſabeths Tannhäuſer glühn, —
Da ſank er in die Wartburg-Buchen, betäubt, ein aufgegebener Mann!
„Wo," — rief er — „nun den Retter ſuchen, der noch Tannhäuſer
löſen kann?"
Lang lag er ſo: — da legte leiſe auf ſein Gelock ſich eine Hand;
Und wunderhehr und wunderweiſe der Kaiſer Friedrich vor ihm ſtand.
Der ſprach zu dem verlornen Manne: „Mein Sohn, dich kenn' ich
und dein Los!
Gleich dir ſteh' ich im röm'ſchen Banne: — ſei ſtark —: ſo macht
der Bann dich groß!
Was zogſt du, in der Sühne Schmerzen, ſo weit? — bis Rom!
Freund: Rom iſt tot!
Nur was zunächſt dir lebt am Herzen: — dein Volk nur heilt des
Herzens Not.
Frau Venus wirſt du nicht erſehnen: — du weißt jetzt: ſie iſt modergleich,
Und nicht im Traumland der Hellenen, — du lebſt im eh'rnen deut-
ſchen Reich!

Digitized by Google

Iſt dir Eliſabeth genommen, — dir blieb dein Volk, der höchſte Wert!
Iſt dir der Liebe Glanz verglommen, — Tannhäuſer auf: dir blieb — dein Schwert!
Willſt du des Lebens Reſt verſchlafen, weil du geirrt von Weib zu Weib?
Und ſoll das Raubgezücht der Slaven indes ſtets näher uns zu Leib?
Tannhäuſer auf: dein Unheil endet!" — — Da ſprang der Sänger auf, ein Held!
„Mein Kaiſer hat mein Los gewendet! Das deutſche Heerhorn ruft! Zu Feld!" — —
Bald aus der Mordſchlacht an der Neiße trug man ihn tot, im Siegesglanz:
Und um die Stirn wand ihm, die heiße, ſein Kaiſer ſelbſt den Eichenkranz.

Walther von der Vogelweide.

Ein Cyklus.

Vorgeſang.

Kein liebes Vöglein kommt zu Leide,
Das mir in Garn und Schlaghaus geht:
Im Winter, wann durch Wald und Heide
Der Eiswind und der Hunger weht,
Da trifft in meiner Halle Weide,
Was zierlich Schopf und Fittich dreht:
Frei, ſonder Käfig, hüpfen ſie
Auf Harfe mir, auf Buch und Knie.
Dann ſitz' ich, deckend Bein mit Beine,
Das Kinn geneigt zur Hand geſchmiegt,
Bei mattem Winterſonnwendſcheine
Durch Hänflingſang in Lenz gewiegt,
Und bis zum Jordan, fern vom Maine,
Gedenken früh'rer Zeit mir fliegt,

Digitized by Google

Gedenken, wie ich rang und ſtritt
Und wie ich minnte, ſang und litt. —
Doch, wann der Frühling kaum vom weiten
Den ſcheuen Gruß der Halde beut,
Wann in dem roten, eisbefreiten
Geknoſp der Saft ſich ſchwellend neut,
Wann ſchüchtern um die Dämmerzeiten
Zuerſt die Amſel lockt — wie heut' —:
Dann ſchließ' ich auf die Winterfeſte
Und hui! entſchwirren meine Gäſte. —
Und Undank iſt nicht Vöglein Weiſe!
Sie kennt mich gut, die luft'ge Schar:
Zieh' ich im Mai auf grüne Reiſe,
Werd' ich geleitet wunderbar.
Das ſingt und flattert laut und leiſe
Zu Häupten dicht mir um das Haar
Und grüßt: „Herr Wirt der Winterraſt, —
Im Walde biſt du unſer Gaſt.“
Und nun hebt's an. In Äther-Reine
Trilliert der Lerchen Morgenchor,
Schwarzköpflein ſingt im Buſch, das feine,
Herr Fink ſchlägt ſchmetternd mir ins Ohr,
Bachſtelzlein wippt auf feuchtem Steine
Und aus dem Eichſtumpf lugt hervor,
Mit ſilbertönigem Gepiep,
Zaunköniglein, der kleine Dieb.
Ja, rings im Buchhag ſchwankt kein Reislein,
Von dem kein: Waldwillkomm! mir hallt,
Im Klopfen raſten Specht und Meislein,
Der Pirol flötet, daß es ſchallt,
Im niedern Weidicht ſchreit das Zeislein:
„Herr Walther kam zum grünen Wald,“
Nur Nachtigall ſetzt ſich zu ruh'n:
„Du kamſt und ſingſt: — ſo ſchweig' ich nun.“

Digitized by Google

Cuculus Canorus.

Noch liegt ein leiſer Hauch von Schnee
Hoch in des Bergwalds Schatten:
Doch warm ſchon auf die Matten,
Vom ſonn'gen Bühl herab zum See,
Scheint der April ſo helle:
Hinfort! Aus finſtrer Zelle!
Ei ſieh! Ihr glänzt am alten Ort,
Ihr goldnes Frühlingswölklein,
Ihr Schlüſſelblumen-Völklein:
Als Knabe ſchon brach ich euch dort:
Drum laßt's euch nicht gereuen,
Den Graubart zu erfreuen.
Hier ſtand ich einſt — ich weiß den Tag —
Und ſann, wie lang's noch währe,
Bis daß mir Siegesehre
Erwürbe meiner Harfe Schlag, —
Als aus des Bergwalds Tiefen
Zwei Kuckuck plötzlich riefen.
„Ei, zukunftweiſer Vogelmund,"
So fragt' ich bei den zweien —
„Nun ſollt ihr prophezeien!
Wie viele Jahr noch — thut mir's kund! —
Bis eine Frau viel ſchöne
Mit Sänger-Kranz mich kröne?"
Eins — zwei — und drei! — Da ward es ſtill:
Kein Laut mehr ſcholl vom Walde.
Ich jauchzte: „Wie? So balde!
Doch heut' hebt an der Schalk April,
Da mag es wohl ſich fügen,
Daß loſe Vögel lügen."
Doch nein! Die Vögel logen nicht:
Doch ſchwanden nicht drei Jahre,
Da lag im braunen Haare

Digitized by Google

Ein Kranz mir für mein Lenzgedicht:
Mehr Glück als laute Preiſe
Bot mir die Herrin leiſe.
Hier iſt der Ort: heut' liegt er ſtill:
Laut ſonſt durch alle Sträuche
Ertoſt der Ruf der Gäuche:
Heut' ſchweigt er, da ich forſchen will,
— Nicht mein noch übrig Alter:
Zum Tod bereit ſteht Walther. —
Nein: wie viel Jahr' nach Walthers Tod
Noch Walthers Lieder leben?
Hei Gott! Da ruft er eben!
Das ſchallt, das hallt! Nun hat's nicht Not.
Vielhundert! Schweig, du Chorus!
Dank, Cuculus Canorus!

Der Kranich.

Hier, wo die letzten, lichten jungen Erlen
Auf Vorwacht ſteh'n des Wald's von Kloſter Zell,
Am braunen Moosquell, drin die raſchen Schmerlen
Wie dunkle Schatten fliehn und hüpfen ſchnell,
Wo tief im breiten Thal mit Silberperlen
Der gelbe Main manchmal emporblitzt hell
In ſtolz geſchwung'nem, leiſem, ſanftem Gleiten, —
Hier ruh' ich oft, gedenkend andrer Zeiten.
Der Froſt hat ſchon der Buchen Laub und Eichen
Goldrot gefärbt: es laſten voll gereift
Die Trauben dort am „Stein", dem reben-reichen:
Der Wildſchwan ſingend durch die Nächte ſtreift,
Doch hier im Abenddämmer ſeh' ich ſtreichen
Den Kranich, der die Wanderſtrophe pfeift:
Er zieht gen Süden über Meer und Eiland:
Jeruſalem — dich ſucht er und den Heiland. —

Digitized by Google

Da steigt ein Bild mir auf blickferner Länder:
Auch dort ein Strom, der zögernd gleitend rinnt
Am Fuße gelb gebrannter Hügelränder.
Drei Palmen nicken dort im Abendwind:
Horch, Rossewiehern — flatternde Gewänder —
Und Allahruf: — der Wüste rasch Gesind'
Umtobt uns rings: — es schwirrt von Pfeil' und Speeren: —
Da stürzt mein Hengst: — jetzt gilt's, dem Tode wehren —!
Schon birst mein Helm vorm Damascener Schwerte,
Den langen Kreuzschild spaltet mir ein Beil —
Da springt Er bei, mein edler Sturmgefährte,
Er selbst, sein Leib mein Schild: — da zischt ein Pfeil
Ins Herz ihm, in das todestreu bewährte!
O Kranich, hemme dort des Fluges Eil',
Wo um den Wüstenbronn drei Palmen ragen,
Und sag' ihm: ewig werd' ich um ihn klagen.

Mönch.

(Schwarzkopf.)

O Schwarzkapuz, mein Scheiteldach,
Grau Mönchgewand, mein Kleid!
Mein Außen tot: — mein Herz heißwach
In Minneluſt und -Leid!
Der Distelfink trägt bunt Gewand:
Wie laut der Kreischer schreit!
Ich neid' ihn nicht: mir ist bekannt
Der Minne Luſt und Leid.
Wann holde Frau'n zu Walde geh'n,
Dann sing' ich leis und weit:
Und alle bleiben flüsternd stehn:
„Horch! Minneluſt und -Leid."
Ein Ritter war ich, jung und kühn,
In stolzem Waffenkleid:
Zu heiß war meines Herzens Glühn
In Minneluſt und -Leid.

Digitized by Google

Ich warb, wo ich nicht werben sollt',
Denn Gottes war die Maid:
Da hat Sankt Petrus mir gegrollt
Um Minneluſt und -Leid:

Verwünſchte mich in Vogelleib
Mit Mönches Farb' und Kleid:
Da ſprach zu Gott das edle Weib:
„Um Minneluſt und -Leid, —

Herr, iſt die Strafe nicht zu ſchwer?“ —
Gott ſprach: „ich tröſt' ihn, Maid:
Kein Vogel ſinge ſüß wie er
Von Minneluſt und -Leid.“ — —

O Schwarzkapuz, mein Scheiteljoch,
Grau Mönchsgewand, mein Kleid:
Mit keinem Vöglein tauſch' ich doch:
Heil, Minneluſt und -Leid.

Sylvia rubecula.

Nun iſt Vollwinters Herrſchezeit!
Das Licht iſt ſchmal, die Nacht iſt breit,
Frau Sonne will kaum blicken:
Bricht mittags ſie durchs Wolkenkleid, —
Herr Nieſelnebel hält bereit
Den Mantel, ſie zu ſticken.

Da ſingt kein Vöglein mehr im Feld:
Zaunkönig nur, der wen'ge Held,
Schwirrt fröhlich ſeine Weiſe,
Goldhähnchen huſcht durchs Flockenzelt
Und, wem das letzte Nüßlein fällt,
Zankt klopfend Specht und Meiſe.

Auch ich halt' ſtumm im Hauſe Ruh'
Und ſtöbre tief in ſtaub'ger Truh'
Durch Schrift und Pergamente:

Digitized by Google

Rot glimmt der Sandelſpan dazu: —
Ei, duftend Holz, nicht ahnteſt du,
Daß man am Main dich brennte. —
Das war im Goldhaus zu Byzanz,
Bei Myrrhenrauch, in Marmorglanz,
Bei ſchmucken Griechenknaben,
Daß unter Cyproswein und Tanz
Sie dich mit manchem Ring und Kranz
Zum Gaſtgeſchenk mir gaben.
Da ging, mit rotem Seidenlatz
Verhüllt den keuſchen Herzensplatz,
Ein Griechenkind mit Reigen:
Hell Scharlach war ihr Buſenlatz: —
Sie war ein anmutvoller Schatz
Im Reden und im Schweigen.
Im harten, deutſchen Winter lind
Mahnt mich an jenes Griechenkind
Ein Reigen, Hüpfen, Klingen:
Denn um mich huſcht und ſchwebt geſchwind
Ein Vöglein, wie nicht viele ſind, —
Will auch im Winter ſingen.
Die Griechin, die hieß Sylvia:
Was wohl noch mit dem Kind geſchah? —
Rein war ihr zartes Selchen: —
Mir ruft ihr lieblich Bildnis nah
Hier Sylvia Rubecula,
Mein Hausgeiſt, mein Rotkehlchen. —
Der Rauch zieht aus dem Sandel ſchwer:
Bald ſeh' ich Vöglein um mich her,
Bald Griechenmägdlein ſchweben.
Ich denk', ich ſchlafe: — doch vorher,
Trink' ich den tiefen Becher leer —:
Was lieblich iſt, ſoll leben!

Digitized by Google

Der Adler.

Mein Nachbar drüben, überm Strom,
Der Abt der Schotten, hält zu Rom.
Und wie du, Wald, ſtets neu mich labſt,
Labt ihn ſtets neu — ein Brief vom Papſt.
Ich gönn' es ihm! — Doch jüngſt geſchah
Ein Streich ihm, den ich gerne ſah.
Den Vöglein ſtellt er nach mit Netzen,
Nicht, ihrer Lieder ſich zu letzen,
Nein, weil er ſie gebraten frißt,
Wann juſt nicht grade Faſttag iſt.
Oft nehm' ich unbemerkt und leiſe
Ihm aus dem Garn die frevle Speiſe,
Und Droſſel, Fink' und Hänfling froh
Entfliegen ihm mit Jubilo.
Doch jüngſt kam über ihn ein andrer,
Ein ſturmgewalt'ger Wolkenwandrer:
Verfolgend eine Dolenſchar,
Strich übern Main der Königsaar,
Und flog, — er ſah den Lockherd nicht, —
Flog mitten in die Netze dicht.
Da lief mit lautem Siegsgeſchrei
Der dicke Abt zum Fang herbei.
Doch, als er ſchon ganz nahe war,
Zerriß das ganze Garn der Aar
Und flog ſo ungeſtüm hin dann, —
Zu Boden, ſchreiend, fiel der Mann!
Und mit den arg zerfetzten Netzen
Wird er kein Vöglein mehr verletzen.
Merk': Garn, für Gimpel ſtark genug,
Hemmt nicht des Königsadlers Flug.

Digitized by Google

Blaukehlchens Doppelsang.

Im Friedhof, wo die Weiden schwanken,
Schritt ich mit sinnenden Gedanken. —
Da sang, an eines Grabes Saum,
Blaukehlchen hell von hohem Baum.
Blaukehlchen führt, wie jeder weiß,
Zugleich zwei Stimmen: laut und leis —:
Und hart und weich und herb und lind
Rasch wechselnd ihm zu eigen sind:
Du schaust Ein Vöglein auf dem Ast,
Daß zweie sängen, schwörst du fast. —
Des gleichen Wunders wieder heute
Ich mich im grünen Friedhof freute:
Denn, wechselnd, aus den Weidenzweigen,
Stolz fächernd breiten Schweif mit Neigen,
Zweistimmig sang das Vöglein dort
An deinem Grab, Schalk Wunnebrord,
Den, wider Blut, noch ungeboren,
Gelübde hat zum Mönch geschoren:
Die Mutter schwor's: — so ward's der Sohn.
Die Kirche trug kein Heil davon!
Er, Kellrer in dem Kloster Fuld,
Trug mehr dem Faß als Fasten Huld,
Und unterwies er uns, die Jungen,
Sang er in zwei verschiednen Zungen:
„Vom Übel ist der firne Wein!"
— (Doch trank ich nie genug noch fein!) —
Das Alter nur hat weise Tugend,
— (Doch wahre Lust hat nur die Jugend!) —
Man soll nur singen Mess' und Psalter,
— (Ein Taglied tönt viel süßer, Walther!) —
Zur Hölle führet Weiberkuß,
— (Ein Tropf, wer sein entraten muß!) —

Digitized by Google

Dem Feind verzeihn, ist Christenpflicht,
— (Heil, wer ihm sieben Rippen bricht!) —
Wer trinkt, brennt einst im Schwefelloch,
— (Doch brennt der Durst viel heißer noch!) —
Heil, wer da stirbt in frommem Beten,
— (Doch sel'ger unter Kriegsdrommeten!) —
Jungfrau Maria preis' ich sehr,
— (Jedoch Frau Minne noch viel mehr!") —
Zweisprachig so sang Wunnebrord:
Nun, friedlich schweigend, schläft er dort,
Wo über ihm Blaukehlchen singt
Und seinen Zwiespalt weiter klingt.

Der Räuber.

Heut' am Vogelherde saß ich, wo der Buchwald streift ans Feld:
Doch des Vogelsangs vergaß ich, sah verträumt ins Himmelszelt.
Hoch in Wolken kreist er wieder, jener Räuber kühn und klug,
Stark von Fängen und Gefieder, scharf von Auge, stolz von Flug.
Jener Bussard, schrill erkreischend, rittelnd bald an gleichem Ort,
Lüstern spähend, Beute heischend, all sein Sehnen Raub und Mord:
Bald im Flugspiel Bogen ziehend, reglos, schweigend, schattenhaft,
Fallend, steigend, nahend, fliehend, stolz und froh der Schwingenkraft.
Bussard, frei wie du ist keiner, und, gleich dir im Lüftereich,
Flog auf Erden nur noch einer hoch zu Roß: der Wüsten-Scheich!
Ja, du mahnst mich, kühner Vogel, an den Scheich, braun, rasch und keck,
Der von Karmels hohem Kogel niederstieß, der Franken Schreck. —
Höre nun, du schriller Schreier, kreisend hoch im Bogenring,
Höre nun, du Taubengeier, wie's dem Mädchengeier ging.
Doch: dort meinem Lock-Fink-Weibe bleibe fern, bleibst gern du heil:
Eisen fliegt dir sonst zu Leibe: — auf der Sehne liegt mein Pfeil. —
Höre nun! — Auf schnellstem Rosse, unhaschbar, der Otter gleich,
Glitt durch uns're Speergeschosse nahend, fliehend Ali Scheich.

Digitized by Google

Von der Seite, wie dem Täuber du die Turteltaube reiß'st,
So durchbrach der kühne Räuber, der sie nächtelang umkreist,
Jede Pilgerkarawane, die mit Frau'n gen Zion ging:
Aus dem Schatten unſ'rer Fahne stets das schönste Weib er fing.
Und bevor den Sporn nur spürte unſer schwerer Frieſenhengſt,
Durch die Wüste die Entführte trug das Roß des Räubers längſt.
Esmeralda de Rivalta, Gabriele Luſignan,
Bellaflor de Vallecalta, ſo der freche Feind gewann. —
Doch als Irmengard von Schwaben nahm das Kreuz des Pilgerkleids,
Da erbat, statt Ehrengaben, ich das Recht mir des Geleits. —
Tag für Tag nun durft' ich traben, von Damask bis Askalon,
Neben Irmengard von Schwaben: — das war meiner Kreuzfahrt Lohn.
Nächtens ſchlugen wir die Zelte, daß die Herzogtochter ſchlief, —
Löwe brüllte, Schakal bellte, doch die Herrin ruhte tief:
Bangensfrei —: ſie wußte, Walther mit dem Speer hielt draußen Wacht. —
Manches Lied aus deutſchem Pſalter klang in blaue Wüſtennacht.
Sterne glänzten, Sterne ſchoſſen, Palmenwipfel wogten leis,
Und um Menſch und Tiere floſſen Wüſtendünſte ſchwer und heiß.
Schlaf floß allbezwingend nieder, ſelbſt die Lagerwache ſchlief:
Langgeſtreckt im Sand die Glieder ſchnauften die Kamele tief. —
Plötzlich naht's mit Windeseile: — Straußenlauf? Gazellenſchritt?
Leis und raſch wie Todespfeile, kaum du, Buſſard, flögeſt mit.
Unerwacht, durchbohrt, vom Roſſe ſinkt der Lagerwächter rot:
Ringsum Säbel und Geſchoſſe, dunkle Reiter und der Tod.
Vor mir hält ein Pferd: da gleitet's panthergleich vom Sattel ſacht,
An die Zeltthür kauernd ſchreitet's: — „Stirb, denn hier hält Walther Wacht!"
Rief's und tief den Speer vergrub ich in des Scheichs goldbrünn'ge Bruſt,
Laut den Siegesſchrei erhub ich und wir ſchlugen ſie mit Luſt:

Digitized by Google

Folgten eine gute Weil' noch . . . — — — halt, Herr Buſſard, du warſt ſchnell, —
Aber ſchneller war mein Pfeil noch —: tot nun liegſt du, Raubgeſell',
Bei der Finkin, bruſtdurchſchoſſen! Liebe Finkin, bange nicht:
Eh' dich grimm ſein Fang umſchloſſen, traf ihn Walthers Strafgericht.
Zwitſchernd nun, mein Ohr zu laben, ſingſt du leiſe, dankend ſchier?
So hat Irmengard von Schwaben dankend auch geflüſtert mir.

Waldmorgen.

Noch ſteht in Glanz der Morgenſtern,
Noch deckt die Nacht die Lande:
Nur dort, ganz leis, im Oſten fern,
Grau-gelblich ſteigt's am Rande.

Empor vom Pfühl! Hinaus zum Thor,
Eh' noch Frau Sonne blitzt empor:
Zum Walde will ich eilen
Und ſein Erwachen teilen.

O Wunder du — Mittſommernacht!
Du preiſeſt Gott nicht minder,
Als lauten Tages ſchwüle Pracht,
Nur leiſer, duft'ger, linder.

In Lüften hoch der wilde Schwan
Zieht, ſehnſuchtſingend, ſeine Bahn,
Und ſtill durch Buſch und Bäume
Geh'n ahnungsvolle Träume.

Da regt ſich heil'ger Schauer leis
Und ſchüttelt alle Wipfel,
Wie Ehrfurcht haucht es wunderweis:
Denn ſchon vom Bergrand-Gipfel

Digitized by Google

Schießt fern ein Glanz: es naht das Licht:
Da ſinkt Natur aufs Angeſicht
Und ehrt mit heil'gem Beben
Gott, der das Licht gegeben.

Ja, Heil'ges iſt, wohin ich ſchau!
Der Morgenwind iſt heilig,
Und heilig iſt der Morgentau
Und Goldſchrift tauſendzeilig,
Die nun erblaßt vor höh'rem Glanz:
Denn nun erſchließt der Herrgott ganz
Das Thor der Wolkenfeuchte,
Daß hell die Sonne leuchte.

Da, hoch aufwitternd, aus dem Tann
Der Rothirſch zieht zur Tränke:
Das Häslein legt die Löffel an,
Gleichwie wenn's überdenke,
Ob's noch ein wenig ſchlummern mag:
Dann ſchießt's mit hohem Satz zu Tag,
Denn hoch ob Schäfers Pferche
Singt ſchon die Heidelerche.

Denn dieſe ſchlägt das Tagelied
Lang', eh die andern kommen:
Jüngſt ſang ein Mann, der log und riet,
Was nie er ſelbſt vernommen,
Der frühſte Ton ſei Finkenſchlag!
Da haben beide in den Tag,
— Ich muß ſie Lügen ſtrafen! —
So Mann wie Fink' geſchlafen.

Erſt Heidelerche, fromm und klar,
Feldlerche dann und Wachtel,
Rotbruſt und Rotſchwanz, Paar um Paar,
Dann, ſpäter um ein Achtel,

Digitized by Google

Zaunkönig klein, Baumpieper hell:
Der Amſel folgt die Droſſel ſchnell,
Der Kuckuck ſäumt nicht länger,
Dann ſchnalzt der Fliegenfänger: —

Und jetzt erſt ſchlägt der faule Fink':
Bald zetert ſchrill der Häher,
Der Ringeltäuber rückt nun flink
Im Neſt der Täubin näher,
Und Rukuruh! hallt's durch den Tann:
Jetzt hebt's von allen Zweigen an.
So geht der Vöglein Pſalter:
Wer's leugnet, irrt, ſpricht Walther.

Nicht ſtreit' ich gern, noch rühm' ich mich:
Doch muß in Einem Dinge
Der Mann als Meiſter wiſſen ſich,
Sonſt iſt ſein Wert geringe.
Und Vogelkunde — mit Vergunſt —
(Doch auch ein wenig Harfenkunſt),
Wer die mir will beſtreiten —:
Ein Schwert blitzt mir zur Seiten.

Doch unterdes ich ſtritt und ſchalt
— Ganz einſam, ſonder Feinde, —
Ward jubelnd wach im weiten Wald
Die ganze Singgemeinde:
Und prächtig rot im Morgenſchein,
Verjüngt, ſtrömt hin der alte Main,
Und Erd' und Himmel ſtrahlen
Gleich ſchimmernden Opalen.

O junger Tag, wie biſt du rein,
Gleich heitrer Menſchenkindheit!
O bliebe bis zum Abendſchein
Dir dieſe kühle Lindheit:

Digitized by Google

Laß dieſer Stunde Reine nun,
Gott tief mir in der Seele ruhn:
Taufriſch ſei'n meine Pfade:
Das ſpende deine Gnade!

Das Taubenneſt.

Im Geſchatt von dichten Zweigen
Lag ich tief im Eichenhag,
Ringsum Waldes-Mittag-Schweigen:
Fern nur Spechtes Schnabelſchlag.
Und ganz leiſe mir zur Seiten
Rann der Moosquell wiſpernd hin:
Drüber der Libelle Gleiten,
Der beſchwingten Schweberin.
Und ich dachte: „Schön iſt's einſam:
Sang und Traum naht keinem Paar:
Aber ſchöner iſt's gemeinſam:
Da wird Sang und Traum erſt wahr.
Walther, war es dir zum Beſten,
Daß ſtets einſam bliebeſt du?" — — —
Horch, da hoch aus grünen Äſten
Scholl's hernieder „Rukuruh!"
Oben in den Wipfellauben,
Tief im lauſchigſten Verſteck,
Lag ein Neſt von wilden Tauben
Und ſie ätzten das Geheck.
Und ich ſah — ich ſah's mit Neiden,
Ich, der ungeweibte Mann, —
Wie ſo eifrig da von beiden
Liebgetreues Werk begann.
Wie die Täubin, nimmer ſäumig,
Flog zu Neſt, gefüllt den Kropf,
Wie der Neſtling, wollefläumig,
Reckte Fittich, Schopf und Kopf.

Digitized by Google

Wie dann auch der Tauber kehrte,
Fütternd wechselnd mit dem Weib,
Und dazwischen gurrend lehrte
Süßer Weisen Zeitvertreib. — —
Herrin, ach von stolzem Sinne!
War der Sänger dir zu arm?
Seine Treue, seine Minne,
War wie keine treu und warm! —
Walther auf! — Es neigt die Helle,
Tiefre Schatten fallen ein,
Walther, heimwärts! Deine Zelle,
Ach, die leere, harret dein.
Nicht ganz leer! — Zum Notbedarfe
Tröstung dir dein Stern beschied:
Deine Hausfrau ist die Harfe,
Und dein Kind dein ewig Lied.

Nacht-Ritt.

Gemach, mein Roß! — Tritt auf bedächtig!
Der Glühwurm nur erhellt den Steg:
Schwer reitet sich's im Buschwald nächtig,
Knorrwurzeln laufen übern Weg:
Tag's trägst du mich, — nun führ' ich dich,
Dir Schritt und Bahn zu zeigen
Mit Schweigen.
Du bebst? Du schnaubst? Ja! Waldnacht-Grausen
Rührt eisig auch des Weidmanns Brust:
Die Mächte, die im Nachttann hausen,
Sie schrecken gern mit Schade-Lust.
Schon mancher zog zu Wald zur Nacht, —
Kam nicht mit heilen Sinnen
Von hinnen.

Digitized by Google

Glutaugig faucht und klappt die Eule,
Im Hohlstamm ächzt der Waldschrat heiser,
Das Morschholz leuchtet rot in Fäule,
Und raschelnd schlüpft durch dürre Reiser,
Indes der Schuhu gellend lacht,
Das Wichtelvolk der braunen
Alraunen.
Doch plötzlich, mit gespanntem Bogen,
Harrt dort ein Räuber tief im Busch!
Spring' ein auf ihn, das Schwert gezogen: —
Da schwankt der Strauch im Windeshusch: —
Dich trog nur quer gekreuzt Geäst.
Da horch! Was kommt hoch oben
Geschnoben?
Was pfeift und schwirrt und johlt in Lüften?
Was hallt und tutet wie ein Horn?
Entstiegen aus des Abgrunds Schlüften
Hetzt seinen Hengst mit blut'gem Sporn
Der Heidengötter König da
Hoch über Baum und Boden —:
Herr Woden.
Voraus von Adlern, Geiern, Drachen,
Ein Schwirrgewölk voll Ungestüm,
Dann Bär und Wolf mit Lechze-Rachen,
Des Einhorns schreckbar Ungetüm,
Goldeber, Roß-Elch, Flügelhirsch,
Und hinterher die Schläger,
Die Jäger.
Voran mit hochgeschwung'nem Speere,
Auf schwarzem Roß, Herr Woden du:
Und ewig strömen deinem Heere
Aufs neue wilde Helden zu:
Wer Hifthorn mehr als Orgel liebt,
Der folgt nach grausem Tode
Herrn Wode.

Digitized by Google

Der Rauhgraf, der die heil'gen Früchte
In frevler Hirschhetz niederritt,
Markfrevler, Wildschütz, Mordgezüchte,
Meineid'ge, — alle müssen mit:
Und weh, wen trifft das Nachtgejaid
Im Wald auf bösem Pfade: —
Gott Gnade!

Den Schuldbewußten wird es hetzen,
Bis er den letzten Hauch gethan.
Uns, Rößlein, darf es nicht verletzen:
Wir ziehn auf guten Werkes Bahn,
Und über uns wacht Gott der Herr,
Der aller übeln Geister
Bleibt Meister. —

Wer Vöglein pflegt, muß Kräutlein pflegen:
Heilkräft'ger Wurzeln weiß ich viel.
Dem todeskranken Kind zum Segen
Ausritt ich, als der Abend fiel:
Gerettet konnt' ich noch vor Nacht
Der Mutter und dem Leben
Es geben.

O Mutterauge, wie du strahlteſt
In Freudenthränen wundersam!
Mit deinem Scheideblick du zahlteſt,
Was einſt von dir an Weh mir kam,
Als ich vor zwanzig Jahren ſah
Zum Brautaltar dich ſchreiten — —
Vom weiten.

Wer Nachtfahrt thut auf ſolchen Wegen,
Wie wir, mein Roß, der banget nicht:
Denn einer Mutter Dank und Segen
Umſchirmt, ein goldner Schild, uns licht,
Und Gott hat uns der Englein Schar
Mit leichtbeſchwingten Sohlen
Befohlen.

Digitized by Google

Ha sieh! — schon endet Wald und Dunkel: —
Hier durch die letzten Bäume bricht
Der Morgenröte Goldgefunkel: —
Alt Wirzburg liegt im Dämmerlicht —
Da steigt die Lerche trillernd auf:
Herr Gott, laß sonder Schranken
Dir danken.

Der Turmkauz.

Schnee hüllt das Land. — Grundtief füllt Eis den Main. —
Durch kalte Nachtluft leuchtet, — sonder Ende —
In höh'rem Glanz, als sonst der Sterne Schein: — —
Das ist die Nacht der Jahreswende.
Geh', Münster-Turmwart, ruhe diese Nacht!
Dich lös' ich ab in deiner luft'gen Zelle:
Selbzweit mit meiner Harfe halt' ich Wacht,
Bis daß mich grüßt die Morgenhelle.
Dorthin den Weinkrug und die Ampel: hier
Den Speer und deine lange Turm-Drommete:
Geh' nur und schlaf': ich halte Wache dir
Mit Sang und Sinnen und Gebete. — —
Rings ruht die Stadt. — Nur auf der Burg glimmt rot
Des Gauwarts Licht. — Rings Kälte, Nacht und Schweigen —:
Wie anders einst zu Rom uns Neujahr bot
Das Volk mit Tanz und Flöten-Reigen.
Lau ist die Nacht dort, wie bei uns im Mai!
Wie glatt die Lispler Gruß und Handschlag fälschen:
»Salut a voi!« — Da plötzlich: Mordgeschrei!
Und über uns die Wut der Welschen!
Das war das röm'sche Neujahr! — Heimatland: —
Da lob' ich dich, trotz Eis und Frost! — — Was ächzet
Vorm Fenster dort? — Der Turmkauz! — Übler Fant!
Er kündet Unheil, wo er krächzet.

Digitized by Google

„Was wachst du, Mann,
Den Tag heran,
Den Tag vom neuen Jahre?
Unheil verrann,
Unheil hebt an
Von Wiege bis zur Bahre.
Die Lieb' ist Lust!
Treu keine Brust:
Es gleißt die Welt in Lügen:
Der Freund liebt sich:
Er liebt nicht dich:
Laß dich den Schein nicht trügen.
Das Reich zerrinnt,
Und Rom gewinnt,
Der Kaiser beugt den Scheitel:
Die Welt ist schal:
Ja, sie ist Qual:
Reich, Lieb' und Sang sind eitel."
Husch, höllisch Nachtgekrächz, entweich' hiedann!
Sonst, Unhold, schlag' ich nach dir mit dem Speere. — —
Ha sieh: Es tagt! Es tagt! die Nacht verrann,
Die Sonne steigt! Dem Herrn die Ehre!
Falsch war der Unkenruf! Es siegt das Licht:
Nicht eitel sind Lieb', Sang und deutsche Krone:
Den echten Mann reut seiner Schmerzen nicht:
Er trägt tief in sich, was ihm lohne.
Das Fenster auf! — Komm, Wacht-Drommete mein:
Weit soll das deutsche Land den Ruf vernehmen:
Was feig und falsch, was niedrig und gemein,
Das soll mein Morgenlied verfemen.
Was kühn und treu, was edel, hoch und rein,
Soll sieghaft stehn gen alle Höllenstreiche:
Heil, junges Jahr! Dein Willkommgruß soll sein:
Dem Kaiser Heil und Heil dem Reiche!

Digitized by Google

Die tote Nachtigall.

Ach, daß am Fuß der duft'gen Linde,
Die oft dein wonnig Lied durchdrang,
Ich tot dich, glüh'nder Sänger, finde!
Ob dir vor Drang das Herz zersprang?
Oft liegt Verderben im Gesang!
Dem Sänger Heil, des heiße Jugend
Die Kraft geübt hat, nicht entweiht,
Daß ihm der Dichtung höchste Tugend,
Des Maßes stille Heiligkeit,
Nun vollgereift das Alter leiht.
Oft denk' ich dein wildfeurig Singen,
Du allzukühner Spielgenoß,
O Heinrich, du von Ofterdingen:
Wann voll das Lied vom Mund dir floß,
Wie heiß dein Blick dann Flammen schoß!
Wohin hat dich der Sturm vertragen,
Du heller, stolzer, junger Stern?
Verlodert bist du und zerschlagen,
Eh' voll gefestigt war dein Kern. —
Wem's besser ward, der dankt's dem Herrn.
Heißherzig, kleines Singe-Selchen,
Dich bett' ich hier nach Waldesbrauch
In grünem Moos —: da singt Rotkehlchen
Das Grablied dir vom Rosenstrauch,
Und über dir Sang, Duft und Hauch. —
Wo wirst einst du wohl schlummern, Walther?
O legt mich in den Domhof nicht,
Wo mir ein Marbelstein, ein kalter,
Ruht auf der Brust mit Lastgewicht,
Absperrend Himmel, Luft und Licht.
Nein! In den Wald sollt ihr mich tragen
Und betten unterm Moose grün,
Daß Nachtigallen um mich schlagen,

Digitized by Google

Und wilde Rosen um mich blüh'n:
Und, wann des Winters Flocken sprüh'n,
Auf meinem schneebefreiten Grabe
Sollt ihr den Vöglein Futter streu'n,
Daß sie an ihres Freundes Gabe,
Wann Frost und Hunger sie bedräu'n,
Noch lang nach seinem Tod sich freu'n.
Ob dann wohl in der Sterne Hallen
Mein Saitenspiel aufs neue klingt?
Ob, gleich der Brust der Nachtigallen,
Die Saite, die im Herzen schwingt,
Für immerdar im Tode springt?
Wer weiß es! — Walther, sei zufrieden
Mit dem, was dir auf Erden ward:
Denn wem das Schöne ward beschieden,
Der hat — ihm ist der Tod nicht hart —
Die Ewigkeit in Gegenwart.

Kreuzfahrer-Lieder der Deutsch-Herrn-Ritter in Preußen.

Ein Cyklus.

Hermanns von Salza Aufruf zur Kreuzfahrt.

Nicht fürder fern im Palmenlande
Verschwendet edle, deutsche Kraft,
Wo in der Wüste Wirbelsande
Nicht Schwert, nicht Pflug sich Heimat schafft.
Lang hielten Wacht wir träumend weiland
Am heil'gen Grab mit treuem Speer: —
Wir fanden's endlich aus: der Heiland
Braucht keinen Schutz: sein Grab ist leer! —

Digitized by Google

Nein, wer begehrt nach Heidenſtreichen,
Wer nach des Pfluges ed'lerm Streit: —
Ein Schlacht- und Brachfeld ohnegleichen
Liegt nah' der Heimat ihm bereit.
Wo jetzt die Nogat und der Pregel
Durch herrenloſe Sümpfe ſchleicht,
Wo kaum im Haff, vor ſelt'nem Segel,
Der Möwen zahllos Volk entweicht,
Wo des Perkunos Steine ragen,
Von Urwaldfichten ſchwarz umſäumt,
Wo wilde Steppenhengſte jagen
Und im Geſtrüpp der Rohrwolf heult: —
Dort, ſtatt am Jordan zu vergeuden
Des Ritters Mut, des Bauers Kraft,
Dort ſollt ihr fechten, bau'n und reuten
Mit Axt und Grabſcheit, Schwert und Schaft.
Auf! raſche Franken, zähe Sachſen,
Ihr Schwaben klug, ihr Bayern ſtark:
Gen Preußenland! aus Sumpf erwachſen
Soll Deutſchland eine neue Mark.
Gen Preußenland! brecht, ſtet im Siegen,
Mit Schwert und Pflug die Wege klar
Und hoch ob euren Häuptern fliegen
Prophetiſch ſoll des Reiches Aar.

Lied Ralfs vom Rhein.

Kalt iſt die Märznacht, ſchwarz und ſtill: —
Das Eis der Nogat kracht: —
Der Sumpfwolf heult — der Nord pfeift ſchrill —
Ich ſteh' auf böſer Wacht!
Zehn Knappen ſind mein ganzes Heer, —
Mein ſchmales Reich ein Turm: —
Auf Tage weit kein Freundesſpeer: —
Rings Froſt und Haß und Sturm!

Digitized by Google

Fremd ſind und feindlich Meer und Strand: —
Kein herzvertrauter Stern: — — —
O Rheingau, du mein Heimatland,
Wie fern biſt du, — wie fern!
Jetzt zieht der Lenz in lauer Nacht
Leis durch dein Rebland all',
Der Weißdorn blüht und bald mit Macht
Schlägt dort die Nachtigall.
O Kaiſerpfalz im Epheugrün! — —
Welch falſch Gemerk man trug! — —
Die Minne war wohl allzukühn,
Die mich ſo weit verſchlug! —
Das ſchwarze Kreuz, ich nahm es ſtill
Auf weißem Sturmgewand: —
Wer fern, wer einſam ſterben will —
Der zieht gen Preußenland! —
Dein Los, o Herrin, tauſendfalt
Sei Leben, Glanz und Heil:
Mein Los wird doch im Föhrenwald
Zuletzt ein Polenpfeil.

Herr Guzzo vom Gauchen aus Bayerland.

Aus dem Bergland der Bavaren,
Wo die Loiſach leuchtend rinnt,
Weit nach Oſt-Nord-Oſt verfahren,
Hat mich zu den Pelzbarbaren
Ungelind ein Wetterwind.
Was iſt viel davon zu melden!
Große Herren fallen weich:
Doch wir ſchimmerloſen Helden,
Wir verderben's mit Frau Sälden
Leicht bei jedem luſt'gen Streich.
Auf mein Schloß im Loiſachgrunde
Schickt ein wack'rer Trinkgeſell

Digitized by Google

Mir geheim vertraute Kunde,
Wie und wo — zu welcher Stunde — ...
Rechter Zeit war ich zur Stell'. —
Was braucht allen Rüdesheimer
Salzburgs Biſchof ganz allein!
Alter Litaneien-Reimer,
Dacht' ich, dieſe zwanzig Eimer
Bring' ich in die Gauchburg ein.
Tief im Tann bei Traunſtein lagen
Wir mit achtzehn Lanzen ſtill:
Langſam rumpeln an die Wagen: —
Wir drauf los: doch wie ich ſchlagen
Juſt vom Gaul den Führer will, —
Merk' ich's an dem Scharlachbäfflein:
Biſchof Bumpo ſelbſt war das!
Schau', ſelbſt führt den Wein das Pfäfflein! —
Nun, da half nichts! ein klein Treffſlein
Mit der Fauſt: — weich war das Gras! — —
Kaum vertrunken und verſchlafen
War der Wein — Gott ſegne ihn! —
Als beim Marquartſteiner Grafen
„Wegraub! Friedbruch! Zeter! Wâfen!"
Alle Durſt'gen Salzburgs ſchrie'n.
König Rudolf ließ mir ſagen:
„Guze-Gauch, das war zu ſtark!
Hätt'ſt du nicht ſo feſt geſchlagen
Einſt im Marchfeld, gält's den Kragen! —
Zieh' dich flugs gen Preußenmark!"
Anfangs wollt' mich's ſchwer verdreußen.
Um den Biſchofs-Burzelbaum
Gleich bis Heidenland! bis Preußen!
Und ob dort auch Tropfen fleußen,
Die ein Mann mag trinken? — — kaum!
Nun, ſo ſchlimm iſt's nicht geworden.
Zwar das Land: — — ein arg flach Moor!

Digitized by Google

Doch mir taugt der tapfre Orden:
Gleich im Kampf thut's uns der Norden,
Thut's im Trunk uns noch zuvor! — —
Aber freilich, ganz vorm Ende
Möcht' ich einmal schauen noch
Glüh'n im Abendgold-Geblende
Eure stolzen Schroffenwände,
Thorstein und Karwendeljoch!

Die Mette von Marienburg.

I.

„Nachtlockiges Weib, jagelloniſches Blut,
So ſiegte doch endlich die ſüße Glut!
Lang' blieb ihr verhaßt der Deutſche, der Fremde,
Mit dem weißen Mantel auf ſchuppigem Hemde:
Doch endlich ward ſie inne
Der ſiegenden Frau Minne,
Daß ſie mir freud'ge Botſchaft ſchrieb:
‚O, komme, ſo wahr dir dein Leben lieb,
In der Chriſtnacht auf Podol, mein Schloß.'
Nun, Greif, mein Rappe, mein wackres Roß,
Die ſchöne Feindin ſoll nicht warten!"
Und er zieht geheim in den Burgwallgarten
Am Zügel das leiſe wiehernde Tier:
„Schweig, trauter Greif, das rat' ich dir!
Wenn uns die Gebiet'ger erlauſchten, die frommen,
Wir würden in ſichern Verwahr genommen
Und wir flögen wohl niemals wieder, wir beide,
Auf Minnefahrt durch Wald und Heide."
Und ſacht und raſch auf beſchneitem Raſen
Führt er das Roß an die Ausfallpforte:

Digitized by Google

„Still, alter Hans, keine Predigtworte!
Willſt du vielleicht das Lärmhorn blaſen
Und den Prieſtern deinen jungen Herrn
Verraten, daß ſie ihn fah'n und ſperr'n
Sein Leben lang zu Brot und Waſſer,
Die gottſeligen Burgunder-Praſſer?"
Da lachte Hans, dann ſprach er ernſt:
„Daß du doch niemals Sitte lernſt!
O lieber Falk, mein Junker wert,
Weit iſt gerühmt dein raſches Schwert:
Jedoch du läß'ſt nicht von der Minne!
Die frommt dem Deutſchherrn-Ritter nicht!
Wohin ſtehn dir heut' Nacht die Sinne,
Heut' Nacht, da heil'ge Chriſtenpflicht
Uns alle ruft zur Mittnachtmette?"
„Auf Hans, raſch fort die Riegelkette!
Vielſchönes Weib berief mich heiß!"
„Die Nogat geht in Trümmereis!" —
„Greif ſchwimmt gleich einem Neckarhecht!"
„Im Weichſelwalde fährt ſich's ſchlecht:
Dort rennen rudelweis die Wölfe."
„Nicht fürcht' ich ihrer zehn und zwölfe!"
„Im Tanne von Podol verhohlen
Maſuren bergen ſich und Polen."
„Gleich ihren Wölfen acht' ich ſie:
Zwölf gegen einen fürcht' ich nie!"
Raſch auf das Thürlein! Greif, nun lauf:
Frau Aventiure, nimm mich auf!"

II.

„Geſteh, du wilder, geliebter Mann,
Ob Zauber dir mein Herz gewann?
Du biſt wie Sturm und Glut und Gewitter,
Biſt heißer als all die blonden Ritter,

Digitized by Google

Biſt mark'ger als die Polenknaben:
Aus deinen dunklen Augen und Locken
Sprüht's und kniſtert's wie Feuerflocken,
Du biſt wie Gold und Stahl und Flamme" —
„Schön Lieb, das rührt von meinem Stamme!
Ich bin vom freud'gen Volk der Schwaben,
Ich bin aus Deutſchlands wonn'gem Süd,
Wo heißer Blut und Minne glüht!
Wer ſuchte wohl den Falk von Stauf
Heut' Nacht bei ſchön Lodoiska auf!"
„Wie kamſt du in den frommen Orden?"
„Der Heimat war ich urdrüß worden:
Mein Schwert ſchlief ein auf leichten Siegen:
Da drang der Ruf ins Neckarland:
— ‚Die deutſchen Herrn erliegen!
Marienburg wird heiß berannt,
Sie ſchüttelt kaum vom Nacken
Die Wölfe, die Polacken,
Und Tag um Tag tobt grimmes Morden.' —
Da dacht' ich: ‚Falk, flieg aus nach Norden.'
So trat ich in den frommen Orden:
Traun, nicht fürs Werk der Pfaffen,
Fürs freud'ge Werk der Waffen."
„So magſt du leichtern Herzens hören,
Was ich erſt jetzt enthüllen kann:
Du kannſt den Plan nicht mehr zerſtören,
Der meinem Volk den Sieg gewann:
Als ich dich ſterben ſollte wiſſen,
Da ward mein Lieben grell mir klar:
Geliebter Mann, dich hat entriſſen
Lodoiska ſich'rer Todgefahr:
Weißt du, weshalb ich dich beſchworen
Heut' aus Marienburg hieher?
All' deine Brüder ſind verloren,
Sie ſchau'n den nächſten Tag nicht mehr!

Digitized by Google

Verrat erschließt das Nogatthor
Beim letzten Schlag der Mitternacht:
Sechstausend Polen steh'n davor:
Was drinnen lebt wird umgebracht.
So siegt mein Volk, die Deutschen fallen:
Doch du, der einz'ge sollst von allen,
Du wilder Edelfalke mein,
Durch mich, für mich gerettet sein:
Ich liebe dich! Komm an mein Herz" —
Auf fuhr der Stauf in Schreck und Schmerz:
„Marienburg! der Brüder Leben!
Gott, Flügel mußt du jetzt mir geben!"
Und eh' die Polin sich's versehn,
War schon der kühne Sprung geschehn
Vom Erkerfenster in den Schnee:
„Jetzt renne, Greif! sonst, ewig: Weh!"

III.

Den Nacken gesenkt, die Zügel verhängt,
Durch die Nacht kommt der rasende Reiter gesprengt.
Längst ließ er die Straße, verlor er den Pfad,
Nach Süden, nach Süden nur pfeilgerad!
Über der Heiden endlos Weiß,
Über der Bäche krachendes Eis,
Über die Schluchten von mürbem Schnee,
Über den spiegelglatten See,
Hinab die Halden, hinan die Hügel
Trägt ihn das Roß wie Adlerflügel:
Die Dornen reißen im heißen Hetzen
Vom flatternden, weißen Mantel Fetzen!
Schon gewann er den dichten Wald von Podol:
Zu seinen Häupten lacht es hohl: —
Das sind in den Föhrenwipfeln die Eulen.

Digitized by Google

Doch näher und immer näher heulen
Die Wölfe zur Rechten, die Wölfe zur Linken:
Dem Rappen wollen die Kniee sinken,
Es schnaubt, es zittert das edle Thier:
„Greif, Freund Greif, nicht bange dir!
Halt' aus, halt' aus! es gilt viel mehr
Als unser Leben: es gilt die Ehr'!
Laß' sie nur kommen, die Hunde, die feigen:
Ich will ihnen schwäbisches Eisen zeigen."
Und er klopft ihm den Hals — ausgreift das Roß —:
Ganz nah schon rennt der heulende Troß:
Zur Linken, zur Rechten sieht er sie jagen,
Doch den Ansprung will keiner wagen:
Herr Stauf zieht jetzt sein breites Messer:
Er schwingt's im Mondlicht — das scheucht sie besser:
Aber die eine, die Wölfin, die magre,
Die graue, die große, die hungrige, hagre,
Reißt endlich hin die lechzende Gier:
Sie springt auf den Bug dem schnaubenden Tier: —
Da fährt durch die Gurgel ihr scharfer Stahl,
Und die Sterbende schleudert Herr Falk zur Erde —
Und sofort sie zerfleischen die andern zumal
Und lassen vom Reiter und seinem Pferde. —
Der weiße Mantel ward blutig rot:
„Vorüber, Freund Greif, die Wolfesnot!" —
Aus dem Tann in das Freie jagt der Stauf; —
Was stutzt der Rappe? was hält ihn auf?
Vor ihnen welch Gurgeln! der Mond tritt grell
Aus dunklem Gewölk: er leuchtet hell!
Und ringsum kracht's und knistert und dröhnt:
Die Nogat ist's, die im Eisgang stöhnt!
Im Strahl des Monds, weiß, grün und grau,
Wogt Wasser und Eis — welch' grimme Schau!
Bald Fluten schwarz wie Todesnacht,
Bald Eisgezack' krystall'ner Pracht:

Es rauſcht, es knirſcht, es zieht, es kracht: — —
Falk ſpornt das Roß: doch der treue Greif
Er ſperrt ſich todesbang und ſteif:
Die Vorderfüße vorgeſtemmt,
Den Hinterbug zurückgehemmt,
Die Mähne weht kopfüber wirr, —
So ſtarrt er in das Eisgeklirr;
In die dunkle Flut, in den kalten Wind: — —
„Greif aus, mein Greif, geſchwind, geſchwind!
Schwimm durch! ſchwimm durch! es gilt viel mehr
Als unſer Leben: es gilt die Ehr'!
Nun ſpring' und ſchwimm! es muß, es muß!"
Und in den eiſigen, grollenden Fluß
Setzt der Rappe mit edlem Schwung:
Er ſpringt und watet und ſchreitet und klimmt
Ans Ufer, ans ſteile, mit ſichrem Sprung!
Da grüßet ſchon — das iſt kein Stern! —
Das Licht Marienburgs von fern,
Das rote Licht vom Remterturm! —
Doch vor der Burg, wie ein ringelnder Wurm,
Was kauert und ſchleichet und lauert dort?
„Halt, Reiter, gieb das Loſungswort!"
So ruft's in ziſchelndem Slaventon: —
„Der Teufel iſt's, du Wolfesſohn,
Der Teufel kömmt euch holen,
Ihr gottverfluchten Polen!"
So ruft Herr Falk und jagt vorbei:
Da hallt ein halb verhalt'ner Schrei:
„Nach, nach! mit allen Roſſen!
Mit ſauſenden Geſchoſſen,
Doch leis, daß von der Zinne
Man unſer nicht wird inne."
Und hinter dem keuchenden, ſchäumenden Rappen
Die kleinen polniſchen Hufe klappen:
Und verrät der Mond den weißmant'ligen Reiter,

Digitized by Google

Dann ſchwirren die Pfeile: weit und weiter
Schon jagt er voraus: — noch einmal ein Schwarm
Von Geſchoſſen auf Schulter und Rücken und Arm: —
Da hält er auch ſchon vor dem Nogatthor:
Tot ſtürzt das Roß: — aus dem Sattel empor
Der Reiter ſpringt und mit letzter Kraft
Schlägt er ans Thor das Schwert mit Macht,
Ein-, zweimal, drei: — und geiſterhaft
Anſchlägt die Glocke Mitternacht.
Er ruft: „Verrat! auf! auf!
Euch Brüder warnt der Stauf,
Laßt jetzt Gebet und Metten,
Das Leben gilt's zu retten!
Verrat erſchließt das Nogatthor
Beim letzten Schlag der Mitternacht, —
Sechstauſend Polen ſtehn davor, —
Ich kann nicht mehr: — es iſt — vollbracht!"
Ein lauter Hornruf ſcholl vom Wall,
Rings Fackeln, Waffen überall:
Bald brachen wie Gewitter
Hervor die deutſchen Ritter.
Die Polen flohn mit Eilen: —
Doch tot, mit ſieben Pfeilen,
Hob man den Warner auf,
Den Schwaben Falk von Stauf!

Die Bernſteinhexe.

I.

Sankt Elms Licht flackert am Hexenturm:
Die Bernſteinhexe beſchwor den Sturm:
Ihre Botin ruft ihn flugs herbei: —
Lachmöwe mit gellendem Schrilleſchrei:

Digitized by Google

Den Westnordwest vom schwedischen Sund:
Der wühlt das Meergold auf vom Grund!
Hinaus mit Netzen, mit Bark' und Boot,
In das gleißende Glück, in den Tauchertod!
Bald kehren wir wieder, das Boot randvoll: —
Nur der Jüngste ertrunken: — das ist ihr Zoll!

II.

Heut' traf es Jung Jörge von Heidebrink,
Hei, haschte die Hexe hinab ihn flink!
Doch wohl dir, jung Jörge! Sie bettet dich warm
Am wogenden Busen, im weißen Arm:
Und schlingt dir mit Kosen ins triefende Haar
Von flammendem Bernstein die Krone klar!

Das Lied vom Schill.

„Mein Preußen zertreten, mein Deutschland tot,
Rings Schmach und Schmerzen, rings Nacht und Not:
Und die Augen der edelsten Frau der Erd',
Die Augen Luisens, vom Weinen rot — —
Nicht länger trag ich's! — Husaren, zu Pferd!
Wer reiten und fechten und sterben will, —
Der folge mir:" — so sprach der Schill.

Bei Wittenberg und bei Halberstadt,
Wie scharf er geritten, gestritten hat!
Doch tausend auf zehn sind zu viel zuletzt:
Sie haben ihn bis Stralsund gehetzt:
„Den Schrecken ohn' Ende hab' ich satt:
Ein Ende mit Schrecken ich machen will,
Das soll Rache wecken!" — so that der Schill. —

Digitized by Google

Stralſund, wie dein Markt vom Blute floß!
Die Straßen der Holländer Fußvolk ſchloß:
„Ergebt Euch, Schill!“ rief ihr General:
Doch der Schill, der hieb ihn ſtracks vom Roß:
Da trafen ihn Kugeln zwölf zumal:
„Hoch Deutſchland!“ rief er: dann ſprach er ſtill:
„O Kön'gin Luiſe!“ ſo ſtarb der Schill.

Wie die Zeit vergeht.

I.

„Am öden Strand, im öden Haus
Zieht Lenz und Winter ein und aus. —
Großmutter, die iſt immer krank:
Bald Gartenſtuhl, bald Ofenbank:
Gern pfleg' ich ſie bei Nacht und Tag
Bei unſrer Dorfuhr gleichem Schlag. —
Nur manchmal, ſchlief ſie endlich ein,
Wird mir zu eng das Kämmerlein,
Und in den Garten ſchlüpf' ich ſtill,
Zu lauſchen, ob gar nichts kommen will,
Nichts kommen, was ſtark und groß und neu.
Es rauſcht das Meer: es duftet das Heu:
Es rauſcht das Meer: es kniſtert der Schnee
Und im Sommer und Winter winken die Sterne:
Doch immer das gleiche, das öde Weh: —
Ach, ich möchte was andres ſo gern, ſo gerne:
Heiß pocht mein Herz — weiß nicht, warum.
Doch der Weg bleibt leer und der Himmel ſtumm:
Mich verzehrt das Schweigen der Einſamkeit — —
Und unterdes verblüht die Zeit.“

Digitized by Google

II.

„Da draußen im Boote, da fischt mein Mann
An dem Riff, wo ich immer ihn sehen kann,
Vom Garten aus, von der Geißblattthecke:
Wie lieb' ich die enge, die duftige Ecke:
Da schläft auf dem Gras, Kirschblüten bedeckt,
Mein Kind, bis der Kuß des Vaters es weckt:
Und da spinn' ich und hüt' es und sinne dazu,
Wie das alles so ward. — O, Herzliebster du!
Wie den Dorfweg herauf einst abends er kam
Und mit lächelndem Gruße die Seele mir nahm:
An der Hecke dort hielt er und wies auf den Krug,
Den mit Wasser gefüllt von dem Brunnen ich trug:
Und ich reichte den Krug ihm über den Zaun
Und sah in sein Auge haselbraun. —
Und er blieb im Dorfe seit jenem Tag:
Großmutters Gehöfts und Nachen er pflag
Und gewann, wie der Jungen, das Herz der Alten.
Und wie hat er so treu die Liebe gehalten!
Da zieht er das Netz ein: — ei wie schwer!
Jetzt zähl' ich die Schläge der Ruder im Meer
Und jeglicher Schlag führt ihn rascher mir her
Und ich denke, nun sind es, — wunderbar! —
Nun sind es schon volle sieben Jahr.
Und immer die gleiche Seligkeit,
Und unterdes — wie fliegt die Zeit!"

III.

Und Winter ist es wieder worden:
Schon kränzt der Schnee mit weißen Borden
Des Kindes Hügel:
Und mit weißem Flügel
Streift er das schwarze Holzkreuz an,
Das meinem Mann

Digitized by Google

Ich habe geſetzt
Da, wo zuletzt
Er ſprang ins Boot. — —
O wär' ich tot!
So geh' ich immer auf und nieder
Vom Kirchhof zu dem Strande wieder:
Von einem Kreuz zum andern
Geht nur mein müdes Wandern,
Der Weg wird mir doch nie zu weit: —
Und unterdes — rinnt ab die Zeit.

Digitized by Google

Lyrisches.

Vierte Reihe.

Rat.

Störe keinem den Schlaf! Daß du nicht ein Glück ihm verscheuchest,
Welches du nicht aufwiegst, bringst du die Krone der Welt.

Klage.

Ich hör' eine alte Weise
In meiner Seele klingen:
Sie zittert und schwebet leise,
Wie auf dunkeln Schwingen,
Empor: und breitet sich schwer,
Wie ein großer Schatte, darüberher! —
Wenn ich müde gespielt mich hatte,
Auf des heimischen Gartens Wiesenmatte
Und die Sonne war untergegangen
Und der kühlere Abendwind
Um die glühenden Wangen
Wehte dem bangen Kind, — —
Da glaubt' ich im Rauschen der schwarzen Föhren
Ein altes, trauriges Lied zu hören
Von Schmerz und unendlichem Weh:
Daß, wie die Sonne nun untergeh',

Digitized by Google

Und der Tag, der freundliche, scheide
Und die Rose welk' auf der Heide,
So alles Liebliche schwinde vorüber —:
Ein Lied, düster und bang,
Voll unerbittlicher Not —
Von alles Schönem Untergang,
Von alles Glücklichen Tod —!
Und meine Seele ward trüb' und trüber:
Und ich floh aus den bangen Schatten,
Die sich leise gebreitet hatten,
Und barg mein Weh — so ausdruckslos —
Und mein Haupt in der lieben Mutter Schos.
Und dies Lied von der Menschen alter Not,
Von des Lieblichen Welken, des Edlen Tod,
Von aller Freude Vergänglichkeit,
Von dem Wurm, der in gift'ger Verborgenheit
In jeder Blüte der Hoffnung nagt, —
Dies Leid, das die alten Föhren geklagt,
Dies bange, düstere Ahnungswort, — —
Es begleitet mich fort und fort!
Tausendstimmig hör' ich's im Nord,
Im Herbstwind jammern und schallen,
Wann die Blätter zu sterben fallen
Und wann, wie ein großes Leichengewand,
Der Nebel sich breitet über das Land
Grau, düster und kalt.
Und mit zäher Gewalt
Klingt nach der klagende Seufzerhauch,
Wie lärmend auch
Ihn übertäubt die laute Lust:
Seines ewigen Rechts bewußt
Scheidet er nicht aus der Menschenbrust,
Hält bald sich verborgen, ein Schattenstreich,
Und schwillt bald, wachsenden Fluten gleich,
Über jeglichen Damm und Deich,

Digitized by Google

Den die zitternde Freude dazwischenbaut. —
Und ich höre den leisen, traurigen Laut
Im Wasserfall, der vorüberrauscht
Und in ewigem Wechsel die Woge tauscht,
In der Abendglocke verhallendem Klang,
In der Cykaden ödem Gesang,
In des Frühlings sehnsuchtatmendem Hauch: — —
Und leise, leise stiehlt er sich auch
In den gold'nen Wein, in die roten Rosen,
Selbst in der Liebe süßes Kosen:
Und überall aus der Freuden Chor
Hör' ich die leise Klage hervor:
„Es naht die Nacht, die kein Licht erhellt, —
Eine große Gruft ist die ganze Welt."

Den Strom hinab!

Fern sind die Tage, fern dahin,
Da ich in tiefem Gras,
Du schöne Waldeskönigin,
Zu deinen Füßen saß.
Die Frühlingswolken zogen weiß, —
Im Quellgrund ging die Mühle leis — —:
Den Strom glitt all das nieder —
Und kam nicht wieder.
In Lenzduft lagen Wald und Höh'n,
In Lenzduft unser Sinn:
Wir waren jung, du warest schön,
O Waldeskönigin:
Die Frühlingswolken zogen weiß,
Im Quellgrund ging die Mühle leis — —
Den Strom glitt all das nieder —
Und kam nicht wieder.

Digitized by Google

Wo ist Gott?

„Wo ist Gott?" — Im Meeresrauschen!
„Wo ist Gott?" — Im Eichenwald!
Kehr' in dich und lerne lauschen: —
Seinen Atem hörst du bald!
„Wo ist Gott?" — Im Kindesbeten!
„Wo ist Gott?" — Im Sternengang
Und im Ruf der Schlachtdrommeten
Und im frommen Orgelklang.
„Wo ist Gott?" — Im Duft der Linde
Und im Lied der Nachtigall,
Und im Hauch der Frühlingswinde: —
Überall im Weltenall.

Das Lied des Herzens.

In meiner Seele tiefstem Grunde klingt eine Weise wundersam,
Die ich in gotterfüllter Stunde aus Himmelshöhen einst vernahm:
Ein Lied von allem Ewig-Schönen, das Gott und Menschen einen kann:
In seinen edeln Silbertönen liegt meines Lebens Talisman.
Und ob's die Welt mit wirrem Streite, wie Sand die Perlen, überzieht: — —
Gleich eines Engels Schutzgeleite treu schwebt um mich das heil'ge Lied.
Mag noch so hoch die Woge rauschen, die brandend schlägt der laute Tag:
Nur still in mich brauch' ich zu lauschen, — ich hör's, wie meines Herzens Schlag.

Gottvater spricht:

„Wenn ich ins Weltgebäude vom Himmel schau' hinein,
Traun, alle meine Freude ist jetzt die Lieb' allein.

Digitized by Google

Die Demut ist gestorben, der Glaube todesbleich,
Die Wahrheit ist verdorben, die Lüge hat das Reich.
Den Stolz, auf den sie pochen, längst hätt' ich ihn gefällt,
Längst hätt' ich sie zerbrochen, die ungetreue Welt, —
Säh' ich nicht treues Lieben blüh'n hin und wieder doch:
Ein Reis, das übrig blieben vom Paradiese noch.
Den Engel will ich senden, den treuesten, der mein:
Der soll mit starken Händen der Liebe Hüter sein!
Mit Glut und Tau sie pflegen soll er zu rechter Zeit:
Soll schirmen sie und hegen gen alle Fährlichkeit.
Und spricht er einst mit Reue: ‚o Herr, die Lieb' verdarb! —
Nichts half ihr meine Treue, denn ihre Wurzel starb,' —
Dann weigr' ich meinen Blitzen nicht mehr ihr Rächeramt:
In ihren tiefsten Sitzen zermalmt die Erde flammt,
Und aus dem Weltenstaube entfliegt die Liebe bloß,
Fliegt, eine weiße Taube, in meinen ew'gen Schos."

Hingebung.

In liebender Ergebung liegt alles Menschenheil,
Liegt Leben und Erhebung, der Ewigkeit ein Teil.
Willst du das Schöne bilden, — so gieb dich ganz dahin:
Es zwingt den Stoff, den wilden, nur liebergeb'ner Sinn.
Willst du das Gute schaffen, — so gieb dich ganz dahin:
Des heil'gen Mutes Waffen wird jeder Kampfgewinn.
Willst du das Wahre finden, — so gieb dich ganz dahin:
Es löst ein Gott die Binden nur treuergeb'nem Sinn.
Und willst du selig leben, — so gieb dich ganz dahin —
Glück kann nur Liebe geben, die Allhingeberin!

Digitized by Google

Was da ſchön iſt, das iſt mein!

Was da ſchön iſt, das iſt mein, muß mein eigen werden!
Lied und Liebe fängt mir ein Himmel, Meer und Erden:
Sternenſchimmer, Perlenſchein, Roſenduft und Feuerwein: —
Was da ſchön iſt, das iſt mein!
Alle Cedern Libanons müſſen ſich mir neigen,
Alle Tempel Babylons ihre Schätze zeigen:
Hellas' hohe Götterreih'n, Marmor, Gold und Elfenbein: —
Was da ſchön iſt, das iſt mein!
Römerſtolz, Germanenkraft, heil'gen Grales Wonnen,
Hohenſtaufenheldenſchaft, Raphaels Madonnen,
Heidelberg im Mondenſchein, Lorelei im tiefen Rhein: —
Was da ſchön iſt, das iſt mein!
Mein der Alpen blauer Schnee, wo der Bergfalk flieget,
Mein des Samlands dunkle See, die den Bernſtein wieget,: — —
Trotzig Kind, glaubſt du allein, du willſt nicht mein eigen ſein?
Was da ſchön iſt, das iſt mein!

Aus dem Vollen.

Ich liebe nicht die halben Zecher bei edlem Wein, bei kühlem Bier:
Ich lobe mir die vollen Becher: — ſtets aus dem Vollen geht's bei mir.
Ich liebe nicht die halben Dichter! Nur Kraft — und ob ſie überſchwoll:
Ich liebe nicht die Splitterrichter: ich liebe, was da ganz und voll.
Ich liebe nicht die halben Herzen! Ganz ſei in Luſt und Leid der Mann:
Ich lobe, wer in Glück und Schmerzen voll jauchzen, voll erſeufzen kann.
Ich liebe nicht die halben Hiebe: ich lobe die von Sedan mir:
Mein deutſches Volk: — in Haß und Liebe ſtets aus dem Vollen geh's bei dir.

Digitized by Google

Frühlingslied.

Wie ein fliehender Parther nur
Schickt der weichende Winter noch
Schneegestöber und Nebel nach,
Schlau die Flucht zu verbergen.
Doch er floh, und sein Heer zerstob;
Und schon tönet aus blauer Luft
Hell das schmetternde Siegeslied
Lenzverkündender Lerchen.

In die Chronik der Fraueninsel des Chiemsees.

Treu, seit der Jugend gold'nen Tagen,
Heimsuch' ich dieses Seegefild:
In fremde Fernen hat getragen
Die stille Brust das holde Bild,
Und oft, riß mich in wilde Kreise
Der Sturm des Lebens brandend fort,
Dann stieg dies Bild mir leise, leise,
Aus meiner Seele tiefstem Ort:
Das Bild vom Eiland unter Linden,
Vom See in stolzer Berge Hut,
Vom Glockenschall in Abendwinden,
Vom Mondenglanz auf stiller Flut.
Dann war mir oft im fremden Lande,
Als trieb ich auf des Einbaums Kiel,
Als hört' ich, wie am Ufersande
Die Welle geht mit leisem Spiel, —
Als hört' ich durch die Binsen streichen
Den Hauch der Nacht im Sternenschein: —
Und sieh, ein Friede sondergleichen
Zog überschwenglich in mich ein.

Digitized by Google

So sollst du mir im Herzen bleiben,
Fest, wie am Himmel steht der Pol:
Ein Zufluchtsort im Wellentreiben,
Und alles Friedens ein Symbol.

Unentreißbar.

(1872.)

Du sollst nicht grübeln und nicht fragen,
Du sollst nicht zweifeln und nicht zagen,
Du sollst nicht klügeln und nicht klagen:
Was du gewannst in gold'nen Tagen
Wird nie geraubt dir, noch zerschlagen,
Und ewig wirst du's in dir tragen.

Wieder im Vaterhaus.

(1872.)

I.

Zartbeschwingte Jünglingsträume, seid ihr wieder mir genaht,
Seit die herzvertrauten Räume, seit die Heimat ich betrat?
Ihr umschwebt die heiße Stirne, keusch und zagend, kühl und lind,
Wie von meines Hochlands Firne heilend grüßt der Morgenwind.
Fesseln fallen, Ketten springen: sieh, der Nebel weicht und reißt,
Und befreit, auf Adlerschwingen, hoch zur Sonne schwebt der Geist.

II.

Gereift, gestählt und streiterfahren, erprobt in Kampf und Ungemach
Nimmst du auf's neu', nach zwanzig Jahren, mich bergend auf,
vertrautes Dach.

Digitized by Google

Welch' tiefer Friede wohnt hier innen! Es überweht mich weihevoll,
Daß ich zum zweitenmal beginnen von hier die Fahrt des Lebens soll.
Wohlan! es winkt aus duft'ger Ferne die Zukunft voll Verheißung mir:
Am Himmel steh'n die alten Sterne, und sturmvertraut ist mein Panier.

Aufbruch an die Ostsee.

(1872.)

„Vom Fels zum Meer!" — Der Falke spannt die Flügel!
Leb' wohl im Süd, mein Thorstein-hoher Horst,
Lebt wohl, ihr rebenduft'gen Frankenhügel:
Mich ruft der Nordlandgötter Eichenforst.
Gegrüßt du Land, wo Wodans Wälder rauschen!
Um Holm und Haff weht noch Walkürenhauch:
Goldlock'ge Freia, laß uns Liebe tauschen:
Schönheit um Kraft — so will's Germanenbrauch!
Du Land, das abgekämpft der Wölfe Horden
Und wildern Menschen deutscher Mut allein:
Es ruft zum Dienst in seinen Deutschherrn-Orden
Marienburg den jüngsten Ritter ein!
Wohlan, er folgt! er kommt mit Klang und Klinge:
Hie deutsches Recht in fernstem Ostmarkland:
Vorauf zum Sieg das Sturmpanier uns schwinge,
Des deutschen Geistes Heer-Großmeister: Kant! — —
Doch, wann ins Meer die Sonne sank zu Rüste,
Traum-Runen ritz' ich in der Düne Sand:
O Möwenschrei an salzduftwürz'ger Küste,
O Segelflug fern an der Sehnsucht Rand!
Die Brandung rauscht: — darf ich ihr Rauschen deuten?
Wie Silberharfentöne hör' ich's zieh'n:
Es grüßen mich — die Meeresglocken läuten! —
Aus blauer Nacht Vineta und Julin.

Digitized by Google

An der Ostsee.

(1872.)

Das Meer! — wie grausam groß, wie grau! wie öde der Düne Strand
Kein Leben rings, so weit ich schau': nur Wasser, Luft und Sand.
Die Wolken zieh'n — die Nebel sprüh'n: mich schauert vor Einsamkeit. —
O Heimatberge, buchengrün, — wie weit seid ihr, wie weit! — —

Auf!

(1872.)

Auf! Die Verzagtheit ist der Thoren!
Mein Herz, erkämpfe, was du liebst:
Kein Fußbreit Hoffnung ist verloren,
Als den du selbst verloren giebst.

„Nie stirbt das Rittertum."

(1872.)

(Eichendorff: „Der letzte Held von Marienburg".)

Ja, du sprichst wahr, o Liebling Melusinens:
Nie darbt der Gral der Kämpfer am Altar:
Stets bieten sie, belohnt vom Glück des Dienens,
Begeist'rungsvoll die Brust dem Tode dar.
Mag's Vaterland, mag's Recht, mag's Liebe heißen,
Der Forschung Flug, der Schönheit lichte Welt —:
Dein Ideal soll in den Tod dich reißen!
Beseligt, wer für seine Göttin fällt!
Ob der Gemeinheit Rotte dann mit Höhnen
In Übermacht ihn traf bis auf den Tod, —
Siegjauchzend schwingt das Sturmpanier des Schönen
Mit letzter Kraft er hoch ins Morgenrot:

Digitized by Google

„Euch setz' ich ein, ihr kommenden Geschlechter,
Zu erben dies Panier und seinen Ruhm:
Schon seh' ich nah'n den glücklicher'n Verfechter —
Ein Ritter stirbt: — nie stirbt das Rittertum!"

Trostspruch.

(1872.)

Gestern Lenz — wie's heute schneit, wie die Flocken stieben!
Kannst nicht froh sein allezeit, — Herz, doch allzeit — lieben.

Frühlingsahnung.

(1873.)

Nun steht daheim der Weißdornstrauch in ersten Knospentrieben:
Und durch die Lüfte weht ein Hauch von leisem Lenz und Lieben.
Nun singt daheim im Abendrot die Amsel aus dem Flieder:
„Vergeßt des Winters bange Not: — bald blüh'n die Veilchen wieder."
Hier starrt noch ringsum Frost und Eis: und doch, mit Südlandstrieben,
Durch meine Seele wogt es leis, ganz leis, wie Lenz und Lieben.

Wie ich dich tragen werde.

(1873.)

Auf Händen nicht will ich dich tragen,
— Das kann ein jeder Philister sagen —
Nein: hoch auf meiner Seele Schwingen,
In immer höh'ren Fluges Ringen,
Sollst stolz du über Welt und Leben
Mit mir bis an die Sterne schweben.

Digitized by Google

Über den Wolken und über dem Wind!

(1873.)

Folge mir mutig durch Felsen und Schroffen,
Zage nicht, scheue nicht, goldenes Kind!
Alles durchdringet ein mutiges Hoffen:
Oben am Gipfel, — da blauet es offen
Über den Wolken und über dem Wind!
Neben uns, unter uns Brausen und Regen!
Folge nur, reiche die Hand mir geschwind:
Höher und höher! Den Sternen entgegen,
Näher und näher den Blitzen verwegen
Über die Wolken und über den Wind! — —
Siehst du nun, wie ich dich sicher geleitet?
Wie auf der Höhe geborgen wir sind?
Wie sich so friedlich, in Bläue geweitet,
Strahlend der Himmel nun über dich breitet
Über den Wolken und über dem Wind!

Ausklang.

(1873.)

Seit uns das höchste Heil beschieden, seit uns gewonnen Anker-Land,
Stört unsrer Liebe heil'gen Frieden nicht Menschenlärm noch Menschentand.
Hoch droben, wo die Sterne ziehen, fand sie auf ewig sichern Hort
Und in der Sphären Harmonieen tönt sie, ein leiser Goldklang, fort.

Zur Jahreswende.

(1874.)

Wie kann ich dir in Worten sagen, was ewig unaussprechbar ist?
Du weißt, daß du in allen Tagen die Seele meiner Seele bist.

Digitized by Google

Für ewig sind wir uns gegeben: der Liebe kommt und geht kein Jahr:
Wir sind Ein Herz, wir sind Ein Leben: wir sind Ein Sein auf immerdar.

An J. Roßbach in Würzburg.

(1874.)

Schon grüßt bei euch das Waldgelände
Mit warmem Kuß der Sonnenschein
Und segnend legt die lichten Hände
Der Frühling auf den edeln Wein.
Schon lauscht das Veilchen hin und wieder
Bei euch aus Moos am Rennweg-Wall
Und in dem zart begrünten Flieder
Übt schon die Amsel leis den Schall.
Bei uns herrscht noch der Winter grimmig:
Noch starren Strom und Haff in Frost:
Aus Rußlands Steppen, bärenstimmig,
Herüber brüllt der Ostnordost.
Es müßte mir das Herz verzagen
Vor heißer Frühlingssehnsucht hier,
Hätt' ich nicht sie mit hergetragen,
Die ew'gen Frühling zaubert mir.

Erholung.

(1873.)

Meistert mich nicht,
Seichter Gesellung
Müde macht mich
Hohles zu hören,
Kläglichem Klatsch und
Oder unendlich
daß ich mutig meide
geschwätzigen Schwarm! —
und matt die Mühe,
der Läst'rung zu lauschen,
bissiger Bosheit:
eitler Ohnmacht

Digitized by Google

Selbſtgefälliger
Mit der entfremdeten
Scheint doch nicht ſchicklich
Ernſt und erſchöpfend,
Den Fragen zu folgen,
Laune leichthin,
Flau wird und flugmatt
Über der öde
Andrer und eigner:
Erwidert man Antwort,
Häufig nun hör' ich
„Tapferes Tagwerk
Arbeit nach Abend
Ja, die verjüngende,
Geheißen: „Erholung", —
Hauſet die Heil'ge.
Sehnt ſich die Seele,
Sich matt gemüdet
Nach holder Erholung: —
Oder mit Einem —,
Allein mit der Einen,
Ward deines Weſens,
Wege, geweiht
Der ſinkenden Sonne
Ernſt entgegen:
Abendandacht:
Den du längſt dir erleſen,
Gehobenen Hauptes,
Im Gemüte zumal,
Dem heiligen, heim. —
Leuchtet die Lampe
Hole Homer
Und Goethe, die Großen:
Auf den ſchwarzen Schwanen-
Klagend und klangvoll

Selbſtbeſpieg'lung,
Phraſe der Früheren!
in ſolchem „Salon",
die Tiefen ertauchend,
welche die wechſelnde
wahllos, aufwirft.
mir ſelber die Seele
raſſelnden Rede:
denn, ſelbſt verſeichtet,
wie ſie gewünſcht wird!
Redliche raten:
heiſchet Erholung:
nützet dir nicht."
holde Hebe,
nicht in Hohlheit

nachdem der Gedanke
in ſchwerem Schaffen,
einſam des Abends
aber noch öfter
welche die Wonne
wandle gewohnte
durch altes Erinnern. —
ſchreite beſchaulich
lauſche der Lerche
und den ſtillen Stern,
grüße: dann gehe,
beſchwingt und beſchwichtet
zum Herde des Hauſes,

traulich am Tiſche,
und Shakeſpeare und Schiller
beſchwöre Beethoven,
Schwingen zu ſchweben,
und heldenhaft hehr. —

Digitized by Google

Dann ſinne, verſunken — Gar nicht mehr gönnt ſich
Das häßlich haftet,
Ein dankbar Gedenken,
Weih'voll weile
Jauchzender Jugend,
Erkämpfter Kränze:
Die bitter du büßteſt:
Denke, die dauernd
Treue dir trugen:
Becher, den beſten,
Und entſchlumm're, von ſchlimmen Mächten gemieden,
Von guten Geiſtern
In Träumen getragen
Während im Wirrſal
Betäubt und beſtäubt
Umſonſt noch andre

in altes Erinnern:
dies geſchwinde Geſchlecht,
ein ſanftes Beſinnen,
dieſe weiſe Wohlthat. —
du im Gedenken
tüchtigen Trachtens,
auch trauriger Thorheit,
ferner Freunde
durchs lange Leben
leere den letzten
deinem heiligſten Heiligtum:
friedlich und freundlich
zu ſtrahlenden Sternen:
ſeichter Geſellung,
die erſchlafften Seelen,
haſchen „Erholung".

Mein Evangelium.

Dieweil wir, leider! von dem Wahren
Noch immer nicht viel mehr erfahren,
Als weiland Herr Pilatus wußte,
Da er die Achſeln zucken mußte, —
Dieweil vom Weſen wir des Guten
Das Widerſprechendſte vermuten, —
Kommt, daß ich euch zu meiner Lehre,
Die einzig ſelig macht, bekehre:
Sie iſt — leicht werdet ihr's gewöhnen, —
Das Evangelium des Schönen! —
Hellas heißt mein gelobtes Land,
Mein Moſes wird Homer genannt:
Zwar mangelt uns Unfehlbarkeit,
Doch fehlt Sankt Wolfgang ſelten weit. —

Digitized by Google

An Wundern aber und an Zeichen
Mag sich mit uns kein Kult vergleichen:
Ein Röslein, das entknospen will,
Ein Mädchenlächeln, selig still,
Im Abendrot der Lerche Lied, —
Solch Wunder Tag für Tag geschieht:
Und wer an Schönheit heilig glaubt,
Dem rührt nicht Furcht, nicht Lust das Haupt:
Unschönes hat an ihm kein Teil
Und er gewann das höchste Heil:
Er lebt in sel'ger Harmonie,
In Glanz und Duft und Poesie.

An die Venus von Melos.

Nicht nackt bist, keusche Hoheit, du:
Denn deine Schönheit deckt dich zu.

Medusa Rondanini.

„Auf deinem Pulte die Meduse,"
So sprach der Freund, „behagt mir nicht;
Unheimlich diese grimme Muse
Schaut dir in Leben und Gedicht."
Ich aber sprach: „Du siehst sie schweigend:
Doch mir, in mondbeglänzter Stund',
Das Haupt voll Schlangenlocken neigend,
Dämonisch redet dieser Mund.
Er spricht: ‚Ob ich des Lebens darben,
Mit offnen Lippen starren muß:
Fest halten sie, den sie erwarben,
Auf ewig ihres Gottes Kuß:

Digitized by Google

Kein Schickſal kann es mehr verneinen,
Mein war der Gott und ich war ſein:
Verew'gen kann es und verſteinen,
Nicht mir entreißen, was da mein.'"

An Emmanuel von Geibel.

Mit Rückert und mit Platen
Haſt du mich treu beraten
Und iſt mein Vers geraten, —
Das dank' ich deiner Kunſt:
Den Lehrer will ich preiſen:
Jedoch in eignen Weiſen:
Das höre du mit Gunſt. —
Und ſchlürf' ich hier im Norden,
An Thules Nebelborden,
Viel edle ſüße Labe
Aus deiner letzten Gabe,
Aus deinen „Spätherbſtblättern",
Gereift in allen Wettern,
In heißen und in kalten,
Bei guter Sterne Walten,
So ruf ich: „Heil dem Alten!
Des deutſchen Wohllauts weichem,
Romaniſch formenreichem,
Herrn Gottfrieds Süße gleichem
Vollharmonien Geſtalter: —
Heil ihm und ſeinem Pſalter.
Wer von uns Jüngern holprig nicht
Die Reime flicht und radebricht, —
Der dankt es dir, dem Weibel
Des Versturniers, o Geibel!" —
Wie ſchalteſt du in München
Auf handwerkmäßig Tünchen:

Digitized by Google

Dem Falschreim wurde höllenangst,
Dem Flickwort bange, bänger, bangst:
„Was?“ — hörte man dich dröhnen,
„Hiatus? Elisionen?
Könnt ihr's nicht abgewöhnen?
Schock Schwerenot Schwadronen!
Poeten wollt ihr heißen?
Mit Knüppeln sollt' man schmeißen!“
Doch nicht allein dies ABC
Erlernten wir in deiner Näh', —
Auch daß die Weihe müsse schweben
Um echten Dichters Lied und Leben,
Daß sternenhoch das Ziel entfernt
Und daß du selbst nie ausgelernt —:
Wie doch die Eitelkeit zerschmolz
Vor deinem tief bescheid'nen Stolz! —
Auch jetzt sprichst du bescheiden
Von „Spätherbstblättern“ bloß:
Und doch lauscht, — schwer zu neiden! —
Aus dieser Blätter Schos,
Aus grüner Rebenlaube
Die goldne Spätherbsttraube,
Die Traube, herrlich ausgereift,
Die Roms und Hellas' Strahl gestreift:
In Deutschland reicht uns keiner
Trank edler, weicher, reiner,
Feinblumiger, wie deiner.

Welt-Anschauung.

(1878.)

Natur durchforschend und Geschichte
Gelangst du zu dem herben Schluß,
Daß alles Einzelne zu nichte
Gesetznotwendig werden muß. —

Digitized by Google

Das schmerzt! — Doch mußt du's lernen tragen. —
Zwar niemals trägst du's ohne Schmerz:
Es will durchaus nicht ruh'n, zu schlagen,
Wie schwer es schlagend litt, das Herz.
Der Held sogar, der hochbegeistert
Fürs Vaterland zu sterben sprang, —
Wann ihn die Wunde nun bemeistert,
Wie hangt am Leben all sein Drang!
Das aber ist das Große eben,
Daß du das heißgeliebte Leben
Doch opferst für dein Ideal:
Das ist des Menschen Ruhm — und Qual.
Das Tier weiß nichts von Todesgrauen:
Der Mensch soll festen Mutes schauen
Ins Angesicht der Vollvernichtung!
Wohl dem, den Glaube, Traum und Dichtung
Hinwegtäuscht über diesen Schlund!
Doch, wer dem Sein sah auf den Grund,
Den majestätischen Gesetzen,
Die, ob sie wohlthun, ob verletzen,
Gleich unerbittbar sich vollziehn, — —
Kein frommes Wähnen tröstet ihn! —
Ihm hilft nur Eins: der bittern Wahrheit
In furcht- und hoffnungs-freier Klarheit
Als des Notwend'gen sich gewöhnen
Und mit dem Weltzwang sich versöhnen.
Vielleicht herrscht in dem „Kosmos" doch
Nicht bloß des dumpfen Zwanges Joch,
Vielleicht, wenn wir das Ganze hörten
Der ew'gen Welten-Melodie, —
Die schrillen Töne, die uns störten,
Sie lösten sich in Harmonie! —
Wer will das leugnen! wer beweisen?
In unsres Wissens engen Kreisen
Steht nur das Eine traurig fest,

Digitized by Google

Daß sich nicht mehr beweisen läßt,
Als eines Urgesetzes Walten,
Das sonder Gnade, sonder Liebe,
Endlos in ew'gem Radgetriebe
Stets neue Welten muß gestalten. —
Das nennt ihr: „trostlos", „unertragbar"?
Jawohl! es leidet auch unsagbar
Die Seele, welche dies erkannt, —
Bis daß sie — selbst sich überwand:
Bis sie erfaßt, daß unvergänglich
Doch ward, was einmal sich vollendet:
Denn niemals mehr wird rückgewendet,
Was sich an Schönheit überschwänglich,
An Kraft und Weisheit wunderbar
Auf Erden Einmal lebte dar!
Was Einmal selig du genossen
An Liebe, Freundschaft, Volkesruhm,
An Wissen, Kunst und Heldentum,
Das hält'st für immer du umschlossen,
Das ist für immer dir gegeben,
So lang' du denkst, zu Eigentum!
„So lang' du denkst! — Da liegt es eben!"
Nun sage, Freund, ist's gar so schwer,
Das Einmal nicht du denkest mehr?
Der Augenblick ist Ewigkeit,
Den du dem Ideal geweiht! —
„Beglückt dich solche Lehre? Nein!
Der Glaube nur beglückt allein."
Müßt ihr denn durchaus „glücklich" sein?
Begeisterung ist Glück allein!
Und sie kann auch mein Denken leihn,
Sich allem Edelsten zu weih'n.
Ich rüttle nicht an eurem Glauben, —
Wollt' mir auch nicht die Einsicht rauben,
Die nicht aus Mutwill', nein, gezwungen

Von des Gedankens Machtgebot,
In Kämpfen ſchwer ich mir errungen,
In Kämpfen, bitter wie der Tod. —
Und läſtert nicht: bei ſolcher Lehre
Verloren ſei der Menſchheit Ehre!
Mir dünkt, wer ohne Lohn zu hoffen
In eines Jenſeits Seligkeit,
Wo ihm die Himmel ſtehen offen,
Der Pflicht ſein Leben ſelbſtlos weiht,
In ſeines Volkes Herrlichkeit
Das höchſte Gut des Mannes findet,
Für das er lehren, ſchaffen, werben,
Für das er leben ſoll und ſterben, —
Mir dünkt, daß den ein Kranz umwindet,
Der höchſten Menſchenruhm verleiht.
Leonidas ſtirbt ohne Wanken,
Obgleich ihm grau der Hades bräut:
Soll minder ihm die Menſchheit danken,
Als einem Martyr, der ſich freut
Im Tod die Seligkeit zu erben?
Wie König Teja leben, ſterben,
Ganz für ſein Volk, ein ernſter Held: —
Das iſt die Art, die mir gefällt.
Nicht Lächeln ſpendet ſolche Lehre:
So gönnt ihr doch des Lorbeers Ehre.
Die Seelenſtimmung aber, die
Aus ſolcher Weltbetrachtung fließt,
Gleicht zwar nicht jener Melodie,
Die Mozart's Silberton ergießt:
Doch, iſt nicht auch Vollharmonie
Beethovens Helden-Symphonie?
So zwiſchen Luſt und Jammer ſchweben,
Gedämpften Ton's, nicht laut, nicht zag,
Und ſtets empor zum Lichte ſtreben
Mit nimmer müdem Flügelſchlag,

Digitized by Google

Sich ſelbſt genügend, hilfreich andern,
Der Roſe: „Kunſt“ im heißen Wandern
Sich manchmal freu'n: jedoch das Schwert
Des Kampf's nie legen aus den Händen: —
Das ſcheint ein Leben, völlig wert,
Als Mann, als Held es zu vollenden:
Denn bei der Art, die mir gefällt,
Heißt „Mann“ genau ſoviel als — „Held“.

„Ferien.“

Epiſtel an Joſef Victor von Scheffel.

(1876.)

„Hei, Ferien!“ — du Wort voll Fröhlichkeit!
Aufatmend ſpricht man's: und es haucht daraus
Wie Morgenluft, die friſch den Wandrer grüßt:
Man denkt dabei ans leichte Ränzlein und
Den buchenlaubgeſchmückten Reiſehut.
Das iſt der Segen der Schulmeiſterei,
Daß uns im grauen Haar, wie unſern Jungen,
Das Wörtlein „Ferien“ noch ſo ſilbern tönt
Wie in der Knabenzeit: es hüpft das Herz
Mit raſchrem leichtrem Schlage bei dem Wort
Und breiter dehnt ſich, atmend frei, die Bruſt. —
Ja, ja, das iſt das Glück der Schulmeiſter:
Der richtigen, die ihre „Jungen“ lieber
Als ſämtliche Geheimen Räte ſeh'n:
Wir bleiben ſelber jung, wir alten Knaben:
Wir wiſſen's, wie die jungen Herzen ſchlagen,
Denn unſer eignes Herz ward noch nicht alt.
O goldner Tag, da vom Gymnaſium,
Nach durchgerungener Examensqual,
Mutwillig Abſchied winkend dem Pedell,

Digitized by Google

(Der grimm, ein alter Unteroffizier,
Nachsah den seiner Macht Entsprungenen,)
Halb fliegend durch Alt-Münchens Gassen hin
Ins Elternhaus zurück schritt: „der Student!"

Am andern Morgen schon mit zwei Kam'raden
Ging's auf die Wanderschaft, — nicht viele Gulden,
Doch eine ganze Zukunft eiteln Goldes
Im Reiseranzen, in die Ferien!

So ging's zum alten Isarthor hinaus
Gen Rosenheim, den lieben Bergen zu.
Mit welchem Stolz in jedes Fremdenbuch
Der Landwirtshäuser (gar nicht Vorschrift war's!)
Schrieb man den Namen und „Student aus München".

Und wie wir auf der Fraueninsel dann
Im blauen Chiemsee — Freund, du kennst sie gut! —
Den jungen Malern, die den Gymnasisten
Nur wenig Ehr' gegönnt, jetzt überlegen
Den „Universitäts-Studenten" zeigten!

O blaue Berge meines Heimatlands,
O duft'ge Jugendzeit — wie liegt ihr fern!
O rascher Schritt durchs saubre, fremde Städtchen,
O frischer Stegreiftrunk am Thor der Schenke,
O Lieder, fremde, eigne, auf der Straße
Gefunden und gegeben: kleine Sträuße,
Dem Wanderbursch' halb scherzhaft nachgeworfen
Von Mädchenhand wohl übern Gartenzaun: —
O duft'ge Jugendzeit — wie bist du fern,
Nichts mag der ersten Ferienreise doch
An Unschuld und an Hoffnung sich vergleichen.
Das sind des Lebens Osterferien!

In weiß und roten Frühlingsblüten prangt
Das Dasein und wie Osterglocken klingt es:
So edel und so feierlich, so rein
Und so verheißungsvoll! — —

Digitized by Google

Nun, jede Knospe kann zur Frucht nicht reifen:
So manche fiel, vom Frost, vom Wurm zerstört,
Von eigner Hand bedachtlos abgestreift:
Es steht uns an, uns dankbar zu bescheiden
Mit der gereiften Ernte: und den Sternen
Für still gestreuten Segen fromm zu danken:
Denn manche Saat ist besser uns gedieh'n,
Als eigne Kraft und Müh' zu hoffen gab. — —
Und der Professor auch hat Ferien
Zum Glücke, nicht nur der Student allein!
Herbstferien freilich sind's, nicht Frühlingsferien:
Nicht Aprikosenblüten nicken rosig
Ob unsrem Haupte mehr aus Maiengrün:
Doch der September ist ein weis'rer Mai
Und nur der Herbst giebt klaren, goldnen Wein. —
Wie wird noch heute jung das Herz, wann nun
Zu Ende sich das Sommerhalbjahr schleppt.
Bald ist der letzte Paragraph erreicht
Und ungeduldig harrt der Studio,
Ob morgen oder übermorgen erst
Das allerletzte „Meine Herrn" ertönt. —
Da schlägt die Uhr (die allzulangsam geht)
Durchs Marmor-Atrium: „nun Dank, ihr Herrn,
Daß ihr so lang getreulich ausgehalten:
Gedenket dieser Stunden gern. — Lebt wohl!"
Vergnügt geht's an der Ecke nun vorbei,
Die viermal jeden heißen Julitag,
Die schattenlose, grollend man passierte.
Daheim steht schon der Koffer, wohl gepackt:
Zu langer Trennung ist das Haus bestellt:
In Flor gehüllt Apoll und Zeus von Gips,
Das Manuskript des Buchs, des werdenden,
— Ach, des Professors einzig Wertpapier! —
Wird dem befreundeten Bankier vertraut:
Ein letzter Blick auf die Excerpte noch:

Digitized by Google

„Die machten Mühe — fern aus Mailand kam
Der Codex — achten Sie darauf, Herr Hirsch."
„Da liegt noch mehr, was nicht verbrennen darf,
In diesem Arnheim! Gute Ferien!
Erholen Sie sich! — ich hab' niemals Ferien!" —
Nicht mehr zu Fuß geht's nun zum Thor hinaus:
Das Dampfroß schleppt uns fort von Stadt zu Stadt,
Bis endlich Berg und Wald und See uns grüßt.
Und seßhaft, nicht mehr flugs in Wanderung,
Wird wohlverdiente Muße nun gekostet.
Manch Lieblingsbuch, das im Semesterdrang
Muß unberührt stehn, wurde mitgenommen:
Ein Bändchen Goethe für den Waldspaziergang,
Für Ruhn am Meeresstrand die Odyssee,
Fritz Reuter für den Abendtrunk, den heit'ren:
Doch nur beim besten Glase Rheinwein wird
„Frau Aventiure" tropfenweis geschlürft. —
Ja, manch' gelehrt Problema, dran vergeblich
Im Lärm der Stadt und der Geschäfte Hast
Der abgemüdete Gedanke drehte,
Fällt nun von selbst, wie reife Frucht, gelöst,
Erschlossen in den Schos des Sinnenden,
Im Schatten hoher, feierlicher Wipfel,
Am Seegestad, beim Flüsterwort der Wellen.
Der ausgeruhte Geist taucht ganz in sich,
Und hebt sein Bestes still aus seinen Tiefen. —
Doch zuviel Muße trägt kein Rüstiger!
Wann allzufrüh des Abends Schatten sinken,
Dann aus Italiens grünsten Myrtenhecken
Zieht's zu dem schlichten Pult mich zwingend heimwärts,
Den aus der Schulzeit unverändert ich
Vom Isarstrande mitgeführt zur Ostsee.
Und eher nicht beschwichtet sich der Geist,
Bis wieder traulich am Oktoberabend
Die Lampe brennt auf altgewohntem Tisch,

Digitized by Google

Die alten Götter und die alten Bücher,
Die treuen Studiengenossen, zeigend.
Ja, leise Ungeduld ersehnt den Tag,
Der wiederum auf das Katheder ruft,
Der deutschen Jugend deutsches Recht zu weisen.
Wohl dem, der, wie aus Arbeit sich nach Muße,
Aus Muße sich nach seiner Arbeit sehnt.
So laß uns denn noch eine Weile schaffen,
Die tücht'gen Burschen auch was Tücht'ges lehrend,
Mir schlägt das Herz, schau' ich die wackre Schar,
Die tragen soll des deutschen Reiches Ehre,
Wann lang die Augen sich geschlossen, die
Den Pulverdampf von Sedan qualmen sahn),
Bis endlich nach dem letzten der Semester
Die großen Ferien, die da nicht mehr enden,
Für immer schließen Mund mir und Kolleg.

Das Glück.

(An meine liebe Frau Therese.)

(1878.)

Das Glück, das immer vor mir schwand,
Das ich verfolgte sonder Ruh', —
Erreicht nun hab' ich's und erkannt:
Das Glück — bist du.

Digitized by Google

Epiſches.

Vierte Reihe.

Vom armen Häslein.

Durch die rauſchenden Palmenwälder
Längs den Fluten des Neranjâra
Schritt der göttliche Buddha hin:
Sonne neigte ſich, wann es tagte,
Sterne neigten ſich, wann es Nacht ward,
Vor des Weiſeſten Heiligkeit.
„Spendet, Menſchen und alle Weſen,“
Sprach er, „andern zu dienen, alles,
Was euch eigen und teuer iſt!
Opfert, gebet und ſchenket eifrig!
Andern ſpenden, — das macht euch ſelig,
Andern ſchenken iſt Glück und Pflicht!“
Und es hörten des Heil'gen Stimme
Und es folgten des Heil'gen Mahnung
Kön'ge, Krieger und alles Volk:
Prieſter, Adel und reiche Händler,
Bauern, Fiſcher und arme Mönche,
Alle gaben ihr Beſtes hin.
Nicht dem Buddha, — denn der braucht nichts! —
Doch zum Beſten der Siechen, Lahmen
Und der Ärmſten im ganzen Volk. —

Digitized by Google

Aber nicht nur die Menſchen lauſchten,
Auch die Tiere des Heil'gen Stimme,
Folgend ihm durch die Wälder nach.
In den Lüften die Vögel flogen,
In den Waſſern die Fiſchlein ſchwammen
Hinter Buddha und lauſchten ihm:
Ja, die mächtigen Elefanten,
Reiher, Pfauen und emſ'ge Bienen,
Gänſe, Schafe wie Häslein auch.
Und die Tiere ſowie die Menſchen
Gaben, was ſie des Beſten hatten.
Gab der König den goldnen Reif,
Gab der Krieger den ſchönen Erzſchild,
Gab der Händler die weiße Seide, —
Gab den ſchillernden Schweif der Pfau.
Gab die Muſchel die weiße Perle,
Gab die Biene den ſüßen Honig,
Gab der Reiher den ſtolzen Buſch,
Gaben Gänſe die weichen Dunen,
Gaben Schafe die weichen Vließe,
Elefanten ihr Elfenbein. —
Nacht um war's und es ſchliefen alle:
Kön'ge, Krieger und reiche Händler,
Elefanten und jed' Getier,
Und als völlig allein der Buddha
An dem Fuße des Ajapàla-
Baumes ſchürte ſein Feuer an:
Während leuchtend der Vollmond aufging,
Sieh, da ſprang aus dem dichten Waldgras
Auf den Heil'gen ein Häslein zu.
Gar ein armes, ein mag'res Häslein,
Ein noch junges und kleines war es,
Und es leckt' ihm den nackten Fuß.
„Großer Buddha," ſo ſprach es kläglich,
Kläglich können die Häslein jammern —,

Digitized by Google

„Ach, wie mächtig mich traf dein Wort!
Ach, wie selig ist doch das Geben!
Ach, mit weinenden Augen sah ich,“
(Und er weinte, der kleine, noch!)
„Wie dir alle die andern Tiere
Gaben, was sie zu geben hatten:
Wolle, Honig und Perlen gar.
Aber ich — o ich armes Häslein! —
Ich hab', Heiliger, nichts zu geben!
Wertlos Gras nur im Waldversteck
Hab' ich, Büschelchen sechs, nein: sieben
Aber keinem ist das von Nutzen,
Und doch muß Ich was geben auch!
Darum — nimm es nicht übel, Buddha,
Daß ich leider so mager bin, doch
Jung und zart drum ist wohl mein Fleisch! —
Darum geb' ich mich selbst dir, daß du
Mich sollst heute zur Nachtkost speisen!“
Sprach's und sprang in des Feuers Glut. —
Aber flugs aus den roten Flammen
Riß ihn Buddha, bei seinen langen
Löffeln fangend das gute Tier.
Und er warf es mit Zauberschwunge
Durch die Himmel bis in den Vollmond.
Und mit Rührung der Heil'ge sprach:
„Wahrlich, größer war deine Gabe
Denn von Königen, Kriegern, Händlern,
Als von Muschel und Elefant.
Armes Häslein, du sollst auf ewig
In der Scheibe des Vollmonds mahnen
Stumm die Menschen an deine That!“
Deshalb siehst du, o Mensch, im Mondbild
Ein klein springendes Häslein deutlich:
Mondlicht mahnet dich, gut zu sein.

Digitized by Google

Lucifer.

I.

„Vom tiefſten Abgrund hob ich mich empor,
Vom letzten Saum der ewig dunkeln Nacht, —
Des Weltraums Rinde —, wohin einſt mich rücklings
Aus meinem Kampfgeſchirr das Flammenſchwert
Sankt Michaels hinunterſchmetterte
Zu ungeheu'rem Fall. —
Tot lagen die Genoſſen. — Aber ich, —
Kaum dacht' ich wieder, dacht' ich an Vergeltung.

Doch nicht wie damals, in der Jugend Hitze,
Der Kraft des Arms nur trauend und des Muts,
Beginn' ich heut' den Kampf: nein, die Ränen,
Die ich durchdacht, durchſonnen und durchgrübelt
Seit jenem Anſturm auf die Himmelspforten, —
Sie haben fein're Kriegskunſt mich gelehrt. —

In ſchwarzen Stahl vom Wirbel bis zur Sohle
Gepanzert ſteh' ich: auf dem Kamm des Helms
Speit Glut aus offnem Rachen mir der Wurm,
Und meine dunkeln Drachenflügel tragen
So ſchnell faſt wie ſein Blitz mich durch die Luft.

Jedoch auf Eins nur bau' ich: auf dies Schwert,
Daran ich durch Jahrtauſende geſchmiedet,
O laß dich küſſen, ſchmerzerkaufte Klinge,
Darein ich meinen Haß und meinen Zweifel
Und meinen Spott und meine Luſt am Böſen
Und meinen Grimm auf ſeine Übermacht
Und meine übermüt'ge Luſt am Nein
Und meinen Trotz auf mein ureigen Selbſt
Und meinen Stolz auf meine Freiheit ſchmolz!

Mit höchſten Zaubers tiefſt geheimer Kunſt
Hab' ich in den ach! ungezählten Nächten,
Da ich, von allem Seienden allein

Digitized by Google

Mir selbst geblieben, gott- und welt-verlassen,
In diese spitze, helle, scharfe Klinge,
Geschmeidig wie die Schlange, stark wie Stein,
Hineingeschmiedet alles von Gedanken,
Was, mit dem Fluch des Denken-Müssens schwer
Belastet, Menschen oder Geister ausgedacht:
Das Hirn Spinozas schmiedete ich drein,
Und an dem Schädeldach des Doktor Faust
Hab' ich sie blank geputzt, bis das zerbrach.

Gegrüßt, mein Schwert! Dich lieb' ich, dich allein
Von allem, was da ist. O laß dich küssen,
Schwert sonder Scheide, Gottestöter du!
In deinen Heftgriff ritzt' ich deinen Namen:
Gedanke heißt du und bist unbezwingbar.
Ja, bis ich selbst dich ratlos von mir werfe,
Bis ich dich selbst zerbreche, — nie geschieht das! —
Entreißet dich kein Feind obsiegend mir!

Empor! Empor! Tragt mich, ihr schwarzen Schwingen!
Schon steh' ich auf dem heißgehaßten Stern:
Der Menschen-Erde. — O die feigen Würmer!
Traun, denen hat der ‚Ewig-Gütige'
Das grausamste der Schicksale verliehen:
Ein Tier, das denkt! Das seinen Tod voraus weiß!
Glückselig'ger Wurm, beneidenswerter Vogel, —
Ihr ahnt sie nicht, die sichere Vernichtung:
Auch Opfer der Notwendigkeit: — doch blind!
Doch du, o Mensch, verflucht, dein kommend Ende
Vorauszuwissen wie der Sterne Gang,
So unabwendbar! Du, o Mensch, gezwungen,
Dem Drang des Bluts zu folgen, wie der Stein,
Der fallen muß, und der du dennoch dich
Von jenem Spukgespenst, genannt „Gewissen",
Mußt foltern lassen, gleich als wärst du frei!
Ein Stein, der es sich vorwirft, daß er fällt!

Digitized by Google

Und sie, die Menschen, die elender sind,
Als Stein und Kraut und jedes dumpfe Tier,
Die Unglückseligsten der Seienden, —
Sie, diese Menschen, die da fluchen sollten,
So oft sie atmen, dem der sie geschaffen:
Sie bauen ihm die Tempel seit Äonen!
Der Inder türmt den Fels ihm zum Altar,
In Marmorsäulen lobt ihn der Hellene,
Es wird der ganze Wald, der weite, selbst
Für Ihn ein rauschend Weihtum dem Germanen, —
Ihn grüßt der Halbmond fromm von der Moschee
Und von dem Dom das tief gehaßte Kreuz!
Ha, sieh! Da ragt im Mondlicht, riesengroß,
Sankt Peters Kuppel an dem Tiberstrom!
Was hält mich ab? Ein Schwung von diesem Schwert,
Und nieder stürzt der Bau des frommen Wahns,
Ja, selbst der Fälschung! Pseudo-Isidor,
Willst du dich messen, sprich, mit diesem Schwert?

Doch nein! — Was liegt an Rom und an den Menschen!
Auf, Lucifer! Empor zu höh'rem Sieg!
Den Himmel selbst erstürm' ich — und dies Schwert!
Laß seh'n, ob seine Engel Ihn beschützen
Und seine Heil'gen, die des Kampfes walten,
Ihn, den ich selbst noch niemals konnte schau'n.

Hinauf! Empor! Schon unter meinen Sohlen
Liegt aller Sterne dicht gereihter Reigen!
Schon leuchtet dort des Himmels goldnes Thor.
Wer will mich hemmen? Du, Martin von Tours?
Wer bist du denn? Ich kenne diesen Mantel
Und jenen Speer: dem Heidengotte Wotan
Hast du sie abgeborgt. Hinweg mit dir!
Ein Flickwerk bist du, aber nicht ein Held.
Hei, auseinander fallen seine Lappen
Beim ersten Blitze meines Schwertes schon.

Digitized by Google

Empor! Wer jetzt? Ei, du bist's Sankt Georg!
Ein Ritter willst du sein? Bist doch ein Grieche!
Und reitest auf entlehntem Schimmelhengst:
Auf Wotans Gaul! Nimm das: Da sieh! Er flieht.
Empor! Schon greif' ich nach des Himmels Thor.
Wer naht sich jetzt? Dies Flammenschwert, ich kenn' es!
Du, Michael? Einst hast du mich besiegt:
Jetzt aber frag' ich: Sprich, was ist ein Cherub?
Du bist nur ein Phantom der Einbildung.
Da sieh! Das traf! Verwundet flüchtet er,
Und hinter sich schloß er das goldne Thor.
Ich rüttle dran! Wie? Hält so fest der Riegel?
So hilf, mein Schwert: es ist die letzte Arbeit!

Michael (im Innern des Himmels vor Gottes Thron).
Zu deinen Füßen laß mich sterben, Herr.
Ich halt' das Thor!

Gott. Erschließ es, Michael!
Wer mich so eifrig sucht, der soll mich finden.

Lucifer (hat die Thüre gesprengt, dringt ein, das Schwert zückend. Gott ist noch von einer goldenen Wolke verhüllt).
Es blendet mich ein Glanz, ein ungewohnter,
Noch kann ich nicht die Wimper heben: — doch
In jener goldnen Wolke ahn' ich dich —,
Du Spuk, du Wahngebild des Aberglaubens,
Nichts rettet dich, du grausames Gespenst:
Vor diesem Schwert: — ich spalte dich entzwei,
Ins Antlitz schau' ich dir . . . —
(Er dringt in die Wolke und erschaut Gott.)
Weh! Ich erblinde!
(Er stürzt nieder auf das Antlitz.)
O welche Hoheit! Unausdenkbar groß!
O welche Herrlichkeit von Glanz und Licht!
O Herr, laß mich von dieses Lichtes Fülle
Nur einen, einen Dämmerschein noch schau'n.

Gott. Du sollst ihn haben. — Ahnung nenne ihn!

Digitized by Google

Lucifer. Was bist du, Herr?
Gott. Ich bin der Ewige. Nichts ist als ich.
Und ich bin auch in dir, sonst wärst du nicht.
Unendlich bin ich und bin unbegreiflich.
Lucifer. O weh, mein armes Schwert! Ja, du sprichst wahr.
Du bist! Du bist! Und bist doch unbegreiflich!
Zerbrich, mein Schwert (er zertritt es in zwei Stücke), ein wertlos Spielzeug bist du.
Ich werf' dich weg: — nie rühr' ich mehr an dich.
Gott. Nicht so, mein Sohn! Nimm dein zerbrochen Schwert
— Die Trümmer zwar sind nie mehr zu vereinen! —
Und auf der Erde brich, ein Blinder selbst,
Doch von der Wahrheit Glanze nur geblendet,
Den Menschen brich mit dem zerbroch'nen Schwert
Zu mir, — dem Ewigen — die ew'ge Bahn!

Jairi Töchterlein.

Jede Spur war mir vergangen von des Daseins lichten Höh'n,
Und in Todesnacht gefangen lag mein Leben jung und schön.
O wie sah die Seele sehnlich noch dem holden Dasein nach,
Als, verglimmter Fackel ähnlich, schmerzlich schwer mein Auge brach!
Diese Welt voll Glanz und Schimmer sollte mir verloren sein,
Und dies Auge sollte nimmer Blumen schau'n und Sonnenschein!
Wann der frohe Frühlingsreigen die Gespielinnen vereint,
Sollt' ich ruh'n in kaltem Schweigen, wohin ach! kein Frühling scheint!
Lange lag ich selbst-verloren: — Nacht ringsum —, nur dann und wann,
Näher stets, zu meinen Ohren drang's wie dunkle Flut heran.
Und ich fühlt' es: wenn die Wogen mich erreichten ganz und gar,
Dann würd ich hinabgezogen in Vernichtung immerdar.
Da durch all das dumpfe Rauschen scholl's wie Silberglockenklang,
Daß mein Herz zu süßem Lauschen rasch vom Todesschlummer sprang.

Digitized by Google

Neues Leben fühlt' ich glimmen in des Blutes heißem Lauf,
Und die lieblichste der Stimmen rief mir leise: „Kind, steh' auf!"
Da, mit unsichtbaren Händen, hob mich's aus dem Sarg empor:
Licht fühlt' ich mein Auge blenden, wie ich's nie gekannt zuvor.
Und ein Jüngling, mild zu schauen, stand vor mir ernst, still und rein.
Und von seinen lichten Brauen floß ein Glanz wie Sternenschein.
Jesus war's, der ‚Galiläer' von des Volkes Spott genannt:
Doch ich weiß, dem Himmel näher war ich, als er vor mir stand!
Was der Pharisäer sage, was da ziſchen Neid und Hohn,
Ich — an jedem Herzensschlage fühl' ich's: Er ist Gottes Sohn!
Tod, nun ist dein Schmerz genommen, gern will ich nun sterben geh'n,
Weiß ich doch, der Tag wird kommen, da ich ihn soll wiederseh'n!
Ja, das Grab ist nur die Pforte, die mich führt zu ihm hinauf:
Ich vertraue seinem Worte, und er weckt mich wieder auf.
Nicht wie all' die tausend andern, die sein Wort vom Tod entband, —
Trauter werd' ich mit ihm wandern: denn ich bin ihm wohlbekannt.
Wieder wird durch Nacht und Schweigen dringen dann sein holder Ruf,
Wieder wird die Macht er zeigen, die mich neu zum Leben schuf.
Lächelnd wird er wieder stehen an des offnen Grabes Rand
Und zu ew'gem Wiedersehen reicht er mir die milde Hand.

Odhins Weisheit.

Allen Asen und Asinnen Asgardhs,
Auch den edeln Einherjar all,
Den Walküren, waltend der Walstatt,
Will ich weisen Weisheit,
Hehre, die ich geholt aus Hel,
Nächtlich sie abnöt'gend den Nornen. —
Auch Midhgardhmenschen, mühseligen,
Möget ihr melden die Mär: — manchen:
Aber einzig den Edeln:
Treuen, tapfern, trotzigen,
Hochgemuten, helmgetrosten Helden:
Weichlinge werden sie nicht verwinden
Und wen'ge, wähn' ich, der weichwangigen Weiblein:
Denn wer scheuet den Schmerz, —

Digitized by Google

Odhins Ernſt iſt ihm ein Übel,
Walvaters Weisheit wird ihm zum Weh. —
Wen'ge werden — ich weiß es! — dies Wort
Getroſt und tapfer ertragen!

Woher die Welt und wir wechſelnden Weſen geworden?
Selbſt nicht den Nornen nahte
Kunde davon noch Kenntnis:
Seufzend ſagten ſie's ſelber!
Immer und ewig war ein Werden: —
Aber wer weiß, von wannen?
Geworden iſt alles, nur nicht das Werden.
Geworden auch ſind wir guten Götter
Und die Midhgardhmeiſter, die Menſchen:
Und zuſammen zerfallen, zerſtieben wir.
Denn über uns allen iſt das ewige,
Das ſchreckliche Schickſal,
Das da ſchweigend ſchreitet
Hoch über helle Helme und holde Häupter,
Über die edle Unſchuld wie über die ſcheue Schuld
Zertretend, zerſchmetternd, zermalmend,
Ohne Wahl, ohne Wertes Würdigung,
Fühllos wie der fallende Fels,
Notwendig, wie die nahende Nacht,
Erbarmungslos alles erdrückend.

Die Midhgardhmenſchen die mühbeladnen,
Unabläſſig zu uns nach oben,
Zu den gütigen Gebe-Göttern,
Heben ſie Herzen und Hände
In brünſtigem Beten, in fleißigem Flehen,
Weh von ihnen waltend zu wenden,
Glück zu gewähren und Glanz.
Und ach, in Fluch ſich wandelt ihr Flehen,
Flog es vergeblich wider die Wolken,
Vom Winde verweht,
Siegt der Schuld'ge, erliegt der Edle,
Sinkt in Siechtum
Die ſchimmernde Schöne wonnigen Weibes,
Verkümmert kurzlebig das koſige Kind,
Stürzt der ſtahlſtarke, mutige Mann,
Vom Feigling gefällt aus der Ferne: — —
Uns Aſen oben in Asgardh
Gilt dann ihr gellend Geſchrei,
In wilder Wut uns verwünſchend:

Digitized by Google

Ungerecht, unfühlend erachten sie uns.
Ach, und wir Armen,
Wir wissen ihr Weh nicht zu wenden!
Denn winzig wenig wissen wir zu wirken!
Zwar zuweilen durch Zauber
Lenken wir ab vom Liebling das Leid: —
Auf wenige Wochen, aber es wartet
Seiner und selbst unser, der Seligen,
Schweigend, schwarzschwingig das Schicksal!
Nur etwa, wie unten auf Erden.
Die Erwachs'nen, die Eltern
Kleinen Kindern können,
Ein weniges weiser, ein Stücklein stärker.
Zuweilen warnend die Wege weisen,
Sie schützen, schilden und schirmen,
Manchmal vor manchem,
Aber ach! nicht vor allem,
Nicht vor Seuchen und Siechtum
Und nicht traun! vor dem traurigen Tode!
Konnte doch nicht meine
— Eures kühnen Königs —
Kraft und Kenntnis und Kunst
Unser aller leuchtenden Liebling,
Baldur, den blühenden, bergen
Vor Meuchelmord.
Und einst unabwendlich uns allen
Nahet die Nacht der Vernichtung
Nornennotwendig.
Im Arme mir endet die edle,
Beschildet, doch nicht mehr beschützt,
Frigga, die freudige Frau:
Tyr und Thor, die tapfern,
Freir fallen und Freia
Und Heimdall mit dem hallenden Horn:
Aber am Ende auch ich, Odhin,
Und mit mir das All. —

Aber wer edel geartet,
Zagt nicht noch verzweifelt,
Weil er es weiß: er muß einmal enden.
Wer hat uns ein Recht, zu leben, gereicht?
Das Schicksal *schenkte* uns
Des Lebens liebliche Lust!
So laßt uns des Lebens
Wacker walten und wonnig:
Der Sieg ist des Schicksals, Edelsinn *unser*.
Was uns gewirkt ist: — wir müssen's erwarten.
Aber *wie* wir Wonnen und Weh
Und Trauriges *tragen*: das ist *unser*,
Ahnen-ererbt und eigen-errungen.
Hehr bleibt der Held
Auch in Unsieg und Elend,

Digitized by Google

Niedrig der Neiding, fiel auch dem Feigling
Durchs Schickſal der Sieg. —
Drum hebet die Hörner
Und rufet, ihr Recken: „Nicht reut uns
Des Lebens, das luſtvoll und leidreich.“
Laſſet uns leben! Pflegend der Pflicht,
Des ſchwirrenden Schwert-ſchwangs,
Und der Treue gegen die Trauten,
Uns freuend der freundlichen Frauen
Und der hell hallenden Harfe,
Aber am Ende freudig fallen,
Stark, ſtumm und ſtolz! — —
Weiſeres weiß euch nicht zu weiſen
Odhin von Asgardh.

Ottar und Hilde.

Odhins Sohn war Ottar der Edle.
Weidlich wuchs er
Heran, der herrliche Held.
Als er erwachſen,
Als dem Flinken der Flaum
Bräunlichen Bartes
Locker und lieblich
Die Lippen umlockte,
Als den ſpitzigen
Spangenſpaltenden Speer
Wuchtig er warf,
Erſchien ihm Odhin,
Hielt an der Hand
Hilde, die Holde,
Die der Wahl waltende
Walküre.
Aus hohem Helm
Floß der Freudigen
Lang das lichte Gelock,
Das goldig-gelbe;
Sieghaft und ſelig
Strahlte ihr,
Ganz goldig,
Gleich dem herrlichen Haare,
Das edle Auge.
Odhin aber
Legte dem Liebling
Der Holden Hand in die Hand:
„Die Schimmernde ſchützt dich

Digitized by Google

In Schrecken der Schlacht.
Nicht geschwungenes Schwert,
Nicht hauender Hammer
Fällt dich Fröhlichen,
So lange leuchtend
Die jauchzende Jungfrau
Schirmend den Schild
Ob dem Haupte dir hält,
Schwanenschwingig
Dich umschwebend.
Hüte dich, Held,
Daß jemals die Jungfrau
Dir Fechtendem fehle."
Manchen Mond
Wechselnder Winter
Von Sieg zu Siege
Eilte Ottar der Edle
Unverwundet:
Speere sprangen
Und geschwungene Schwerte
Ihm ab von dem offenen Antlitz:
Denn sacht, auf silbernen Sohlen,
Schwanenschwingig schwebte
Hoch zu Häupten ihm Hilde. —

Aber als wieder im Wechsel
Ein Jahr sich gejährt,
Mußte der Mutige
Mit arger Überzahl
Fechten der Feinde,
Einsam, allein, unbeschützt,
Denn er darbte
Der holden Hüterin:
Nicht mehr jauchzte die Jungfrau:

In Wehen wand sich das Weib.
Lodernder Liebe
Lechzend Verlangen
Hatte heimlich
Die herrlichen Herzen
Brennend verbunden.
Auf dem Lager lag
Stöhnend, sterbend die Stolze.
Ach, die Unsterblichkeit
War ihr gewichen
In der Umarmung
Des Menschen-Mannes;
Und während dem Weibe
Die Not schon nahte
Des traurigen Todes,
Brach durch die Brünne der Brust
Dem mutigen Manne
Die Spitze des Speers.
Er lag in seiner hohen Halle
Und neben ihm Hilde am Herd.

Odhin aber
Senkte sinnend
Über den bleichen beiden
Das ernste Antlitz:
„Wehe! Ihr wolltet es so!
Als Walküre wählt' ich sie dir,
Aber zum Weibe wähltest du sie:
Und du, herrliche Hilde,
Statt der Unsterblichkeit: — Staub!"

Aber noch einmal
Öffneten beide die Augen,

Digitized by Google

Und in Wechſelworten
Erwiderten ſie Wunſchvater:
„Und hätte ich wieder
Zu wählen die Wahl, —
Wieder wählte ich, o Wahlvater,
Mir die Wonn'ge zum Weib.“
„Ich mir den Mann zum Gemahl.
Denn weit ſel'ger als dein Walhall
Weiß ich, was ich mir gewann
An lodernder Liebe
Göttlichem Glück!“
„Floh es auch flüchtig —“
„Einmal war es doch unſer —“
„Und das iſt ewig.“
Und da ſtarben ſie,
Stark und ſtolz.

Die Wünſche.

Der Hügel birgt den König Stein:
Vier Söhne ſind die Erben;
In der Halle ſitzen ſie nun allein:
Um das Erbe die Erben werben.
Der blonde Halfdan ſtreicht den Bart
Und ſpiegelt ſich im Schilde;
Der ſchwarze Helgi, von düſtrer Art,
Sinnt ſtolze Thaten und wilde;
Der rote Hako erwägt, wie den Wert
Von des Reiches Hort zu verwenden;
Der Jüngſte hält des Vaters Schwert
In thränenbeträuften Händen. —

Auf ſprang von ſelbſt da die eichene Thür:
Nicht wagten die Rüden Gebelle,
Und vor den Brüdern ſtand Wegafür,
Des Vaters vertrauter Geſelle.
Der Alte im Mantel und Wandrerhut,
Er ſprach: „Nun höret, ihr Fürſten:
Nicht ſoll eurer kühnſten Wünſche Mut
Umſonſt nach Erfüllung dürſten.

Digitized by Google

Ihr wißt es: mancher Zauber ist mein,
Ich war des Königs Berater:
Euch sollen vier Wünsche verstattet sein,
Das versprach ich dem sterbenden Vater.
Und der weiseste Wunsch, der wird gewährt. —
Nun wünscht nach des Herzens Triebe."

Und Halfdan rief: „Auf weiter Erd':
Ist das Süßeste Weibesliebe!
Weichwangiger Weiber wonnige Gunst,
Die sollst du mir, Alter, gewähren!"
„Die Lieb' ist Wahn und Weh und Brunst,"
Sprach Helgi, „mich dürstet nach Ehren!
Gieb mir vor allen Königen Ruhm."
Doch Hako höhnte, der rote:
„Ruhm ist gar windiges Eigentum!
Mir spende, du Wunschesbote,
Des roten Goldes unendlichen Hort!" —
Da sprach der Alte mit Sinnen:
„Nun, Harald, Braunkopf, du findest kein Wort?
Wie? — Thränen seh' ich dir rinnen?"

„Ich wünsche nur meines Vaters Schwert,
Das hier in Händen ich halte."
„Du wirst es führen des Vaters wert!
Und nichts weiter?" forschte der Alte.
„Nichts! Ich hoffe nur, daß zuweilen du
In meiner Halle dich zeigest,
Im Schweigen der Nacht, in des Abends Ruh'
Das Antlitz zu mir neigest.
Denn Unausdenkliches liegt gehäuft
Auf deiner Stirne, der hohen,
Und vom Mund dir erschütternde Weisheit träuft
Bei des grauen Auges Lohen.
Dir will ich mich weih'n mit des Vaters Schwert!
Nichts andres heisch' ich auf Erden!"

Digitized by Google

„Heil dir, jung Harald! Dir iſt gewährt,
Und das Herrlichſte ſoll dir werden!
Ein erprobtes Schwert in treuer Hand, —
Nach dem Höchſten ein ahnendes Sehnen, —
Ein Geiſt, zu Adlerfluge geſpannt,
Und im Auge kindliche Thränen: — —
Du ſollſt gewinnen des Weibes Kuß
Und des Ruhmes Harfenſchallen
Und des gleißenden Goldes Überfluß
Und mich, jung Harald vor allen.
Ich, Odhin von Asgardh, küſſe dich jetzt,
Zum Wunſchſohn dich mir zu küren,
Und nach tauſend Siegen ſollen zuletzt
Die Walküren zu mir dich führen! — —

Die erſte Harfe.

I.

Am Djupafall ſteht ein Hüttchen klein,
Bedacht mit Binſen und Mooſe,
Da erwuchs des Fergen Töchterlein,
Die weiße Waſſerroſe.
Das war ein zartes, ein bleiches Kind
Mit goldenen, goldenen Haaren,
Sie mußte für den Vater blind
In der Fähre die Wanderer fahren. —
Einſt fuhr ſie einen in Mantel und Hut,
Der maß ſie mit grübelndem Blicke.
Wie er ausſtieg, ſeufzt' er: „Das junge Blut!
Mich binden der Nornen Geſchicke.
Doch rächen kann ich ſie. — Nimm das Kind,
Gieb dieſen Ring dem Vater;
Er ſoll ihn werfen gegen den Wind,
Braucht einſt er Helfer und Rater."

Digitized by Google

Er verſchwand in den Nebel. — Horch! — Hörnerton
Und Rüdengebell aus dem Walde;
Das war jung Thorill, der Königsſohn,
Der zog jagend über die Halde.
Und als er die kindjunge Maid erſah,
Wegwinkt' er den Jägern allen:
Er ſprang in ihr Boot: wie den beiden da
Die Herzen ſchlugen mit Wallen!
Sie hauchte: „Gott Baldur aus Asgardhs Höh'n,
Biſt du mir niedergeſtiegen?"
Er ſtaunte: „Nur Meerminnen ſind ſo ſchön,
Die im Waſſer ſich wonnig wiegen."
Dann wurden ſie bleich, dann wurden ſie rot
Und ſahen ſich an mit Schweigen;
Das Ruder ruhte, es glitt das Boot
Stromab mit kreiſelndem Neigen.
Sie waren ſo ſchön, ſie waren ſo jung,
Sie wußten ſich nichts zu ſagen:
Durch den Abendduft, durch die Dämmerung
Sie ließen ſich treibend tragen.
Auf ſtiegen am Himmel die Sterne klar,
Im Schilficht ein Vogel klagte,
Kaum daß er ihr goldenes, goldenes Haar
Mit der Hand zu ſtreicheln wagte.

II.

Und über ein Jahr an das Fergenhaus
In der Nacht ſchlug ehernes Pochen:
„Der Kuppler heraus, und die Dirne heraus,
Die den Liebeszauber verbrochen!"
Beilhiebe zerſpellten die morſche Thür,
Und ein Weib und gewappnete Knechte,
Die zerrten den Greis und Harpa herfür,
Und das Weib hob dräuend die Rechte:
„Der Königstochter von Dänemark

Muß sich mein Sohn vermählen,
Dir aber will ich den Eichensarg
Zum Hochzeitsbette wählen."
Frau Wulftrud sprach's, die Königin,
Und mit blitzendem Schwertesstreiche
Sie mähte die Wasserrose hin,
Die junge, die zarte, die bleiche.
„Du aber schwöre, blinder Mann, —
Sonst stirbst du — ewiges Schweigen!
Was warf er da Funkelndes himmelan?
Was rauscht durch die Lüfte so eigen?
Was raunt in das Ohr ihm ein Schatte da?
's war Nebel! — Ins Wasser die Leiche!"
„Ich schwöre, Frau Königin, ich schwöre ja,
Doch, o laßt mir mein Kind, das bleiche,
Nie verrät die blutige That mein Mund,
Doch, o gönnt dem Vater die Tote!" —
„Wohl, die Toten schweigen! — Schön Hiltegunt,
Bald holt dich der Hochzeitsbote."

III.

In der Königshalle im goldenen Saal
Wird herrlich Hochzeit gehalten:
„Schön Hiltgunt Heil! Heil ihrem Gemahl!"
Wie die Rufe so lärmend schallten!
Doch stumm schaut man den Königssohn,
Den traurigen Bräutigam sitzen:
Er sieht nicht Hiltgunts goldene Kron'
Und verlangende Augen blitzen.
Er blickt wie träumend vor sich hin,
Er hört es wie Stromflut rauschen;
Schön Hiltgunt und die Königin
Geheime Blicke tauschen.
Da tritt der Burgwart vor sie dar:
„Ich künde seltsame Kunde!

Digitized by Google

Im Burghof ſteht ein Bettlerpaar,
Vor dem zittern meine Hunde.
Ich weiß nicht, wie ſie kamen herein.
Feſt iſt das Thor geſchloſſen.
Der Blinde will ein Spielmann ſein
Geführt von grauem Genoſſen.
Sie haben ein neues Saitenſpiel,
Ein niegehörtes, erſonnen,
Sie nennen es Harpa: — ob's euch gefiel,
Daß ſie mehrten des Feſtes Wonnen?
Sie bitten gar ſehr: doch — da ſind ſie ſchon
In dem Saal, trotz Wachen und Wehre." —
Da neigte ſich tief vor dem Königsſohn
Der Führer mit Mantel und Speere.
Und er gab dem Blinden in die Hand
Ein Gebilde, gar ſeltſam gebogen:
Von weißem Gebeine gewölbt und geſpannt,
Mit goldenen Saiten bezogen.
Und es rührte die Saiten der Blinde leiſ':
Da begannen ſie zaubriſche Töne,
Und es lauſchte berückt der Hörerkreis
Der noch nie vernommenen Schöne.
Der Blinde ſchwieg, doch die Harfe begann:
„O wie ſchmerzt mich, was ich muß ſchauen!
Sie ſagten dir, daß mich im tiefen Tann
Ein wilder Eber zerhauen.
Und Hochzeit ſeh' ich nun, Liebſter, dich
Mit der Königstochter halten,
Und ſie weiß doch, daß deine Mutter mich
Mit ſcharfem Schwerte geſpalten."
„Halt ein!" ſchrie auf die Königin,
„Mir zerſchmettern die Töne die Stirne."
„Iſt's Schmerz," rief Hiltgunt, „iſt's Irreſinn,
Was heiß mir zuckt im Gehirne?"
Doch näher und näher ſchritt das Paar,

Digitized by Google

Und furchtbar schollen die Klänge:
„Wohl mag sich sträuben, Thorill, dein Haar,
Denn was sind Wölbung und Stränge?
Mein Brustbein ist die Wölbung so weiß,
Und die goldenen, goldenen Saiten
Sind meine Haare: einst strichst du sie leis': —
Das waren selige Zeiten."
Auf sprang jung Thorill, das Schwert er zog,
Die eigene Mutter zu schlagen;
Die aber in Wahnsinn kreischend flog,
Wo die Erker der Halle ragen.
Und sie faßte schön Hiltgunt an der Hand,
Und sie sprangen hinunter mit Sausen:
Dumpf schlugen sie auf den felsigen Strand,
Und die Gäste sahen's mit Grausen.
„Nun komme zu mir," sang die Harfe fort,
„In die schweigenden Dämmerungen,
Geliebter, an ewig stillen Ort:" —
Da ist die Harfe zersprungen.
Und Thorill zugleich das Herz zersprang,
Tot fiel er am Throne zusammen.
Der im Mantel den Speer um das Haupt sich schwang,
Und die Hochburg stand in Flammen.

Der Heide und Sankt Olaf.

Sie hatten ihn niedergerungen, Jarl Haku, in harter Schlacht,
Sein Steinbeil war zersprungen, sein Aarhelm war zerkracht.
Aus dem Wald — an den Fjord — in die Meerflut —: er wich
nur Schritt um Schritt,
Da bezwang ihn endlich die Speerflut, die ihm blut'ge Wunden schnitt.
Und von Lanzen bedeckt und von Wogen, zusammenbrach er zuletzt.
Ein Mönch hat heraus ihn gezogen und gerufen: „Den taufen wir jetzt!"

Digitized by Google

Doch Sankt Olaf in raschem Verwehren sprach: „Gott will nicht Gewalt:
Ich werde den Heiden belehren: das Sonnwendfest naht bald.
Dann wollen den Tapfern wir taufen, und was von den Heiden stammt,
Soll brennen im Scheiterhaufen, der für Baldur bisher geflammt!"
Nun war der Tag gekommen, das Volk stand rings zu Hauf',
Der Holzstoß, hell entglommen, er lohte stets höher auf.
Denn es schleuderten in die Flammen, die Mönche manch' Götterbild,
Mit Schalen und Kesseln zusammen und runenbedecktem Schild.
Da trat dicht an die Schranke Jarl Hako und er rief:
„Herr König Olaf, ich danke für diesen Tag dir tief.
Von allen deinen Lehren die Frucht du ernteſt heut':
Heut' will ich dir bewähren, was mein Glaube mir gebeut.
Die letzten Opfer lodern für Odhin und für Thor,
Die alten Götter fodern die letzten Heiden vor.
Es herrschen neue Gewalten, Christ siegt und Asgardh bebt:
Ich aber, mit den Alten sterb' ich, wie ich gelebt."
Im Schwunge sprang der Hohe ins flammend rote Holz:
— Zum Himmel schlug die Lohe: — so starb der Heide stolz.

Der Germane den Bekehrern.

Die Götter laß ich mir nicht rauben!
Die alten Götter sind nicht tot;
An Thor und Odhin will ich glauben,
An Freia und an Sassenot.
Ihr singt dem neuen Gotte Psalmen,
Den mild'rer Lehre Glanz verklärt,
Der bei dem Säuselhauch der Palmen
Die Juden leiden hat gelehrt.
Nicht schmäh' ich ihn, den Wunderweisen:
— Er ist des Leidens höchster Held: —
Doch diese Welt beherrscht das Eisen,
Und herrschen woll'n wir in der Welt.

Digitized by Google

Die Gabe der Göttin.

Ein Eiland liegt im Nordmeer, weltverloren:
Die Möwe haftet einsam nur darüber.
Zu einer Felsbucht öffnet sich's im Süd,
Da ist der Sand gar rein und weich — doch fest:
Zum Bade lockt er. —
Um die Felswand biegt
Der König Swan: der Sturm der letzten Nacht
Verschlug ihn her: jetzt blaut die See so friedlich.
Er stockt, er staunt, und wie von Sonnenschein
Geblendet, sinkt er schauernd auf das Knie,
Denn vor ihm steht: soeben streift sie erst
Ein Schwanenhemd um ihren stolzen Busen: —
— Goldwellig Haar umflutet ihre Schultern: —
Ein wunderherrlich junges, blondes Weib.
„O, selig Weib, wer bist du?" ruft der Held.
„Dich schauen ist dich lieben. — Komm! — Dein Kuß . . .!"
Auf springt er: — auf die Weiße stürmt er zu:
Doch leise hebt sie nur die Hand:
Er steht — wie angewurzelt — regungslos.
„Du liebst mich?" lächelt sie. „Das sei verziehen!
Mich küssen aber? — — Armer Sterblicher!
Verbrennen würde dich mein Kuß: denn ich
Bin Freia selbst, der Schönheit Göttin und
Der Liebe. — Wem die Göttinnen erscheinen,
Dem füllen sie mit ew'ger Sehnsucht zwar
Die Brust: — du wirst des Sehnens nie genesen! —
Doch dieses Weh wird auch dein Heil! Halt still!"
Aus ihrem goldnen Haare löste sie
Die goldne Nadel, that ihm auf das Wams,
Und übers Herz hin ritzte sie ihn leicht:
„Leb wohl, mein Freund! Nie heilt dir diese Wunde:
Jedoch ihr Weh ist süß. Und unbezwingbar

Digitized by Google

In jedem Kampfe macht sie dich fortan,
Und keinen Schmerz der Erde fühlst du mehr."
Und ihre weißen Schwanenflügel hob sie
Und war verschwunden in der Sonne Glanz.

Die Windsbraut.

Wo der Tarnberg ragt mit dem düstern Gestein
In das Nebelgewölk, in die Himmel hinein,
Dort ist die Hochburg der Winde: —
Ei die Winde, wie weh'n sie geschwinde!

An des Tarnbergs Fuß bei dem blauen Fjord
Lag prangend der Jarl-Hof Mochter:
Da sproß sie, die schönste Blume des Nord,
Des Jarls hochbusige Tochter:

Schön Gerdha, trotzig und ernst und klug:
Wie der Edelhirsch die Gezacken
So hoch, so stolz, so verachtend trug
Sie das herrliche Haupt auf dem Nacken.

Nicht litt sie Geschmeid an dem ragenden Kopf,
Sie bot, wie ein Krongebinde,
Den dichten weizenfarbenen Zopf
Dreimal geschlungen dem Winde.

Und schritt sie durchs wogende Sommergetreid',
An den Gurt kaum stieg ihr die Ähre,
Und die Blumen küßten die Knöchel der Maid,
Als ob sie aus Asgardh wäre.

Wie ein zorniger Stern ihr Auge schoß
Blau blitzende Strahlen im Grimme,
Die Nüster flog ihr wie edlem Roß,
Und wie Erzklang scholl ihr die Stimme.

Doch zorniger ward sie — und schöner — nie,
Als wann die Freier ihr nahten:

Digitized by Google

Dann bogen vor Schreck die Männer das Knie,
Die das niemals Königen thaten,
Und es bot ihr der Kaufherr aus Flandraland
Ihr Gewicht in goldenen Ringen,
Und um jeden Finger an jeder Hand
Wollt' er zwölf Perlen ſchlingen.
Sie ſprach kein Wort — ſah ihn nur an,
Er ging mit dem Kram und den Steinen. — —
Der Skalde Brag die Werbung begann:
„Kein Sang vergleicht ſich dem meinen.
Und ich fand ein Lied zu deinem Lob: —
Schon ſingen's Frieſen und Franken."
Sie lächelte: „Wer ſo hoch mich hob,
Wie könnt' ich je ihm danken?
Singt aber der Wind von des Tarnbergs Höh'n"
— Wie glänzten ihr da die Augen! —
„Dann klingt es tauſendmal ſo ſchön:
Dies Lied nur will mir taugen."
Wo der Tarnberg ragt mit dem düſtern Geſtein
In das Nebelgewölk, in die Himmel hinein,
Dort iſt die Hochburg der Winde: —
Ei die Winde, wie weh'n ſie geſchwinde!
Da bot der König von Dänemark
Ihr die ſiebenzackige Krone:
„Mein Hort iſt reich, mein Heer iſt ſtark: —
Du biſt geboren zum Throne."
Da warf ſie zornig das Haupt zurück:
„Doch du nicht, mich zu erreichen!
Ich bleibe mein eigen: das ſei mein Glück:
Kein Mann lebt meinesgleichen.
Wie? Tragen ſollt' ich des Ehherrn Kuß?
Mich küßt nur der Wind auf der Heiden!
In deinen Armen ſollt' ich ein Muß
Und den Zwang des Gebieters leiden?

Digitized by Google

Ich bleibe mein eigen, ich bleibe Maid!
Nie wird ein Brautschatz gleißen,
Um den ich diesen Gürtel breit
Von Mannsfaust ließe zerreißen.
„Hei da droben in Windsheim," — lachte sie laut —
„Da soll der Windgott hausen, —
Wenn der mich nicht entführt als Braut" — —
Da erging ein leises Brausen:
Wo der Tarnberg ragt mit dem düstern Gestein
In das Nebelgewölk, in die Himmel hinein,
Dort ist die Hochburg der Winde: —
Ei die Winde, wie weh'n sie geschwinde!
Ergrausend hielt die Jungfrau ein: —
Doch trotzig sprach sie's zu Ende:
„Kann ich des Windes Braut nicht sein, —
Nie trag' ich Frauengebände!"
Und der Dänenkönig stürmte fort,
Sprang scheltend in den Drachen. —
Und es kam die Nacht über Berg und Fjord. —
Schön Gerdha wollte lachen: —
Sie wollte lachen über ihr Wort,
Als sie stand vor ihrem Pfühle:
Sie konnte nicht lachen. — Vom Tarnberg dort
Zog's her wie Wetterschwüle.
Sie schloß die Laden von Eichenholz,
Fernher kam Brausen und Brauen:
Vor warf sie den Riegel: — ein Eisenbolz —
Dann schalt sie sich und ihr Grauen!
Sie entflammte den Span in dem Eisenring,
Sie entzopfte das Haar, das schwere,
Daß es wogend um Brust ihr und Nacken hing:
Dann starrte sie träumend ins Leere.
„Ja, süß wie der Wind doch keiner singt,
Wann die Knospen er küßt auf der Heide,

Digitized by Google

Und keiner ſo ſtark: — daß der Eichbaum ſpringt!
Oft liefen wir wett, wir beide:
Doch wie mich der Starke ſo raſch bezwang! —
Weit fährt er über die Erden! —
Was der alles ſieht! — Nichts wehrt ihm lang: —
Muß alles ſein eigen werden."
Und ſie ſtreift herab das Obergewand
Und Gürtel und Strümpf' und Schuhe,
Im weißen Hemd ſie ſinnend ſtand
Gelehnt auf die eſchene Truhe.
„Ja, der Wind! — Der Wind iſt ein himmliſches Kind,
All' Irdiſches iſt ihm frönig."
Aus blies ſie den Span: „In das Bett nun geſchwind!
Ja, der Wind — ſo heißt's — iſt ein König.
Da glimmt noch ein Funke, ein roter, im Span: —
Er wird ſchon löſchen! — Ein König! —
Und wie kann er ſo ſtark, ſo bezwingend umfahn! —
Und ein Sänger! — Ja: ſilbertönig.
Horch, wie er da ſingt vor der Halle ſo ſtark! —
Und ſtets wilder werbend er ſchüttelt
Mir wonniges Graun in das innerſte Mark: —
Horch, wie er am Laden nun rüttelt!
Horch auf! Weh mir!" — Und Schlag und Krach! —
Wie ſie ſchämig greift nach den Decken!
Denn vor ihr ſteht im dunkeln Gemach
Ein Gebild voll herrlicher Schrecken.
Auflodert der Span zu düſterer Glut:
Ein Antlitz, göttergewaltig,
Ein meergrau Auge: — ein Nebelhut
Und ein Mantel dunkelfaltig.
„Du haſt mich beſchworen, des Windheims Herrn,
Sprich: Willſt du die Windsbraut werden?
Ich herrſche vom Morgen- zum Abendſtern
Über Himmel hoch und Erden.

Digitized by Google

Sprich, willst du mit mir in Ewigkeit
Durch die Lüfte jauchzend jagen
Und zu mir empor aus der Männer Streit
Erschlagene Helden tragen?
Doch wenn du dich fürchtest, Jungfrau schön,
Bleib' in der Sterblichen Leben:
Wer da wohnt mit mir und auf meinen Höh'n,
Darf Furcht nicht kennen noch Beben."
Und er griff nach ihr mit heißem Begehr
Und er faßte sie ober der Hüfte:
„Des Grau'ns ist viel, doch der Wonne mehr:
Dein bin ich, König der Lüfte!"
Da schlug er den dunklen Mantel breit
Um die Maid gleich Adlerflügeln,
Und er rauschte mit ihr durch die Wolken weit
Nach fernen, goldenen Hügeln.

Der König in Norge.

War einst ein König in Norge, der hat einen tiefen Gram:
Der sank ihm über die Augen, so oft der Abend kam.
Am Tag pflag er des Rates, des Reiches und des Rechts
Und waltete treu der Sorgen des Friedens und Gefechts.
Doch, wann in Abendwolken, ins Meer die Sonne sank, —
Dann ward ihm trüb das Auge, dann ward das Herz ihm krank.
Denn einst in Abendwolken war ihm das Weib entschwebt,
Schwanflügelig, mit Rauschen, das kurz bei ihm gelebt.
„Fahr wohl!" rief sie hernieder, „die Heimat zieht mich an!
Uns Himmlische zu halten vermag kein Erdenmann."
Es trug seither der König, der arme, tiefen Gram,
Der zog ihm über die Augen, so oft der Abend kam.

Digitized by Google

Siegfrieds Leichenfahrt.

Er trank nach frohem Jagen am Felsbronn' in der Schlucht:
Sie haben ihn erſchlagen aus Neid und Eiferſucht.
Nachts thaten ſie ihn bahren auf einer Naue Bord:
Nun bringen ſie gefahren den grauenhaften Mord.
Entſetzt die Wolken jagen, die ſolche That geſchaut,
Die treuen Hunde klagen auf zu den Sternen laut.
Des Rheines Wogen ſchlagen bis an das Bahrtuch rot:
Dem Schickſal ſteuert Hagen entgegen feſt das Boot.
Er richtet ſtolz und ſchweigend gen Worms des Nachens Lauf:
Bald weckt er dort Chrimhilde, die Rache weckt er auf.

Der letzte der Kimbern.

Wie heiß hat die Juli-Sonne gebrannt
Auf der raudiſchen Felder ſtäubenden Sand!
Da ſind ſie erlegen, die Nordland-Hünen:
Nicht frommte die rieſige Kraft den Kühnen:
Zu heiß die Hitze, zu dunſtig der Dunſt,
Zu lauernd des Marius Feldherrnkunſt!
Von allen Seiten umgarnt der Keil: —
Da verfehlt des gedrängten Gewühls kein Pfeil:
Von Kohorten umfaßt wie von ehernen Zangen,
Wie ſo grimmig die ſiegloſen Recken rangen!
Erſt fielen die Vorderſten, wie ſie geſtanden,
Die mit Ketten die Gürtel zuſammenbanden·
Und über ſie hin die numidiſchen Roſſe!
In die nackten Leiber der Braus der Geſchoſſe!
Da iſt vor der Glut der Mittagsſonnen
In Schweiß und in Blut ihre Kraft zerronnen,
Und Tauſende mehr ſind erſtickt und verſchmachtet,
Als das breite Schwert der Legionen geſchlachtet.

Digitized by Google

Nun ragt aus dem rings umbrandenden Sturm
Noch Einer: ein letzter einsamer Turm.
Zurück an die Burg der Wagen gedrängt,
Von Geschossen und Rossen und Speeren umengt,
Das helmlose Haupt von den roten Locken
Umwogt wie von lohenden Feuerflocken:
Held Boiorich ist's, der Kimbernkönig,
Der zum Zweikampf Marius gefordert hat.
Doch eisig erwiderte der und höhnig:
„Ei, wenn der Barbar des Lebens satt,
So komm' er morgen aufs raudische Feld:
Dort wird er vor Abend den Schatten gesellt."
Noch trotzt er, wie der umstellte Bär:
Rings um ihn die römische Meute her.
Und Marius ruft aus der Ferne vom Roß:
„Hier, Legionare! Hieher! Auf diesen!
Doch verletzt ihn nicht mit Schwert und Geschoß:
Lebendig, gebunden, bringt mir den Riesen,
Der schmückt wie kein anderer mir den Triumph!"
Doch mit des zerbrochenen Langschwerts Stumpf
Der Gewaltige wütet in solchen Streichen, —
Ihn vermag kein Römergriff zu erreichen,
Und sie schauen mit Grausen der Ihrigen Leichen
Hochum gehäuft. Wie, entblößt des Schildes,
Die breite Brust nach dem Tode begehrt! —
Da zuckt von unten ein tückisches Schwert:
„Willkommen, ihr Wonnen des Walhallgefildes!"
Er ruft's und stirbt im Stehen: der Wall
Der erschlagenen Römer verwehrt ihm den Fall.

Der Wagenlenker.

Rädergeprassel und Rossegestampf,
Hengstegewieher und stäubender Dampf,

Digitized by Google

Wolken von Sand und Peitschengeknall,
Trümmernder Räder erkrachender Prall,
Tobender Römer verworren Geschrei:
„Hei, der Grüne verliert, rasch, Blauer, vorbei!“
Also erdröhnt es im Hippodrom:
Denn neue Triumphe feiert Rom.
Und vor allen Quadrigen sauset verwegen
Die eine dem Ziele, dem fernen, entgegen:
Ein Jüngling lenkt sie in keltischem Rock,
Kaum birgt ihm das Helmdach das gelbe Gelock.
In rasendem Rennen, verachtend den Tod,
Den gewissen, welcher dem Stürzenden droht,
Hetzt er die Tiere mit gellendem Schrei
Wütend an allen Gespannen vorbei.
Auf den Flügeln des Sturmwinds scheint er zu jagen,
Und von tausend jauchzenden Stimmen getragen,
Erreicht der Sieger des Cäsars Thron
Und schaut zu ihm auf mit stolzem Droh'n.
Der aber beginnt mit heiserem Ton:
„Fürwahr, ich lobe die Fahrt, mein Sohn! —
Doch sage, was sprachst du, was riefst du dabei?
Mir klang es im Ohr wie Schlachtgeschrei!
Und du standest im Wagen so trotzig kühn: —
Blaufeuer sah ich vom Aug' dir sprüh'n!
Was hast du gedacht bei der rasenden Fahrt?
Sprich frei, dein Leben sei dir gewahrt.“
Da warf in den Nacken der Jüngling das Haupt:
„In der Heimat hab' ich mich wieder geglaubt!
Auf Caledoniens waldigen Heiden,
Wo mir hundert Hengste, herrliche, weiden:
An der Deva Mündung scholl wieder der Kampf:
Hei, Speergekrach und Rossegestampf!
Ich lenkte des Vaters Sichelwagen.
O, mein König, mein Vater, welch' freudig Jagen!
Die Adler fall'n! Das Legionenheer,

Digitized by Google

Wir hetzen es jubelnd ins heilige Meer!
Dort flieht er! Er will erreichen das Schiff!
Nach! Nach! Wir sind vor ihm auf dem Riff!
Greift aus, ihr Rappen! Wir müssen ihn fah'n,
Den feigen Tyrannen Domitian!
Ha, zu Ende der Traum und das Glück und der Wahn!
Mein Leben? — Von dir nicht will ich's geschenkt,
Doch ihr, Brüder daheim: — der Rache gedenkt!"
Und den Dolch in die Brust vor des Cäsars Thron
Sich stieß der gefangene Königssohn.

Der Jupiter des Kapitols.

(Gustav Hirschfeld zu eigen.)

In des Kapitoles Cella ruhte hoch auf goldnem Thron
In der ahnungsvollen Mondnacht, sinnend wach, des Chronos Sohn.
Lässig in der Rechten hielt er den herabgesenkten Blitz,
Lauschend sah der treue Adler aufwärts von dem Stufensitz,
Sah besorgt dem Herrn ins Auge: — denn ein dunkler Schatte lag
Auf der Majestät der Stirne, sonst so sonnig wie der Tag.
Und der hohe Gott gedachte, wie er ein Jahrtausend lang
Seine Lieblinge, die Römer, fort von Sieg zu Siege schwang. —
Horch, da dröhnt es durch die Marmorhallen, und mit ehernem Schritt
Stürmend, rasend vor den Vater Mars behelmten Hauptes tritt.
„Jupiter," so schreit er, „Rächer! Wie, du weißt nicht, was geschah?
Thronest noch an dieser Stätte, dem entweihten Tiber nah?
Schirmest noch die Undankbaren, denen du geschenkt die Welt?
Vater, schleudre deine Blitze, bis der letzte Römer fällt!
Vater, her aus Gallien flieg' ich: dieses Auge hat's gesehn:
Nimmer werden die Legionen unter deinem Adler gehn!
Bei Colonia Agrippina, dort am Rhein, im Feld von Deutz,
Hat der Kaiser Constantinus als Panier gewählt — das Kreuz!

Digitized by Google

Von den goldnen Fahnenstangen, drauf sie tausend Siege sahn,
Riß er nieder deine Adler — Vater: mach' es ungethan!
Schleudre deiner Rache Blitze, bis vertilgt der Frevler Spur
Und ein neu Geschlecht Quiriten zeuge die Latiner-Flur."
Einmal zuckte nur des Donnrers Rechte leise an dem Blitz:
Dann erhob er majestätisch groß sich von dem Herrschersitz.
„So erfüllst du, Sohn Marias, wirklich des Prometheus Drohn:
‚Jupiter wird ewig herrschen, naht nicht einer Jungfrau Sohn.'
Nicht zerschmettern, — tiefer strafen will die Wölfin ich des Kriegs:
Rom verläßt für immer heute Jupiter, der Gott des Siegs,
Heuchelei und Feigheit schlagen Rom in tiefster Schande Sumpf:
Nie mehr fährt zum Kapitol der Imperator im Triumph.
Auf, mein Adler! Zum Olympos fliege rauschend mir voraus:
Seine stolzen Wolkenhöhen wähl' ich mir zum Tempelhaus.
Unsre Rächer, Mars, sie nahen: reuvoll denket unser Rom,
Wann der blonde Gotenkönig tränkt sein Roß im Tiberstrom."

Hunnen-Zug.

Über den Tanais, über den Ister,
Winket der Tod mit der Sense der Pest:
Gürte dich, schürze dich, schwarzes Geschwister!
Fernhin nach Gallien ruft uns ein Fest.
Höre mich, hagerer Bruder, du, Hunger!
Rüttle dich, schlafender Geier, du, Krieg,
Altunersättlicher, immer noch junger,
Schüttle die blutigen Schwingen und flieg!"
Sieh da, in Wolken, den Völkern ein Grauen,
Ballt sich ein schwarzer, ein schrecklicher Zug:
Riesen und Schlangen, entsetzlich zu schauen,
Rasende Rosse mit Flügeln am Bug.

Digitized by Google

Allen voran der verderbliche Geier,
Kreiſchend nach Fraß und die Fänge geſpannt:
Sonneverfinſternd erſtrecket der Schreier
Schattende Schwingen vom Meere zum Land.
Flammendes Züngelein ſchlägt er zuweilen
Rot aus des Schnabels, des klaffenden, Ritz! —
Hinter ihm Nacht: — doch in ziſchenden Keilen
Zuckt aus dem Schnabel dann zündender Blitz!
Aber noch grauſiger als an dem Himmel
Wälzt ſich auf Erden ein flutender Streif:
Drachen vergleichlich, ein Völkergewimmel,
Feuer im Rachen und Gift in dem Schweif. —
Blies da ein Mann auf gewundenem Horne
An der Alutha vor felligem Zelt:
Schauernd in Luſt und in Schreck und in Zorne
Zittert der Occident, zittert die Welt!
„Hunnen, die Erde, mir gab ſie der Kriegsgott:
Hunnen, euch ſchenk' ich ſie: — mordet ſie aus!" —
„Attila," ſcholl es da, „Väterlein, Siegsgott,
Danken dir, danken ſchön! Richten es aus!"
Horch! Von dem Kaukaſus bebt bis nach Böhmen
Dröhnend Europa von Hufengeſtampf:
Hoch auf den Bergen und tief in den Strömen
Woget und wütet und würget der Kampf.
„Attila! Attila! Spender der Beute!
Väterlein! Sage nur: machen wir's recht?
Pfählen die Jünglinge, ſchleifen die Bräute
Bügelgebunden am Lockengeflecht!
Attila! Willſt du's ſo? Nieder die Römer!
Siebenfach nieder Germanengeſchlecht!
Völkerzermalmender Länderdurchſtrömer,
Attila, ſag' es uns: machen wir's recht?"
Aber die Geißel, neunſträngig, mit Blute,
Hebet gen Himmel der Chan im Gebet:

Digitized by Google

„Seht ihr in Wolken die flammende Rute?
Weiter! Nach Westen hin weist der Komet!"
Aber in Gallien, fern an der Marne,
Standen zwei Männer in Waffen gesellt:
„Soll denn, erwürgt in dem heunischen Garne,"
Klagte der eine, „verröcheln die Welt?"
„Nein doch, Aëtius!" lachte der zweite,
Warf in den Nacken das goldene Haar:
„Laß uns vergessen verstrittene Streite!
Sage, wen fürchten wir, — Wir — wenn ein Paar?
Rufe vom Tiber durch fliegende Boten
Deiner Legionen gepanzerte Wehr,
Traue du Thorismunt, traue den Goten:
Römischer Schild und germanischer Speer!
Laß sie nur kommen auf zottigen Gäulen!
Laß sie empfahn uns mit Schild und mit Schaft:
Warte nur, ob sie nicht weichen mit Heulen
Römischer Kunst und germanischer Kraft!"

Goten-Zug.

Wolken von Staub und Gewieher von Rossen,
Waffengeklirr und frohlockend Geschrei:
„Vorwärts, ihr Wander- und Siegesgenossen!
Die Kohorten zersprengt und die Straßen sind frei!
Haben uns treulos bei Nacht überfallen.
Sanft auf dem Wagen schlief Weib uns und Kind:
Aber es wachten in himmlischen Hallen
Götter, die unsere Ahnherrn sind!
Weckten uns, scharten uns, Waffen uns boten,
Odhin durchwehte das Herz uns mit Zorn:
‚Nieder die Neidinge, freudige Goten,
Mäht sie wie Schnitter das stürzende Korn!'

Digitized by Google

Hei und wir mähten sie! — Und als die Sonne
Über die Alpen, die schneeigen, stieg,
Römische Leichen und gotische Wonne
Schaute sie, Rettung und Rache und Sieg.
Marmorne Zwingburg versunken im Brande!
Hinter uns Trümmer und lohender Schein!
Südwärts, ihr Goten! Italias Lande
Liegen euch offen und laden euch ein.
Freut euch, ihr Frau'n, mit den goldgelben Flechten,
Freut euch, ihr Buben, mit Augen so blau:
Nun ist's genug mit dem Wandern und Fechten,
Nun wird gesiedelt auf wonniger Au.
Lenket die rindergezogenen Wagen
Langsam hinunter den felsigen Steig!
Grünendes Reis um die Helme geschlagen:
‚Lorbeer' heißt, glaub' ich, das dunkle Gezweig!
Heil dir, o König, du Meister des Krieges,
Führ' uns hinab an den schimmernden Strand!
Heil dir! Du gabst — als die Beute des Sieges —
Wanderern wieder ein Heimatland.
Daß sich Gehöft an Gehöft nun erhebe,
Fället die Pinie, säget den Stein.
Schlingt um die Thüre die rankende Rebe,
Pflanzt die Olive auf gotischem Rain!
Herrlicher leben wir hier, als die Ahnen
Droben in Walhalls leuchtendem Glast:
Aber die alten, die gotischen Fahnen
Pflanzt auf den Giebel dem Königspalast!"

Die keusche Kara.

Das war die junge Tochter des Königs von Jular:
Schlank war sie, weiß von Gliedern und goldgewellt ihr Haar.

Digitized by Google

Sie mied, die scheue Kara, des Königshofes Pracht,
Die Feste der Druiden, — sie suchte Traum und Nacht.
Oft, wann den schilfigen Clotha der Silbermond beschien,
Schlich an die herbe Jungfrau, um zu umarmen ihn.
Im Röhricht warf sie von sich den Mantel und das Kleid:
Dem Stromgott bot entgegen die junge Brust die Maid.
Wie leicht hebt sie die Glieder, das schwimmt und wogt wie Traum,
Sie schwebt ob dunkeln Wogen wie weißer Wellenschaum.
Die kalten Sterne blieben erstaunt im Wandel stehn,
Weil niemals sie seit ewig so holden Reiz gesehn.
Da horch! Im Schilf ein Flüstern — ein Lachen, halb erstickt:
Es haben lauschende Männer das badende Weib erblickt.
Da tauchte die weiße Kara hinunter auf immerdar:
Weil lieber sie gestorben als daß sie errötet war.

Die rote Erde.

Herrn Kaiser Karl zu Aachen kam's über die Augen schwer:
„Ich fühl's, nicht wird mich wärmen die Frühlingssonne mehr.
Noch einmal muß ich umschau'n, wie's steht in meinem Reich:
O wär' ich bei Avaren und Arabern zugleich!
Zugleich am gelben Tiber, zugleich am grünen Rhein:
Zu groß ist ach! das Erbe, der Erbe, weh! zu klein. — —
Die Nächsten sind die Sachsen: bis dorthin reicht's wohl noch;
Sie kämpften dreißig Jahre, und ich bezwang sie doch!" —
Er zieht mit Graf und Bischof nochmal durch Sachsenland:
Der Männer sieht man wenig: — tot sind sie, landverbannt.
Auf öder, brauner Heide, vom Eichbaum überragt,
Liegt ein Gehöft, den Dachfirst vom Roßkopf überschragt.
Welk übern tiefen Ziehbrunn nickt der Holunder schwer:
Und frische Hügelgräber, — sehr viele! — rings umher. —
Ein Weib tritt auf die Schwelle: es zerren an ihrem Rock
Die Knaben mit dem Trutzblick, die Mädchen im Flachsgelock.

Digitized by Google

Sie gaffen auf die Fremden, auf die bunte Reiterſchar:
Es beugt ſich aus der Sänfte ein Mann in weißem Haar.
Er ſtreicht den Kopf dem Jüngſten: Der greift nach der Spange licht:
„Wer iſt's?“ forſcht ſcheu die Mutter. „Herr Karl! — Kennſt du ihn nicht?“
Laut auf kreiſcht die Entſetzte und reißt die Kinder fort:
„Herr Karl! Der Tod!“ — Sie verſchwinden, im nahen Buſchwald dort. —
Der Kaiſer nächtet im Kloſter. Leer iſt's um den Altar:
Kein Laie, — nur die Mönche. — „Was ſcheint dort fern ſo klar?
Was leuchtet durch das Fenſter?“ — „O Herr — 's iſt nicht geheuer:
Die Sachſen ſind's im Walde bei Wotans Opferfeuer.“ — —
Am andern Morgen rheinwärts der Kaiſer kehrt die Fahrt;
Er ſchweigt. — Er betet manchmal; er ſtreicht den weißen Bart.
Das Roß führt ihm ein Sachſe, der alle Steige kennt.
Das Erdreich ſteht zu Tage, wo der Pfad die Hügel trennt.
Warm dampft es aus den Schollen, — Karl beugt vom Sattel ſich:
„Rot iſt hier rings die Erde, ſeit wann? Woher das? — Sprich!“
Da hob der graue Führer zu ihm den Blick empor:
„Grün war der Wieſenanger, die Heide braun zuvor;
Zweihunderttauſend Sachſen, die ſtarben blut'gen Tod: —
Davon iſt in Weſtfalen die Erde worden rot.“
Da ſchüttelt Froſt den Kaiſer: „So tief — die Erde rot?
Herr Chriſtus, löſche die Farbe: ich that's auf dein Gebot.“
Starr hat er in die Wolken, — auf den Boden ſtarr geſehn:
Der Boden blieb derſelbe: — kein Wunder iſt geſchehn. —
Schwer krank kam er nach Aachen in ſeinen goldnen Saal:
Er raunte mit ſich ſelber, hauptſchüttelnd, manchesmal.
Er fragte: „Iſt's noch rot dort?“ als er im Sterben lag. —
Rot blieb Weſtfalens Erde bis auf den heut'gen Tag.

Digitized by Google

Die Island-Fahrer.

„Ihr Segelbrüder, habt acht, habt acht!
Hängt über den Schiffsrand Schilde:
Von böſen Gewalten, von Rieſen umwacht
Sind Islands öde Gefilde.
Ich hüte den Bugſprit: und ſchwömme daher
Der Midhgardhwurm an den Nachen, —
Ich durchhieb' ihm das Haupt! — Du, Eisbart Swer,
Mit dem Speer ſollſt das Steuer bewachen.
Und hebt ſich die Haf-Frau aus kreiſelndem Meer,
Greift ſpritzend ſie über die Planken, —
Dann wehrt mit den Schilden und bohre den Speer
Ihr, Eisbart, tief in die Flanken.
Doch getroſt nun, Genoſſen! Das Land iſt nah:
Noch wenige Ruderſchläge!
Nur meidet die dräuende Klippe mir da,
Die umbrandete, zackige Säge! —
Seht, hart vor dem Bug uns der Balken ſchwimmt:
Mein Firſt einſt im Hofe zu Leimath:
Wo er landet, empfängt uns, götterbeſtimmt,
Die Scholle der neuen Heimat.
Die alten Runen, geritzt vom Ahn,
Er trägt ſie, die Odhals-Marken,
Als Landnahme-Zeichen vorauf dem Kahn:
Denn die Erde gehört dem Starken.
Wo er antreibt, bau' ich des Freihofs Wehr
Uns aus Norges trotzigen Eichen:
Laß ſeh'n, ob über das weite Meer
König Haralds Arm wird reichen.
Und den Giebel ſchmück' ich — Thor gebeut's —
Mit dem Hammer und mit zwei Lanzen:
Laß ſeh'n, ob der Pfaff das Chriſtenkreuz
Wird über das Haupt uns pflanzen.

Digitized by Google

Schon landet der Balken, es knirscht das Boot!
An das Ufer mit hurtigen Füßen!
Aus dem Feuerberg flammt heiliges Rot,
Die letzten Heiden zu grüßen."

Das Leben um die Liebe!

Auf Lethra thronte König Gunthiofs Kind,
Die Jungfrau wunderschön und wunderklug:
Der Freier viele kamen früh genug,
Doch immer noch blieb unvermählt Aslind.

Man raunte Seltsames von ihr im Nord:
Die Freier rühmten sie begeistrungsvoll;
Jedoch so hoch des Lobes Welle schwoll, —
Warum sie schieden, — das verriet kein Wort.

Aslind auch schwieg, weshalb manch stolzer Mann
Kopfschüttelnd ging, nach Einer Zwiesprach schon.
Da kam jung Agnar, König Nordris Sohn;
Als der den Hügel Lethras ritt hinan,

Da beugte sich schön Aslind von dem Wall,
Ein glühend Rot schoß heiß ihr ins Gesicht:
„Wie strahlt sein Auge freudig, kühn und licht!
Ach, wird auch Er sein wie die andern all?"

Bald stand er vor ihr in dem Frauensaal,
„O Königskind, hoch klang und laut dein Ruhm:
Und doch zu schwach! Du bist ein Heiligtum!
So kann nur Freia schau'n in Asgardhs Saal!"

„So liebst du mich?" sprach sie in holder Scham.
„Ich liebe dich, ich heische dich als Weib,
Und müßt' ich drum vergehn an Seel' und Leib."
Da hob den Finger sie und, wundersam,

Digitized by Google

Von Furcht bewegt und Hoffnung, hauchte sie:
„Laß lieber ab und wirb, Freund, nicht um mich!
Denn brächst du, was du sprachst so freudiglich,
Mein Elend wär' es: — ich vergäß es nie."

„Ich werb' um dich und wär's mein sichrer Tod."
„Er wird's! — Vernimm, was mir in ihrem Zorne
Auf meinen Vater webte Skuld, die Norne:
Wer mich als Weib gewinnt, — o bittre Not! —

Er stirbt vor Jahresfrist!" — Da rief der Held:
„Und läg' ich tot schon nach der ersten Nacht,
Die ich an deiner Brust, Aslind, verbracht,
Ich stürbe gern, — nur einmal dir gesellt!

Ich heische dich zum Weib, ich werb' um dich!
Nur einmal diese keusche Schöne dürfen
In sel'gem Rausch der höchsten Liebe schlürfen,
Dann will ich morgen sterben, schwöre ich!"

Da breitet weit sie aus die Arme weiß
Und selig Leuchten strahlt aus ihrem Blick:
„Heil dir! du wendest herrlich mein Geschick:
Heil dir, dir wird der Liebe Siegespreis!

Kein einz'ger, der mir heiße Liebe schwur,
Hat mich geliebt: nur du, mein Held, allein:
So nimm mich hin: in Wonne bin ich dein:
Denn eine Probe war die Drohung nur."

Der Fiedelmann.

Das ist der alte Fiedelmann,
Umwallt vom grauen Bart:
Hebt der sein machtvoll Liedel an,
Tönt's ganz besondrer Art:

Digitized by Google

Wie Zauberzwang geſchwinde
Lockt er vom Dorf die Kinde
Heraus zur Heidenlinde.
Und ſpielt er auf zum Sunnwend-Tanz,
Lupft ſich von ſelbſt der Fuß:
Des Burſchen Haar, der Dirne Kranz
Tauſcht kniſternd heißen Gruß:
Wer ihrer nie ward inne,
Dem weckt er ſüße Minne:
Bald glühen alle Sinne.
Und ſingt er grau vergangne Zeit, —
Von Heldentod-Geſchick,
Vom Heunenſturm, vom Völkerſtreit: —
Wie ſprüht der Männer Blick!
Das hallt wie helle Harfen,
Da Könige noch die ſcharfen,
Die Schilddurchſchmettrer warfen!
Und tiefer zieht den Schlappenhut
Der Wirrbart ins Geſicht:
Hei wie ihm lang verhaltne Glut
Vom grauen Auge bricht:
Er ſingt, mit bittrem Leiden,
Vom Gram der letzten Heiden
Und von der Götter Scheiden.
„Der Eichenhain in Flammen loht!
Der heil'ge Quell ward blut'ger Pfuhl:
Frau Bertha klagt: ‚hilf Saſſenot:
In Trümmer barſt die Irmenſul!'
Auf! lichtumfloſſ'ne Frauen
Aus götterleeren Gauen
Empor zu Asgardhs Auen!"
Und Sehnſucht füllt der Hörer Sinn. —
Da ſtirbt gemach der Fidelton. —
Wo kam, wo ſchwand der Alte hin?
Am Saum der Heide ſchwebt er ſchon!

Digitized by Google

Noch fern klagt seine Weise:
Es zieh'n ums Haupt ihm leise
Zwei Raben ihre Kreise!

Das Urteil Gregors VII.

In tiefen Sorgen stand
Der eh'rne Hildebrand:
Gelehnt im Lateran
An eines Fensters Rand
Sah er auf dunst'ger Bahn
Die Sonne blutig sinken
Rot in den Tiberstrom:
Der ist gewohnt, zu trinken
Dein Blut und fremdes, — Rom! — —

Versunken nun mit Glanz und Glut
Die Sonne lag in schwarzer Flut:
Da warf sich nieder am Altare
Der hagre Mönch in der Tiare
Und, wie Jakob mit Zebaot,
Rang er mit seinem Gott.
Die knoch'gen Hände hoch erhoben,
Hob er auch Herz und Blick nach oben,
Den Flammenblick, und — schalt auf Gott!

„Herr, machst du wirklich mich zum Spott
Vor meinen Feinden? Nein, den deinen:
Denn dieses weißt du: — sollt' ich meinen! —
Ich führ' in Kampf und Rache,
Im Fluch und Anathem,
Nur deine, deine Sache
Gen Heinrichs Diadem.
Ja, mein ist deine Sache
Und deine Sache mein:

Digitized by Google

Soll denn der Hölledrachen
Noch nicht bezwungen sein,
Des Teufels Saat,
Der sünd'ge Staat?
Ich schüttle goldne Kronen
Von Königshäuptern stolz
Wie Sturmwind sonder Schonen
Das welke Laub im Holz.
Zu meinen Füßen lag sie,
Des Reiches Majestät,
Nachdem drei Nacht und Tag sie
Um Gnade mich gefleht.
Vom Bußhemd schon behemdet,
Lag sie, von Schmach bestaubt:
Aufs neue, gottentfremdet,
Hebt sie das trotz'ge Haupt!

Und nun hast du mir grausam
Den besten Freund entrissen,
Dem ich gefolgt vertrausam:
Ich nannt' ihn: mein Gewissen!
Den Abt von Cluny nahmst du mir,
Der heil'gen Kirche höchste Zier,
Nein, nicht nur Zier: Burg, Wehr und Turm
Bewährt in aller Feinde Sturm!
Das fromme Cluny steht verwaist:
Erleuchte du mich, heil'ger Geist,
Wo find' ich — rate, hilf, Sankt Peter! —
Wo find ich einen Stellvertreter?
Wie nenn' ich ihn, den würd'gen andern?"

Er schwieg.
Da scholl's: „Gerbod von Flandern!
Er ist's, den du erwartest. Amen."

Digitized by Google

Laut und vernehmlich scholl der Namen,
Verzückt hob sich der Papst empor
Und wandte sich, den Gottesboten
Zu schauen, der ihm das entboten.
Jedoch an der Kapelle Thor
Stand nur ein junger Diakon:
„Ich meldete, Herr, öfter schon
Den Mann, der vor der Thüre steht:
Doch du, versunken in Gebet ..."
Rasch rief Gregor: „Laß ihn herein!
Hoch soll er mir willkommen sein."

Da trat in seiner Locken Helle
Ein hoher Jüngling auf die Schwelle,
In Stahl gehüllt die schlanken Glieder,
Ein Held, ein Kämpfer jeder Zoll,
Das Auge blauer Blitze voll,
Des Armes Muskeln eisenstark:
Jedoch erschüttert bis ins Mark
Warf er sich vor dem Papste nieder
Und küßte seines Mantels Saum.

Gregor schien des zu achten kaum:
„Steh auf, mein Sohn! Was stößt dir zu?"

„Ich ... sah ... noch keinen Mann ... wie du!
Sah Aug' in Auge oft dem Tod ...
Doch ... was aus deinem Blicke loht ..."

„Das ist von Gott: — drum trägst du's nicht. —
Mir ward von deiner Schuld Bericht:
Du bist, ein nie besiegter Degen,
Des Jähzorns Dämon schlimm erlegen:
Den Herzog Hugo von Brabant,
Den eignen Lehnsherrn, dir verwandt,
Hast du beim Jagen
Im Zorn erschlagen ..."

Digitized by Google

„Weil er mir vorenthielt den Bär,"
So schrie der Jüngling ungestüm,
„Das prachtvoll stolze Ungetüm,
Das doch nur fiel von meinem Speer ..."
Da traf den Tobenden ein Blick,
Er senkte Trotz, Haupt und Genick
Und brach ins Knie:
„Ich liege hie
Und bitte, flehe, heil'ger Mann,
Schau meine Herzverzweiflung an.
Laß nicht die Reue mich zerfleischen!
Gebeut! Was immer du wirst heischen,
Herr, ohne Zucken, ohne Zagen,
Will ich's erfüllen, leiden, tragen."

Lang ruhn auf ihm die mächt'gen Augen,
Um an der Seele Quell zu saugen,
Dann winkt er und man bringt ein Beil.

„Mein Sohn," spricht er, „dein Seelenheil
Verlangt, daß du auf immerdar
Ihr absagst, die dein Dämon war:
Der Weltlichkeit, der Lust am Leben:
Dem Herrn sollst du zum Opfer geben
Helm, Waffenwerk und Ritterschaft ..."

„Nein!" schrie der Jüngling grauenhaft.

Jedoch Gregor fuhr fort: „den Speer
In Jagd und Kampf hebst nie du mehr,
Für immer gürtst du ab das Schwert:
Und daß dir's wirksam sei gewehrt,
Abhack' ich, Gerbod von Brabant,
Dir die verfluchte rechte Hand,
Mit der du deinen Herrn erschlagen. —
Wirst du das ohne Zucken tragen?

Digitized by Google

Dafür sprech' ich dich los von Schuld
Und segne dich mit Gottes Huld.
Ich seh's, du willst! Dich zwingt die Reue,
Dein Herz gelobt's in rechter Treue.
Noch einmal laß dich fragen:
Wirst's ohne Zucken tragen?
Du willst? So leg' die rechte Hand
Auf dieser Marmorstufe Rand:
So, recht! — Nun aber woll'n wir sehn,
Ob's ohne Zucken wird geschehn."

Der Deutsche legte fest die Hand
Auf jener Altarstufe Rand
Und hielt den Blick zum Papst gewandt.

Der aber hob in Eil'
Das scharfgeschliffne Beil
Und schwang's und sah ihm ins Gesicht:
Der zuckte mit der Wimper nicht,
Und zuckte nicht mit Arm noch Hand,
Fest auf Gregor den Blick gewandt.

Da warf der Papst in Eil
Hinweg das scharfe Beil
Und schloß mit heißen Thränen
Den Jüngling an sein Herz:
„Gott hat gestillt mein Sehnen,
Geheilt mir Gram und Schmerz.
Ja, junger furchtlos kühner Held,
Von Buße nur das Herz geschwellt
Und bis zu schärfster Schmerzensnot
Gehorsam meinem Machtgebot,
Nein: meinem nicht: Gott selbst: — du bist,
Den ich erbat zu dieser Frist!
Nach Frankreich! Rasch! Auf heil'gen Wegen!
Nimm, Abt von Cluny, meinen Segen."

König Manfreds Tod.

„Auf, in den Sattel, ihr freud'gen Vasallen!
Seht ihr die Fahnen der Friedriche wallen,
Fahnen des staufischen Heldentums?
Senket die Speere nun, spornet die Rosse,
Folgt ins Gewölk mir der Todesgeschosse,
Sicher des Sieges nicht, — aber des Ruhms.
Einer von uns nur auf sieben von ihnen!
Immer die wenigern sind Ghibellinen!
Freut euch, ihr Schnitter, der Fülle des Korns!
Hört ihr die Hörner des Feindes ertosen?
Seht ihr sie nah'n! ja, sie sind's, die Franzosen:
Drauf mit dem Sturme des schwäbischen Zorns!"
„Folget dem König! Sonst ist er verloren!
Seht, wie der Feind sich zum Ziele gekoren
Einzig den silbergeadlerten Helm!
Rettet den Herrn und die staufische Krone,
Eilet, Siciliens tapfre Barone,
Zeigt, wer ein Ritter ist oder ein Schelm!"
Theobald rief es, des Königs getreuer
Seneschal, und wie ein loderndes Feuer
Brach den Gascognern er mitten ins Herz,
Bis von des Königs umschleudertem Haupte
Rasch er den Helm, den gefährdenden, raubte,
Tauschend dafür ihm die Haube von Erz.
Und in dem Helme, dem leuchtenden, stürmt er
Links in den Feind: von Erschlagenen türmt er
Blutige Haufen schon weit von dem Herrn.
„Das ist der Staufer, ihr kühnen Vaskonen,
Das ist der Ketzer, ihr frommen Bretonen!"
Hetzet der finstere Anjou von fern.
Hört mich, Picarden, Normannen, Burgunden:
Herzog ist, wer ihn mir bringet gebunden,
Graf, wer sein Haupt vor die Füße mir legt;

Digitized by Google

Aber Urban hat, der Papst, es verkündet:
Völliger Ablaß, wieviel er gesündet,
Ihm, der den König der Ketzer erschlägt."
Wehe, da stürzt mit durchspeeretem Rosse
Theobald unter dem Sturm der Geschosse:
Aber schon naht ein Gewaltiger sich,
Reißt ihn empor aus dem Blut, aus dem Staube,
Und von dem Haupte sich schleudernd die Haube
Ruft er: „Ihr irrtet! der König bin ich!"
Und sie entflieh'n, als ob Wetter sie träfe:
Aber da zischt durch die offene Schläfe
Ihm ein bretonischer Pfeil in das Hirn: —
Feuriges Herz — o welch' eisiges Stocken,
Weh' euch, ihr goldenen, staufischen Locken,
Weh', du gedankengeweitete Stirn!
Weh' um dich, Liedermund voll Aventüren,
Weh' um dich, Hand, die du wußtest zu rühren,
Lieblich wie keine, der Harfe Gesait:
Weinet, ihr Frauen, und klaget, ihr Sänger:
Aber ihr Darbenden klaget noch bänger:
Kalt ward die Spendehand: — hart wird die Zeit.

König Manfreds Grab.

Den toten Manfred plünderten Burgunden,
Zerfleischend ihn mit zwanzig Lanzenwunden,
Gern gab dem Ketzer jeder einen Stich:
Und Karl von Anjou trat, der bleifarbbleiche,
Mit ehrnem Fuß fest auf die Brust der Leiche
Und sprach: „Aas bist du — Herr bin ich."
Auf ödem Heidemoor verscharrten Knechte
Abseit vom Weg ihn unter Dorngeflechte. —
Ein Krüppel, dem er wohlgethan einmal,

Digitized by Google

Wollt' ihm ein Holzkreuz auf die Grube ſetzen:
Jedoch mit Hunden ließ hinweg ihn hetzen
Johann, Coſenzas Kardinal.
Ein Dornbuſch nur war Merkmal jener Stätte. —
Doch nach ſechs Jahren träumt' im Purpurbette
Dem Anjou, — um ſich ſchlug er mit der Hand! —
Den toten Manfred hör' er drohend ſprechen:
„Dein Reich wird ſpurlos in Italien brechen:
Ich ruhe bald in freiem Land."
Empor fuhr der Tyrann: „Dies Omen wend' ich!
Des Ketzers ausgegrab'ne Knochen ſend' ich
Nach Frankreich, dort zu ſenken ſie ins Meer!" —
Und auf das Schlachtfeld ſandt' er ſeine Boten,
Viel hundert Häſcher nach dem Einen Toten: —
Sie kamen heim, die Hände leer.
„Herr" — ſprachen ſie — „mag uns dein Zorn verſchlingen —
Wir können dieſen König nicht dir bringen:
Ein Dornbuſch — wie du weißt — ſtand an dem Ort:
Der muß geweſen ſein von wilden Roſen:
Denn unabſehbar jetzt im Lenzwind koſen
Viel tauſend, tauſend Roſen dort.
‚Den Wald der Roſen' nennt den Ort die Menge;
Unſcheidbar wogt das duft'ge Strauchgedränge:
Unmöglich ward, daß man das Grab erkennt!" — —
Lang' iſt des Anjou blutig Reich zerfallen:
Um Manfred ſingt ein Heer von Nachtigallen
Im Roſenwald von Benevent.

Alte Liebe.

„So liegt er im Sarg denn, der Schotte, der all' mein Glück zerſtört,
Dem ſie Lady Maud gegeben, der einſt mein Herz gehört!
Das ſind nun zwanzig Jahre! — Ich glaub', es gehört ihr noch —:
Denk' ich nur ihren Namen, erhebt's ein wild' Gepoch'.

Digitized by Google

Wer soll die Witwe schützen nun gegen meinen Zorn?
Ihr Warwicks, auf, wir reiten! Stoßt laut ins Fehdehorn!
Ihr Marwoods und ihr Mordreds, ihr Mallets, stoßt ins Horn!
Will wieder einmal traben durch die Buchen von Douglas-Borne!"
So rief der grimme Warwick, sein Graubart flog im Wind.
Da sattelten seine Vettern, so viel' an dem Teviot sind.
Die Marwoods wollten den Wildbann, die Mallets wollten den Zoll:
Der alte Warwick aber wollte kühlen seinen Groll.
Weit zog voraus er allen; fort trug sein Grimm ihn stark.
Allein, bei Morgengrauen, ritt er über die Schottenmark. —
Das war im frühen Maien. — Aufstieg der junge Tag,
Da sprengt' er in des toten Douglas Buchenhag. —
Und als den Ungestümen der stille Wald umfing,
Zog er gemach den Zügel: — im Schritt der Rappe ging.
Und über sich und um sich wie staunend sah der Mann
Und strich sich unterm Helmdach die Brauen und hob an:
„Wie glänzt das junge Buchlaub lichtgrün im Morgenstrahl!
Tau funkelt auf den Büschen und Golddust füllt das Thal.
Dort äugt das Reh, das falbe! Da warnt des Hähers Schrei!
Wildtaube huscht, die scheue, pfeilschnellen Flugs vorbei.
Zur Linken rauscht der Waldbach: — er zieht so silberhell:
Da springen nach tanzenden Mücken die Asch' und die Forell'.
Wie duftet süß der Weißdorn, umsummt von Bienen zu Hauf'! — —
Mir steigt wie Traum und Zauber ein andrer Mai herauf!
Da hatten sie den Vetter noch nicht ihr aufgedrängt!
Gar oft an Maienmorgen kam ich hierher gesprengt. —
Wie feierlich da flötet es hoch vom Buchenbaum!
Schwarzamsel! Ja, du freilich gehörst in diesen Traum.
Dort, an der Brücke, war es — am dichten Schlehdornstrauch,
Dort trafen wir uns so gerne: — dann sangst du, Amsel, auch. —
Da wuchsen blaue Glocken so schön wie nirgend im Gau:
Weiß Gott: — da steh'n sie wieder und grüßen und nicken im Tau.
Sie brach mit lichten Händen die Blumen sich zum Kranz
Und schlang ihn um ihr Goldhaar — ha! Wie? Bei Gottes Glanz!

Digitized by Google

Was seh' ich an der Brücke, dort, unter den Glocken, knie'n?
Verblenden mich die Elfen? Soll ich dem Spuk entflieh'n?
Nein, nein! Sie ist's! — Wie damals: — 's ist alles, wie es war!
Das weiße Gewand und die blauen Glocken im gold'nen Haar.
Und er springt vom Roß: „Nun sage, du Kleine, du bist doch Maud?
O sprich, bist du gestorben und erscheinst mir nach dem Tod?"
Da sah ihn hell die Kleine mit lachenden Augen an:
Maud bin ich freilich! Gestorben? Ein Geist? Ei, rühr' mich an."
Und langsam, sinnend, streicht er mit der erzgepanzerten Hand
Ihr über Haupt und Locken, die lächelnd vor ihm stand.
„Sie ist's — sie selbst! — Ach nein doch! — Ihre Tochter!" seufzt er leis':
„Ach, meine Maud ist Witwe, und ich — bin grau und weiß! —
Kind, sprich, wie kannst du's wagen? Wie läßt dich Lady Maud
Allein in dem Grenzwald wandeln? — Lord Douglas, der liegt tot:
Er hatte viele Feinde — von Fehde seid ihr bedroht."
„Das weiß ich," lachte die Kleine. „Doch hat es keine Not."
„Du könntest irren, Kecke." — „Nein, die Mutter hat's gesagt! —
Als an dem Sarg des Vaters das Gesinde Furcht geklagt:
Da sprach die liebe Mutter: „Ihr Leute, zaget nicht!
Mich wird ein Held beschützen, dem keiner den Schild zerbricht."
Da furchte grimm der Alte die Brauen und fuhr ans Schwert:
„Ha, wer ist dieser Schützer? Wie heißt der Degen wert?"
„So fragt' auch ich die Mutter. Die sprach: ‚Das ist ein Mann,
Den ich in früher Jugend zum lieben Freund gewann.
Lord Warwick ist sein Name. Er trug mir Groll im Sinn:
Doch nun, da ich von allen so ganz verlassen bin,
Da mir auf weiter Erde nicht ein Beschirmer lebt,
Nun weiß ich ganz gewißlich —' Ei, wie dir die Lippe bebt?" —
„Was sagte sie? Vollende!" — „‚Nun weiß ich sicherlich:
Der ritterliche Warwick beschützt mein Kind und mich.'"
Da sank der Alte nieder vor dem Kind auf beide Knie'
Und griff nach ihrem Haupte, auf die Stirne küßt' er sie.
Und nahm aus ihren Locken den Glockenblumenkranz,
Sprang auf und rief: — im Auge stand ihm ein feuchter Glanz: —

Digitized by Google

„Maud, laß mir dieſe Blumen! Und deiner Mutter ſag':
Lord Warwick wird uns ſchützen bis zum letzten Herzensſchlag!"

Das verlorne Schweſterlein und die drei Brüder.

(Nach einer Volksliedſtrophe.)

„O, Söhne mein, o, Söhne drei,
Verſchwunden iſt, dieweil ihr fern
Im Waffendienſt für euren Herrn,
Verſchwunden euer Schweſterlein!
Das bringt der Mutter Todespein!
Schafft ihr das Kind nicht wieder bei,
Schafft ihr nicht wieder bei das Kind,
So wein' ich mir die Augen blind!
Zieht aus und ſucht das Gretelein!"

„Ach Schweſterlein, ach Schweſterlein![1]
Wie haſt du dich ſo weit hinaus
Verloren von dem Vaterhaus!
Wir Brüder tragen groß Begehr
Und möchten gerne bei dir ſein
Und kennen ach! die Wege nicht
Und finden ach! die Stege nicht
Und reiten in die Welt hinein
Und irren fragend im Land umher.

Wie war ſo ſonnenhell dein Haar!
Wie war dein blaues Aug' ſo klar!
Ein' Roſenknoſpe war dein Mund,
Und läg' ein Herz zu Tode wund, —
Dein Lächeln macht' es flugs geſund!
Wir ſuchen dich mit Horn und Hund!

---

[1]) Dieſe zweite iſt die Strophe des Volksliedes.

Digitized by Google

Wir ſuchen dich in Buſch und Dorn,
Wir ſchauen bang in Bach und Born,
Wir rufen dich mit Hund und Horn.

Sag an, du Zecher hinterm Krug,
Sag an, du Bauer hinterm Pflug,
Du Fuhrmann in dem Saumroßzug,
Sag an im Wald, du Kräuterfrau,
Du Türmer hoch am Zinnenbau,
Noch höher, Falk im Ätherblau,
— Du haſt die allerſchärfſte Schau, —
Sagt, ſaht ihr ſie denn nirgendwo? —
So werden wir niemals wieder froh!“ — —

Lang' ritten ſie, landaus, landein,
Und fanden nicht ihr Schweſterlein.
Die ältern Brüder weinten ſehr;
Des Jüngſten Aug' blieb thränenleer,
Da ſchalten ihn die beiden ſchwer.
Er aber ſchwieg. — Und einſt im Traum
Sang ihm ein Vöglein aus dem Baum:
„Ich weiß: — Du liebſt ſie noch viel mehr:
Schau, was hier gleißt im Sonnenſchein!“

Vom Schlaf fuhr auf jung Reinhold da,
Und wie er ſtaunend um ſich ſah,
Da, an dem Hagedorn, ganz nah,
Da hing ein ſonnengolden Haar!
Wie froh ſein Herz erſchrocken war!
„Wach auf!“ rief er, „du Brüderpaar,
Solch Haar wie eitel Sonnenſchein
Trägt einzig unſer Schweſterlein: —
Hier ging des Wegs das Gretelein!“

„Schau, durch das feuchte Moos ein Pfad,
Das ſind die Schrittlein, die ſie trat:
So ſchmalen Fuß hat ſie allein!
Hier, vor dem Berg aus ſchwarzem Stein,

Digitized by Google

Erlischt die Spur: — hier muß sie sein!"
Doch unwirsch sprach das ältre Paar:
„Du Bruder Träumer! Was nicht gar!
Manch Mädchen wohl hat solches Haar,
Manch Mädchen auch solch Füßchen klein.

Wir suchten nun ein volles Jahr. —
Sie ist verloren, das ist klar. —
Wir kehren heim. — Wir geben's auf. —
Die Welt will gehen ihren Lauf:
Wir müssen sorgen für Hab und Haus."
Und sie ritten aus dem Tann hinaus. —
Doch Reinhold zog sein Schwert und sprach:
„Ich forsche meiner Schwester nach,
Bis dieser Stahl den Berg durchstach.

Vom Gretlein ich nicht lassen mag,
Ich suche bis zum jüngsten Tag."
Da kracht im Berg ein Donnerschlag:
Auf springt das schwarze Felsgestein,
Und sieh, da steht das Gretelein,
So schön, wie es noch niemals war,
Umflutet ganz vom Sonnenhaar:
„Hab Dank! Nun ist der Zauber aus.
O, bring zur Mutter mich nach Haus!"

Da hob jung Reinhold sie aufs Roß
Und führte sie ins Väterschloß
Und rief: „Hei Bauer hinterm Pflug,
Fuhrmann im Zug und Gast beim Krug,
Hei Türmer hoch am Zinnenbau,
Und Falke du im Himmelsblau —,
— Du hast die allerschärfste Schau: —
Doch Froh'res ist euch nicht bekannt,
Als der Bruder, der die Schwester fand."

Digitized by Google

Karl IX. nach der Bartholomäusnacht.

Der König Karl war leichenfahl:
Er wankte durch den leeren Saal.
„Wie lang doch eine Novembernacht,
Wenn man sie einsam still durchwacht!
Wie flog die gestrige vorbei
Mit Schießen und brüllendem Mordgeschrei! —
Ich kann nicht Menschen um mich haben:
Sie riechen nach Blut wie Leichenraben. —
Bei dem ersten Rapport, — wie dem schwarzen Tavannes
Schon das Blut so rot aus dem Barte rann!
Und zu neuem Jagen lief er fort,
Seine gellende Losung: ‚Tod und Mord!‘
Und des jungen Guise zerkratztes Gesicht!
Er lachte: ‚Das half der Ketzerin nicht!
Ich hab' sie gezwungen und dann erschossen!‘
Daß er mir's erzählte, das hat mich verdrossen:
Und wie in die Seine sprangen zwei Schwestern . . . — —:
Ich kann sie nicht seh'n, die Genossen von gestern.
Wenn nur die Sekunde vorüber wär',
Da die Glocke des Louvre, dumpf und schwer,
Das Zeichen gab, wie wir's ausgemacht:
Das war ein Viertel vor Mitternacht:
Wie rasch gleich drauf das Pistol gekracht! —
O Mutter, ich wälz' es auf dein Gewissen!
Du hast an der zögernden Hand mir gerissen!
Ich wollte nicht dran! — Es ward mir bang: —
Du schobst in die Faust mir den Glockenstrang
Und zerrtest mich plötzlich . . . —
Horch! Welch' ein Klang! —
Hui weh! Da schlägt es dreiviertel! — Weh! —
Rings blutige Schatten, wohin ich seh'!

Digitized by Google

Luft! Luft! Ich erſticke! Rings wirbeln Geſpenſter!
Raſch auf mit dem Laden! — Weh, das iſt das Fenſter:
Hier ſchoß ich heraus! Angoulême lud! —
Was wirbelt herein wie Nebelflut?
Aus dem Nebel ſchwillt eine weiße Geſtalt —:
Ach, ich kenne dies Haupt mit dem klaffenden Spalt,
Mit den rieſelnden Wunden ohne Zahl —
Mit dem ſilbernen Haar! — Ich nicht, Admiral!
Der Guiſe war's und Paul Medici, —
Ich war nicht darunter, Coligny!
Er greift mich! Zu Hilfe! Wachen, herbei!" — —
Durch das ſchweigende Louvre ſchrillt ſein Schrei. — —
Der König hat nach dieſer Nacht
Nicht eine mehr allein verbracht:
Zumauern ließ er das Erkerfenſter:
Doch es ſchwebten durch Ziegel und Kalk die Geſpenſter,
Und ſie haben ihn blaß und ſchweigend umſchwebt
In jeder Nacht, die er noch gelebt.

Das Lied vom treuen Gordon.

„Sir Gordon, räumt die verfluchte Stadt,
Räumt den verlorenen Poſten!
Ihr ſeht, daß man uns vergeſſen hat!
Wir verfaulen hier oder verroſten.

Stets ſchmilzt das Brot, ſtets wächſt der Feind,
Verrat ſchleicht um die Mauern: —
Ihr habt gezeigt, wie treu Ihr's meint: —
Wie lange noch ſoll's dauern?

Noch ſteht Euch offen der rettende Fluß,
Noch trägt Euch das Schiff von hinnen,
Nicht lange mehr — horch! Schuß auf Schuß, —
Dann ſtürzen die morſchen Zinnen."

Digitized by Google

„Lord Stewart, du bist ein braver Mann,
Und klug war deine Rede.
Ich gehe nicht fort. Weil ich nicht kann:
Ich fecht' hier Englands Fehde.

Ich werde nicht der Heiden Spott,
Nie wird mich Zagmut fassen:
Altengland und der alte Gott —:
Die können mich nicht verlassen.

Doch Ihr, Lord Stewart, räumt den Ort,
Denn Ihr habt nicht geschworen." —
Lord Stewart wischt die Zähre fort:
„Sir Gordon, Ihr seid verloren.

Ich sterbe oder ich bringe Entsatz."
Sie schüttelten sich die Hände. — —
Ein gelber Ägypter verriet den Platz:
Das ward Sir Gordons Ende.

In der schweigenden Nacht durch das Thor am Fluß
Einschlichen die dunkeln Haufen,
Ein erstickter Schrei: — ein ferner Schuß: —
In den Straßen welch leises Laufen!

Vor seine Schwelle tritt der Held,
Das schottische Schwert in der Rechten,
„Der ist's!" — Die Salve kracht: — er fällt: —
„Dein Gott, dein Volk sind die rechten!"

So höhnt der Ägypter ihm ins Ohr:
„Sie haben dich schnöde verlassen."
Doch der Graukopf hebt sich stolz empor:
„Das kannst du, Heide, nicht fassen.

Nicht hat es gesollt Altengelland,
Weil der alte Gott nicht wollte:
Dem Christen, dem Britten ewige Schand',
Der drum Gott oder England grollte.

Digitized by Google

Der treue Gott wird am jüngſten Tag
Mir ſeine Gründe ſagen,
Und dieſer mein letzter Herzensſchlag, —
Für Altengland ſoll er ſchlagen."

Zur gleichen Stunde.

Sie.

„Ob er wohl manchmal mein noch gedenkt,
Mein noch gedenkt?
Die ihm das Herz und ach! alles geſchenkt,
Alles geſchenkt!

Lind war der Abend, und ſtill floß der Rhein,
Still floß der Rhein!
Drang er zu mir in die Kammer hinein,
In die Kammer hinein!

Heiß war ſein Werben und glühend ſein Mund,
Glühend ſein Mund!
Sündige, ſüße, ach! ſelige Stund',
Selige Stund'!

Hab' mich geſträubt und hab' doch gemüßt,
Hab' doch gemüßt!
Er hat mir das Muß in die Seele geküßt,
In die Seele geküßt!

Ferne verzog er! — Still flutender Rhein,
Still flutender Rhein!
Sag' es, o ſage: gedenkt er noch mein,
Gedenkt er noch mein?"

Er.

„Ob ſie wohl heute noch meiner gedenkt,
Noch meiner gedenkt,

Digitized by Google

Da mich der Schatte des Todes umfängt?
Des Todes umfängt?

Afrika! Glühendes, lockendes Land,
Lockendes Land!
Glück, wo ich ſuchte. Tod, wo ich fand,
Tod, wo ich fand!

Wollte hier bau'n dir das Heil und den Herd,
Das Heil und den Herd!
Pfeil des Herréro: — Du haſt es gewehrt,
Du haſt es gewehrt!

Vergiftet die Wunde, — vergiftet der Pfeil,
Vergiftet der Pfeil!
Ich fühl' es: der Tod bringt näher in Eil',
Näher in Eil'!

Wie rauſcht es im Ohr! Iſt's der rauſchende Rhein,
Iſt's der rauſchende Rhein?
In die Kammer der Liebſten ſchon bring' ich hinein,
Schon bring' ich hinein!

Nun komm, du Geliebte, wo Palmen ſchatten,
Wo Palmen ſchatten!
Bald nicken ſie ſäuſelnd über uns Gatten,
Über uns Gatten!

Hier bring' ich, mein ehelich Weib, dir den Ring,
Dir den Ring!" — —
Und im Schatten der Palmen der Tod ihn umfing,
Der Tod ihn umfing!

Digitized by Google

Von allerlei Vögelein.

I.

Das Lied von den Staren.

Siehe, was kommt in den Lüften gefahren,
Schwirrend und ſchwatzend in ſchwärzlichen Scharen?
Ei, ich erkenne das munt're Gebahren:
Schwirrende Wölklein von ſchwatzenden Staren!
Ja, ich erkenne die ſchelmiſchen Bräuche!
Wie ſie ſo hurtig, die fröhlichen Gäuche,
Wetzend die Schnäbel und füllend die Bäuche,
Fallen in Schilf und Holundergeſträuche!
Wieder zurück aus den wärmeren Sonnen?
Nicht ſind dem Dank und Gedenken zerronnen
Alte Quartiere, die wert ihr gewonnen:
Wogende Wipfel und rieſelnde Bronnen.
Wie ſie ſich ſäubern und putzen und rupfen!
Wie ſie ſich necken und jagen und zupfen!
Wie in die Neſter auf Stangen und Schupfen
Luſtig ſie, ſpieleriſch, hupfen und ſchlupfen!
Da iſt kein Vög'lein, — ſie müſſen's probieren,
Seine Geſänge genau zu kopieren:
Jubelnder Lerchen frohlockend Trillieren,
Flötender Amſeln pathetiſch Pſallieren, —
Alles ſtudieren und dann — parodieren!
Aber gern höre ich wahrlich auch ihren
Eignen Geſang: dies vergnügte Parlieren,
Plaudernde, ſchwatzende Scherzfabulieren.
Seid mir willkommen, ihr munteren Scharen,
Frühlingverkündende Wanderſcholaren!
Kommt nur zu mir in den Garten gefahren:
Will euch vor Katzen und Netzen bewahren.

Digitized by Google

Kehret nur ein hier im ſicheren Neſte.
Seid ihr auch ſchalkiſche, ſchelmiſche Gäſte:
Traurigkeit acht' ich ein ſchlimmes Gebreſte,
Singende Fröhlichkeit aber das Beſte.

II.

Von der Vöglein Wanderung.

Winter iſt es lang' im Samland:
Aber endlich auch im Samland
Brechen ſieghaft aus den Wolken
Sonnenſchein und Sommerglanz.
Und dann ſchmelzen in den Thälern
Plötzlich Schnee und Eis und herrlich
Sprießen aus der feuchten Erde
Blumen, Blumen ohne Zahl.
Und auf lichten roten Wolken
Schwebt vom Himmel auf die Erde
Über ſchwanke Birkenwipfel
Göttin Laila wunderhold.
Laila, ſie, die Sommergöttin:
Und ein dicht Gewölk von Vögeln
Zwitſchernd, flötend, ſchmetternd, wirbelnd
Flutet flatternd um ſie her.
Auch im Samland wird's dann lieblich:
Tauſend Neſter in den Birken,
Tauſend Neſter in dem Riedgras:
Vögel jauchzen überall.
Aber kurz nur währt die Freude,
Und wann kalt die Nächte reifen,
Sendet Laila ihre Vöglein
Südwärts auf die Wanderſchaft.

Digitized by Google

Und zum Hüter für die Kleinen
Stellt ſie aller Vögel klügſten,
Altverſtändigſten: den Kranich,
Als den Reiſemarſchall auf.
Kehren ſie im Lenz dann wieder, —
Fordert ſie für all' die Scharen,
Die ihm waren anbefohlen,
Von dem Langhals Rechenſchaft.
„Herrin," ſpricht alsdann der Hüter,
„Alle meine Schutzbefohl'nen,
Konnt' ich nicht dir wiederbringen:
Manches liebe Schöpflein fehlt.
Denn die ungezognen Meiſen
Müſſen in die Meiſenkaſten,
Ob ich noch ſo ſtreng ſie warne:
Meiſen folgen eben nicht.
Meine liebe Not desgleichen
Hab' ich mit dem Schelm Rotkehlchen ...."
— „Schilt mir nicht auf meinen Liebling" —
„Herrin, 's iſt mein Liebling auch.
Aber neubegierig ſind ſie,
Wie ſonſt nur noch junge Mädchen:
Jeder Leimſtock kann ſie fangen,
Den der Menſch der Neugier legt.
Ach, geſchoſſen ward das Rebhuhn,
In dem Sprenkel hängt die Droſſel,
Und die Italiener fraßen
Mir den Zaunkönig ſogar.
Alle dieſe, hohe Herrin,
Sind auf Erden mir verunglückt:
Aber Eine mußt du ſuchen
Droben bei dem lieben Gott.
Denk' dir nur, die Heidelerche
Hat ſo hoch ſich aufgeſchwungen,

Digitized by Google

Daß sie aus den Himmelswolken
Gar nicht mehr den Rückweg fand.
Da hat ihr der liebe Herrgott
Mitleidvoll das Himmelfenster
Aufgethan und bei den Englein
Im Sopran sie angestellt."

III.

Der Stieglitz.

Der Stieglitz auf der Wanderschaft
Beträgt sich sehr scholarenhaft!
Durch Flur und Hain hin wandert er,
Nicht ist ihm Herz noch Bündel schwer.
Er schnabulieret, wo er mag,
Bezahlen thut er keinen Tag.
Und trifft er eine Stieglitzin, —
Gleich fliegt er zwitschernd zu ihr hin.
Er grüßet sie voll Courtoisie:
Es währt nicht lang', so schnäbeln sie
In rasch gesund'ner Harmonie.
Bald ist er dort, bald ist er hie.
Und — o der glückliche Vagant! —
Kollegien sind ihm nicht bekannt,
Examina, Tentamina,
Und andere Gravamina
Ihn nun und nie beschwerien, —
Denn immer hat er Ferien
Von hier bis nach Algerien,
Die all' sein Leben währten.
Der Stieglitz auf der Wanderschaft
Beträgt sich sehr scholarenhaft.

Digitized by Google

Der Scheidetrunk von Marienburg.

Herr Ottokar von Böhmen, der fuhr gen Preußenland,
Den deutschen Herrn zu helfen mit seiner starken Hand.
In Samland und Natangen er manche Reise ritt,
Sah staunend, wie der Orden so heldenmütig stritt,
Sah, wie er Eis und Oststurm und Sumpf und Hunger trug,
Mit Bären sich und Wölfen und wildern Preußen schlug.
Und aller Not und Wunden der König trug sein Teil:
Er lachte, da den Hals ihm einst schneidend traf ein Pfeil.
Und eh' er heimwärts kehrte zum sonnigen Südwest,
Da rüstet ihm der Orden ein prachtvoll Scheidefest.
Im Remter zu Marienburg, in dem hohen Saal,
Kredenzte ihm der Meister zum Abschied den Pokal.
„Oft prieset Ihr unsern Orden: Herr König, sagt uns noch:
Was scheint von unsern Thaten die tapferste Euch doch?
Das sollt Ihr uns noch künden: dann mag geschieden sein.
Hier! Leert den Scheidebecher: Marienburger Wein!"
Vor trank der Wirt den Becher: — der König trank ihn leer,
„Erbarm' dich, blut'ger Heiland!" schrie da der Tapf're sehr:
Es riß ihn nun mit Schütteln: — er sank in seinen Sitz,
Er hielt sich Hals und Magen, als schneide ihn der Blitz.
Dann rief er: „Edle Ritter, ihr seid von schlauer Art:
Denn eurer Thaten größte habt ihr zum Schluß gespart."

Das Gottesurteil.

Es war einmal ein Freundespaar:
Der eine Freund hieß Adolar,
Jedoch der and're Berengar,
(So daß dies leicht zu reimen war!)
Das sich so traut gesonnen war, —

Digitized by Google

Sie machten aus in jungen Zeiten:
Wann einst die beiden Freunde freiten
Und einer hätt' ein Töchterlein,
Der and're einen Knaben fein,
So sollte dieser Knabe sein
Des andern Freundes Tochter frei'n.

Die Freunde nun in vielen Jahren
Getrennt und sonder Kunde waren. —
Doch endlich kam zu Berengar
Ein Knab' in braunem Lockenhaar
Und sprach: „Ich heiße Berengar,
Sohn deines Freundes Adolar;
Der hört: Du hast ein Töchterlein,
Und dieses soll und will ich frei'n!"

Da fuhr sich Vater Berengar
Verlegen durch sein graues Haar
Und seufzte: „Dies wird aber schwer!
Weshalb kommst du so spät daher?
Nun hab' ich nicht ein Töchterlein, —
Nein, lieber Sohn, sie sind zu drei'n!
Eulalia, Portiuncula,
Und eine jüngste noch ist da,
Die scheue, blonde Lilia."

Da sprach der Jüngling: „Unbesehn!
Laß gleich mich zu der Jüngsten gehn!"
„Nein, Eidam, dies kann nicht geschehn!
Denn alle haben gleiche Rechte.
Laß mich's beschlafen ein paar Nächte.
Vielleicht, daß sich die Heiligen
Aufklärend hier beteiligen.
Vielleicht im Traum auch wundervoll
Zeigt Gott mir, was nun werden soll."

Der Freier mußte sich drein geben,
Es ging ihm auch nicht übel eben:

Digitized by Google

Denn dieſe Schweſtern alle drei
Sie waren hübſch — ich ſag' es frei: —
Eulalia im ſchwarzen Haar,
Portiuncula im roten gar,
Und fromm, ein Engelsköpflein, ſah
Darein die blonde Lilia. —
Und wie's die Wirtlichkeit gebot, —
Jung Berengar litt keine Not.
Sie mühten ſich, mit Wein und Speiſen
Dem Fremdling Gutes zu erweiſen
Und ihm, der ſchön von Mienen,
Mit Höflichkeit zu dienen.
(Darüber ſollt ihr lächeln nicht:
Denn ſolches Thun gebot die Pflicht:
Gern wär' ich ſelber Gaſt bei ihnen!)
Zwar Lilia war die Blödeſte,
Die Scheueſte und Sprödeſte: —
Und doch das Seltſame geſchah:
Stets lief er hinter Lilia!
Und nach drei Tagen ſprach der Vater:
Die Heil'gen wurden mir Berater:
Ein Gottesurteil muß entſcheiden!
Doch Qualen ſollt Ihr nicht erleiden:
Sollt nicht das Feuereiſen tragen,
Nicht Euch mit ſcharfen Waffen ſchlagen:
Von ſolcher Furcht ſeid nicht erſchreckt!
Nein! Jede meiner Töchter ſtreckt
Ins Waſſer ihre beiden Hände:
Ihr glaubt in ſiedendes am Ende?
Behüte Gott! In kühles Waſſer!
Und keine kälter wird noch naſſer,
Als ihre Schweſtern: und ſodann
Kriegt jene Berengar zum Mann,
Die, ohne Handtuch anzuwenden, —
Zuerſt ihn greift — mit trock'nen Händen!"

Digitized by Google

Und wie gesprochen, so geschah's.
Alsbald das Schwestern-Kleeblatt saß
Und Er vor einem Becken weit.
Der Vater, voll Gerechtigkeit,
Taucht' ein, genau zur gleichen Zeit,
Der Töchter Hände bis zum Grund
Und zählte zwölf mit ernstem Mund
Und nochmal zwölf und rief: „Heraus!"
Da mögt ihr glauben, ziere Frau'n:
Kein Händchen war zu spät zu schau'n.
Und wie fiel Gottes Urteil aus?
Fromm faltete Eulalia
Die (ziemlich großen) Hände da
Und hob gen Himmel ihr Gesicht:
„O heilige Eulalia!
Nur jetzt, nur jetzt verlaß mich nicht!
Ich singe dir Hallelujah,
Ich stifte Kerzen sonder Ende, — —
Nur trockne jetzt mir rasch die Hände!"
Portiuncula im roten Haar
Nicht ganz so Heil'gen-gläubig war:
Sie sprach kein Wort: weit ausgespannt
Hielt in die Höh' sie jede Hand.
Jedoch die spröde Lilia,
Die scheue, denkt! Was that sie da?
Sie schlug ganz hastig und gehässig
Die beiden Händlein unablässig
Windfächelnd in die Luft und schrie
(Die kleinsten Hände hatte sie:
Wahrhaftig, schön're sah ich nie!)
Und schlenkerte und schrie und schrie:
„Nein, nein, nein, nein und aber nein!
Ich will, ich will, ich will nicht frei'n!
Ich will ihn nicht,
Den Bösewicht!

Digitized by Google

Ich bleib' beim lieben Väterlein!"
Und heftig schüttelt' sie die Locken. —
Und als sie zehnmal so gethan, —
Da waren ihre Händlein trocken:
Des Knaben Hals thät sie umfahn,
Der rief: „Ich schwör's — bei Gottes Haß! —
Sie ist kein bißchen nicht mehr naß,
Indes noch auf den Estrich tropfen
Von jenen beiden schwere Tropfen.
Das Urteil Gottes hat entschieden!" —
Der Vater sprach: „Nimm sie in Frieden!"
So lohnt sich — merkt! — zu jeder Zeit
Die Blödigkeit und Sprödigkeit
Der tugendsamen Jungfräulein:
Sprach sie nicht: „Nein!"
Durft' sie nicht frei'n! — —

Der erste Spiegel.

Es war einmal in alter Zeit
Ein Maler, reich an Frömmigkeit:
Der trachtete mit seiner Kunst
Nur nach der Himmelskön'gin Gunst:
Wo immer er ein Kirchlein fand,
Malt' er Maria an die Wand:
Er malte sie mit großem Fleiß,
Die Wangen rot, die Stirne weiß;
Und immer schöner schuf er sie,
Je mehr ihm Geist und Kunst gedieh. — —
Nun: das gefiel denn auch Marie. —
Denn auch die heiligste der Frauen
Mag sich an ihrem Bild erbauen:
Dem Jüngling, fromm und wohlerzogen,
Ward Frau Maria recht gewogen. —

Digitized by Google

Einmal in einem Dom am Rhein —
Es mag wohl Köln gewesen sein —
Hat wieder er ihr Bild vollendet,
Viel Fleiß und Kunst darauf verwendet. --
Wie nun auf schwingendem Gerüst
Demütig er den Schuh ihr küßt,
Und voller Reiz und Majestät
Die Frau auf Wolken vor ihm steht,
Entdeckt er unter ihren Füßen
Unausgefüllt noch leeren Platz.
Er ruft nach kurzem Kopfgekratz:
„Hei, mächtig wirkt der Gegensatz!
Die Lücke zu der Heil'gen Füßen, —
Die Lücke soll der Teufel büßen!"
Und flugs mischt er aufs neu' die Farben,
Läßt's nicht an Ruß noch Mennig darben
Und malt, den er doch nie gekannt,
Risch rasch den Teufel an die Wand,
Den Teufel, wie er leibt und lebt:
Malt wunderhäßlich ihn, genau
Wie wunderschön die hohe Frau,
Die sieghaft ihm zu Häupten schwebt.
Schon ist er fertig ganz und gar,
Jetzt auch das struppig-rote Haar.
Zum Schluß, mit emsigem Bemüh'n,
Malt er den Schwanz ihm erbsengrün! —
Doch kaum vollendet gleißt der Schweif, —
Mit einer Kralle wie ein Greif
Packt ihn von hinten schon der Böse
Und faucht mit gräßlichem Getöse:
„Hab' ich dich jetzt, du Sudelklexer,
Du Engleinlarvenfratzenhexer?
Jetzt schmeiß' ich dich von dem Gerüst,
Daß dein Gehirn das Erdreich küßt."

Digitized by Google

Wohl war der Jüngling erſt erſchrocken:
Doch kühn bald ſchüttelt er die Locken:
„Ich biete deinem Wüten Trutz:
Ich ſteh' in Sankt Mariens Schutz!“
„Der Schutz,“ höhnt' der, „wird heut' nichts nützen:
Denn Lügner darf ſie nicht beſchützen.“
„Wo log ich je!“
„Auf dieſer Wand!“
„Wie? Wenn Maria dir bekannt,
So weißt du, — das iſt nicht geſchmeichelt!“
„Nun, — zwar gehätſchelt und geſtreichelt, —
Doch, ja: ſo etwa ſieht ſie aus.
Allein: — Ich! — Freundchen, welch ein Graus!
Das iſt doch Liebedienerei
Dort bei der Himmels-Maſſenei,
Daß ich ſo ſcheußlich häßlich ſei!
Beweiſt du das mir nicht zur Stell',
Fliegſt du hinab, du Luggeſell.“
Und ſchon am Kragen griff er ihn.
Da rief der Jüngling zu Marien:
„O hilf, wenn ich dich je geehrt!“
Da hat zum Chriſtkind ſich gekehrt
Die reine Magd: „Mein Gott und Kind
Und Vater, hilf dem Mann geſchwind:
Thut ihm der Wilde was zu leide,
Wer malt noch je ſo ſchön uns beide?“
Das Chriſtkind hob das Fingerlein
Und drohte lächelnd: „Mütterlein,
Er malt zwar öfter dich als mich,
Vielmehr mit dir befleißt er ſich.
Doch nimm! Dies ſei dem Erzfeind Riegel.“
Er bot ihr dar den erſten Spiegel,
Der je auf Erden ward verwandt.
Sie drückt ihn in des Malers Hand,
Der gleich auch den Gebrauch verſtand.

Digitized by Google

Er hielt ihn vor dem Satan dicht
Und rief: „Sag an, du arger Wicht,
Erkennſt du hier dein Angeſicht?
Iſt's häßlicher um vieles nicht
Als ich dich hier hab hergericht't
An Leib und Gliedern, gar und ganz?
Ich ſchuf dir erbſengrün den Schwanz!
Das war geſchmeichelt! Denn, ſprich ſelber,
Gefällt dir mehr dein ſchwefelgelber?"
Der Teufel in den Spiegel ſah:
Wovon ihm ſolcher Schreck geſchah,
Daß mit Geheul er und Geſtank
Sofort von dem Gerüſte ſank.
Er ſchlug mit Rücken, Schweif und Sterz
Auf Marmorſtein und pfiff vor Schmerz
Und fuhr durchs Pflaſter höllenwärts.
Der Maler aber, pflichtgetreu,
Den Schwanz gelb übermalte neu,
Dann ſank er betend auf die Knie
Und dankte laut Jungfrau Marie.

* * *

Ihr Männer aber lernet nun,
Daß eure Frau'n nicht Sünde thun,
Gebrauchen gern des Spiegels ſie:
Zuerſt hat ihn gebraucht Marie,
Den ihr Herr Chriſtus ſelbſt verlieh:
Und dient er, daß die Teufel weichen,
Darf man auch Holdes drin vergleichen!

Digitized by Google

Die Geſchichte von der grauen Stute.

(Nach einem engliſchen Motiv.)

I.

In der Zeit, da noch Altengland
War das luſtige Altengland,
Da an William Shakeſpeares Scherzen
Kön'gin Beß ſich weidlich freute,
Führte Sir John Raſh, ein junger
Ritter, Sir John Wiſes, des klugen
Alten, Tochter heim als Eh'frau.
Quer von Barmouth bis nach Yarmouth,
Durch ganz England, ging die Reiſe:
Denn am Dee, dem ſchilfumbüſchten,
Lag das Schloß des Schwiegervaters,
Doch des Eidams Halle ragte
Ob dem weidengrünen Bure.
Übern Tanat und den Weaver,
Übern Terent und die Dove,
Über Trent und über Welland,
Über Ouſe dahin und Yare,
Und noch and're Flüſſ' und Bäche
Zog die Fahrt durchs ganze Eiland. —
Aber ach, noch kaum ſechs Monde
Waren in das Land gegangen,
Als vor ſeinem Schwiegervater
Wieder in dem Schloß bei Barmouth
Stand der Schwiegerſohn — allein.
„Gott zum Gruße, lieber Johnnie,"
Sprach der Alte, „wo iſt Ellen?
Biſt du ihr vorausgeritten?
Folgt ſie abends oder morgen?" —
„Nein! nicht abends und nicht morgen
Folgt ſie, deine liebe Tochter!

Digitized by Google

Denn ſie — dieſes eben iſt es! —
Denn ſie folgt mir überhaupt nicht!
Kurz und gut: ich bin gekommen,
Dich zu bitten, deine Tochter
Wiederum mir abzunehmen,
Denn ich kann nicht mit ihr leben!“ —
„Setz' dich, braver Johnnie, ſetz' dich. —
Buttler, bring' vom beſten Welſchwein!
Lieber Jung', das iſt ja ſchrecklich!
Und gewiß iſt ſie im Unrecht: —
Denn ich kenne meine Tochter,
Und ich kenn' auch meinen Johnnie,
Der gewiß um kleiner Urſach'
Willen nicht ſein Weib verſtieße.
Alſo friſch! Sprich von der Leber:
Iſt ſie dir nicht ſchön genug, he?“ —
„Ach, ſie iſt ja ſchön wie keine!“ —
„Hat ſie etwa ſchiefe Glieder,
Oder ſchwarze Muttermale?“ —
„Tannenſchlank iſt ſie gewachſen,
Hat kein Tädelchen am Leibe!“ —
„Spürſt zu ihr du keine Neigung?“ —
„Nur zu große, lieber Vater!“ —
„Weigert ſie dir ihre Liebe?“ —
„Zärtlich kann ſie ſein, berückend!“
„Nun, dann weiß ich nicht, — was willſt du?“ —
„Ach, ſie iſt ſo eigenſinnig!
Was ſie will, das ſoll geſchehen:
Ja, was ärger: das geſchieht auch,
Ich bin nicht der Herr im Hauſe!“ —
Vor ſich hin pfiff leiſ' der Alte:
„Das iſt alles, lieber Eidam?
Darum biſt du hergeritten
Über Yare und Ouſe und Welland,
Trent und Dove, Terent, Weaver,

Digitized by Google

Tanat, Bure und and're Waſſer?
Solches iſt kein Grund zur Trennung!
Reite wieder heim, mein Johnnie,
Über all' die vielen Waſſer,
Glaube mir, du wirſt's gewöhnen!" —
„Nein, ich kann es nicht ertragen.
Geh'n zum Beiſpiel wir zu angeln,
Ich verſtehe mich aufs Fiſchzeug —
Deine Tochter Ellen gar nicht . . . —" —
„Weiß es!" ſprach der Schwiegervater. —
„An dem Bure, dem weidengrünen,
Schnell' den Fiſch ich aus dem Strudel,
Sag' ich: ‚Welche Prachtforelle!'
Spricht ſchön Ellen: ‚Ja, mein Lieber,
Schöner Fiſch! Doch iſt's ein Karpfe!'
Nun beſchwör' ich, Schwiegervater,
In dem ganzen Fluſſe ſchwimmt auch
Nicht ein Karpfe, weil die Strömung . . . —" —
„Allzuſtark iſt — weiß es, Johnnie!" —
„Doch ein Karpfe muß es bleiben,
Soll ich ſie vergnügt erhalten.
Geh'n wir in dem Wald ſpazieren,
In dem grünen Park am Abend,
Flötet von dem Ulmenwipfel
Wunderſchön herab die Amſel,
Ich verſtehe Vogelkunde . . . —" —
„Meine Tochter Ellen gar nicht!" —
„Horch', ſag' ich, wie ſchön! Die Amſel! —
‚Herrlich!' flüſtert deine Tochter,
‚Aber 's iſt ein Hänfling, Männchen!' —
Nun beſchwör' ich dich, o Vater . . ." —
„Amſel ſind und Hänfling wahrlich
Gar nicht zu verwechſeln, Johnnie!"
„Doch ein Hänfling muß es bleiben,
Soll ſie bleiben guter Laune! —

Digitized by Google

Reiten wir zur Jagd zusammen . . —" —
„Du verstehst dich auf das Weidwerk,
Meine Tochter Ellen gar nicht —
Und erlegtest du ein Birkhuhn
Und schön Ellen nennt es Wachtel, —
Eine Wachtel muß es bleiben,
Sollst du Ruh' im Hause haben!"
„Wie? Warst neulich du zugegen
Heimlich?" —
„Nein, das ist nicht nötig.
War ich selbst doch auch vereh'licht!" —
„Doch es steht schon in der Bibel:
Und es soll der Mann dein Herr sein!" —
„Neu're Schriftgelehrte lesen
An der Stelle: und es sollte
Eigentlich der Mann dein Herr sein: –
An'dre lesen: soll dein Narr sein!" —
„Aber meine sel'ge Mutter
Sagte oft, sie habe immer
Meinem Vater nachgegeben!" —
„Sagte solches auch dein Vater?" —
„Niemals sprach er mir darüber." —
„Siehst du! — Leere nun den Humpen!
Spät ward's. Laß uns beide schlafen.
Morgen will ich dir verkünden,
Sohn, wie dir zu helfen ist!"

II.

Und am andern Morgen rief den
Gast Sir Wise in seinen Schloßhof,
Wo gezäumt fünf Pferde standen
Und ein großer Sack voll Eier.
„Reite nun, mein Sohn, nach Hause,
— Ralf, mein Knapp', soll dich begleiten, —
Reite heimwärts quer durch England,

Digitized by Google

Über all' die vielen Waſſer,
Forſche nach in jedem Schloſſe,
Jedem Haus und jeder Hütte:
Find'ſt du, unter einem Dache,
Sei der Mann der Herr, ſo ſchenk' ihm
Eins der Pferde dort. Die graue
Stute iſt das ſchlecht'ſte!" —
„Freilich!
Und der Fuchshengſt iſt der beſte;
Das erkennt, wer je ein Pferd ſah." —
„Find'ſt du aber, daß die Gattin
Führt das Regiment im Hauſe,
Nimm ein Ei aus jenem Sacke —
Juſt fünfhundert ſind darin, John! —
Und der Hausfrau ſchenk' es ſchweigend.
Wenn du früher die fünf Pferde
Los wirſt, John, als die fünfhundert
Eier, nehm' ich dir die Tochter
Wieder ab, mein armer Johnnie.
Wirſt du aber früher fertig
Mit dem halben Tauſend Eier,
Als mit jenen fünf Stück Pferden, —
Dann behalte meine Tochter:
Denn dann ſiehſt du, lieber Eidam,
Daß dein Los nicht ungewöhnlich!"

III.

Wohl zufrieden war's der Eidam,
Stieg zu Roß und ritt von dannen
Mit den Pferden und den Eiern
Und mit Ralf, dem alten Knappen.
Und an jedem Schloſſe hielt er,
Hielt an jedem Haus und Hüttlein,
Überall mit Fleiß erforſchend
Bei dem Ritter, Bürger, Bauer,

Digitized by Google

Wer im Haus die Herrſchaft führe.
Übern Tanat und den Weaver,
Übern Terent und die Dove,
Uber Trent und über Welland,
Über Ouſe dahin und Yare
Kam er und die andern Waſſer: —
Vieler Eier ward er ledig,
Daß der Sack ſchon beinah' leer war.
Und inzwiſchen wuchs gewaltig
Ihm die Sehnſucht nach der Süßen,
Nach der Holden, nach der Blonden,
Mit den blauen Heil'gen-Augen;
Wie ſie ſchwebet, wie ſie ruhet,
Wie ſie lächelt, wie ſie ſchmollet,
Ach, im Schmollen noch ſo lieblich,
Ach und vollends, wie ſie küſſet, —
Tag und Nacht muß er's gedenken.
Und ſo kam er, nah' der Heimat,
Mit fünf Pferden und fünf Eiern
In das Schloß des Grafen Warwick,
Welchen Schotten und Franzoſen
Nur den „Lord von Eiſen" nannten,
Deſſen Wille nie gehemmt ward,
Deſſen grimmer Zorn geſcheut ward
In Paris und Edinburgh.
„Hier werd' ich ein Pferdlein los doch!"
Denkt der Gaſt und ſieht mit Freude,
Wie die kleine, zarte Lady —
Maud war eigentlich ihr Name,
Lady Demut nannt' ihr Mann ſie —
Ganz zerſchmilzt in eitel Sanftmut.
Niemals wagt ſie andre Meinung:
Tritt der Lord nur in die Halle —
Auch im Haus in Eiſen geht er —
Zittert alles: und am meiſten

Digitized by Google

Zittert vor ihm Lady Demut. —
Nach drei Tagen sagt der Gast den
Wirten offen seiner Einkehr
Ursach' und ersucht den Hausherrn
Mit ihm in den Stall zu schreiten
Und das Pferd sich von den fünfen,
Das ihm ansteht, auszusuchen.
„Und Mylord, Ihr seid der erste
Eh'mann zwischen Bar- und Yar-mouth,
Dem ein Rößlein ich darf schenken.
Denn — bestätigt, Lord und Lady! —
Wie ich's fand in den drei Tagen,
So steht's immer hier im Hause:
Widerspruch und Eigenwille
Lady Mauds wird nie geduldet?" —
„Ei behüte! Welche Sünde!"
Ruft die Lady und verkriecht sich,
Stirnesenkend, augensenkend,
An der breiten Brust des Gatten.
Dieser aber, waffenklirrend,
Ruft: „Bei Gott! Ich heiße Warwick!
Fragt in Schottland, fragt in Frankreich,
Was das heißt. — Und dieses Weiblein —
Mit zwei Fingern bräch' ich's mitten . . . —
Sollte mir? —" der Zorn erstickt ihm
Beim Gedanken schon die Stimme.
In dem Stall steh'n Gast und Wirte.
„Dort den Fuchshengst," sprach Lord Warwick,
„Werd' ich wählen; 's ist das beste
Von den fünfen unverkennbar." —
„Nein, du nimmst die graue Stute!" —
„Aber Weibchen, nimm Vernunft an!" —
„Brauch' ich die erst anzunehmen?
Bin ich also regelmäßig
Unvenünftig? Warwick, Warwick!

Digitized by Google

Dort die graue Stute nimmſt du,
's iſt das beſte Tier von allen.
Nimm's! Sonſt — wirſt du's lang bereu'n!
Nun, wie oft noch ſoll ich bitten?"
Und das kleine Füßlein ſtampfte,
Daß die Spreu im Stall umherflog.
„Ja, — 's iſt wahr," ſprach zögernd Warwick,
„Ja, — wenn ich es recht erwäge, —
's iſt das beſte von den fünfen.
Ja, die graue Stute wähl' ich!" —
Doch John Raſh rief: „Ralf, den Sack her!"
Aus dem Sack zog er ein Eilein,
Bot es zierlich dar der Lady:
„Dies gebührt Euch, Lady Demut,
Und dazu mein Dank auf ewig!
Spornſtracks reit' ich jetzt nach Hauſe.
O wie freu' ich mich auf Ellen!
Ralf, vier Eier und fünf Pferde
Bring' zurück dem Schwiegervater
Und dazu des Eidams Segen!"

* * *

Nachſchrift:

Dieſe Dichtung wollt' ich widmen
Meinem lieben Weib Thereſe,
Hatte ſchon das Wort geſchrieben.
Da jedoch ſie — ſelbſtverſtändlich
Nur erraten konnt' ich's ahnend —
Nicht ſo ſehr dadurch erfreut ſchier,
Als ich's eigentlich erwartet,
Hab' ich's wieder ausgeſtrichen:
Ungewidmet bleibt das Werk!

———

Digitized by Google

Der Gottesurteile Ende.

Schwächer ward gemach der Glaube
An das Eisenurteil, weil man,
Ob unschuldig oder schuldig,
Meistens sich verbrennt die Hände,
Wenn man glühend Eisen anfaßt.
Hat Herr Gottfried doch von Straßburg
Von Isoldens Eisenurteil
Schon gesagt: „da kam zu Tage
Daß es hohl ist wie ein Ärmel“[1]).
Ungefähr so vor der Mitte
Von dem 16. Jahrhundert
Ward zu Köln in einem Kirchlein
Eingebrochen in der Nacht und
Silbernes Gerät entwendet:
Kelche, Schalen und Patenen.
Wer der Dieb war, blieb verborgen.
Aber einen armen Teufel,
Einen fahrenden Scholaren
Und daneben auch Poeten: —
Fortunat war er geheißen,
Reich an Versen, arm an Beutel —
Hat der Wächter mit dem Speere
Aufgegriffen in der Nähe.
Und weil er ein schnöder Fremdling,
Weit her, aus verdächt'gen Landen,
Aus der rebenfrohen Rheinpfalz
(Zwischen Eppenstein und Klingen-

[1]) Tristan XXIV. Vers 15, 737.

»dâ wart wol geoffenbaeret
und al der werlt bewaeret,
daz der vil tugenthafte Krist
wintschaffen alse ein ermel ist.«

Digitized by Google

Münſterlag ſein „Unterſtützungs-
Wohnſitz“: Dahn), und weil er ferner
Eine Laute trug am Rücken
Und, als ihm der Wächter nahte,
Still empor ſah zu den Sternen:
— Beides iſt ſtets ſehr bedenklich! —
Als des Diebſtahls höchſt verdächtig
Stellte man alsbald den Jüngling
Vor den Erzbiſchof, den Grafen
Philipp Ernſt von Oberſtein. —
Dieſer Herr war mild und gütig
Und war fein und reich gebildet
In der Kunſt und in dem Wiſſen
Der ital'ſchen Renaiſſance.
Benvenuto il Cellini
War ſein Liebling: eben trank er,
Als man ihm den Jüngling brachte,
Malvaſier aus goldnem Becher,
Jenem ſchönen Werk des Meiſters,
Mit dem Amphitrite-Deckel,
Und er las mit leiſem Schmunzeln
Im Decamerone juſt.
Trotz den Sternen und der Laute
Unverdächtig ſchien der Knab' ihm
Im Gewog' der braunen Locken;
Und er ſprach: „Mein Sohn, beweiſe
Nur geſchwind dein Alibi:
Denn gewiß biſt du geweſen
Um die Zeit in einem Weinſchank.
Sage nur, in welchem, Sohn.“
„Nein, ich war in keinem Weinſchank.“
„Dieſes klingt nun ſchon verdächtig.
Aber ſprich, wo warſt du ſonſt?“
„Ach, ich weiß nicht, Herr Fürſtbiſchof!
Denn ich habe dieſen Fehler,

Digitized by Google

Daß ich in die Sterne ſchaue
Und darob die Welt vergeſſe."
Kurz, der Arme konnte leider
Gar kein Alibi beweiſen.
Eideshelfer fand er auch nicht,
Weil er fremd war und ein Dichter.
Und ſo mußte ihn der Biſchof
Faſt für überführt erachten.
Aber gütig war Herr Philipp,
Und ſo gönnt' er ihm als letzten
Strohhalm noch das Gottesurteil:
Glühend Eiſen ſollt' er tragen
Dreimal um den Hochaltar der
Kirche von Sanct Gereon.
Sehr betroffen war der Jüngling,
Als er dieſen Ausſpruch hörte:
Aber er ward abgeführt.
Andern Tages in der Kirche
Drängten ſich die frommen Kölner
(Alaf Köln!), die Prieſter, Bürger
Und viel glaubensſtarke Weiblein.
„Elend wird der Dieb ſich brennen!"
Grinſten da die ältern, aber
Mancher Jungen that er leid, der
Hübſche braune Lockenkopf.
Im Ornat ſtand Biſchof Philipp
Am Altar: das Eiſen glühte
Dunkelrot, die ſchwere Platte,
Welche kund'ge Schmiede hielten
Grade in der rechten Hitze.
Nach gehör'gem Exorcismus,
Teufelskünſte auszutreiben,
Auf das Eiſen wies der Biſchof.
Doch der Jüngling rief: „O weh mir!
So gewiß als zweimal zwei ſind

Digitized by Google

Vier, ſo ſicher weiß ich, — wehe! —
Faſſ' ich die verfluchte Platte,
So verbrenn' ich mir die Hände,
Und dann werd' ich noch gehangen!
Und ich habe doch wahrhaftig
— Glaubt es, freundlicher Herr Biſchof, —
Jene Schalen nicht geſtohlen.
Nicht an Silber hängt das Herz mir:
Hängt an Lorbeer und an Schönheit!"
„Sei getroſt, mein Sohn! unmöglich"
— Gegenredete der Biſchof —
„Ganz unmöglich kann's geſchehen,
Daß du dir verbrennſt die Hände,
Biſt du nicht der Dieb, mein Sohn."
„Wißt Ihr das gewiß, Herr Biſchof?"
„Nun natürlich!" ſprach Herr Philipp,
„Halt' uns nicht ſolange auf, Sohn."
„Ei wohlan," rief der Poet da
— Laut erſchallte ſeine Stimme
Durch die Wölbungen der Kirche —
„Wenn das ſo iſt, Herr Fürſtbiſchof,
Wenn, wer ſchuldlos, ganz unmöglich
Sich dabei verbrennt die Hände, —
Ei, ſo reichet doch gefälligſt
Ihr, Herr Erzbiſchof, mir ſelber
Jenes Eiſen: denn Ihr habt ja
Sicher nicht verübt den Diebſtahl.
Gern aus Euren heil'gen Händen
Will ich dann das Eiſen nehmen."
Sehr betroffen ſtand der Biſchof,
Als er dieſen Vorſchlag hörte.
Sah zuerſt aufs rote Eiſen,
Dann auf ſeine weißen, weichen,
Feinen, wohlgepflegten Hände: —
(Einen Ring mit ſchön geſchnittnen

Digitized by Google

Steinen trugen seine beiden
Vierten Finger: ein Intaglio
An dem linken wies den Bacchos,
An dem rechten eine Gemme,
Einen herrlichen Apoll —)
Schwieg ein Weilchen, sann ein Weilchen,
Und dann sprach er: „Lieber Sohn, das
Ist doch aber ganz was andres."
„Ja, denn das sind Eure Hände,
Nicht die meinen, die im Spiel steh'n."
(„Dies zu sagen ... war nicht nötig
Noch dazu vor allen Leuten!"
Sprach er leise zu dem Jüngling.)
„Doch nun fällt mir ein: schon lange
Haben aufgeklärte Päpste
(Ja, sogar schon Agobardus
Von Lyon, mein Altcollega)
Die Ordalien verworfen:
Denn: ‚Man soll Gott nicht versuchen',
Lehrt die Bibel und die Kirche.
Zieh in Frieden hin, mein Sohn. — Doch
Schau' zu viel nicht in die Sterne,
Schau' auf deinen Weg im Leben,
Dieses rat' ich dir zum Abschied. —
Aber meinem Kellermeister
Werd' ich Auftrag geben, daß er
Zur Entschäd'gung für den Schrecken
Einen Schlauch des besten Weines
(Malvasier: — ich trink' ihn selber!)
Dir als Wegzehrung noch spende.
Räume, Sohn, nun rasch das Weichbild
Meines heil'gen Köln und — — rede
Anderwärts von dieser Sache
Mehr nicht — als du nicht kannst lassen."

Digitized by Google

Ging nach Haus in den Palaſt und
Legte von ſich den Ornat und
Las in dem Boccaccio weiter,
Wo er unterbrochen war.

Das Haus der drei Schönen.

I.

In dem Jahre ſiebzehnhundert, vierundzwanzig Jahre zählend,
Ausſtudiert zu Salamanca hat Alfonſo de Vidal. —
Oheims Muntſchaft iſt zu Ende: Und zurück ins Schloß der Väter
An dem blauen Manzanares kehrt er als ſein eigner Herr.
Aber vor dem Scheiden will er noch das Abenteuer krönen,
Das geheimnisvoll ſchon lang' ihm aus dem „Haus der Schönen" winkt.
„Haus der Schönen" heißt die Villa, lauſchend in Granatenbüſchen,
Daran täglich die Studenten geh'n vorüber ins Kolleg.
„Haus der Dreie": denn es wohnen — die Studenten wiſſen's! — drinnen
Eine Tante und zwei Nichten: — alle drei bezaubernd ſchön!
Doña Laura heißt die Tante: junge Witwe, feurig, üppig,
Schwarzgelockt: daß ſie zu mager, — ſelbſt der Neid behauptet's nicht.
Braune Zöpfe trägt Ximene, Rote Flechten Doña Sancha:
Ob die Tante, ob die Nichten, welche Nichte ſchöner ſei, —
Zwei Semeſter diſputierten die Studenten Salamancas
Eifriger um dieſe Frage, als um Ariſtoteles.
Und ſo oft Alfons vorüberſchritt den grünen Gitterläden,
War es morgens, war es abends, — eine Blume glitt herab.
(Daran war nun nichts Beſond're's: weil Alfonſo, wie wir ſehen
Werden, wie in andrem Muſter, ſchön von Wuchs und Antlitz war.)
Aber welche von den dreien lohnt den fleißigen Studenten
So für ſeinen Fleiß alltäglich? Dies ergründen muß Alfons.

Digitized by Google

Und er nimmt die treue Zither — (Denn auch musikalisch war er,
Dieser reichbegabte Jüngling) und er singt im Mondenschein:
„Edle Doña, übermorgen muß ich zieh'n aus Salamanca:
Darf ich morgen Nacht es wagen, — eine Blume wirf herab!"
Und bevor der Ton verhallt ist, sieh, schon öffnen sich drei Lädchen,
Und es sinken ihm zu Füßen wunderschöner Blumen drei.
Eine rabenschwarze Malve: „Das ist von der Tante Laura!"
Eine dunkelbraune Nelke: „Von Ximene dies, dem Bräunchen!"
Rotes Röslein: „Sancha rot!"
Schwer betroffen steht der Jüngling! „Alle drei? Wie soll das werden?"
Auf den Hut steckt er die Malve, an das Wams die Nelke braun!
Doch wie er die rote Rose mit der Hand führt an die Nase,
Sieh, aus schmaler Mauerritze eine vierte Blume fällt.
Eine kleine, weiße Blüte: niemals sah er ihresgleichen,
Und ein Duft entströmt der weißen, wie er niemals ihn genoß.
An den Hut steckt zu der Malve er die Rose: nur der weißen
Blüte Duft verlangt er sehnlich, die er hält in seiner Hand.

II.

In der nächsten Nacht im runden Saale steht des ersten Stockwerks
Don Alfons, die seid'ne Leiter zieht er nach auf den Balkon.
(Nun darf das euch nicht befremden, daß er solch ein Werkzeug hatte:
Dies gehört in Salamanca nun einmal zum Studium.)
Sieh, drei Schlafgemächer münden mit den Thüren in den Rundsaal,
Nur ein Vorhang deckt die Öffnung, welche zu der Treppe führt.
Aus der Ostthür tritt in roten Flechten Sancha: — doch der Vorhang
Wallt so seltsam: — er verscheucht sie. Auf die Schwelle nun im West
Schwebt die bräunliche Ximene: Doch ein weißes Füßlein streckt sich
Schüchtern unterm Vorhang in den Rundsaal, und Ximene flieht.
Aus der Südthür stürmt da glühend im Gewog der schwarzen Locken
Tante Laura: besser als die Mädchen weiß sie, was sie will.
Mag der Vorhang weh'n, das Füßlein kecker auf der Schwelle spielen,
Sie erschließt ihm weit die Arme: „Aber Tante!" tönet da

Digitized by Google

Aus dem Vorhang süß ein Stimmlein, und die Tante flüchtet zürnend.
Aber aus dem Vorhang schwebt nun in den Saal ein Zaubertraum:
Ganz gehüllt in weiße Schleier, schwebt ein Kind von sechzehn Lenzen,
Schlank und schmal und zart und zaghaft, wie ein frommes Heil'genbild.
Lichte goldne Locken fluten auf den kaum entknospten Busen,
Und Madonnenaugen schlägt sie schämig zu dem Jünglig auf.
Dieser sinkt aufs Knie vor Staunen, süße Glut durchrinnt ihn leise:
„Sprich, wer bist du? Und wie heißt du?" „Ach, Maria bin ich nur,
Bin das Bäslein aus Asturien. Tante haben und Cousinen
Immer mich versteckt gehalten, wohl weil sie sich schämten mein.
Wann sie aus den Läden grüßten alle Herrn von Salamanca,
Ich — aus meiner Mauerritze — sah verstohlen nur nach Euch!
In den Bergen von Asturien lernt' ich Künste nicht, noch Feinheit,
Und ich weiß nicht viel zu sagen —: doch ich sterbe, scheidest du!"
Auf vom Boden sprang Alfonso, an die Brust riß er die Blonde:
„O, Maria! Weiße Blume! Ewig, ewig bist du mein!"
Und herab die seid'ne Leiter trug er die verschämte Kleine,
Und er hob sie auf sein Rößlein im Gebüsche von Jasmin.
„Ach, wohin, wohin, Geliebter?" „Auf mein Schloß am Manzanares!"
Doch am Kloster in der Vorstadt hielt er an. Nun sagt: weshalb?
Er hielt an vor jenem Kloster, um sich schleunigst trau'n zu lassen,
Weil er nicht nur musikalisch, sondern auch moralisch war.

Digitized by Google

Lyrisches.

Fünfte Reihe.

Kritische Bemerkungen zur jüngsten deutschen Litteratur.

Motto:
Wer frech an meine Heiligtümer rührt,
Den klopf' ich auf die Finger, wie gebührt.

Von Schiller und Goethe.

I.

Ich las es in einer deutschen Zeitung:
— Es verdient die weiteste Verbreitung: —
„Schiller, dieser Phrasenheld,
Ist veraltet in der Deutschen Welt,
Iphigenie und Tasso sind langweilig":
Ja freilich, dem Tier ist gar nichts heilig.

II.

„Schiller und Goethe
Waren dereinst auch Stürmer und Dränger!"
In der unreifen Jugend,
Aber nicht länger:
Und auch damals waren sie Sänger,
Nicht in Faulfleisch
Madenfänger.

Digitized by Google

An Schiller und Goethe.

I.

Getrost, ihr alten Götter,
— Schiller und Goethe meine ich: —
Woll'n euch begeifern die kläglichen Spötter, —
Sie bespei'n nicht euch, nur sich.

II.

O ihr Göttlichen, Schiller und Goethe,
Wie sollt' euch begreifen im Sumpfe die Kröte?
Doch eher begriff' euch im Sumpfe die Kröte,
Als: „der deutschen Dichtung Morgenröte".

Der Naturalist.

Ein Dichter hat mich mal angepumpt:
Er wollte mich — damals! — ehrlich bezahlen,
Denn, hat er auch manchmal ein wenig gelumpt —,
Er diente noch — damals! — den Idealen. —
Jetzt ist er Naturalist geworden;
Und seit er getreten in diesen Orden,
Schimpft er auf mich, wie ordensgebührlich,
Und bezahlen wäre zu — unnatürlich.

Vom Pegasus.

Der Naturalist verächtlich spricht:
„Ein Flügelroß? Das giebt es nicht!
Ein Pferd in Lüften? Das ist dumm!
Ich sah noch nie den Pegasum."

Digitized by Google

Und du, viel edler Pegaſe,
Sahſt auch noch nie den Herrn, o je!
Denn ſeine Dichtung, grün, doch faul,
Schleppt kehrichtwärts ein Karrengaul.
Ein jeder reitet wie er muß,
Und das ſtimmt immer ganz genau,
Der eine auf dem Pegaſus,
Der andre auf der Pegaſau.

Die Jungen und die Alten.

Gerne ſchreit' ich — wie die Jungen —
Fort zu immer hell'rer Klarheit:
Aber mehr als junger Irrtum
Gilt mir eben alte Wahrheit.

An den Herrn Profeſſor Friedrich von Schiller.

Aber, Herr Hofrat, nein! — Sie ſind einmal zu ariſtokratiſch!
Fähndriche, Sekretärs oder Huſarenmajors,
Pfarrer, Kommerzienräte ſogar ſind Ihnen „Miſère"?
Großes, meinen Sie, kann ſolchen unmöglich geſcheh'n?
„Alſo Eure Natur, die erbärmliche (!), trifft man auf euren
Bühnen, die große nur nicht, nicht die unendliche, an!"
Weh Gott über die Welt! Da ſollten Sie heute mal leben!
Ach, ein Kommerzienrat iſt Agamemnon für uns!
Fuſelbeduſelt ein Knecht und in Brunſt und im Miſte die Viehmagd
Und (doch Sie wiſſen's gar nicht, was das bedeutet) der Louis,
Das iſt unſere Welt auf der Bühne geworden, Herr Hofrat,
Denn nur was ſtinkt, das iſt wahr, und nur was ſcheußlich, iſt ſchön.

Digitized by Google

Kleine Pfeile und grobe Keile.

Sie nennen uns ſchmähend „die Alten“:
Wollen ſie ſelbſt denn alt nicht werden?
Homer hat ſich noch immer gehalten,
Zählt juſt nicht zu den Jungen auf Erden.
Aber die Werke der Jungen veralten,
Sowie ſie nur verſendet werden.
Manch' Alter hat nie die Jugend verloren,
Viele Junge ſind ſchon alt geboren.

*

Kennt ihr nicht das holde Märchen
Von der echten Königstochter
Und der unterſchobnen, falſchen,
Die ſich für die echte ausgiebt,
Um den Königsſohn zu frei'n?
Doch der Trug trat bald zu Tage:
Aus der echten Mund — das waren
So gewöhnt an ihr die Menſchen, —
Wann ſie ſprach, glitt eine Roſe.
Doch ſo oft die falſche aufthat
Ihre Lippen, um zu reden, —
Eine ekelhafte Kröte
Sprang heraus. — —
So gleiten aus des
Echten Dichters Mund die Roſen:
Aber ekle Kröten hüpfen
Aus der Pſeudo-Dichter Mund!

*

Treibt ihr das Ideal hinaus,
Wird die Welt ein Mörder- und Dirnenhaus!

*

Digitized by Google

Im Kunſtwerk bringt der Dichter nur zu Tag,
Was ihm als Eigenſtes im Innern lag:
Die Göttin der mit ſtrahlend ſchöner Stirne,
Der andere die Straßendirne.

*

Sie ſchelten mich immer idealiſtiſch:
Nun ſchreib' ich hier ganz naturaliſtiſch:
Ich ſchildre Dreck und Schmutz ganz offen:
Und doch hab' ich's wieder nicht getroffen:
Denn — ihr werdet's ſehn! — die Herrn,
Sie leſen auch das von mir nicht gern!

*

Als notwendige Übel muß man ertragen
Die Herrn mit überlegener Klarheit:
Doch einmal mußt' ich ſie ihnen ſagen: —
Sie lieben ſie ja ſo ſehr — die Wahrheit!

*

In Kampf und Fehde ſteh' ich hie,
Und dies mein Feldgeſchrei:
Hoch, dreimal hoch die Poeſie
Und nieder die Schweinerei!

„Fin de siècle."

Auf euer »fin de siècle«
Reimt ſich „Ekel"
Und »mene Tekel«.

Digitized by Google

Chorus der Buchhändler.

Bücher *schreiben* iſt leicht, es verlangt nur Feder und Tinte
Und das geduld'ge Papier. Bücher zu *drucken* iſt ſchon
Schwerer, weil oft das Genie ſich erfreut unleslicher Handſchrift.
Bücher zu *leſen* iſt noch ſchwerer, von wegen des Schlafs.
Aber das ſchwierigſte Werk, das ein ſterblicher Mann bei den Deutſchen
Auszuführen vermag, iſt: zu *verkaufen* ein Buch.
Denn es *kauft* ſie nicht gern, das unſträfliche Volk der Germanen!
Nein, ſie *mieten* ſie, was höflicher „leihen" man nennt.
O, Leihbibliothek, wo, vergleichlich den Droſchken am Haltplatz,
Schmierig vom vielen Gebrauch, gelb vom verſpritzten Kaffee,
Schiller und Goethe ſteh'n und des Mieters, des gütigen, harren,
Welcher am Dichter erſpart, was er verraucht und vertrinkt!

An die weiblichen und männlichen Waffenſcheuen.

Die Waffen hoch! Das Schwert iſt Mannes eigen:
Wo Männer fechten, hat das Weib zu ſchweigen.
Doch freilich, Männer giebt's in dieſen Tagen, —
Die ſollten lieber Unterröcke tragen!

Schnadahüpfel zu dem deutſchen Schützenfeſt in Leipzig.

Löſt's [1]), boariſche Landsleut', und hört's mer ſchö zua:
Sonſt tappt's umenanda in den Leipzig g'rad' gnua.
Zerſcht lernt's diſchkuriren, wie's da reden die Leut':
„Ei Herr Cheſes" hoaßt: „Sacra!" und „helle" hoaßt: „g'ſcheut".

---

[1]) Lauſcht.

Digitized by Google

Dös Land is net buckelt, na, na: ganz schö eben,
Und in Äckerleins Keller is lusti zun leb'n.
Es is gar koa „Seestadt", 's is a Buch- und Papier-,
Und a Thee- und Kaffeestadt: hot a a guat's Bier.
Aber dös g'schieht uns grad recht, kost's Münchner Bier mehr:
Dös macht's „Reservatrecht", und umsunst is koa Ehr'.
Trefft's oan, der hoaßt „Bohrmann", so grüßt's en von mir
Und gebt's eam — i zahl's scho! — a Spatenbräubier.
Und trefft's es den Bliemche, den Particulier,
So trinkt's nur — um Gott'swillen! — bei den koan Kase! —
Seid's net grob mit de Sax'n: san gar höfliche Leut:
Hebt's „d' Gröbn" für z' Haus auf, bal's enk gar a so freut.
An der Grenz' da liagt Hof: da fangt d' Höflichkeit a:
Und auf welchener Seit'n, — no! da liegt ja nix dra.
In oan Haus da in Leipzig san oft Bücher viel mehr
Als in Königreich Bayern der: „Jahresbegehr".
Als e Bschoad-Essen bringt's oans ins Boarland mit:
Die bei „Breitkopf und Härtel" san die schlechtesten nit.
Und die säxischen Schützen, die schiaßen scho recht!
Bei Bazeilles ist guat gewest und bei Daigny net schlecht.
Jatzt schiaßt's halt in Frieden mit die Sax'n in die Wett:
Könne euch überschiaßen, — übertrinken könne's net!

Schnadahüpfel.

Es Deandl is sauber und is aa net schwar:
I hab's amal g'wogen wia 's barfuaffet war.
Es Deandl will tanzen lern', will's halt versuachen,
Fasnacht, da geht's am Ball, barfuaß in Schuachen.
Es Deandl is apfelfrisch, es Deandl is g'sund,
Kannst's n' Berg abi walgeln, 's is ganz kugelrund.
Es Deandl is rundlecht und leicht zum Verschnupfen,
Es is leicht zum Verzürne und leicht zum Verlupfen.

Digitized by Google

Es Deandl hat kurze Füaß und an schön' Gang,
Schöne Haar, viele Haar, aber net lang.
Weil i net kemma bin, schimpft's mi an Stroach,
Wart nur, i kimm ihr scho, klopf's windelwoach.
Grad wia' ra Christkindel söttene Aug'n
Und a söttana Hauptschankl: da muaßt grad so schaug'n!
Hab' ihr zwoa Busserln gebn, sie hat net geschrien:
Sie hätt m'r des dritte wohl aa no verziehn.
Es Deandl am Backerl hat an braun Fleck:
Gar koa Roß is so schö' als wie a Scheck.
Hab' ihr a Busserl geb'n auf den seln Fleck,
Find i's auf Ostern no, oder is's weg?
Es Deandl is weiß und rot, hat braune Haar',
Und bal's schwarzauget aa no waar, nach'r war's gar'.
Es Deandl schreibt gschmach, ihr Schrift is schö kraus,
Und reden bal's aa no kunnt, nacha waar's aus.
Daß du net sauber bist — söll sag i net:
Aber balst saubrer warst, — schaden kunnt's net.
Du schwarzaugets Deandl mit die nußbraune Haar,
Bal'st mi no amal so anschaugst, na wer i a Nar.
Daß es Busseln an Bart macht, sagt d'Muater — 's is net wahr,
Sonst hätt i langmächti scho 's G'sicht voller Haar.
Der Pfara auf der Kanzel hat's dreimal verkündt:
Nur a wüascht's Deandl busseln, grad dös is a Sünd.
Der Herr Pfara hat gesagt: i sollt Dansiedel[1]) wern,
Und i war so lang scho a Zwoasiedel gern.
Der Pfarer hat m'r geschrieben a Briaferl gar schön:
I sollt' zu mein Deandl gar nia nimmer gehn:
I pfeiff auf dös Briaferl, i schaug's gar net an,
Und i lauf zu mein Deandl so g'schwind als i kan.

[1]) Einsiedler.

Digitized by Google

Trinkſpruch.

Wer gar nicht trinkt, ſei er noch ſo fein,
Den laſſ' ich ſein:
Wer zu viel trinkt, das iſt ein Schwein:
Wer trinkt, was er vertragen kann
Und das recht viel: — ſtoßt mit an,
Das iſt mein Mann!

Becherſpruch.

Swer wunſam trinken will,
Trink nit ze laut noch ſtill,
Zieh keinen Zug ze kleine
Und trinke nie — alleine!

Zwei Schweſtern ins Gedenkbuch.

Welcherlei Reiz geht vor? Ob der ahnungsloſen, der Jungfrau,
Welche von Liebe nur träumt, die ſie erſehnend erhofft,
Oder die frauliche Glut der zur Roſe erblüheten Knoſpe,
Deren Blick es bezeugt, wie ſie die Liebe beglückt?
Schade nur, daß ich nicht Paris bin, um den Streit zu entſcheiden:
Denn ich reichte — geteilt — jeder den Apfel zugleich.

Odhins Rat.

Die Sterne wollten ſinken, fahl glomm im Oſt der Tag;
Die Edda mir zur Linken, zur Rechten Saxo lag.
Ich hatte viele Tage ſtudiert und Nächte fort;
Das Denken wuchs zur Plage, zum Wirrſaal wuchs das Wort.

Digitized by Google

„Ich ſuche ſchon Jahrzehnte der Weisheit letztes Wort, —
Schöpf', Odhin, das Erſehnte mir ſelbſt aus deinem Hort!
Du ſollſt mir offenbaren, Ur-Grund-Germanen-Geiſt,
Was ſchien im Weltdurchfahren dir ſchön, ſüß, ſtark zumeiſt?
Der Weisheit und der Tugend das allerletzte Wort,
Die liebe deutſche Jugend, wie lehr' ich ſie's hinfort?
Sag' mir's! Dir bin ich eigen! Dir hab' ich ſtets geglaubt!" —
Da ſchwebte Traum und Schweigen mir ahnungsſchwer ums Haupt.
Den hohen, wanderfährtigen, im Mantel und im Hut.
Ich ſah den Gott, den bärtigen, — wie kannt' ich ihn ſo gut! —
„Beſond're Wohlgefallen" — raunt' er — „trag' ich dir lang',
Drum lehr' ich dich vor allen, was ich aus Runen rang.
Das Schönſte ſind die Frauen, das Süßeſte der Wein,
Das Stärkſte bleibt das Hauen: — feſt haltet an den drei'n!"

Rom.

Vom Monte Pincio ſah ich auf die Stadt,
Die ſchimmernd vor mir lag im Mondesglanz:
Doch nicht allein die glänzenden Paläſte,
Die Kirchen ſah ich und die Säulenreih'n, —
Es ſtiegen aus den Gräbern vor mir auf
Die Toten, welche dieſe Straßen einſt
Als Lebende mit Luſt erfüllt und Leid. — —
Die erſten Boote ſah ich, drauf die Hirten
Den gelben Tiber abwärts ihre Rinder
Vom triſtenreichen Umbrien zum Markt
Des kleinen Dorfs im Gau der Ramner brachten. —
Dann ſah ich Männer rauher Tugenden,
Des Pflugs nicht minder eifrig als des Schwerts,
Vom Rand des Abgrunds oft den jungen Staat
Abdrängen mit den angeſtemmten Schultern
Und ihn zum Herrn Italiens erheben.

Digitized by Google

Schon bringen vom beſiegten Afrika
Karthagos Götterſäulen die Trieren,
Schon ſchreiten unter goldner Ketten Laſt
Bei Tubaklang zum Kapitol hinan
Die unterjochten Kön'ge Aſias
Vorauf des Triumphators goldnem Wagen.
Und ungeheure Laſter thronen bald
Auf allen ſieben Hügeln dieſer Stadt:
Das Übermaß der Luſt, der Pracht, der Macht
Bricht aus im Größenwahnſinn der Cäſaren.
Entkrönet wird nun Roma: nach Ravenna
Und nach Byzantium hinüber gleitet
Vom müden Scheitel ihr das Diadem. —
Im Adlerhelm, die Streitaxt in der Rechten,
Aufs Forum ſprengt der blonde Alarich,
Und leiſe klinget im Sankt Peter ſchon
Der Hammerſchlag, der bald ein neues Rom
Zur Weltherrſchaft der Seelen auferbaut. —
Dann wirft in der Colonna ſtolzes Heim
Des Connétables Landsknecht ſeine Fackel:
Doch unvergänglich neben Jupiter
Wohnt und Apoll die holde Chriſtengöttin,
Die jungfräuliche Mutter, und es ſtrahlt
Durch ödes Dunkel drei Jahrhunderte
Der Schönheit lichte Himmelsherrlichkeit,
Roms einz'ger Schmuck und Troſt, bis endlich ſieghaft
Der neue Geiſt, der Geiſt des Vaterlands,
Des freien, einigen Italiens
Mit Trommelſchlag und mit Kanonenſchall
Durch Porta pia ſeinen Einzug hält. — —
So ſah ich zweieinhalb Jahrtauſende
Am Pincio vor mir vorüberziehn:
Doch nicht den Wehruf der Vergänglichkeit,
Wie andre wohl, vernahm daraus mein Ohr:
O nein: der Ewigkeit Trompetenruf,

Digitized by Google

Der Weltgeſchichte Tubaton von Erz.
Was einmal Heldentum und Kunſt erſchuf, —
Und mag's in Trümmer der Barbar zerſchlagen, —
Es war doch einſt, war groß und ſchön und ſtolz:
Und ewig iſt, was einmal iſt geweſen,
Denn unvernichtbar bleibt es, daß es war! — — —

Vom Nicht-alt-werden-können.

Wohl ein Unglück muß ich's nennen!
Dieſe Raſchheit der Gebärden,
In den Adern dieſes Brennen, —
Ach, nicht lern' ich's, alt zu werden! —
Volle achtundfünfzig Jahre, —
Weiß am Kinn der breite Bart, —
Und noch immer ein Scholare
Auf der Weisheit Suche-fahrt!
Immer noch voll Lenzvertrauen
Schon im frühen Februar,
Immer mehr noch ſchönen Frauen
Hold, als der Gelehrten Schar!
Immer noch viel lieber lauſchend
Amſelſang als Zeitungsfehde,
Immer aus der Bruſt noch rauſchend
Ungeſtüm und raſch die Rede!
Auch dem Fremden, Unbekannten,
Immer noch ſich nah'n ſo offen,
In dem Wort des Wortgewandten
Überzeugung noch erhoffen!
Immer noch den Menſchen glauben,
Ob ſie's noch ſo falſch getrieben,
Immer noch ſich laſſen rauben
Nicht das dumme Menſchenlieben.

Digitized by Google

Nicht durch Schaden klug geworden,
Rasch und glühend wie zuvor,
An des Greisenalters Borden
Immer noch ein junger Thor.
Nein, ein alter! Das ist's eben!
Spottens-, nicht mehr liebens-würdig.
Aber ach, es ist das Leben
Anders gar zu centnerbürdig!
Und was hilft's, daß ich mich härme
Um die eigenste Natur?
Dieses heißen Herzens Wärme: —
Ach, im Tod erlischt sie nur!

Osterglocken.

(Königsberg 1882.)

Selten läuten hier die Glocken
In der Protestantenstadt:
So ist fast mein Herz erschrocken,
Als es heut' vernommen hat
Feierlich, mit tiefem Hall,
Osterglocken, euern Schall!

Osterglocken, Faustsche Klänge!
Wie ihr schlaget an mein Ohr,
Mahnt ihr mich der Weihgesänge
Von Altmünchens Osterchor,
Wann euch trug der Märzenwind
Zu demahnungsfrommen Kind.

Über Wipfel in dem Garten
Hört' ich leis' die Klänge nah'n,
Und mein gläubiges Erwarten
Sah die Himmel aufgethan:

Digitized by Google

Im Gewölk von Gottes Thron
Nieder stieg des Menschen Sohn.

Ach, die Ulmenbäume ragen
Wohl noch dort im Märzenwind,
Und Sankt Ludwigs Glocken schlagen
Noch wie damals voll und lind:
Doch vernähm' ich auch den Schall, — —
Fänd' er andern Widerhall.

Andrer Ostern denk' ich heute:
An der blauen Adria
Über Pinien ihr Geläute
Sandte die Basilika,
Leise Klänge, todesmatt,
Aus der Goten Königsstadt.

Aus Ravenna kam's gezogen
Feierlich, wie Grabgesang,
Und des Meeres leise Wogen
Stimmten ein wie Klageklang:
Dein gedacht' ich, Held von Bern,
Schöner, lang' erloschner Stern.

Arme Menschheit! Was verloren,
Bringt kein Ostern dir zurück.
Nie wird wieder dir geboren
Totes Leben, totes Glück:
Schönheit, Tugend, Weisheit, Kraft,
Die der Tod dahingerafft.

Arme Menschheit! All dein Sehnen:
Leben, Wärme, Freude, Licht —
In des Leichenzuges Thränen
Läßt du von der Hoffnung nicht:
Ach, dein Lebensdrang so groß —:
Und Vernichtung doch dein Los!

Osterglocken, schönste Klänge
Des Unsterblichkeitgedichts!

Digitized by Google

Schwingt euch, ihr Triumphgesänge,
Durch das Meer des Frühlingslichts,
Kündet — wohl ist es gethan! —
Laut der Menschheit Trost und — Wahn!
Denn sie kann ihn nicht entbehren;
Selbst erquickt durch diesen Traum
Mag ertragen sie die schweren
Lasten ihres Loses kaum:
Löscht im finstern Schachte nicht
Ihr das letzte Grubenlicht!
Nahet doch der armen Erden
Einst der letzte Ostertag,
Der noch mag gefeiert werden
Mit der Glocken hellem Schlag:
Denn die nächste Wiederkehr, — —
Menschen findet sie nicht mehr.
Ausgeglüht hat dann die Sonne,
Die geglänzt Äonen lang:
Ausgeglüht in Weh und Wonne
Auch der Menschheit Lebensdrang,
Und in Nacht, in Eis, in Schmerz
Brach das letzte Menschenherz.
Auch dies letzte wird noch wähnen,
Daß es wieder weiter schlägt,
Daß ein andrer Stern sein Sehnen
Flutend durch die Himmel trägt:
Aber schweigend durch das All
Kreist der ausgestorb'ne Ball.
Niemand ahnt dann mehr, welch Leben
Einst auf dieser Scholle schwoll:
Unser Jauchzen, Weinen, Streben
Spurlos, zeugnislos verscholl,
Und in ew'ges Schweigen lang'
Schwand der Osterglocken Klang.

Digitized by Google

Weihnachtlied.

Nun ist die liebe Weihnachtzeit
Mit ihren Wundern kommen:
Durch alles deutsche Land ist weit
Ein heller Glanz erglommen:
Das ist der Glanz vom Weihnachtbaum,
Im Schnee ein Sommersonnen-Traum,
Der Kindheit sel'ger Wonnentraum: —
Nie sei er uns genommen! —
Die Kindheit flieht, die Jugend flieht:
Der Weihnachttraum soll dauern.
Wie süß er Mannesbrust durchzieht
Mit tannenduft'gen Schauern!
Es schmückt den Baum in fernem Land
Des Kriegers waffenmüde Hand:
Wie hat er doch so hell gebrannt,
Paris, vor deinen Mauern!
Denn was die Weihnacht wahrhaft weiht,
Ihr Mädchen und ihr Knaben,
Ist nicht die bunte Herrlichkeit
Der hochgehäuften Gaben:
Das ist die Reinheit, kindlich-wahr,
Der Gier, des Neids, der Lüge bar,
Die sich an Lichtglanz, still und klar,
Als höchstem Glück kann laben.
Solch reiner Sinn, — er bleib' uns treu
Auf allen Lebensbahnen:
Dann wird uns rühren immer neu
Der Weihnacht hehres Ahnen:
Dann wird der Glanz vom Weihnachtbaum
Nicht nur ein flücht'ger Wonnentraum,
Im Altersschnee ein Sonnentraum
Uns sel'ger Jugend mahnen.

Digitized by Google

Zum neuen Jahre.

Und wieder schied ein Jahr! „Die Welt wird alt.“ —
So klagt ein traurig Wort, ein Wort des Wahns.
Die Welt bleibt jung! Du hüte nur dich selbst,
Daß dir das Herz, erkaltend, alt're nicht.
Die Welt bleibt jung! — Noch scheint so hell, so warm
Wie auf Jung Siegfrieds Goldgelock die Sonne,
Noch reift aus duft'ger Rebenbluft so wonnig
Wie für der Hohenstaufen Mund der Wein,
Nicht holder sang als dir die Nachtigall
Herrn Walther von der Vogelweide vor,
Und schöner schwebte vor Herrn Gottfrieds Augen
Im Rosenschapel keine „Herrin“ hin,
Als deutscher Frauen Reiz noch heute blüht.
„Was hilft's? — Mir aber fließt das Blut nicht mehr
So heiß, so rasch, wie in der Jugend Tagen.
Wohl wird auch dieser Lenz noch Rosen bringen,
Doch taugt ihr Rot nicht meinem grauen Haar.“
Und muß denn grade dich die Rose schmücken,
Und ziert sie andrer Locken minder schön?
Frei schenkte dir — wo war dein Recht darauf? —
Der Gott des Lebens eine ganze Welt.
Er gönnte dir des Atems warme Freude:
Hast du den Anspruch, ewig zu genießen?
Willst in dem Wald du einz'ger Baum allein,
Den künft'gen Raum und Wachstum hemmend, ragen?
Errötest du ob soviel Selbstsucht nicht?
Das wahrhaft Ew'ge ist kein Immerfort,
Ist nicht die Kette endlos vieler Stunden:
Das Ew'ge ist der Kreis, der, in sich selbst
Vollkommen und notwendig, sich beschließt.
Was einmal du an Wahrem, Schönem, Gutem
Erkannt, genossen und gehandelt hast,

Digitized by Google

Bleibt ewig, bleibt unwiderrufbar dein!
Kein Tod kann töten, was vollendet war.
Dem Ganzen lebe, dem du angehörst,
Und ohne das du nichts und elend bist,
Der Menschheit, deinem Volk und deinen Freunden.
Zerbrich der Selbstsucht schnöde Zwingherrschaft,
Begreife das Notwend'ge und sei frei.
In Demut beuge dich dem einzig Ew'gen:
Dem unaussprechlich heiligen Geheimnis,
Das in dem Abgrund der Unendlichkeit
Stets treibt und wirkt, vom dunkelblauen Mantel
Dem Blick mehr zugedeckt als offenbart. —
Hast du dies Ew'ge frommen Sinns geahnt,
Nie wirst du um Vergänglichkeit mehr klagen,
Und Friede, heiliger und unentweihter,
Als er in aller Priester Tempel wohnt,
Der Friede der Entsagung wird dein Herz,
So lang' es pocht, beseligend durchdringen.
— Ja, wahre Seligkeit ist nur der Friede,
Die Harmonie mit Schicksal, Welt und Menschen
Und mit dem eignen gottversöhnten Selbst.
Die Neujahrsglocken dieses jungen Jahrs,
Sie mögen uns mit feierlichem Schall
Solch hehren Frieden künden und bedeuten:
Dann, — sei'n sie auch die letzten, die wir hören, —
Dann soll'n sie ewig uns gesegnet sein!

Von der Wahrheit.

Wahrheit zog pilgernd durch das Land,
Und weil sie auf Erden nicht Herberg fand,
Hat sie die Schwingen ausgespannt
Und flüchtete sich in der Dichtung Land.

Digitized by Google

Vom Lorbeer.

I.

In wachen Nächten, fleiß'gen Tagen gedeiht der Lorbeerbaum allein:
Die Wurzel fußet im Entsagen, — den Wipfel küßt der Sterne Schein.

II.

Es ruht ein kampferkaufter Segen auf dir, du dunkelgrünes Blatt:
Die Harfe zierst du wie den Degen: beim Sieger nur ist deine Statt.

III.

Dies bittre Reis wird nur erstritten: geschenkt, vererbt fällt's keinem zu:
Nur jenem grünt es, der gelitten, und es verwelket in der Ruh'.

An Frau Anna in Neuseß.

Das war vor vielen, vielen Jahren,
Daß ich durch dies Gelände zog,
Ein Jüngling, dem von braunen Haaren
Ein dicht Gelock das Haupt umflog.
Und lächelnd wie dies Thalgefilde
Lag meine Zukunft hell vor mir:
Rings sah ich gold'ne Traumgebilde
Und meinen schönsten Traum — in dir!
In dir, du Kind von fünfzehn Lenzen,
Scheu wie das Reh am Waldessaum:
Da hing die Welt voll Blütenkränzen,
Und alles war mir wie ein Traum!

Digitized by Google

Heut' abermals durch dies Gelände
Thu' ich erinn'rungreiche Fahrt.
Schon neigt mein Leben sich zu Ende:
Im Herbstwind weht mein weißer Bart.
Da seh' ich helle Flammen glimmen:
Das ist dein Herd, — dort walte'st du:
Da hör' ich frohe Kinderstimmen, —
Dein Töchterlein hüpft auf mich zu.
Dein Töchterlein von fünfzehn Lenzen —
Bist du's nicht selbst? Ich weiß es kaum!
Doch feucht seh' ich mein Auge glänzen,
Und alles ist mir wie ein Traum!
Nein, nicht wie Traum! — Was wir gesonnen,
Was wir gelebt, gewirkt, erreicht, —
Das ist kein Schatte, rasch zerronnen,
Das ist kein Schein, der flüchtig weicht.
Was einmal schön in sich vollendet,
Von edelstem Gefühl geweiht,
Das wird uns nie mehr rückgewendet:
Das ward ein Tropfe Ewigkeit!

Erhebung.

Auf dem heißen, heißen Kissen
Rastlos hin und her gerissen
Tobte das gequälte Haupt:
Und in langen, wachen Stunden
Hofft' ich nimmer zu gesunden: —
Licht und Leben schien geraubt.
Durch der Wolken wild Gewimmel
Schweifte, durch die nächt'gen Himmel,
Bang' mein Auge nah' und fern:
Sieh, da teilte sich das Grauen,

Digitized by Google

Und erſtrahlend ließ ſich ſchauen
Jupiter, mein trauter Stern.
Einem wunderſchönen Weibe
Von weiß-wolk'gem Ätherleibe
Ward der Stern zum Stirngeſchmeid,
Und die Hehre ſprach mit Neigen:
„Wem die Göttinnen ſich zeigen,
Den erlöſen ſie vom Leid.
Staunend ſtarrſt du? Nicht mich kennſt du?
Freund, und doch ſchon lange nennſt du
Muſe mich und Ideal!
Schönheit iſt dir ſchöne Wahrheit?
Nun, ſo horch' Und hoch in Klarheit
Folge mir aus dunkler Qual.
Denn nicht Träume nur und Lieder
Bringt dir deine Muſe nieder,
Nein, ich bin walkürenhaft:
Hier den Schild nimm des Ertragens
Und die Brünne des Entſagens,
Des Gedankens Speeresſchaft!
Nimm aufs neu' aus meinen Händen
— Gürt' es wieder um die Lenden —
Hier, dein kampfvertrautes Schwert.
Hebe Haupt und Blick nach oben,
An dir ſelbſt nun gilt's erproben,
Was du andre oft gelehrt.
Wirf den Groll aus deiner Seele,
Voll verzeihe fremde Fehle:
Biſt du ſelber ſonder Fehl?
Überwältigende Güte
Iſt der Menſchheit Edelblüte
Und Begeiſt'rung ihr Juwel.
Laß der Erde Wünſche ſinken,
Wonne ſollſt dafür du trinken,

Digitized by Google

Wie sie Sterblichen nicht kund!
Einen Heißkuß sollst du dürfen
Jahr um Jahr verschwiegen schlürfen,
Seliger, von diesem Mund.
Grüble nicht im Grame länger!
Wer kein Held, der ist kein Sänger,
Und kein Aar wird flügelmatt!
Auf! Zum Sieg! Einst deinem Grabe
Weih' ich meine beste Gabe: —
Thränenfeucht ein Lorbeerblatt."

Friede und Kampf.

(Mendelhof, 1890.)

Zuviel, ach allzuviel ward mir des Haders,
Des häßlichen, im wüsten Lärm der Stadt!
Da streitet alles, unschön, wild, verworren!
Kampf, Zwietracht, Zank, wohin das Auge blickt:
Unfriedlich trennten Kaiser sich und Kanzler,
Im Osten hebt die Geißel der Kosak,
Im Westen harrt, das Messer in dem Gürtel,
Der Turko auf den Kriegschrei. — Immer noch
Schilt Doktor Luther Rom, Rom Doktor Luther,
Der Bauer und der Städter streiten sich
Ums liebe Korn, die heil'ge Frucht der Erde:
Ja, um die schwarze Kohle tief im Abgrund
Wird bitter Krieg geführt. — Und der Gelehrte
Zankt laut mit dem Gelehrten: leider nicht um
Die Wahrheit: — um den Ruhm und Lohn der Wahrheit.
Da will ein Haufe treiben aus der Schule
Homer und Sophokles, ein andrer gar
Die Schönheit werfen aus der Kunst, die nur
Des Tages ekeln Abklatsch spiegeln soll.
Und andre dreschen neu das alte Stroh,

Digitized by Google

Das oft gedroſchne, von der Freiheitphraſe,
Ob ſich ein bißchen wen'ger oder mehr
Läßt drücken aus den müden Paragraphen.
Doch in den Zank dröhnt der Verblendeten
Schon unheilvoll von Straße her und Werkſtatt
Das Drohn der Rieſen, welche, ſieggewiß,
Den Tag vorahnen, da ſie aus den Tiefen
Empor mit rauchgeſchwärzten Häuptern ſteigen
Und unſre ganze Lichtwelt niederreißen,
— Dies von ſo mancher Schuld befleckte Walhall! —
Mit uns ſich ſelbſt in ungeheurem Sturz
Begrabend unter der Zertrümmerung
Von allem, was je Menſchen heilig war:
Denn ach! aus dieſer Götterdämmerung
Steigt niemals eine neue Welt: — das Chaos
Und die Vernichtung ſind des Kampfes Ausgang!
Hinweg aus all dem Streit! Hinaus! Empor
Zu meinen alten Freunden: zu den Bergen! —
Wie herrlich und wie friedlich ragen ſie!
Vorab du, wunderholde Mendola,
Die zwiſchen Deutſchland und Italia du
Wie ſinnend ſtehſt, das Haupt hinab geneigt
Zum ſchön'ren Süden! O wie gut iſt's hier!
Drei Schritte von dem wirtlichen Gelaß —
Und ſchon umfängt mit Rauſchen dich der Bergwald.
Der Bergwald! Wenig nur von Menſchenhand
Geſtreift: im Urwald magſt du dich hier wähnen.
Wie lieblich iſt's, auf weichem Moos gelagert,
Die Blicke ſchweifen laſſen unverſchränkt
Vom Großvened'ger und Großglockner dort
Im Oſt entlang die ganze ſtolze Kette
Im Kreiſe bis im Weſt zum Cevedale!
Beſchwichtend wirkt auf den verſtörten Geiſt
Der Zauber dieſer feſtgezognen Linien
In friedevoll erhabner Majeſtät!

Digitized by Google

Und dieſe Stille rings in Berg und Thal!
Der blaue Äther flimmert um dich her,
Darin Libellen unbeweglich ſchweben: —
Ein ſanftes Säuſeln durch die Lärchenwipfel: —
Sonſt alles, alles ſtill — vollkommen — friedlich!
Hier iſt es ja, das Eden, das ich ſuchte.
Ja, auf den Bergen wohnt und herrſcht der Friede!
„Vollkommen iſt die Welt allüberall,
Wohin nicht dringt mit ſeiner Qual der Menſch!"
Hierher dringt nicht der Haß, der Kampf, der Schmerz!
Horch'! Ich erſchrecke! Horch'! Welch ſchriller Schrei!
Dort aus dem Blau, das erſt ſo friedlich glänzte —
Mit lautem Gierſchrei ſtößt der wilde Weih:
Er ſchlägt den Hänfling auf der Lärche Wipfel:
Schrill klagt der Weheruf des Sterbenden. —
O weh! Weh mir! Es iſt ja all nicht wahr!
Der eine Schrei zerſtört mir Traum und Wahn,
's iſt eitel Täuſchung, was der Dichter ſang:
Kein Friede — Kampf auf Tod und Leben herrſcht
Auch hier in höchſter Bergeseinſamkeit,
Fern, fern den Menſchen: Haß und Kampf und Schmerz
Ach, überall im Umkreis der Natur.
Ich wußt' es ja! Wie konnt' ich's nur vergeſſen?
Der Kampfſchrei und der Sterbeſchrei: — ſie haben
Mir Ohr und Auge furchtbar aufgethan.
Zu meinen Häupten, in dem Wildrosbuſch
Wie mordbegierig ſtürzt die Spinne ſich
Im liſt'gen Netz auf die gefangne Fliege!
Zu meinen Füßen reißt der Scarabäus
Den nackten Wurm in Fetzen! Die Libelle,
Die harmlos ſich im Licht zu baden ſchien,
Sie lauerte — nun ſchießt ſie auf die Mücke! —
Die Schwalbe ſelbſt, der Göttin heil'ger Vogel,
Nicht, ſich des Flügelſchwungs zu freuen, ſchwirrt ſie:
Sie jagt, ſie mordet! — Und in Eiferſucht

Digitized by Google

Ums Weibchen — wie auf Paris Menelaos! —
Stürzt Buchfink ſich auf Buchfink. Einer ſtirbt.
Ja, dort, im tiefſten Tannicht — auf dem Roën —
Fand man zwei ſtarke Hirſche — in Gerippen!
Sie hatten um die ſchlanke Hinde ſich,
Die ſtaunend harrte, wem der Sieg ſie ſchenke,
So mörderiſch bekämpft in blinder Wut,
Daß die Geweihe unentwirrbar ſich
Verſchlangen ineinander, bis ſie elend
Dem Hunger und dem gier'gen Fuchs erlagen, —
Indes die Hinde zu dem dritten lief! — —

Jedoch vielleicht — ſei's um die Tiere! — waltet
Der Friede bei den ſtummen, ſanften Pflanzen,
Die's nicht nach Blut begehrt und heißem Minnen!
O weh! Da kracht ſie neben mir zu Thal,
Die ſtarke Eiche, der das Lebensmark
Verräteriſch der Epheu und die Flechte
Im Vorwand der Umarmung ausgeſogen:
Ein Judaskuß wie jener auf dem Ölberg!
Dort hat die zarten, ſchwachen Anemonen,
Die in der Eſche Schatten zag erblüht,
Das hohe Farnkraut mitleidlos getötet,
Wie an dem Quell der Schierling dort die Minze
Und von der Berberitze her der Roſt
Des heiligen Getreides Halm zerſtört! —
Streit, Krieg und Sieg des Stärkeren auch hier,
Die Pflanzen leben: darum kämpfen ſie! —
Jedoch der tote Stein, der Fels der Berge?
Er greift nicht an und hat nicht abzuwehren!
Daher wohl ſtammt der feierliche Friede,
Der zu uns ſpricht aus dieſen Formen? — Weh!
Da oben ſtürzt mit donnerndem Gepolter
Der rote Porphyrblock herab vom Joch,
Zerſchlagend, was er trifft auf ſeinem Weg,

Digitized by Google

Zerſchmetternd Lärche, Tanne, Zirbel, Föhre,
Die Alpenroſe wie das Edelweiß,
Den bunten Falter wie die flinke Dechſe,
Den dunkeln Schiefer wie den weißen Kalk:
Erbarmunglos zerſtörend — — wie zerſtört!
Denn ihm auch hat — dem Unverwundlichen,
So ſchien er ſich und uns! — der Tau und Regen,
Den wie des Himmels Kuß er lechzend aufſog,
Allmählich, ganz allmählich in dem Lauf
Von viel Jahrtauſenden die Kraft zermürbt,
Wie Er dereinſt in Glut und Dampf und Lohe,
Ein Feuerrieſe, aufgeſtiegen war,
Von Grund auf ſtürzend, was ihn hemmen wollte.
Weh! Kampf und Streit im tiefſten Schos der Erde,
Wie auf den Bergeshöhen — ſternennah.

Ja, ſternennah! — Einſtweilen iſt die Dämmrung,
Die duftig ihren Schleier um mich her
So ſanft, ſo friedevoll gezogen hatte,
Dem Abenddunkel iſt ſie nun gewichen:
Und ſiehe da, ſchon geht ob meinem Haupt,
Das ich in wildem Weh vom Moospfühl riß,
Schon geht ob meinem Haupte wunderbar
Der ew'ge Wandelſchritt der Sterne hin.
Und ſieh, ein Friede, höher, feierlicher,
Gottheiliger, als ihn die Erde kennt,
Umflutet mich geheimnisvoll von oben,
So kühl, ja kalt, doch auch ſo allvollkommen,
So unvergänglich rein, ſo ewig gleich!
Ja, was dem Menſchengeiſt die Erde weigert, —
Das giebt der Himmel ihm, das Sternen-All,
Das ohne Kampf in immer gleichem Rhythmus,
Äonenlang in ewigem Geſang
Die Harmonie der Sphären offenbart.
Da oben in den Sternen iſt der Friede ...

Digitized by Google

Weh mir! Da stürzt, hoch aus dem blauen Frieden,
Raketengleich ein Stern herab: — er platzt!
Rings sprühen rote Funken durch die Nacht,
Die Trümmer und die Fetzen einer Welt,
Wie dort den Wurm in Fetzen riß der Käfer.
Der Stern, o nein, der Splitter eines Sterns —
Erlosch und starb. — Und so sind Millionen
Von Sonnen und von Sternen schon erloschen,
Zersprengt, vom größern Sterne mitleidlos
Gerissen in die feurige Umarmung.
Es tobt am Himmel auch ein ew'ger Kampf,
Und Krieg geführt wird von den stillen Sternen.
Der Starke siegt, der Schwache muß erliegen,
Wie dort der Weih den armen Hänfling schlug.

Wohl ist es ein Gesetz, ein furchtbar großes,
Das die Natur und das den Geist beherrscht;
Doch dies Gesetz ist das des Friedens nicht!
Der Kampf, der Kampf ist das Gesetz der Welt!
Das Höchste bleibt das Heldentum der Kraft!
Entfalten will sich alles, was da kann:
Was möglich ist, das ringt nach Wirklichkeit;
Und ob wir Menschen gut, ob bös es nennen, —
Das Stärkere wird wirklich, weil's das Stärkre,
Das Heldentum wird zur Notwendigkeit,
Und die Notwendigkeit zum Heldentum.

Wohlan denn! Kämpf' auch du bis an das Ende.
Du bist ein Mann, so sei ein Held und lerne:
Das, was du suchtest, ist dem Weltall fremd;
Der Friede ist des Menschen Traum und Wahn,
Das Wesen und Gesetz der Welt ist Kampf:
Ob feig, ob tapfer, kämpfen mußt du doch!
So kämpfe — sonder Klage — bis du stirbst.
Und dann: stirb stumm und stolz auf deinem Schild!

Digitized by Google

Entsagung.

Mein Geist, laß ab, zu fragen: nie wird die Wahrheit dein!
Mein Sinn, laß ab, zu jagen: nie holst das Glück du ein!
Mein Herz, laß ab, zu schlagen: erst dann wird Friede dein!

Zum Bilde Scheffels.

Ja, das ist meines lieben Viktor Antlitz!
Schlicht, treu und fest und deutsch in Ernst und Scherz:
So blickte er, wann er zu Radolfszell,
Erfreut, bewegt, der Jugendzeit gedenk,
Mich in die Arme schloß und zur „Seehalde"
Den grünen Angerpfad hinan mich führte! —
Den schau' dir an, du teure deutsche Jugend,
Und dank' ihm immerdar, daß er dir reichte
Aus deutscher Vorzeit quellbornfrischen Trank:
Denn, was frivol, krank, süßlich und salonhaft,
War ihm verhaßt: ein treuer Eckhard war er:
Ihn sollt ihr wert und hoch und teuer halten,
Solang' in Wolken ragt der Hohentwiel,
Frau Aventiure auf den Straßen geistert,
Solang' des Alamannenlands Saphir,
Der Bodensee, noch glänzt in lichter Bläue,
Solang' noch deutscher Dichtung Wort ertönt:
Mit ihm vergleiche keiner sich, der lebt,
Und keiner seinesgleichen kehrt uns wieder!

Zu der Scheffelfeier in Heidelberg.

Gern bin ich sang-erbötig zu jeder deutschen Feier:
Hier aber ist nicht nötig mein Lied und meine Leier.

Digitized by Google

Alt Heidelberg, der Feinen, Natur und Art und Geist
Zu singen ist des einen, der Josef Viktor heißt.
Gott Odhin hat die Lüfte, Erdhöhle hat der Zwerg,
Der Riese Felsenklüfte und Scheffel Heidelberg.

An Robert Hamerling.

Heil dir, mein Robert Hamerling,
Du kostbar edler, goldner Ring
In deutscher Dichtung Kette:
Gelobt wirst und geliebt du sein,
Solange Donau noch und Rhein
Stolz zieh'n in ihrem Bette!
Solange nicht das Häßliche,
Das Eklige und Gräßliche
Als Kunst gilt Deutschlands Söhnen.
Solang' uns Schillers, Goethes Geist
Die schöne Wahrheit leuchtend weist,
Als Bild des wahren Schönen!

Spruch in das Brennerhaus
(Goethes Herberge).

Oftmals zogen zum Raub schon Germanen über den Brenner,
Holten den goldenen Wein in das barbarische Land:
Aber als Goethe zog zur Heerfahrt über den Brenner,
Bracht' er das goldene Vließ klassischer Schöne zu uns.
Unvergänglich ergrünt Iphigeniens heilige Myrte,
Unvergänglich erglänzt Tassos belorbeertes Haupt.

Digitized by Google

Vaterland.

Beim Tode Richard Wagners.

Chor der Menschen auf Midhgardh.

Wehe, stimmt das Lied der Trauer, stimmet laute Klagen an!
Mich erfaßt mit kaltem Schauer Gram um den entrückten Mann.
Ach! es zog in lichtre Hallen unser Zauberer hinauf
Und den Stab, der ihm entfallen, keine Hand nimmt mehr ihn auf.
Ach, es ruht sein Schwert, das scharfe, es verstummt der Tönemund
Und entsaitet steht die Harfe und verwaist das Tempelrund.

Chor der Götter, Göttinnen, Walküren und Einheriar in Asgardh.

Ende den Jammer und laß von der Klage,
Unten auf Midhgardh sterbliche Schar:
Siehe, er lebt unvergängliche Tage
Oben in Asgardhs seligem Klar.
Als ihn zu uns, den gewaltigen Degen,
Brunhild gebracht auf der wolkigen Bahn,
Schritt ihm vom Hochsitz Odhin entgegen,
Wie er dem herrlichen Helgi gethan.
Bot ihm das Trinkhorn Freia die Holde,
Ewiger Jugend Äpfel Idun,
Aber die Harfe von klingendem Golde
Reichte für immer ihm Bragi nun.

Digitized by Google

Laßt drum, Germanen, Trauern und Klagen:
Sehet! er lebet in Asgardhs Licht
Und so lang seine Weisen beflügelt euch tragen,
So lang dämmern eure Götter nicht.

Festprolog

bei Enthüllung des Rückertdenkmals

am 19. Oktober 1890.

„Die Poesie in allen ihren Zungen
Ist dem Geweihten Eine Sprache nur."
So rief der Mann, dess' ehern Bild sich heute
In seiner Vaterstadt zum erstenmal
Der Sonne zeigt. —
Er durfte also sagen:
Denn vor ihm lagen aufgereiht die Sprachen
Der Völker, einer Riesenorgel gleich,
Und meisterlich verstand er, drauf zu spielen.
Von Cordoba und von den Nordland-Fjorden
Bis zu den Palmenwipfeln Indiens,
Bis in Arabiens Wüstenglut, ja bis
Zum siebten Himmel Mohammeds hat er
Verfolgt, erlauscht, erfaßt und volldurchdrungen
Der Menschen, ja auch ihrer Götter Seelen
In ihres Wesens innerstem Geheimnis:
In ihrer Sprache: denn er wurde selbst
Im Geist Bramahne, Perser, Araber:
Er übersetzte nicht: sich selbst versetzt' er.
Und doch! — Gerade darin wies er deutlich,
Wie er so ganz und gar — ein Deutscher war,
Der liebevoll mit Geist sich und Gemüt
In fremde Volksart wie keiner sonst
Weiß zu versenken. —
Ja, ein Deutscher war er,

Digitized by Google

Der Freimund Reimar, der den deutschen Zorn
Dem Welteroberer entgegenwarf
Im Erzgedröhn geharnischter Sonette,
Ein Deutscher war er, dessen Liebesfrühling
So lang' wie deutsche Liebe blühen wird,
Ein Deutscher auch im Kleide des Brahmanen,
Voll deutscher Weisheit, deutscher Sinnigkeit.

Er war ein deutscher Dichter: — drum ein Künstler,
Das Schöne bildend, nicht das Häßliche,
Das Wahre bildend, nicht das Wirkliche,
Den Mißklang lösend durch die Kunst der Form,
In höh'rer Harmonie ihn überwindend.
Auf seinen Scheitel fiel ein Nachglanz noch
Von Goethes Abendrot: drum war die Kunst
Ihm heilig als das Priestertum des Schönen:
Das Rohe lag, des Tages ekler Abklatsch,
Tief unter ihm und zu den Sternen trug,
Zum Göttlichen, zum Ideal der Menschheit
Ihn der Begeist'rung Flügelroß empor. — —

Er zeigte klar den kommenden Geschlechtern:
Das Wissen ist nicht tot, nicht unfruchtbar,
Es kann die Forschung auch dem Schönen dienen,
Des Wissens Baum auch der des Lebens sein. —

Von Rückert werden seine Deutschen lernen,
So lang sie Deutsche sind: nicht einzle Kenntnis,
Nicht einzle Formkunst: nein, das Edelste:
Daß es in Kunst und Leben ist das Höchste,
Die Eigenart wahrhaftig auszuprägen
In allem Thun, — auch in dem Kleinsten sinnig
Das Ew'ge abgespiegelt anzuschau'n
Und spröd'sten Stoff in Schönheit zu verklären! —

Ja wahrlich: dieser Seele Rose hat,
Indem sie selbst sich schmückte, auch den Garten
All' ihres Volks geschmückt mit ihrer Schöne.

Digitized by Google

O Friedrich Rückert, nicht mehr schautest du
Erfüllt das Traumbild deines Sehnens: — als
Dein Auge brach, — noch immer in dem Berge
Verzaubert hielt sich Kaiser Barbarossa
Und auf der Erde haderte sein Volk
In Zwietracht und in Ohnmacht: — Vater Rückert,
O schau herab, schau her in dieser Stunde:
Erstanden ist der Kaiser und das Reich,
Vom Münster Straßburgs weht die deutsche Fahne,
Wir sind versöhnt, ein einzig Volk von Brüdern,
Und dankbar schart dies Volk sich um dein Bild
Mit Eichen und mit Lorbeer es zu kränzen. —
Heil uns, daß wir dich hatten: nein, dich haben:
Denn unvergänglich lebt in uns dein Geist,
Solange deutsche Kunst und deutsche Forschung,
Solange deutsche Art auf Erden lebt.
Komm, Friedrich Rückert, zeig' dich deinem Volk!

Zur Feier des 100. Geburtstags von Jakob Grimm.

(4. Januar 1885.)

Im Eichwald tief — so geht die deutsche Sage —
Rinnt, unter Stein versteckt und Wurzelwerk,
Vor einem dunkeln, felsumschloss'nen Berge,
Unsichtbar für der Werktagmenschen Blick,
Ein heil'ger Quell von silberklarer Flut. —
Jahrhunderte zieht er verborgen hin,
Und niemand achtet auf sein leises Rieseln,
Als nur der Waldspecht, der im Hohlstamm baut:
Goldkönig schläft auf moos'gem Stein die Schlange
Und wunderschöne Blumen blüh'n umher.
Doch, wann am Himmel steh'n die rechten Sterne,
Dann mag ein Sonntagkind mit reinem Herzen,

Digitized by Google

Dem Lüge nie die Lippe hat entweiht,
Von lichten Elben ahnungsvoll geführt,
Den Born entdecken, schweigend niederknie'n
Und schweigend schöpfen mit der hohlen Hand,
Die Augen kühlen und die heiße Stirn
Und trinken: — da errauschen rings die Eichen:
Den Wanderer durchrieselt heil'ger Schauer:
Sein Auge sieht, es hört sein staunend' Ohr
Ringsum der Dinge wahre Wesenheit.
Die Schlange wird zum goldgekrönten Mädchen,
Der dunkle Berg schließt seine Felsen auf,
Und ehrfurchtvoll erschauet der Geweihte
Die alten Götter und die hohen Helden,
Die weisen Frau'n und Kön'ge seines Volks,
Und er versteht die stolzen Vorzeit-Laute,
Die markigen und doch so wohlklangreichen,
In denen sie vertraulich sich erzählen
Uralter Tage goldne Herrlichkeit. — —
Die Sage, die uns Jakob Grimm erzählt',
Hat an ihm selbst sich wunderbar erfüllt:
Im Wald verborgen lag das deutsche Volkstum.
Er hat, das Sonntagskind von lautrem Herzen,
Dem Lüge nie die Lippe hat entweiht,
Er hat ihn aufgedeckt, den heil'gen Born:
Ein Seher, der Vergangenheit Prophet.
Was er erschaut hat, der Germanen Vorzeit,
Die bergentrückten Götter und die Helden,
Was er vernahm: des Märchens Waldgeflüster,
Der Sage Runenwort und Schwerterklirren,
Der Schöffen Weistum an der alten Malstatt,
Den Silberklang der Amalungensprache, —
Verkündet hat er's lauschenden Geschlechtern. —
Und als sein Werk gethan, da hat sich schweigend
Auch über seinem Haupt der Berg geschlossen,
Der unsers Volkes große Tote birgt:

Digitized by Google

Entgegen an der Schwelle trat ihm freundlich
Der milde Bruder: „Hier, zu meiner Rechten,
Iſt dir der Sitz gewahrt: — ich harrte dein.“
Hier oben aber, in dem Volk der Deutſchen,
Wird leben das Gedächtnis dieſer Brüder
Solang' ein Eichbaum und ein Lindenbaum
In unſern Wäldern rauſcht, ſolang' ein Kind
Auf ſeiner Mutter Schos noch Märchen lauſchet,
Solang' auf Erden deutſches Wort noch tönt.

Die thörichte Jungfrau.

(1850.)

In Schlummer ſah ich liegen vier Jungfrau'n wunderbar:
In Zauberſchlaf und Ketten jede gebannet war.
So ſchliefen ſie und lagen viel hundert Jahre lang,
Bis ſie ein Engel Gottes rief mit Poſaunenklang:
Und ſieh, auf ſtolzer Inſel regt ſich die eine Maid,
Die Ketten fallen klirrend: — ſie wacht: — ſie iſt befreit;
Und wieder ruft der Engel: — und überm Meer erwacht
Die zweite von dem Schlummer und bricht des Zaubers Macht;
Es wacht beim dritten Rufe die dritte freudig auf,
Und ſetzt die rote Mütze ſtatt des Lilienkranzes auf.
Und wieder ruft der Engel: und wie in ſchwerem Traum
Regt ſich die vierte Jungfrau, — die unterm Eichenbaum.
Die Kaiſerkrone fällt ihr, die alte, von dem Haupt: —
Doch hat ſie nicht dem Engel den Rettungsruf geglaubt:
Sie träumt und ſchlummert weiter! — Weh deine Zeit war da,
Haſt ſie verträumt auf ewig: — weh dir Germania!

Digitized by Google

Eine Eiche weiß ich rauſchen.

Eine Eiche weiß ich rauſchen, deren gleiche nicht zu finden,
Zwieſprach' mit dem Sturm zu tauſchen und zu wehn in Frühlingswinden.
Süßer rauſcht ſie als das Flüſtern ſelbſt der attiſchen Olive
Und Italiens Lorbeerbäume wurzeln nicht in ſolcher Tiefe.
Ja, durch alle Weltenreiche treibt die Kraft des Wurzeldranges
Kühn die alte Rieſeneiche des germaniſchen Geſanges.
Jedes Weltgewitter brauſend hat ſie feſter eingerüttelt,
Und mit Wohlklang manch' Jahrtauſend hat die Krone ſie geſchüttelt.
Wäre ſie nicht, — in Vernichtung längſt das Reich des Schönen fiel, —
Denn ſie trägt das Reich der Dichtung gleich dem Weltbaum Yggdraſil.
Um ſie wollen wir uns ſcharen, dicht, gleich Walhalls lichten Aſen,
Um den heil'gen Baum zu wahren vor der Rieſen dumpfem Raſen.
Reißt ſich los dereinſt der dreiſte Fenriswolf im Oſtenreiche,
Trefft ihn dann mit deutſchem Geiſte wie mit Donars Hammerſtreiche!
Proſa nagt, die Midhgardhſchlange, ihre Wurzeln giftgen Zahnes:
Laßt ſie nagen: — ſeid nicht bange: — denn ſie wirkt ein Werk des Wahnes!
Zwar der Wurm iſt unverderblich und kein Recke kann ihn ſchlagen: —
Doch der Baum iſt auch unſterblich, weil nur er die Welt kann tragen.
Darum lebt im Eichenſtamme friſch das Mark und ewig jung,
Bis da loht die Weltenflamme in der Götter-Dämmerung!

Wahl und Vorbereitung.

(1856.)

Viel Stimmen gehen durch die Welt,
Verworren ſind die Zeiten:
Ein Ruf vor allen mir gefällt,
Der ſoll mein Leben leiten:

Digitized by Google

Heil dem, der seinem Volk sich giebt,
Dem Deutschen Heil, der Deutschland liebt.
Gar viele trachten Tag und Nacht,
In Eifersucht geschäftig:
Hat keiner was zu Stand gebracht,
Was groß und dauerkräftig:
Nur Eitelkeit lieh ihnen Kraft
Und eitel ist, was sie geschafft.
Wann einer von den Stürmen weht,
Wie sie ein Volk durchwittern, —
Was, glaubt ihr, daß alsdann besteht
Von diesen bunten Flittern?
„Fort" — wird es donnern — „Tand und Spiel,
Jetzt gilt es That und ernstes Ziel."
Dann Heil dem Mann, der sprechen kann:
„Mein Volk, lang harr' ich deiner!
Gieb jedem seinen Posten an,
Sprich schnelle, wo ist meiner?
Und sei's das Wort und sei's das Schwert: —
Ich will es führen, deiner wert!"

Der Bundestag.

(1856.)

Zu Frankfurt in der alten Stadt am Maine,
Da liegt ein wirrer Knäul von vielen Schlangen,
Auf ihren Häuptern goldne Krönlein prangen:
Sie hüten einen Hort, um den ich weine.
Denn dort, vergraben unter grauem Steine,
Ein Kleinod liegt, zu dem wir nie gelangen:
Der deutschen Stämme Hoffen und Verlangen,
Daß Recht und Freiheit endlich sie vereine.

Digitized by Google

Mit gift'gem Biß zerfleiſchen ſich die Drachen,
Treulos und falſch, in ihrem eignen Blute,
Solang kein Ritter naht, den Schatz zu retten.
Dann aber einen ſich die gift'gen Rachen! —
Wann kommt der Held von echtem Siegfriedsmute,
Der auseinander ſchlägt die Schlangenketten?

Deutſches Lied.

(1857.)

Ich weiß ein Lied ſo voller Trauer, —
Wer dieſes Lied zu Ende ſingt,
Dem iſt, als ob vor Schmerzenſchauer
Ihm in der Bruſt das Herz zerſpringt.
Ein Lied voll ſchwerſter Gramgedanken, —
Es färbt des Sängers Wange bleich,
Ein Lied voll Wehe ſonder Schranken:
Das iſt das Lied vom deutſchen Reich!
O ſoviel Macht und Mut und Treue
Und ſoviel Thorheit, Schimpf und Schmach!
O ſoviel Hoffnung ſtets aufs neue
Und ſoviel Unheil, das ſie brach!
O ſoviel Hinterliſt und Tücke
Und immer wieder neu Vertrau'n —:
Noch niemals mit ſo wenig Glücke
War ſoviel Recht und Kraft zu ſchau'n.
Es muß in Sternen ſtehn geſchrieben,
Daß Deutſchland nicht darf untergehn,
Der Gott der Völker muß uns lieben, —
Sonſt war es längſt um uns geſchehn.
Mein Volk, nicht rückwärts darfſt du ſchauen,
Daß Gram dir nicht das Herz verzehrt:
Nein, vorwärts und auf Gott vertrauen
Und auf dein Recht und auf dein Schwert.

Digitized by Google

Epistel.

(1858.)

Aus dem friedlichen Dorf und dem Haus, von Reben umkleidet,
Send' ich dir, trauter Genoß, einen bukolischen Gruß.
Zwar nicht ist uns vergönnt, so gewinnende Briefe zu schreiben,
Wie sie die Römer gesandt aus der Campagna zur Stadt,
Wie sie Horaz, der Schalk, an Bandusias Brunnen ersonnen
— Noch in seinem Gedicht rieselt ihr Silbergewog —
Oder von Mantua einst sie der edle Vergilius sandte,
Reich mit dem höchsten Pomp römischer Rede geschmückt,
Daß, wenn August sie las, er vergaß der beherrschenden Künste: —
Solches zwar ist versagt —: rauher ist Boden und Sinn.
Nicht ragt glänzend und rund mir von thrakischem Steine die Villa
Und die Charitinnen nicht stehen im Atrium mir,
Nicht, von Platanen bedacht, dehnt weit sich die sand'ge Palästra:
Nicht aus staubigem Schlauch wird mir Falerner geschänkt:
Nicht umspület das Haus mit der sanften ausonischen Welle,
Bis in das dienende Meer waglich gemauert, das Bad:
Hart ist unser Geschlecht und die alabasterne Glätte
Edelster Formengewalt weigert sich unserer Kunst:
Horch, der Hexameter selbst, wie er seufzt in der Fessel des Deutschen!
Ach, der Verwöhnte verlangt reichere Tonmelodie.
Aber ein anderes ward den unsträflichen Söhnen des Nordens:
Ahnungsvollerer Reiz atmet in uns'rer Natur:
Wann sich, wie jetzt, die Sonne geneigt und die liebliche Dämm'rung
Langsam den Schleier zieht über das Abendgefild,
Wann der kühlere Wind an der Buchen Wipfel und Tannen
Lieblichen Rauschens rührt, wann aus dem Erlengebüsch
Flötend der innige Ton der melodischen Amsel hervorklingt
Und vor dem braunen Gehöft, unter dem Giebelgebälk,
Vor der offenen Thür, auf der Holzbank, sitzen die Leute,
Plaudernd in Abendruh: hier der gebogene Greis,
Dort das blühende Weib, auf den kräftigen Armen den Säugling,
Während der blonde Bub schnitzelt am hölzernen Schwert,

Digitized by Google

Frisch, krauslockig und froh, mit den blauen, den offenen Augen,
Blau, wie dem Römer sie einst kimbrische Schrecken geblitzt, —
Aber am Brunnenrand dort, unter dem alten Holunder,
Blickt in das Ährenfeld sinnend der Vater hinaus: — —
Freund, wer solches geschaut, nicht schämt er sich unseres Volkes
Und in bewegterem Gang schlägt ihm gehoben das Herz.
Und er gedenkt mit Stolz an die rühmlichen Thaten der Väter:
Denkt, wie germanischer Geist höhere Flüge gewagt,
Dunklere Tiefen erforscht und weit're Gebiete durchmessen,
Als ein anderes Volk. — Und es erschwingt sich der Mut
Aus der unsäglichen Not zu der Hoffnung schönerer Zukunft:
Denn der gediegene Wert zwinget am Ende das Glück:
Und er erschaut im Gemüt, wie ein waffengewaltiger Kaiser
Wieder am rauschenden Rhein pflanzet des Reiches Panier. — —
Zwar nicht solches geziemt dem idyllischen Gruße vom Lande,
Aber vergieb dem Freund, welchen, wohin er entflieht,
Treu wie sein Schatte verfolgt um sein schmählich entsceptertes Deutschland,
Um sein zerrissenes Volk ach! das unendliche Weh.

An Ludwig Steub.

(Auf die „Deutschen Träume".)

(1858.)

I.

Und würde mir jedweder schönste Kranz,
Der Mannesstirne jemals hat umlaubt, —
Das echte Glück, es bleibt ja doch geraubt:
Ein freies Vaterland voll Macht und Glanz!
Denn nie fühlt sich die Seele heil und ganz,
Wird ihr das Höchste nicht, daran sie glaubt.
Der Eichkranz nur befriedet dieses Haupt,
Der Lorbeer nicht und nicht die Myrte kann's.

Digitized by Google

Kunſt, Wiſſenſchaft und Liebesglück und Leben,
Ich würfe raſch ſie, ohne Klagewort,
Ein freudig Opfer in den Rheinſtrom gleich,
Könnt' ich dadurch aus ſeinen Fluten heben
Den langverſunknen Nibelungenhort:
Die deutſche Freiheit und das deutſche Reich.

II.

Die Flöten klingen lieblich in mein Leben
Und ein Portal von Roſen ſteht bereitet:
Es ſchlingen ſich der Freude grüne Reben
Um dieſes Haupt, das Schimmer um ſich breitet;
Im Mittagsglanz ob meinem Haupte ſchweben
Seh' ich die Sonne, die mein Los begleitet,
Und ſieh, ſchon winkt, geſchmückt mit Kranz und Schleier,
Die holde Braut zur wonniglichſten Feier.
Ich aber höre keine Flötentöne! —
Der Hohenſtaufen Harfen hör' ich klingen,
Die klagen um das Reich und ſeine Söhne: —
Nicht Sonnenſtrahlen fühl' ich zu mir dringen:
In dunkler Sturmnacht trauervoller Schöne
Seh' ich zum Himmel dich die Hände ringen,
In Witwentracht gehüllt den edlen Leib,
Germania, du unglückſelig Weib.

Frühling.

(1858).

Komm, holder Frühling, Segenſpender,
Aus deinem blauen Wunderhaus,
Und auf das traurigſte der Länder
Geuß deine reichen Gaben aus.

Digitized by Google

Gleich dem verſtoßnen Königskinde
Germania frierend ſitzt im Wald,
Das Haar zerzauſt: ein Spiel der Winde
Iſt ihre rührende Geſtalt.
Vom Haupt ihr riſſen böſe Schächer
Den Schleier und die Kronenzier,
Und ach, auf Erden lebt kein Rächer,
Zu Ehr' und Recht zu helfen ihr.
Da naheſt der Verlaßnen Schlummer,
Erbarmungsreicher Frühling, du,
Und ihre Schmach und ihren Kummer
Deckſt du mit grünem Mantel zu.
Und ſchlingſt ihr ſtatt der Kron' von Golde
Den weißen Blütenkranz ins Haar,
Reichſt lächelnd ihr die Liliendolde
Statt des entfallnen Scepters dar.
Und läßt ſie grünend ihre Wälder
Und ihre ſtolzen Berge ſehn,
Und zeigſt ihr lachend ihre Felder
Und ihre dunkelblauen See'n,
Zeigſt ihr, wie kräftig prangt ihr Bauer,
Wie blühend ihre Winzerin:
Und durch die Königin der Trauer
Zieht heller ein Gedanke hin.
Sie träumet hold, die Kummerreiche,
Von Frühlingshoffnung ſanft gewiegt,
Ein ſüßer Glanz das ſchmerzenbleiche,
Das edle Angeſicht durchfliegt.
Sie träumet wohl von einem Lenze,
Da herrlich ſie vom Boden ſpringt,
Und wieder Kronen trägt ſtatt Kränze
Und wieder hoch das Scepter ſchwingt.

Digitized by Google

An unsere Sprache.

Wohl schmückt dich, Mutter reich an Schöne, so manchen Liedes Ehrenreis
Und deine sangeskund'gen Söhne wetteifern dir zu Lob und Preis:
Drum nicht um deinen Ruhm zu mehren, nur zu willfahren eignem Drang
Erheb' auch ich zu deinen Ehren den dankerfüllten Lobgesang. —
O ihr voll Kraft und voller Milde, die ihr die Seele hebt und beugt,
Ihr edeln deutschen Klanggebilde, aus Schönheit und aus Ernst gezeugt:
Gleichwie der Strom aus Felsenschranken brecht ihr aus tiefer Brust hervor,
Und tragt im Schwunge den Gedanken gleich einem Flügelroß empor. —
Ihr tönet fort seit grauen Zeiten, und wo ein groß Verhängnis naht,
Wo sich in der Geschichte Schreiten vollendet eine Riesenthat,
Da, ob sie klage, ob frohlocke, schlägt sie, die beides herrlich kann,
Da schlägt wie eine Schicksalsglocke die deutsche Sprache mächtig an. —
Der Römer hörte scheu ihr Brausen, da sich sein Stern geneigt zu Fall:
Er hat mit todesbangem Grausen ein Sturmgeheul genannt den Schall. —
Und als der Hunne ward bezwungen und als die Gottesgeißel brach,
Da klang das Lied der Nibelungen wie Schwerterschlag auf Schilden nach.
Und es verkehrte sich in Jammer der Saracenen Stolz und Spott,
Als auf ihr „Allah" Karl der Hammer entgegenrief: „Und mit uns Gott!" —
Und da vollendet bis zur Zinnen des Mittelalters stolzer Dom,
Als seine Orgel rauschte drinnen des deutschen Sanges voller Strom:

Digitized by Google

Da hör' ich eure Harfen beide und hundert andre ruft ihr wach,
Herr Walther von der Vogelweide, Herr Wolfram du von Eschenbach. —
Bald war der reiche Bau zerbrochen, dem Moder schien die Welt geweiht:
Da ward in deutschem Laut gesprochen der Zauberspruch der neuen Zeit.
Tief griffest du, o große Mutter, in deines Reichtums Königshort
Und reichtest dem gewalt'gen Luther das Schwert des Siegs: das deutsche Wort!
Lebendig rauschten nun die Psalmen, so herrlich wie sie David sang,
Ein Hauch vom Jordan und den Palmen flog alles deutsche Land entlang,
Und Worten, aller Wunden Labe, die fern des Heilands Lippe sprach,
Sann jetzt der blonde deutsche Knabe im Schoße seiner Mutter nach. —
Und als aufs neu, nach dumpfen Zeiten, scholl ungestüm der Freiheit Ruf,
Seh' ich ein Paar gewaltig schreiten, das im Gesang die Freiheit schuf.
Nachdem schon mancher schlichter, stiller das tote Wort zu wecken rang,
Kam jener königliche Schiller mit edelstolzem Heldengang:
Wie einen Kaisermantel prächtig wirft er die Sprache um sich her,
Bei jedem Schritte rauscht sie mächtig von Wohllaut und von Fülle schwer.
Und mit der Zauberkraft des Schönen, die alle Herzen bannt und zwingt,
Läßt Goethe goldne Weisen tönen, daß Erd' und Himmel wiederklingt:
Er zürnt: — die Elemente brausen, — er lacht: — es klingt wie Glockenerz,
Er träumt: — und ahnungsvolles Grausen beschleicht das hingegebne Herz. —
O tönet fort, ihr heil'gen Zungen, darin mein Volk frohlockt und klagt,
Du Saitenspiel, nie ausgeklungen, du Rätsel, niemals ausgesagt.

Digitized by Google

Und wo die Ruheſtatt ſich wähle in fernem Land ein deutſcher Schritt, —
Er trage treu wie ſeine Seele der Heimat edle Sprache mit:
Sie geht mit uns im Zug der Heere, ſie geht mit uns im Wanderzelt,
Und bauet jenſeit blauer Meere uns eine neue deutſche Welt.

Deutſche Lieder.

(1859.)

(Bei dem Gerücht der Kriegserklärung Rußlands, Frankreichs und Italiens an Deutſchland.)

I.

Mein Volk, ja du haſt dir in jeglicher Kunſt,
In jeglichem Wiſſen errungen den Preis:
Es gönnte die Palme der Himmliſchen Gunſt
Der innigen Kraft und dem dauernden Fleiß:
Du haſt an dem Himmel die Sterne gezählet,
Haſt tief in den Gründen durchforſchet den Schacht,
Haſt Steine zu atmendem Leben beſeelet,
Haſt Lieder von ewiger Schönheit erdacht,
Du haſt dir die Pforten des Geiſtes entriegelt,
Die heiligſten Rollen des Ahnens entſiegelt: —
Leg alles dahin, ſei zu anderm bereit,
Nach Eiſen verlanget die eiſerne Zeit:
Zu den Waffen, mein Volk!
Es hat die Olive kein Haupt noch geſchützt,
Dem ruchlos das Schwert ſich des Feindes genaht:
Hat Hellas die Liebe der Muſen genützt,
Als Rom mit dem Fuß auf den Nacken ihm trat?
Vorüber die Tage für friedliches Trachten,
Für Denken und Dichten vorüber die Zeit:
Jetzt ſollſt du dich gürten zu brüllenden Schlachten,
Für Freiheit und Leben zum grimmigen Streit:

Digitized by Google

Fort Becher und Liebe, du freudige Jugend,
Jetzt ist der Haß die oberste Tugend:
Ihr führtet den Griffel, den Meißel genug,
Legt nieder die Feder, den Hammer, den Pflug:
Zu den Waffen, mein Volk!
Schon gilt es nicht mehr für den Ruhm und die Macht,
Zerfetzt ist schon lange dein Ehrengewand:
Die Sterne, die ewigen, hieltst du in acht,
Da stahlen die Schächer dein Gut und dein Land:
Sie haben zu lange den Speer nicht gekostet,
Der dem Slaven den Schild und Romanen zerspellt:
Sie glauben das Schwert in die Scheide gerostet,
Das blitzend die Kaiser geschwenkt durch die Welt:
Sie wähnen dich alt, und sie wollen dich erben,
Sie wollen dich würgen, dieweil du im Sterben:
Auf, schütze dein Leben, dein Gut und dein Recht,
Zu den Waffen, du reisiges Heldengeschlecht:
Zu den Waffen, mein Volk!

II.

Und wenn's beschlossen ist da droben, daß unser Reich versink' in Nacht, —
Noch einmal soll die Welt erproben des deutschen Schwertes alte Macht:
Soll nicht mehr deutsches Wort erschallen, nicht deutsche Sitte mehr bestehn,
So laßt uns stolz und herrlich fallen, nicht thatenlos in Schmach vergehn.
Zieht einst ein Tag die Schuld der Ahnen, die eigne Schuld vors Weltgericht:
Ihr seid die Schergen, ihr Romanen und Slaven, doch die Richter nicht!
Wir beugen uns den Schicksalsmächten: sie strafen furchtbar und gerecht:
Ihr aber seid, mit uns zu rechten, kein ebenbürtiges Geschlecht!

Digitized by Google

Den Schlag der deutschen Bärenpfote ihr kennt ihn, ihr Romanen, wohl,
Seit Alarich, der junge Gote, das Thor zerschlug am Kapitol,
Und euch, ihr Slaven und Polacken, ist deutsche Kraft bekannt seit lang,
Seit dröhnend trat auf eure Nacken der Heineriche Siegergang.
Nein, eh' ihr herrscht in diesen Landen, draus oft euch wilde Flucht entrollt,
Sei noch einmal ein Kampf bestanden, des ewig ihr gedenken sollt:
Und wimmeln zahllos eure Horden, erfüllt von tausendjähr'gem Neid: —
Erst gilt es noch ein furchtbar Morden, eh' ihr die Herrn der Erde seid.
Schon einmal ward so stolz gerungen von deutschen Helden, kühn im Tod:
Ein zweiter Kampf der Nibelungen sei unsern Feinden angedroht:
Prophetisch war die alte Sage und grauenhaft wird sie erfüllt,
Wann an dem letzten deutschen Tage der Schlachtruf dreier Völker brüllt.
Von Blute schäumend ziehn mit Stöhnen empört die Donau und der Rhein:
Es wollen brausend ihren Söhnen die deutschen Ströme Helfer sein;
Auf! Schleudert Feuer in die Felder, von jedem Berg werft Glut ins Land,
Entflammt die alten Eichenwälder zum ungeheuren Leichenbrand.
Dann siegt der Feind: — doch mit Entsetzen, und triumphieren soll er nicht!
Kämpft bis die letzte Fahn' in Fetzen, kämpft bis die letzte Klinge bricht,
Kämpft bis der letzte Streich geschlagen ins letzte deutsche Herzblut rot,
Und lachend, wie der grimme Hagen, springt in die Schwerter und den Tod.
Wir stiegen auf in Kampfgewittern, der Heldentod ist unser Recht:
Die Erde soll im Kern erzittern, wann fällt ihr tapferstes Geschlecht:

Digitized by Google

Brach Etzels Haus in Glut zusammen, als er die Nibelungen zwang,
So soll Europa stehn in Flammen bei der Germanen Untergang!

An Napoleon III.

(1859.)

Er war ein Dämon,
Welchem du nachahmst: —
Bist das auch du?
Er war des Weltgotts
Erkorenes Rüstzeug:
Jenem entsetzlichen
Attila gleich,
Welcher die Völker
Scheu vor sich hertrieb,
Scheu wie die Geißel
Den zitternden Knecht. —

Doch als der grimme
Hunne vermeinte,
Solches vollführ' er
Aus eigener Kraft
Und es drehe die Erde
Für ihn sich zum Spielball, —
Siehe, da ließ ihn
Die haltende Hand,
Und die hundertsträngige
Geißel zerbrach
Auf dem Feld von Châlons
Die germanische Faust.

Und als die Zeiten
Wieder im Schlamme
Müßiger Feigheit
Lagen versumpft,
Wählte die Gottheit
Ihn sich zum Schwerte,
Den korsischen Mann:
Ihn, der aus härtestem
Erz war gegossen,
Aus dunkelgewaltigem
Heldenmetall.
Riesengedanken
Auf finsterer Stirne,
Und das nimmer bezwungene
Schwert in der Hand: —
Also durchschritt er
Den stöhnenden Weltteil,
Jedes Wort eine That,
Jeder Tritt ein Triumph.
Und wie zu gottge-
Sendetem Unheil
Schauten zu ihm
Die Völker empor:
Ihn haßte der Gute,
Ihm fluchte das Recht, —
Doch sie zollten ihm staunend
Grausende Ehrfurcht:
Denn Er war gewaltig,
Ein Heros der Nacht. —

Doch als er für immer,
Ein Henker der Freiheit,

Digitized by Google

Schwang über die Häupter
Der Völker den Stahl, —
Siehe, da ließ ihn
Die haltende Hand,
Und das nimmer bezwungne
Korſiſche Schwert, —
In Stücke zerbrach's
Auf dem flandriſchen Feld
Die germaniſche Fauſt. —

Er war ein Dämon,
Welchem du nachahmſt, —
Biſt das auch du?
Biſt du des Weltgotts
Erkorenes Rüſtzeug,
Daß du dich ſolchen
Erkühnens vermißt?
Seh' ich die Häupter
Mit Grau'n ſich dir beugen
Wie vor geahntem
Rächer des Herrn? —
Mit Zorn und mit Abſcheu
Schaut dir ins Auge
Und mit heiligem Stolz
Jeder wackere Mann!
Wo ſind die Zeichen
Göttlicher Sendung?
Sprich, wo des Heros
Erhabene Spur?
Nein, du verſchmitzter
Tyrann von Paris,
Nächt'ger Gewaltthat
Tückiſcher Held, —
Du biſt kein Bote
Des ewigen Gottes! —

Oder iſt's dennoch
Himmliſche Schickung?
Kamſt du den Meinen
Zu Frommen und Heil?
Darum die Gluten
Heil'ger Begeiſt'rung,
Wie rings ſie entbrannt ſind
In Süd und in Nord?
Sind ſie die Feuer-
Zeichen der Eintracht?
Scharet mein Volk ſich
Um Einen Altar,
Endlich den alten,
Flucherblichen Hader
Opfernd in Flammen
Des edelſten Zorns? —

O dann wird raſch
Dein Geſchick ſich erfüllen!
Heil uns, dann wandern
Die Völker aufs neu'!
Über die Alpen,
Über das Rheinthal
Flutet der Deutſchen
Verſammelter Strom:
Wieder für alle
Stämme der Erde
Ringet und blutet
Und ſiegt mein Volk,
Übet ſein altes,
Sein ritterlich Amt,
Vorfechter zu ſein
Für die Völker zumal,
Vorfechter der Freiheit,
Der Zucht und des Rechts:

Digitized by Google

Und wieder einmal
Vor dem Thor von Paris
Zertrümmert die Kette
Der blut'gen Gewalt
Die Rechte des Herrn:
Die germaniſche Fauſt.

Das deutſche Lied.

(1862.)

Wann tönt das Lied aus deutſcher Leier,
Darauf ſchon lange harrt mein Herz,
Für unſern Stolz zu voller Feier,
Zu vollem Echo unſerm Schmerz?
Ein Lied von deutſcher Treu' und Güte
Von deutſchem Ernſt und deutſcher Kraft,
Von deutſchen Sehnens Wunderblüte
Und deutſchen Denkens Heldenſchaft.
Ein Lied von tauſend deutſchen Siegen
Hoch in des Geiſtes Lichtgefild, —
Ein Lied von ſchmählichem Erliegen,
So oft es um die Erde gilt.
Ein Lied von einem Volk von Weiſen, —
Des Thorheit durch die Lande tönt,
Von einem Heldenvolk von Eiſen, —
Das ſtraflos jeder Bube höhnt.
Ein ſolches Lied verlangt die Seele:
Doch meine Kraft erlahmt daran!
Und, wenn ich unſre Sänger zähle,
Wo iſt er, der es ſingen kann?
Der eine ſinget ſüß vom Weine,
Von Liebe ſingt der andre hold:
Doch keiner ſingt ſo wie ich meine,
Daß man von Deutſchland ſingen ſollt'!
Wo hat — ſo viele Saiten klangen —
Sich echter deutſcher Ton gezeigt,
Seit Schenkendorf dahingegangen
Und Meiſter Uhlands Harfe ſchweigt?

Digitized by Google

Ach, jenes Lied wird nie gelingen,
Weil ſolches Weh die Laute bricht:
Wer's nicht empfindet, kann's nicht ſingen,
Und wer's empfindet, — ſinget nicht.

Nachruf an Ludwig Uhland.

(1862.)

Jüngſt iſt ein Geiſt emporgeſtiegen,
Zugleich ein Sänger und ein Held,
Der in der Freiheit heil'gen Kriegen
Sich ſtets im Vorderkampf geſtellt.
Von Schäfern bald und bald von Helden,
Von Sängern und von Jungfrau'n mild,
Vom edeln Wirt wußt' er zu melden,
Der goldne Äpfel trägt im Schild.
Und um zu tröſten und zu tragen
Den Jammer einer ſchweren Zeit,
Auf rief er aus verſcholl'nen Tagen
Der alten Kaiſer Herrlichkeit.
Wie mannigfach ſein Lied erklungen,
Wie holde Weiſen auch er fand, —
Am ſchönſten hat er doch geſungen,
Sang er von dir, mein Vaterland!
Und ob er ſüß von Lenz und Lieben,
Von alten Zeiten rühmend ſang,
Ob von den grimmen Schwertesſhieben
Des Rauſchebart ſein Lied erklang:
Ob er, ein Kämpe ſondergleichen,
Für Recht und Licht und Freiheit ſprach: —
Stets jauchzte ſeinen Schwabenſtreichen
Das ganze Volk der Deutſchen nach.

Digitized by Google

Denn in dem Goldklang ſeiner Lieder,
In ſeinem Leben ſtark und mild,
Erkannte mit Frohlocken wieder
Dies deutſche Volk das eigne Bild:
Und ſind ſie längſt vergeſſen alle,
Die fremder Kunſt ſich zugewandt,
Wird Ludwig Uhlands Lied mit Schalle
Noch rauſchen durch das deutſche Land.

Die deutſche Wiſſenſchaft.

(Ein akademiſcher Feſtſpruch.)

(1863.)

Wo vereint zu froher Stunde
Eine Geiſtes-Tafelrunde
Weihevoll begeht ein Feſt,
Ziemt, daß ſich aus aller Munde
Als ein Zeugnis ſolchem Bunde
Ein Wort laut vernehmen läßt:
Jenes Wort, das teure, hehre,
Von dem letzten Kranz der Ehre,
Der noch Deutſchland nicht entrafft:
Ach, der Britte hat die Meere
Und der Cäſar Siegesheere, —
Deutſchland nur — die Wiſſenſchaft.
Euch, als dieſes Kleinods Hüter,
Dieſes letzten unſrer Güter,
Grüß' ich, tapfre Herrn, zumal:
O daß immer reich erblühter,
O daß immer licht-durchſprühter
Glänze dieſer heil'ge Gral!
Nur die Reinen, Makelbaren,

Digitized by Google

Mögen ritterlich sein wahren:
In der Reinheit liegt die Kraft;
Preist sie laut in Siegsfanfaren,
Ruft mit mir: ein Hoch der wahren,
Freien, deutschen Wissenschaft!

An König Max II. von Bayern.

(Schleswig-Holstein 1864.)

Im Etschthal war's; — rings Fels und Fluß: — rings Schrecken und Gefahren: —
Die deutsche Fahne schwer beschimpft von frechen Räuberscharen. —
Die Not war groß, — die Hoffnung schwach, — Verzagtheit aller Enden —:
Da scholl's: „An Euch ist's, Wittelsbach, die Schmach von uns zu wenden!"
Und Pfalzgraf Otto säumte nicht: nie pflag er lang zu feiern,
Er zog das Schwert und rief: „Wohlan, so folgt mir, meine Bayern!"
Und aller deutschen Macht voran drang er mit blanker Wehre:
Ein Weg war frei, den kor er kühn, das war der Weg der Ehre!
Die andern zagten noch im Thal: — da war's ihm schon gelungen:
Der Pfad war frei, die Schmach gerächt, der freche Feind bezwungen. — —
O König Max, o hör' in Huld, wie wir in Treu' dich mahnen:
Rings dräut Gefahr: auf, Wittelsbach, du sollst den Weg uns bahnen.
Vor einem Engpaß stehn wir all', den Schmach und Not umtürmen:
Ein Weg ist frei, der Ehre Weg: — wohlan, führ' uns zum Stürmen!

Digitized by Google

Deutſches Siegeslied.

(1864.)

Und ſollten ſie, die ſtets ſo thaten,
Auch jetzt des Sieges Frucht verraten: —
Der Kampf war dennoch kämpfenswert.
Denn wieder einmal hat nach Jahren
Mit Furcht und Schreck die Welt erfahren,
Wie ſcharf es ſchlägt, das deutſche Schwert!
Das war ein Sieg, nicht lau und leidig,
Nein, raſch und ganz und voll und ſchneidig,
Dran ſelbſt der Neid nicht mäkeln mag.
Das kam daher wie Wetterſtürme
Und brach durch Schanzen, Thor und Türme
Wie Gottes Blitz und Donnerſchlag.
Und als, verſcheucht vom letzten Riffe,
Der Däne floh auf ſeine Schiffe,
Folgt' ihm die Rache bis ins Meer
Und weiter trugen ſchwanke Barken
Des deutſchen Sieges ſtolze Marken
Als weiland Kaiſer Ottos Speer.
Vernehmt's, ihr deutſchen Namens Haſſer!
Zu Lande Sieger und zu Waſſer
Frohlockt die deutſche Heldenſchaft:
Und doch iſt tief dies Volk zerſpalten: —
Nun ſagt, wer mag dawider halten,
Verſammelt einſt es ſeine Kraft?

Digitized by Google

Nachruf an Friedrich Rückert.

So ist der letzte denn hinabgestiegen
Der Sänger, welche, vor den andern ragend,
Hoch in geweihter Hand die Leier tragend,
Die deutsche Kunst geführt von Sieg zu Siegen!
Längst in sicil'scher Lorbeerhaine Frieden,
Im teuern Süden, ruht der edle Platen,
Und, müd von Kampfes- und von Sangesthaten,
Ist Uhland uns, der tapfre, hingeschieden.
Jetzt folgt der weise Rückert den Genossen: —
Ward's ihm zu einsam, daß er also eilte?
Er, der zu längst bei seinen Deutschen weilte,
Hat auch zu tiefst des deutschen Wehs genossen.
Wie hell, gleich Schwertschlag auf Tyrannenkette,
Scholl Freimund Reimars Lied vor fünfzig Jahren,
Wie stürmisch und wie stolz kam er gefahren
Im Siegesschritt gepanzerter Sonette!
Wie sang er schön den Ruhm der deutschen Waffen,
Wie rief er laut nach Rotbart in dem Berge,
Wie kühn und grimmig schalt er, als die Zwerge
Das Werk zerstört, das Heldenkraft geschaffen! —
Und ob er still dann, wo die Palmen ragen,
Uralte Weisheit grub aus tiefstem Schachte, —
Wie hell die Pracht des Morgenlands ihm lachte: —
Sein treues Herz hat immer deutsch geschlagen.
Wieland dem Schmiede möcht' ich ihn vergleichen,
Des Kraft und Kunst gleich hoch die Sagen preisen:
Der deutschen Sprache Silber, Gold und Eisen,
Wie herrlich sprühten sie bei seinen Streichen!
Bald schuf er Kronen voller Edelsteine,
Bald zierlich wie für Elfen, Ring' und Spangen,
Bald Schwerter, die durch Helm und Harnisch drangen: —
Denn ihm geriet das Starke wie das Feine.

Digitized by Google

Ihm mußten wie im Spiele sich bequemen
Des spröden Wortes tiefgeheimste Spenden. —
Nun glitt der Zauberstab aus seinen Händen:
Wer hat die Zuversicht, ihn aufzunehmen?
Wer's kann, der wag's: ihm würden alle weichen.
Mir aber ahnt: bis nicht aus Kampf und Siegen
Dies deutsche Volk verjüngt ist aufgestiegen: —
Nicht eher kommt ein Meister seinesgleichen.

Die Rosen auf dem Kirchhof zu Kissingen.

(Oktober 1866.)

Wie friedlich glänzen Flur und Hügel im warmen Herbstes-Abendstrahl!
Schlug wirklich denn die schwarzen Flügel der Bruderkrieg durch dieses Thal?
Und diese grünen Rebgelände, darin die Sonne lieblich spielt,
Sah'n wirklich sie, wie deutsche Hände auf deutsche Herzen scharf gezielt?
Als jüngst ich schritt durch dies Gefilde, da war es nicht von Rosen rot. — —
Jetzt rief herbei des Herbstes Milde ein duftig Blumenaufgebot.
O habet Dank, ihr friedereichen, die ihr die Toten sanft umschließt:
Ich grüß' euch als Verheißungszeichen, daß aus den Gräbern Eintracht sprießt.

— — —

An König Ludwig II. von Bayern.

Fränkischer Markenritt.

(1867.)

Zu Wirzburg hart am Dome, da schläft ein Sänger gut,
In dessen Harfe rauschte viel edler Mannesmut;
Dieweil von Lenz und Liebe sein ganz Jahrhundert sang,
Von Rosen, Lust und Minne ganz Deutschland wiederklang,

Digitized by Google

Sang Er von Recht und Freiheit, vom Kaiſer und vom Reich
Und wie kein Volk an Ehren dem deutſchen Volke gleich.
Vertraut iſt mir ſein Schatte: denn jedes deutſche Leid
Still trag' ich's zu Herrn Walther, dem von der Vogelweid. —
Doch als in dieſer Mittnacht ich ſchritt zu ſeinem Grab,
Sprach ich: „Heia, Herr Walther, heut' heiſch ich Botengab'!
Hört Ihr die Glocken läuten, ſeht Ihr die Banner wehn?
Hört Ihr den Main, den alten, in ſtolzern Wogen gehn?
Seht Ihr die Feuer glaſten von jedem Hügelrand?
Der junge Frankenherzog hält Umritt durch ſein Land!"
Da ſprach der edle Schatte: „Scharf hab' ich ihn beſchaut:
Er blickt die hellen Blicke, drauf gern ein Volk vertraut. — —
Mich mahnt's an meine Tage, da pflag man Umritts auch; — —
Doch, wollt ihr denn ihn üben: — übt ganz den alten Brauch!
Wir boten Feſt und Freude dem edlen Gaſte gern:
Doch auch die ganze Wahrheit erboten wir dem Herrn.
Wir ſprachen: „„Hilf, Herr Herzog, beſſ' haſt du reiches Feld,
Denn alles nicht im Land hier iſt, wie du willt, beſtellt.
Dir bergen bunte Kränze manch morſchen Stein des Baus,
Doch kömmt der Sturm, — der findet raſch jeden Riß im Haus,
Drum ſchlichte, richte, ſichte und hilf, wie gern du willt,
Daß ſieg-getroſt wir ſtehen, wann's Stürmen ſtehen gilt.""
So ſprecht zu eurem Herzog zu euer aller Heil: —
Denn immer iſt die Wahrheit der Treue erſter Teil!"

„Main-Linie."

(1867.)

Die raſchen Schiffe gleiten wohl hin und her den Main:
Hie deutſch zu beiden Seiten: — ſoll das geſchieden ſein?
Zwei Amſeln hör' ich ſingen, wohl links und rechts vom Main
Und Ton in Ton ſich ſchlingen: — ſoll das geſchieden ſein?

Digitized by Google

Zwei Liebste seh' ich gehen, wohl links und rechts vom Main,
Ihr Gruß kann sich verstehen: — soll das geschieden sein?
Zwei Banner seh' ich fliegen, wohl links und rechts vom Main,
Vereint sie müssen siegen: — soll das geschieden sein?

Bei der Kriegserklärung Frankreichs.

19. Juli 1870.

I.

Deutsche Lieder.

Und ob zerklüftet und zergliedert
Des deutschen Volkes Herrlichkeit, —
So tief ist's, Welscher, nicht erniedert,
Daß es dem Schlag die Wange leiht.
Wohl ging uns Unglück und Bethörung,
Ein böser Schatte, lange nach,
Doch nun genug der Selbstzerstörung,
Genug des Zwistes und der Schmach!
Wohl fiel dein kaiserlich Geschmeide,
Germania, dir von Brust und Haupt,
Wohl hat von deinem reichen Kleide
Manch' edel Stück der Feind geraubt,
Wohl hadern rings noch deine Söhne,
Stark ist das Unrecht, schwach das Recht,
Fern von des Friedens heil'ger Schöne,
Schwer ringend schafft noch dies Geschlecht: —
Doch hebt der Erbfeind frech die Hände
Nach unsrer Brüder Wappenschild,
Dann ist der Hader all' zu Ende,
Der Streit im Elternhaus gestillt,
Und Nord und Süd im heil'gen Grimme
Vereint der Ruf der Ehre sie,
Und donnernd tönt's aus Einer Stimme:
„Hie deutsches Schwert und Deutschland hie."

Digitized by Google

II.

Das ist kein Krieg um die Chimäre
Von Thronenglanz und Fürstenruhm:
Das ist der Kampf um Deutschlands Ehre
Und jedes deutsche Heiligtum.
Es tritt vor seines Hauses Pforte,
Das frecher Übermut bedroht,
Das deutsche Volk mit zorn'gem Worte
Zum Kampf auf Leben und auf Tod.
Er zwingt das Schwert uns in die Hände:
Wohlan, so sei's nicht mehr gesenkt,
Bis sich das Schicksal ganz vollende,
Dem sich der Feind entgegendrängt.
Auf! Werft den Friedebrecher nieder,
Daß er uns nie mehr schaden kann,
Die edeln Marken nehmt ihm wieder,
Die er in böser Zeit gewann.
Laßt seh'n, ob nicht zum Vaterlande
Das Herz des Elsaß wieder neigt,
Wenn ihr ihm, statt der alten Schande,
Den Spiegel deutscher Ehre zeigt.
Mit Einem Zeichen nur gewinnen
Das alte Reichsland werdet ihr:
Pflanzt auf des freien Straßburg Zinnen
Des neuen deutschen Reichs Panier!

III.

Gruß an den Rhein.

Getrost, ihr Wächter dort am Rheine,
Nicht einsam mehr ist euer Stand:
Schon braust's heran im Waffenscheine
Vom Alpenschnee, vom Küstensand.

Digitized by Google

Der Schwabe ſtürmt von ſeinen Wieſen,
Vom hohen Berg der Bayer her:
Die Dünen ſenden ihre Frieſen
Und ſeine Sachſen ſchickt das Meer.
Und zorn'gen Schwungs, des Räubers Schrecken,
Eh' er die edle Brut gewann,
Schwarzflüglig, ſeinen Horſt zu decken,
Der Adler Preußens rauſcht heran.

An König Ludwig II. von Bayern.

(Juli 1870.)

Das war ein Wort aus Königsmunde!
Das war ein Wort aus deutſchem Geiſt;
Aus Bayerland die hohe Kunde,
Wie ſie ganz Deutſchland mit ſich reißt!
„Schweig," ſprach er „du Geziſch der Pfaffen!
Verſtumme, welſch Verführerwort,
Auf, meine Bayern! Zu den Waffen!
Zum Rhein! Wir ſind die erſten dort!
Was alter Zwiſt und Wahn geſündet,
Verflogen ſei's, wie Wind und Spreu:
Mit Schwertſchlag ſei's dem Feind verkündet:
Echt iſt wie Stahl die Bayerntreu'."
Das wird dir Deutſchland ewig danken,
Daß groß dich fand die große Zeit:
Um deine Schläfe ſeh' ich ranken
Den Lorbeer der Unſterblichkeit.
An eigner Lüge wird zu nichte
Lob, Ruhm und Titel, die nicht wahr:
Dich aber nennt die Weltgeſchichte
Ludwig den Deutſchen immerdar.

Digitized by Google

Deutsches Sieges-Lied.

(Weißenburg, 4. August 1870.)

Nun laßt die Siegsfanfaren schmettern
Und fallet ein im Jubelchor:
Denn hell aus dunkeln Schlachtenwettern
Stieg Deutschlands goldner Stern empor.
Der falsche Zauber brach in Stücke
An unsres Speeres Eichenschaft:
Dort welscher Trug und welsche Tücke,
Hier deutsche Treu' und deutsche Kraft!
Scharf habt den Adler ihr getroffen,
Ihr Schützen meines Alpenlands,
Und rasch, wie eurer Felsen Schroffen,
Erklommt ihr Wall und Mauerkranz.
Gefällt die Wehr', den Schuß verhalten,
Drang an der Preuße siegesfroh:
Sie haben ihm nicht Stand gehalten,
Dem Bajonett von Waterloo!
Nein, als sie auf der Höhen Krone
Des deutschen Auges Blitz gewahrt.
Da hat des Cäsars Bataillone
Den Berg hinab die Flucht entschart.
Jetzt nach, Ulanen und Husaren,
Den Totenkopf am schwarzen Helm,
Wie Wetter Gottes dreingefahren
Auf Turko und auf Zuaven-Schelm!
Das Lager brennt, die Adler fallen,
Das Mordgeschütz, stumm liegt es da,
Und durch die Lüfte braust's mit Schallen:
Victoria! Victoria!

Digitized by Google

Aufbruch.

(Anfang Auguſt 1870.)

Daheim in Muße ſollt' ich liegen,
Indes die Brüder ſterbend ſiegen?
Das Traumbild ſtiege meiner Lieder,
Lebendig, glorreich endlich nieder,
Und bei den Büchern blieb' ich ſitzen? — —
Nein, bei der ſchönſten der Walküren!
Hinein, wo Stahl und Feuer blitzen!
Und darf ich nicht die Waffen führen, —
Gefahr und Schrecken kann ich teilen,
Kann raten, tröſten, helfen, heilen.
Ich will, wo unſre Fahnen wallen,
Sie ſiegen ſehen — oder fallen:
In dieſes Schickſal rieſengroß
Flecht' ich des eignen Lebens Los!

Spruch bei Annahme des roten Kreuzes.

(Anfang Auguſt 1870.)

Vergiß dich ſelbſt, dein Glück, dein Leid,
Sei gegen Grau'n und Furcht gefeit, —
In Kampf und Schreck ein Held von Erz, —
Dem Schmerz ein Balſam ſei dein Herz, —
Sei ſtill und ſtark im Schlachtgedröhn
Und ſtirbſt du ſo, ſo ſtirbſt du ſchön.

Digitized by Google

Abendſignal bayriſcher Jäger.

(Autreconrt, Vorabend der Schlacht von Sedan.)

(31. Auguſt 1870.)

Zur Ruhe, zum Schlafe,
Zur Ruh' ruf ich euch jetzt:
Doch bald, wo Fahnen flattern,
Doch bald, wo Büchſen knattern, —
Zum Tode, zum Tode,
Zum Tod ruf' ich euch dann.

Saint Privat.

(18. Auguſt 1870.)

Heiß war der Auguſttag: heißer doch
Entbrannte das Ringen der Mordſchlacht noch,
Der grimmigen Schlacht, die dort geſchah
Auf den kahlen Hügeln von Saint Privat
Und den Steilweg hinan von Sainte Marie.
Untreffbar, unſichtbar liegen ſie,
Die Franzoſen, von ſteinernen Mauern gedeckt,
In drei Reihen von Schützengräben verſteckt.
Und der ragende Kirchhof mit ſteinernen Zinnen, —
Wer will im Sturm dieſe Burg gewinnen,
Im Lauf über ſchutzlos offnes Gelände
Gegen geſchartete Steinbauwände? —
Und es ſchlägt halb ſechs in Sainte Marie:
Da! Die preußiſchen Trommeln, wie raſſeln ſie!
Wie über das ſchweigend harrende Feld
So mahnend der ſchrille Hornruf gelt:
„Hinein in das blutige Abendrot!"
„Hinein in den ehernen Schlachtentod!"

Digitized by Google

Die furchtbar ernſten Töne, ſie laden
Zu ſtürmen, zu ſterben, drei Gardebrigaden!
Das war ein Ringen todtrotzender Helden,
Wie von den Burgunden die Sagen melden.

Hinauf! Hinan! Die Führer zu Roß,
Sie erreicht am leichtſten des Feindes Geſchoß,
Des ungeſeh'nen, im Pulverdampf:
Das iſt nicht mit Menſchen ein Waffenkampf:
— Kaum, ſelten, hinter den Scharten der Mauern,
Siehſt du ein rotes Käppi lauern: —
Nein, feuerſpei'nde Berge ſchmettern
Ihre Lava in flammenden Wettern.
Da kracht die Granate, es pfeifen und ziſchen
Die Chaſſepotkugeln und dazwiſchen
Der Mitrailleuſen knarrender Ton! —
Schwarz deckt ſich mit Toten die Halde ſchon!
Die Pappeln am Wege, wie ſind ſie zerfetzt!
Da fällt die Fahne der Dreier! — Doch jetzt
Auf rafft ſie der Hauptmann mit eigner Hand! —
Er ſtürzt! — Da faßt ſie der Lieutenant
Und trägt ſie vorwärts: „Nur drauf und dran!
Wart', wenn wir ſie haben Mann an Mann!"

Doch weh! Was iſt das? Welch Zeichen erſchallt?
Um Gottes willen! Ja: das iſt „Halt!"
Wie? Halten? Hier halten? Auf offnem Feld?
Drauf das Blei wie Hagel herniederfällt?
Es ſtirbt ſich freudig im Vorwärtsjagen,
Reißt das Blut dich fort zu raſendem Wagen:
Doch am Boden kauern und warten ſtill,
Ob der Tod denn noch immer nicht kommen will, —
Das iſt zu viel! — — —
Sieh, aus Saint Privat,
Was glitzert und blinkt uns entgegen da?

Digitized by Google

Französische Reiter! Ei, hochwillkommen!
Das ist doch ein Ziel! — Nun aufs Korn genommen
Die Gäule! — Hei, kehren sie um in Eil',
Die bunten Chasseurs von du Barail! —
Aber was hilft's? Die Schlacht, sie steht!
Und wehrlos werden wir niedergemäht!
Verderben blitzet der Kirchhofturm! —
Und wir liegen stille mitten im Sturm!
Die Sachsen! Die Sachsen! Wo bleiben sie nur?
Ihr Kronprinz hat uns sein Wort gegeben:
Das löst er ein oder läßt sein Leben!
Sie müssen ihn halten, den Treueschwur!
Doch in Sainte Marie schlägt's halb sieben Uhr,
Und kommen sie nicht oder kommen zu spät, —
Der Stern Alldeutschlands hier untergeht!
Dies Warten, es ist nicht länger zu tragen!
Laßt auf uns springen und vorwärts jagen
In den sichern Tod und das Verderben,
Aber nicht hier liegen und wehrlos sterben!
O Sachsen! O Sachsen! Wo bleibt ihr nur?
Da! — Da kracht es herüber von Roncourt!
Da stärker! Und näher! Und schon ganz nah!
Gott! Dank dir im Himmel! Die Sachsen sind da!
„Ja, die Sachsen sind da!" ruft der Adjutant,
Der, die Zügel verhängt,
Kommt herangesprengt.
„Ihr Kronprinz hat mich zu euch gesandt:
Sie trieben den Marschall Canrobert
Aus dem brennenden Roncourt vor sich her.
Sie hielten ihr Wort mit deutscher Treue!
Nun, ihr preußischen Garden, zum Sturm aufs neue!
Springt auf vom Boden! Die Rache ist nah'
Für all das Schlachten, das euch geschah.
Zum Sturme! Zum Siege! Mit lautem Hurrah
Zum Sturm — mit den Sachsen! — auf Saint Privat!"

Digitized by Google

Und als sie sich trafen nach grimmem Morden
Die Preußen von Westen, die Sachsen von Norden
Im eroberten Kirchhof von Saint Privat, —
Da sind in Feuer und Blut die Sachsen
Und Preußen zu Brüdern zusammengewachsen!

In der Schlacht von Sedan.

(1. September 1870.)

Es kracht aus tausend Feuerschlünden:
Die Erde bebt in ihren Gründen:
Es jauchzt mein Herz. — Wie groß! Wie hehr!
Jetzt stirb: du lebst nichts Gleiches mehr.

Die Schlacht von Sedan.

(Dem deutschen Heere zu eigen.)

Endlich erreich' ich dich,
Endlich ergreifst du mich,
Lange gesuchte,
Wochenlang durch die Nächte ersehnte,
Dröhnende, heilige,
Männermordende Feldschlacht.
Hoch in den Lüften
Die weißlichen Wölklein, —
Nicht sind's des Septembers
Nebelgespinste: —
Siehe, sie bersten:
Das sind des Feindes
Todesgeschosse!
Und das Getöse: —
Nicht von Gewittern: —
Hell ist der Himmel:
Das ist der Donner,
Der herrliche Schlachtruf
Der deutschen Geschütze.

Erjauchze, mein Herz, nun:
Dein Sehnen von Kind auf,
Dein Wunsch in den heißen
Schmerzen des Mannes, —
Alles erfüllt sich:
Denn es umtost dich
Schrecklich und herrlich,
Vom Heer Alldeutschlands
Sieghaft geschlagen,
Die heilige Schlacht!

Auf und hinein!

Digitized by Google

Dort, von den Höh'n des
Ragenden Hügels,
Muß ſich das ganze
Kampfesgefild den
Blicken erſchließen. —
O Deutſchland!
Welch' Schauſpiel!
Rings mir zu Füßen,
Zur Rechten, zur Linken,
Da wallet und woget
In ſchimmernden Scharen
Ringend die Streitmacht
Deutſchlands und Frankreichs!

Vor mir im Thalgrund
Windet der Fluß ſich,
Die Maas, durch die Nied'rung:
Dort an den Ufern,
In glitzernden Gliedern,
Das ſind Franzoſen:
Fußvolk und Reiter
Und brüllend Geſchütz.

Und aus der Mitte
Hebt ſich die Feſte,
Mit Thoren und Türmen,
Mit Zinnen und Zacken
Stachlig zu ſchauen:
Ein feuerſpeiender,
Kauernder Wurm.

Aber umher auf
Waldigen Höhen
Rings in dem Halbkreis
Von Süden, von Oſten
Und fern her von Weſten
Die dunkelnden Maſſen: —
Das ſind die Unſern,
Das ſind die Deutſchen!
Siehe, ſie ſtoßen
Herab von den Höhen,
Gleichwie ein Adler
Mit rauſchenden, ſchwarzen
Schwingen und Fängen
Zu würgen im Thale
Den gleißenden Wurm.

Da, hart mir zur Rechten,
Auf raſſelnden Rädern
Rollt's an den Höh'nrand:
„Halt! Halt, Batterie!"
Das ſind meine Bayern:
Den Führer erkenn' ich:
Oft ſah ich ſie ziehen
Durchs friedliche Mainthal:
Jetzt ſind ich ſie wieder
In toſender Schlacht.

„Zielt dort auf das Dorf mir,
Dort, dicht vor der Feſtung:
Da ſeht ihr in Maſſe
Geſchart die Franzoſen:
Dort droh'n ſie den Durchbruch:
Doch ſie dürfen nicht durch!"

Und neben mir Blitz und
Knall aus dem Rohre:
Wie gellt mir das Ohr!
„Seht nur, wir müſſen ſie
Mächtig erzürnen,
Sie richten auf uns nun
Ergrimmt die Geſchütze:
Recht ſo! Da werden
Dort unten die Unſern,

Digitized by Google

Die wackeren Jäger,
Links von der Straße
Granatenfrei."

Horch, da erziſcht es
Sauſend und ſchwirrend
Hoch mir zu Häupten:
Aber unſchädlich
Zerſchellt das Geſchoß,
Dort nur die Spitze
Der Tanne zerſpellend.
Horch, wieder! Und wieder!
Das fehlte nur wenig:
Deutlich den Windſtoß
Fühlt' ich der ſauſenden
Schwirregewalt:
Sei mir geſegnet
Ob meinem Haupte,
Weihender, heilender,
Heiliger Hauch! —

Da rechts in der Ferne,
Da flammt's aus dem Flecken
Flackernd empor:
Rauch, Feuer und Lohe
Und glühender Qualm:
„Da brennet Bazeilles!
Da brennet auch Balan!
Dort fechten die Unſern
Schwerringend ſeit Stunden,
Bergbayern zumal."

Horch auf, was da knarret
Und ſchnarret und raſſelt!
Das ſind nicht Gewehre!
Nie hört' ich's zuvor!
„Mitrailleuſen ſind's,
Wohl viele Batt'rieen.
Nun, endet das nicht?"
Drei lange Minuten!
Der Braven gedenkend,
Erbleicht' ich mit Fröſteln:
Es erlag wohl da unten
Der Mordmaſchine
Manch freudiger Schütze,
Dem einſt auf dem Bergpfad
Im heimiſchen Chiemgau
Die Hand ich gedrückt.

Doch herab jetzt vom Hügel:
Denn links nun entlodert
Noch wilder und wüt'ger
Die wogende Schlacht.

Sieh, verſtört aus der Stille
Der friedlichen Dörfer
Weißer Tauben
Verſchüchterte Schwärme!
Sieh, wie ſie ratlos
Flattern und flüchten
Von links nach rechts
Weit über das Thal hin
Hoch durch den Himmel!

Dort, jenſeit des Fluſſes,
An ſteilem Gelände
Aufſteigen drei Dörfer
Mit ſteinernen Mauern:
Ige und Illy
Und das bergige Floing:
Da wimmelt und wogt es
Von roten Hoſen;
Sie ſchützen, noch uner-

Digitized by Google

Schüttert, die rechte,
Die westliche Flanke:
Sie halten die Höh'n
Und die Häuser und Höfe:
Sie liegen in Gärten
Und Gräben gedeckt.

Da sammelt sich unten
Am Fuße des Bergs
Beim Schlage der Trommel
Die schwärzliche Schar:
Siehst du die Fahne
Schwarzweiß flattern?
Das sind die Preußen!
Sie trommeln zum Sturm!
Wie? Empor diesen Berghang?
Den steinigen, steilen?
Den nackten, den kahlen?
Kein Baum, kein Busch!
Entgegen dem tausend-
Schlündigen Tode?
Mir gerinnet vor Grauen
In den Adern das Blut!

Sie stürmen, bei Gott!
G'radauf! G'radan!
Entsetzen! Wie rollt das
In Knattern und Rasseln!
Rings Feuer und Blitze
Und Pulverdampf.
Gott, wie bang, wie lang!
Da verzieht sich der Rauch:
O Jammer und Wehe!
Wie besät liegt der Berg nun,
Der nackt war und leer war,
Mit schwarzen Gestalten:
Das sind die Gefall'nen,
Die tapferen Stürmer!
Wie viele! O wehe!
Ich seh' sie sich winden
In zuckender Qual.

Und die Fahne? — Zurück?
O wehe, sie weichen
Den Hügel herunter!
Gescheitert der Sturm!
Und sieh, — o Verderben! —
Aus Häusern und Höfen,
Aus Gräben und Gärten
Brechen verfolgend,
Nacheilend, nachschießend,
Die Halde herab
Die Feinde hervor:
In wenig Sekunden
Können sie hier stehn
Und durchbrochen wäre
Das deutsche Heer! — — —
Und zum erstenmal mir
Kam der Gedanke:
Wenn heute der Sieg uns
Urplötzlich versagte?
Dann — — doch nein! O
Triumph! Sieh,
Wie hurtig sie hasten,
Wie rasch sie da rennen,
Die roten Hosen,
Zurück und den Hügel
Wieder hinan!
Sie lösen die Glieder!
Sie werfen die Waffen
Weit hinweg:

Digitized by Google

Umgangen, gefangen!
Denn von links aus dem Walde
Mit hellem Hurra,
Mit mächtigem Marſch! Marſch!
Mit fliegenden Fahnen
Da brechen in Scharen
Die Preußen hervor!
Sieg! Heil euch, ihr Helden!
Durch Ige und durch Illy
In das flammende Floing!
Schon halten ſie hoch
Auf dem Kamme des Hügels,
Schon droh'n ſie, Geſchütze
Zu faſſen und Fußvolk,
Geſpann und Geſchirre,
Bevor ſie entrinnen — —!

Kein Ende! Welch' neues,
Gewaltiges Schauſpiel!

Lange gezogener
Reiterfanfaren
Freudiger Ruf
Erklinget von fern:
Und herab dort vom Hügel
Und aufwärts den zweiten,
Wo halten die Unſern,
— Welch raſend Beginnen! —
Jagen, den Rückzug
Der Ihren zu retten,
Franzöſiſche Reiter-
Geſchwader heran!
Treffliche, tapfre
Rühmliche Reiter!
Hei, glitzernder Küraß!
Hei, ragende Lanzen
Und bunte Huſaren
Und Jäger zu Pferd,
Wohl fünf Regimenter.
Kaum ſeh' ich die Preußen
Im Pulverdampf.

Doch horch! welche Stille!
Auf wenige Schritt noch
Laſſen ſie raſen
Die Reiter heran: — —
Da, Salve nach Salve!
Salve nach Salve!
Und niedergeſchmettert,
Wie Ähren vom Hagel,
Wie Garben vom Schnitter,
Bevor Bajonett ſich
Und Säbel gekreuzt,
Stürzen ſie nieder,
Die Reiter, die Roſſe,
In Scharen, in Reihen,
Dicht, wie ſie geritten,
Und abwärts den Hügel
Zurück mit Entſetzen
Jagt, was ſich gerettet
Von fünf Regimentern!

Sie fielen für Frankreich!
Doch Heil euch, ihr Helden!
Euer ſoll ehrend
Auch Deutſchland gedenken!

Und nun unaufhaltſam
Wogt das Gewirre
Von Geſchützen und Fußvolk,
Dahinter die Reiter,
Den rettenden Thoren
Der Feſtung zu.

Digitized by Google

Nicht lange mehr rettend!
Denn schon aus den Dächern
Bricht flackernder Brand,
Und in den Straßen
Des Städtleins staut sich
Chaotisch' Gedräng,
Und die deutschen Granaten
Schlagen hinein.

Und fern auf den Hügeln
Im Norden auch endlich
Fahren, wo lang
Mitrailleusen geknarret,
Deutsche Geschütze
Donnernd nun auf:
Dort, wo die Wälder
Belgiens dunkeln,
Reichen sich Preußen,
Reichen sich Sachsen,
Allumklafternd
Den Feind, die Hände:
Dort bei Givonne
Schließt sich der Ring:
Siehe, da stürzen
Die letzten Franzosen
Verzweifelnd ins Thal sich,
Verfolgt von dem Sturmschritt
Der preußischen Garde!

Jetzt ununterbrochen
Rollet der Donner
Von tausend Kanonen
Aus allen Wäldern,
Von Hügeln und Höh'n:
Auf allen Seiten
Des Thales zugleich
Blitzt es und kracht es
Und dröhnet und schlägt:
Wie wenn sich im felsigen
Kessel des Hochlands
Zwei Wetter verfingen
Und unaufhörlich
Gegen einander
Rollen und grollen
Und Felsen und Berge
Hallen es nach; —
So donnert und dröhnt es
Von allen Seiten:
Es bebet die Erde,
Es zittert die Luft:
So ward er geschmiedet
Mit Blitz und mit Donner,
Der Schicksalsring.

Es neigt sich die Sonne.
Ich suche die Freunde.
Dort, hoch auf dem Hügel,
Der auf Frênois schaut,
Da halten versammelt
Viel Führer und Fürsten: —
Auf scharrendem Rappen
Ein hoher Greis: —
Er lüftet den Helm: —
Das ist der Preußen
Ehrwürdiger König.

Aber mir war, als
Säh' ich, geformt aus
Den goldenen Strahlen
Der sinkenden Sonne,

Digitized by Google

Ob ſeinem Haupte
Schimmernd ſchweben
Hochgewölbt
Eine Kaiſerkrone. —

Und als am Abend
Wir die Geſpanne
Der Wagen entſchirrten,
Dort auf des Städtleins
Donchéry Markt,
Fragte wohl ſorgend
Einer den andern:
„Heute geſchlagen
Zwar iſt der Feind:
Aber ob morgen
Nicht ſich erneut das
Verzweifelte Ringen?
Ob nicht der Kaiſer,
Ob nicht ſein Marſchall
Morgen von Metz her
Zum Entſatze der Seinen
Rächend heranrückt?
Denn, wo ſie weilen,
Kaiſer und Marſchall,
Keiner ja weiß es.“

Horch, da erſchallt von
Der Brücke der Maas her
Freudiges Rufen:
Und auf den Marktplatz,
Wo ſich der Deutſchen
Wohl Tauſende drängen,
Sprenget ein Reiter,
Ein roter Huſar:
Hält in der Linken
Zügel und Mütze,
Schwingt in der Rechten
Ein beſchriebenes Blatt,
Moltkes, des Feldherrn,
Tagesbefehl:
„Hurra, Kameraden,
Stimmt ein,“ ruft der Reiter:
„Gefangen der Kaiſer,
MacMahon, der Marſchall,
Gefangen das ganze
Franzöſiſche Heer!“

Da ſtieg in die Lüfte
Ein Jubeln, ein Jauchzen,
Wie ich es nimmer
Gehört noch geahnt:
Mancher umarmte
Mit Thränen den nächſten.
Ich aber drückte,
Schweigend und ſchauernd,
Feſt auf das pochende
Herz die Hand mir
Und ich dachte:
„Nun magſt getroſten
Mutes du ſterben,
Da du geſchaut haſt
Dieſen Schlachttag,
Da du erlebt haſt
Dieſe Stunde.
Heil, mein Deutſchland.“

Digitized by Google

Bei Sedan.

I.

Bei Bazeilles, bei Balan hin und her,
Wie rangen doch meine Bayern ſchwer!
Da traf ich am Graben, im Schützenkampf, —
— Kaum ſah man die Brücke vor grauem Dampf —
Am zerſchoſſ'nen Zaun, von dem Park nicht weit,
Den Hauptmann, den Freund aus der Jugendzeit!
„Freund Felix, du haſt dein altes Glück!
Heut' ſchauſt du des Krieges ſchönſtes Stück!
Die Sachſen, ſo heißt es, ſind ſchon ganz nah: —
— Avanciren, Horniſt! — und die Garden ſind da:
Wir fangen ſie, hoff' ich, auf Einen Schlag:
Das wird meines Lebens ſchönſter Tag."

II.

Zwei Stunden darauf, da brachten ſie
Mir ſterbend den Hauptmann nach Donchéry.
„Iſt's wahr, Freund?" forſcht' er mit mattem Ton.
„Ja! — gefangen der Kaiſer und MacMahon,
Und das ganze Heer — hunderttauſend Mann!"
„Ich ſterbe: — grüß' mir den von der Tann
Und wer an der Iſar mein denken mag: — —
Das war meines Lebens ſchönſter Tag!"

Heimkehr von Sedan.

(Mitte September 1870.)

Ritt ich voran dem langen Zug,
Der das rote Kreuz im Banner trug.
Kamen wir über Belgiens Grenzen,
Wo Bouillons Türme niederglänzen;

Digitized by Google

Empfing uns dort ein dicht Spalier,
Trat vor mich hin der Offizier:
„Mein Herr, was Leute bringen Sie hier?“
„Deutsche Verwundete, hundert und mehr.“
„Achtung! Präsentiert das Gewehr!“
— So kommandierte der Kapitän —
„Habe bei Sedan sie fechten sehn: —“
Jeder Mann darunter ein Held: —
Sind die ersten Soldaten der Welt!“

Die Litauer in Frankreich.

(1870.)

Waren wir von Meer zu Meere durch Europa quer gezogen,
Kämpften wir im fernen Frankreich, — fiel da mancher junge Knab'.
Und so schön im reichen Frankreich Städte prangten, Dome, Schlösser, —
Immer dachten wir der Heimat, wo die weißen Birken steh'n:
Wo sie süßen Alas trinken, wo, die weichen Dainos singend,
Schlanke, blondgezöpfte Mädchen tanzen zu der Kankle Ton.
Ach, wir weinten still und bitter oft zur Nacht beim Postenstehen,
Ach, vor Heimweh nach dem Lande, wo die weißen Birken steh'n.
Hatten eine mächt'ge Schanze aufgeworfen die Franzosen
Dort bei Amiens auf dem Berge, mit Kanonen sie gespickt. —
Sprach der Oberst: „Wer freiwillig — denn nicht darf ich das befehlen —
Jene Schanze stürmt und nimmt sie, — reich und rühmlich wird sein Lohn.
Gold und Silber und — was mehr ist! — Eisen aus der Hand des Königs,
Eisenkreuze sollt ihr haben!“ Aber keiner rührte sich.
„Nun so muß ich,“ sprach der Oberst, „erst in langen, langen Wochen
Durch den Hunger sie bezwingen.“ — Doch der Hauptmann Krieve rief:
„Liebe Knaben, rasch freiwillig folgt zum Sturm mir, eurem Landsmann!
Folgt: dann dürft ihr desto früher wieder heim zur Mutter zieh'n,

In das liebe Land der Väter, wo sie süßen Alas trinken,
Wo sich schlanke, blonde Mädchen um die weiße Birke dreh'n."
„Hurra!" riefen wir da alle und ergriffen die Gewehre,
Und genommen war die Schanze, und um Frieden bat der Feind.
Und nun zieh'n wir, — feucht die Augen, — weich die Herzen, —
wieder heimwärts
Nach dem Land der Lituanen, wo die weißen Birken steh'n.

Zum Empfang der Sieger.

(Einzug der heimkehrenden Bayern in München und Würzburg.)

Heil euch im Siegerkranz,
Schirmer des Vaterlands,
Glorreiche Schar!
Hoch von des Bergsees Rand
Bis an des Rheines Strand
Nahmt ihr die Wehr zur Hand,
Kühn, treu und wahr.
Die er sich hold vermeint,
Ihr zuerst schlugt den Feind
Grimmig aufs Haupt:
Weißenburg, Wörth, Sedan,
Châtillon, Orléans: —
Siegeslauf, Ruhmesbahn,
Lorbeerumlaubt!
Preußische Heldenschaft,
Bayrische Bergeskraft
Fanden sich gleich:
Ihr habt in Glut der Schlacht
Ehern den Ring gemacht,
Ihr habt uns heim gebracht
Kaiser und Reich.

Digitized by Google

Feſtſpruch bei dem Siegesfeſt zu Würzburg.

(Januar 1871.)

All' unſrer beſten Männer Sehnen,
Das ſie gepflegt manch bittres Jahr,
Verhöhnt, verfolgt, mit Gram, mit Thränen: —
Das ward nun alles glorreich wahr!
Das Wort vom Reich, das einſt verhohlen
Der Freund dem Freunde kaum vertraut:
Heut brauſt es mit beſchwingten Sohlen
Durch alle Gaſſen ſtolz und laut.
Beſiegt der Erbfeind und die Raben,
Die ihn umſchwirrt in ſchwarzem Chor,
Der Adler Deutſchlands ſchwebt erhaben
Zur Sonne ſeines Siegs empor.
Und blick' ich auf die Völker alle: —
Heut' iſt kein Volk dem deutſchen gleich:
So thut Beſcheid und ruft mit Schalle:
Der Kaiſer hoch und hoch das Reich!

Macte Imperator!

Macte senex Imperator,
Barbablanca, triumphator,
Qui vicisti Galliam
Et coronae Germanorum
Post viduvium saeculorum
Reddidisti gloriam!

Heil dem Kaiſer!

(9. Februar 1871.)

Heil dir, greiſer Imperator,
Barbablanca, Triumphator,
Der du Frankreich niederzwangſt
Und der Krone der Germanen,
Witwe längſt des Ruhms der Ahnen,
Glanz und Schimmer neu errangſt!

Digitized by Google

Petulanter lacessitus
Justo clypeo munitus
Heribannum excitas:
Ecce surgunt quotquot gentes
Oras incolunt stridentes
Alpes usque niveas.

Frech vom Übermut beleidigt,
Mit dem Schild des Rechts verteidigt,
Rufst den Heerbann du ins Feld:
Sieh, da greift vom Fels zum Meere
Klirrend alles Volk zur Wehre,
Eine deutsche Waffenwelt.

Primus vocat Bajuvaros,
Venatores teli gnaros,
Pulcher rex et juvenis:
Memor foederis recentis
Et honoris priscae gentis
Et Germani sanguinis.

Du zuerst riefst deine Scharen,
Flinke Jäger, schußerfahren,
Bayernfürst voll Jugendschwung:
Treu dem neuen Bund und alten
Folgt dein deutsches Herz dem Walten
Edelster Begeisterung.

Nec recusat Philalethes,
Semper fidei athletes,
Verae causae Saxones:
Jugo Dani liberati
Solvunt debita Holsati,
Angli et Frisiones.

Der in Treue grau gewachsen,
Schickt, „der Wahrheit Freund“, die Sachsen
Gern zum Streit mit Lügenquark:
Und mit ihrem Blute wollen
Dank die wackern Holsten zollen,
Daß sie los von Dänemark.

Mittit Rhenum custodientes
Equos suos hinnientes
Acris Alamannia,
Et laurifera vexilla
Vibrat propulsatrix illa
Aquilina Prussia!

Aus des Schwarzwalds dunklen Tannen
Braust das Roß des Alamannen
Rasch zur Wacht am Rhein dahin,
Und voran auf unsern Bahnen
Rauschen, lorbeerschwer, die Fahnen
Prussias, der Adlerin.

Digitized by Google

Quas diviserant spoliandas
Ante pugnam et praedandas
Ripas sancti fluminis, —
Nemo hostium conspexit
Nisi qui captivus flexit
Poplites in vinculis.

Wie sie doch zu plündern eilten
Vor dem Kampf den Raub schon teilten,
Unsres heil'gen Stroms Gestad':
Doch es sah ihn kein Franzose,
Der nicht, fluchend seinem Lose,
Ein Gefangner, ihn betrat.

Perpugnaces, perfallaces,
Superbissimos, mendaces
Quantis pugnis fudimus,
Quo per castra Montalbana
Tot portenta Turcicana
Princeps stravit regius!

Volk der Kriegslust, Volk des Trügens,
Volk des Hochmuts und des Lügens,
Wie oft schlugen wir dich schon,
Seit die schwarzen Mordgesellen
Hingemäht dort auf den Wällen
Weißenburgs der Königssohn!

Campum taceo Woerthensem,
Montem altum Spicherensem,
Et, qua nihil clarius,
Imperruptam obsidionem
Qua Bazenum, ut falconem,
Longa fame fregimus.

Sei von all' den stolzen Siegen,
Wörth und Spichern selbst, geschwiegen
Und, was Frankreichs Arm gelähmt,
Wie Bazaine und Metz geendigt
Die durch Hunger wir gebändigt,
Wie man wilde Falken zähmt.

At me praedico felicem,
Qui testatus sim ultricem
Prope Belgas aciem:
Arctum atque arctiorem
Circulum fulminatorem
Includentem Caesarem!

Doch mich darf ich glücklich preisen,
Der gefügt aus Blitz und Eisen
Dort bei Sedan sah den Ring,
Der in immer engrem Bogen,
Wie von Schicksalshand gezogen,
Marschall, Heer und Kaiser fing.

Aquilas ereptas multas,
Fractas vidi catapultas
Collem per Sedanicum,

Sah entschart die Bataillone,
Sah, wie Adler und Kanone
Schwert und Bajonett gewann:

Digitized by Google

Turmas equitum prostratas,
Portas castri concrematas
Et Tyrannum deditum!

Hingestreckt die Stahlgeschwader,
Schußgesprengt der Feste Quader,
Und gefangen der Tyrann!

Dolo filias surreptas
Salutamus vi receptas
Reduces in laribus:
Regum veterum palatia,
Lotharingia, Alsatia: —
Decor redit pristinus!

Töchter, einst uns schnöd' entrissen,
Grüß' euch Gott nach schwerem Missen
An der Väter Heimatherd:
Erwins Elsaß, Lotharingen,
Kann euch nicht zum Herzen bringen
Deutsches Wort und deutscher Wert?

Quantas urbes, quot castella
Mosa munit ac Mosella,
Sequana cum Ligeri:
Omnes cepit forte pectus,
Taciturni intellectus
Atque chalybs Kruppii.

Wie viel Burgen und Kastelle
Schirmt der Maas, der Mosel Welle,
Loire und Seine deckt zumal, —
Jede Schanze brach und Schranke,
Großer Schweiger, dein Gedanke,
Deutscher Mut und Kruppscher Stahl.

Petunt mare: — Goeben turget,
Scandunt alpes: — Werder urget,
Undique periculum:
Perque montes perque valles
Terror sequitur per calles
Et Ulani spiculum!

Fleucht zur Küste: — Göben drängt euch,
Kreucht in Klüfte: — Werder zwängt euch;
Not und Tod dräut rings umher,
Und euch folgt durch Thal und Hügel
Und euch jagt mit schwarzem Flügel
Schreck und des Ulanen Speer.

Digitized by Google

Et quae probra tot jactabat,
Tot triumphos enarrabat,
Delirans superbia, —
Panem petens a victore,
Pacem a debellatore
Cecidit Lutetia.

Und die Sieg auf Sieg gelogen,
Laſterprahlend, luſtverzogen,
Äffin halb, halb Tigerin: —
Gnade flehend von dem Sieger,
Brot vom ſchlichtſten deutſchen Krieger,
Sank Paris, die ſtolze, hin.

Qui coronae Germanorum
Post viduvium saeculorum
Reddidisti gloriam, —
Macte senex triumphator,
Barbablanca, Imperator,
Qui salvasti patriam!

Der der Krone der Germanen,
Witwe lang des Ruhms der Ahnen,
Du erkämpfſt haſt neuen Glanz:
Heil dir greiſer Imperator,
Barbablanca, Triumphator,
Retter du des Vaterlands.

Zur Enthüllung des Hermann-Denkmals.

(15. Auguſt 1875.)

Heil Hermann dir, Cheruſker Held!
Dies Hallenhaus hat dir erhöht,
Das du aus fremdem Fron befreit,
Dein Volk, das dankbar dein gedenkt.
Weil ganz Germanien du geeint,
Entriſſeſt Rom du Ruhm und Raub.
Weil wir geeint, wie du's gewollt,
Erkämpften wir die Kaiſerkron'
In zwanzig Sieges-Schlachten uns,
Wie nie die Sonne ſah:
Wir ſchwören dir mit ſchwerem Schwur:
„So ſind' uns fortan jeder Feind:
Ein Haus, Ein Herd, Ein Heer!"

Digitized by Google

Zur Sedanfeier.

(1875.)

Schmetternde Siegesfanfaren, jubelndes Glockengeläut,
Laßt in den wechselnden Jahren, wann der September sich neut,
Dröhnenden Orgeln gleich, brausen durchs Deutsche Reich!
Denkt, wie der Ruf euch durchzittert, schauernd ins innerste Herz:
„Feuer- und eisenumgittert, hilflos umgarnet von Erz,
Liegt der gehaßte Tyrann, der das Verderben begann!
Tot sind die Panzerschwadronen, stumm der Geschütze Mund,
Und aus entscharten Legionen, ängstlich geduckt auf den Grund,
Greift ohne Widerstand Adler zu Dutzend die Hand."
Streckten doch hunderttausend Männer in Waffen und Wehr,
Vor dem Verhängnis ergrausend, bittend die Hände daher:
Nimmer, seit Völker gekriegt, ward solch ein Sieg noch gesiegt.
Stolz und bescheiden und dankreich feiert für immer den Tag,
Da das gewaltige Frankreich deutschem Gedanken erlag:
Ehr't ihn als sühnendes Fest, da ihr des Haders vergeßt:
Was sich an Groll der Parteiung gärend im Jahre gehäuft,
Werde, zu edelster Weihung, still in die Flammen getäuft,
Welche ihr, Opfernden gleich, zündet durchs Deutsche Reich!

Zur Todesfeier Anastasius Grüns.

(1876.)

Und wieder ist emporgestiegen,
Hoch den Unsterblichen gesellt,
Zugleich ein Sänger und ein Held,
Ein Paladin, gewohnt zu siegen,
Der, als noch andre mutlos schwiegen,
Sich in des Geistes heil'gen Kriegen
Kühn in den Vorderkampf gestellt.

Digitized by Google

Heil, Östreich dir, das ihn beſeſſen!
Den „erſten Ritter“, freiheitskühn:
Auch bei der Sonne Sieges-Glühn, —
Der Morgenſtern bleibt unvergeſſen:
Aus „Schutt“ und Trümmern unermeſſen,
Hoch über trauernde Cypreſſen,
Wuchs ſeines Lorbeers Immergrün.

Den Alamannen und Schwaben.

Abſchied vom Bodenſee.

(1877.)

Mit deinen dunkelgrünen Tannen an deiner ſtolzen Berge Fuß,
Du ſchönes Land der Alamannen: nimm meinen Dank und Scheidegruß!
Seit hier, in vorzeitgrauen Tagen, beſiegt, der Römeradler ſank,
Der Kaiſerwall, vom Beil zerſchlagen, der Schlachtkohorten Herzblut trank,
Seitdem, bald in der Speere Toben, bald in der Kunſt, des Wiſſens Glanz,
Welch' reiche Blüten habt gewoben ihr Schwaben in den deutſchen Kranz! —
Von hier aus ſtieg den Stauſer-Kaiſern ihr Stern bis nach Jeruſalem,
Die dicht bekränzt mit Lorbeerreiſern ſich Harfe, Schwert und Diadem.
Von hier ſchritt Er, dem ſich im Sange Ein Ebenbürt'ger nur geſellt,
Mit des Kothurnſchritts Siegesgange von hier ſchritt Schiller durch die Welt.
Der Schwaben Geiſt mit mut'gem Segel, er ſucht der Forſchung letzten Rand:
Welch kühne Weisheit trugen Hegel, Strauß, Schelling durch das deutſche Land!
Und ſieh', aus dieſen Rebgeländen, ſo friedlich hold, entſtammte ſie,
Die ſtandhaft ſtarb, das Schwert in Händen, die Heldenſchar von Champigny.

Digitized by Google

Gedeihe fort, du Land der Schwaben, mit Wald und Seeflut, Korn und Wein,
Mit deinen trotzgemuten Knaben und blondgezöpften Mägdelein!
Und droht aufs neu' der Feind dem Reiche, dann schlägt, im Vorstreit ruhmbewährt,
Dann schlägt die alten Schwabenstreiche — wert Meister Uhlands — euer Schwert!

Prolog zur Luisenfeier[1].

(Den 30. März 1877.)

O Geist Luisens, wie bist du uns fern!
Du strenger Geist der stillen Selbstvertiefung,
Der Selbstverleugnung und der leisen Zartheit,
Du Geist des edeln Aufschwungs zu den Höh'n,
Du Geist des Muts bei kindlicher Bescheidung!
Wie arm, wie trüb', wie trostleer war die Zeit,
In der das Herz dir und das Auge brach;
Und doch: — welch' hohe Schwungkraft des Gedankens
Welch' unerschöpfte Tiefe des Gemüts!
Wie ist die Welt, wie ist dein Volk verwandelt,
Seit jenem Ringen der Verzweiflung aus
Der tiefsten Schmach der Fremdherrschaft, was hat
Nicht unser Blick, mit jener Not verglichen,
Allüberstrahlend Herrliches geschaut:
Den deutschen Staat erbaut: — im Gottesurteil
Der Schlacht gestürzt des Imperators Reich: —
Zurückerkämpft — ein Traum der deutschen Jugend
Seit alter Zeit! — die Westmark unsres Volks: —
Auf Frankreichs Feldern alle deutschen Stämme
Zu nie erhörtem Siegeslauf vereint: —
Und, als der Einheit leuchtendes Symbol,
Die schimmervoll gewölbte Kaiserkrone. —

---

[1]) Einweihung einer Stiftung zur Fortbildung begabter, dürftiger Kinder.

Digitized by Google

Wir durften das erleben: und die Männer,
Die es mit Geist und Schwert erkämpft, sie waren
Der großen Dinge wert:
Denn hoher Kraft nur wird solch' hoher Sieg.
Doch, bleiben wir auch, blieb dies ganze Volk
Der harterkämpften Kränze wert? Blieb uns
Der Sinn, der Geist aus jenen Tagen, der
Allein erhalten kann, was er errang?
Ein widrig Spiegel-Bild zeigt unsre Zeit!
Die wüste Gier jagt blindlings nach Genuß,
In lautem Lärm den Silberklang der Sehnsucht,
Der nach den Sternen trachtet, übertäubend:
Rings kreischt der Zwietracht häßlich Zankgeschrei:
Und dies Geschlecht kennt die Vertiefung nicht
Und nicht den Segen stiller Harmonie.
O Geist Luisens — wie bist du uns fern!
Wohl ziemt uns heut' und hier solch' strenge Mahnung:
Der Jugend gilt dies Fest und diese Stunde,
Der Zukunft heil'ge Saat bestellen wir:
O möge diese deutsche Jugend doch,
Für die Luise wir zur Schirm-Frau koren,
O möge sie verschont von unsrer Tage
Unschöner Krankheit, möge sie erblühen
In Reinheit und in still-vertiefter Kraft,
Abhold dem eiteln Glanz, der falschen Lust,
Bescheiden, pflichtstreng, wortkarg, thatenreich!
O Geist Luisens — segne unsre Jugend!

An die Deutschen.

(3. Juni 1878.)

Senket von Sedan die Siegesfahnen,
Senket die Häupter in Scham, Germanen!

Digitized by Google

„Treue der Deutſchen“: — ein Wort der Schande!
Unſere Schmach ſchreit über die Lande!
Nimmer des Lorbeers, des Ölbaums Reiſer
Schirmen das teuere Haupt dem Kaiſer!
Heilig dem Fremden dies Angeſicht: —
Aber dem Wahn der Deutſchen nicht! —
Giftige Fäulnis ergiff dies Geſchlecht:
Aber gedenkt, daß der Jugend Recht,
Daß es die Zukunft zu retten gilt!
Hoch erhebet des Rechtes Schild:
Schlagt mit dem Schwert des Kaiſers daran
— In der Scheide nur trug es der mildeſte Mann! —:
Dröhnend und drohend über das Reich
Schalle der eherne, warnende Streich:
Frevler zu ſchrecken, Säum'ge zu wecken,
Alle zu mahnen, den Kaiſer zu decken!

Wahrlich, ihr deckt mit dem Kaiſer zugleich
Nicht nur die Ehre, den Ruhm und das Reich, —
Alles, was heilig und edel und teuer:
Bildung und Zucht und des Herdes Feuer!
Laßt, ihr verblendeten Brüder, das Zanken!
Fühlt ihr den Boden des Hauſes nicht wanken?
Tretet ſie aus, die aufzüngelnden Flammen: —
Krachend ſonſt brechen die Balken zuſammen.

An Deutſch-Öſterreich.

Auf, mein Deutſch-Öſterreich,
Rüſte walkürengleich
Helm, Schild und Speer.
Wie an des Rheines Strand
Glorreich die Wache ſtand,
So für dein Donauland
Schwinge die Wehr!

Treu deinem Kaiſerhaus
Breite die Schwingen aus,
Zweiköpf'ger Aar.
Was dir die Stärke ſchafft,
Was dich macht adlerhaft,
Das iſt die deutſche Kraft,
Frei, kühn und wahr!

Digitized by Google

Du haſt jahrhundertlang
Türken- und Slaven-Drang
Sieghaft entſchart.
Was du mit Heldenmut,
Was du mit edlem Blut
Schufeſt zu deutſchem Gut, —
Halt' es bewahrt!

Ob dich, Deutſch-Öſterreich,
Rudeln von Wölfen gleich,
Feindſchaft umkreiſt, —
Vorwärts! durch Wolken dicht
Strahlend die Sonne bricht,
Sieg giebt die Menge nicht:
Sieg giebt der Geiſt!

Und nicht in Einſamkeit
Kämpfſt du den harten Streit: —
Treu dir geſellt,
Schild an Schild, Tritt an Tritt
Streitet dein Deutſchland mit:
Schweſtern, — im Siegesſchritt
Stürmt ihr die Welt!

An die Deutſchen in Öſterreich.

Deutſch ſei dein Geiſt, dein Lied, dein Wort,
Dein Volk dein Stolz und höchſter Hort
Und deutſch, was droh'n und kommen mag,
Dein Herz bis zu dem letzten Schlag.

Schwabenlob.

Feſt der Bodenſeevereine.

Wie heißt der deutſche Stamm, ſagt an,
Der hier den ſchweren Kampf begann,
Mit Blut beſprengend Thal und Strom,
Den langen Rieſenkampf mit Rom?
Wer warf in todesfreud'ger Luſt
Entgegen kühn die nackte Bruſt,

Digitized by Google

Mit Framea nur und Mut bewehrt,
Dem mörderischen Römerschwert?
Wer, wie der Bergstrom zornig wild,
Der Deich und Dämmung überschwillt,
Durchbrechend der Kohorten Schild,
Warf an des Grenzwall's Wachtkastelle
So unermüdlich Well' um Welle,
Bis daß des Weltreichs Zwingherrschaft
Zerbrach vor deutscher Waldeskraft?
Nicht hat der »limes« sie gerettet,
Die Kette, meisterhaft verkettet,
Von Spähturm, Castrum, Lagerschanze,
Nicht Notsignal im Feuerglanze,
Nicht „Steinballist" und nicht „Skorpion":
Zuletzt ist doch entsetzt gesloh'n
Nach drei Jahrhundert langem Droh'n
Die zweiundzwanzigste Legion:
Und von der Donau strömte bald
Bis übern grünen Wasgenwald
Blondhaarig Volk, das Schwert und Pflug
Und deutsche Sprache westwärts trug
Und unausreißbar Wurzel schlug.
Die Sieger, die dies Land gewannen,
Es sind des Schwarzwalds Edeltannen: —
Die hochgemuten Alamannen.
Und sagt, wie hieß der Stamm von Helden,
Von dem noch heut' die Sagen melden,
Von Salzburg bis Sicilia,
Kyffhäuser bis Apulia,
Das adlerflüglige Geschlecht,
Das deutschen Reiches Ruhm und Recht,
Des Sieges Glanz, der Dichtung Kranz
Trug bis nach Rom und nach Byzanz,
Dess' Harfenklang vom Staufen rauschte,
Dess' Machtgebot Palermo lauschte,

Digitized by Google

Das kühn in einer finstern Welt
Italiens Schöne hat gesellt
Des Orients Pracht und deutscher Kraft,
Die Blume deutscher Ritterschaft?
Wer sang uns, unerreichten Klangs,
Das hohe Lied des Minnesangs,
Das Lied aus eitel Golde
Von Tristan und Isolde? — —
Der Hohenstaufen Siegesfahrt,
Der Kaiser mit dem Flammenbart,
Der ach so lang! im Berge schlief,
Und Meister Gottfried, der uns tief
Der Minne Wesen offenbart: — —
's ist alles Alamannen-Art!
Und wer hat uns den Hort gewahrt
Von deutschem Denken, deutscher Dichtung,
Als der Verwelschung und Vernichtung,
Der Zwietracht schien und Fremdherrschaft
Verfallen unsres Volkes Kraft?
Wer gab den Dichter, dessen Reine
Weit hinter sich läßt das Gemeine,
Bei dessen Namen schon das Herz
Zum Ideal schwebt sternenwärts,
Zugleich ein Sänger und ein Held?
Wer hat den andern ihm gesellt,
Der seiner Lieder gold'nen Segen
Hat ausgestreut wie Apfelregen,
Ein Wirt, gastfreundlich, wundermild,
Den Rauschebart im Wappenschild? —
Wer hat des Forschergeistes Wagen
Kühn in die höchsten Höh'n getragen
In staufergleichem Adlerflug,
Daß schwindelnd fast er überschlug?
Wer hat noch jüngst des Weltalls Regung,
Der Kraft Geheimnis und Bewegung,

Digitized by Google

Der Wärme Leben uns enthüllt? —
Ein Schwabenherz, selbst gluterfüllt!
Denn — merkt's in allem deutschen Land —
Unschöpferisch ist der Verstand:
Der Geist allein, dem Phantasie
Die Schwungkraft und das Feuer lieh',
Er schafft, nicht frost'ge Nüchternheit! — —
Darum hat Schwaben alle Zeit
Schon seit des limes blut'gen Tagen
Im Vorstritt deutschen Geists geschlagen.
Und jenes starke Heldenhaus,
Das auf der Slaven Wust und Graus
Ein Preußen schuf granit'nen Bau's,
Ein Preußen, schneidig, scharf und fest,
Des Reiches Wehr gen Ost nach West,
Der Hohenzollern Geist und Gaben: —
Sie sind aus Schwaben!
Und nicht allein der Poesie
Und Forschung Vorstritt tragen sie:
Es sind bekannt im ganzen Reiche
— Und drüber 'naus! die — „Schwabenstreiche":
Wie heldenherrlich starben sie
Auf blut'gem Feld von Champigny! —
Mich aber freut's, den Hochland-Bayern,
Des Nachbarstammes Ruhm zu feiern;
Wir haben manchmal uns geschlagen:
Doch meist vortrefflich uns vertragen.
Der schmale Lech kann uns nicht trennen:
Ich darf Euch nächste Vettern nennen,
Drum sollt' Ihr hoch den Becher heben:
„Die Alamannen sollen leben!"

Friedrichshafen am Bodensee, 6. Sept. 1880.

Digitized by Google

Zum siebenhundertjährigen Regierungsjubiläum des Hauses Wittelsbach

(1879)

(an König Ludwig II.).

Wo sich des Etschthals Schroffen türmen,
Da hat in todeskühnem Stürmen
Zuerst sich Wittelsbach bewährt:
Voran, voran dem ganzen Heere
Für deutsches Recht und deutsche Ehre
Brach Bahn das scharfe Bayernschwert.
Und an der raschen Isar Hängen
Der Bildkunst schuf und den Gesängen
Haus Wittelsbach ein prachtvoll Heim:
In Alpenerde ließ es senken
Hellenen-Kunst und deutsches Denken
Und — München sproßte aus dem Keim.
Und wölbt ob allen deutschen Stämmen,
Gefügt auf blutgeweihten Dämmen,
Nunmehr das Deutsche Reich sein Dach, —
Vor allem brachte Schutz dem Rheine,
Vor allem zu dem Bau die Steine,
Der König Ludwig Wittelsbach!

An die Germania auf dem Niederwald.

(28. September 1883.)

Heil dir viel tausendfalt,
Dir auf dem Niederwald,
Eichkranz-umlaubt!
Hoch über Berg und Thal
Hebst du im Morgenstrahl
Leuchtend dein Haupt.
Schaue, so fern du kannst: —
Weit wie den Blick du spannst, —
Deutsch ist dies Land.
Segn' es im Frieden reich,
Schirm' es walkürengleich,
Hebt Krieg die Hand.

Digitized by Google

Unſichtbar ſteht hier ſchon
Volle zwölf Jahr dein Thron,
Wachſt hier auch du: —
Jetzo leibhaftig, ſchön,
Hüt' uns auf dieſen Höh'n
Reich, Recht und Ruh'.

Wider Feind fern und nah
Schirm' uns, Germania,
Stolz, ſtill und ſtark:
Du begehrſt Kampfes nicht,
Doch wer ins Haus dir bricht, —
Den triff ins Mark!

Deutſcher Sang.

(1. September 1884.)

Dem deutſchen Volk hat Gott gegeben
Ein Harfenſpiel von reichſtem Klang,
Daß Ruh'n und Ringen, Tod und Leben
Uns weihend ſchmücke der Geſang.
So ſinge denn, du deutſche Jugend,
Von allem, was das Herz dir ſchwellt:
Von Frauenſchöne, Mannestugend,
Von freud'ger Herrlichkeit der Welt:
Von wahrer Liebe ew'ger Dauer,
Von echter Freundſchaft Gold und Erz,
Von frommer Ahnung heil'gem Schauer,
Von ew'gen Sehnens Glück und Schmerz:
Von Frühlingsglanz, von Waldeswonne,
Von Wanderluſt Land aus, Land ein,
Und von dem Lieblingsſohn der Sonne,
— Vergeßt ihn nicht! — vom goldnen Wein.
Ja ſingt von allem Hohen, Schönen! —
Doch eines Sanges pflegt zumeiſt,
Begeiſternd, brauſend ſoll er tönen:
Der Sang vom deutſchen Heldengeiſt!
Das Lied von Mannespflicht und Ehre,
Von Treue, die kein Schrecken zwingt,
Die jauchzend in der Feinde Speere,
Im Tod den Sieg erkämpfend, ſpringt!

Digitized by Google

Nur wer da ſterben will wie leben
Für dieſes Lied, dem keines gleich, —
Nur der iſt wert, es anzuheben:
Das Lied vom Kaiſer und vom Reich!

Der Schulverein.

(1885.)

„Der Schulverein, der Schulverein!“ Das Wort iſt fein gefunden:
Wir alle wollen Schüler ſein, zu einer Schul' verbunden.
Die Schule heißt: das Vaterland, das große, teure, ganze:
Das Vaterland vom Bernſteinſtrand bis zu der Gletſcher Glanze
Und von der Adria Gebraus bis an des Nordlands Thule:
Wir lernen nun und nimmer aus in dieſer großen Schule!
Wie Gold und Erz-Klang nah und weit erklingt ſeit grauen Tagen
Der deutſchen Sprache Herrlichkeit und iſt nicht auszuſagen!
Das deutſche Volkstum iſt ein Hort von Gold und Erz und Eiſen;
Er wird ſich: — ſchöpft nur fort und fort! — als unausſchöpfbar weiſen.
Wir alle wollen Schüler ſein, die Jungen und die Alten,
Doch was wir lernten, groß und klein, nicht ſtumm für uns behalten:
Nein! Was wir lernten, lehren wir, wir ſchöpfen, um zu ſpenden:
Die heil'ge Ausſaat mehren wir mit nimmermüden Händen!
Und wer vergäße ſolcher Pflicht, der ſei verfehmt im Lande,
Der Deutſche, der kein Deutſcher nicht — —, des Name ſei die Schande!
An unſrer Treue bricht die Flut rings feindlicher Umtoſung:
„Sein Volk des Mannes höchſtes Gut!“ iſt unſre ſtolze Loſung! — —

Digitized by Google

Die Deutschen im Auslande.

(1886.)

Ihr Deutschen unter fremden Sternen, in meergeschiedenen weiten Fernen,
Ihr sollt die Sprache nie verlernen, die wohllautreiche, starke, milde,
Die schönheitvollen Klanggebilde, die in des alten Lands Gefilde
Dereinst zu euch die Mutter sprach; in euren Herzen tönt sie nach: —
Wer sie vergißt — dem Weh und Schmach! — Die Sprache Shakespeares trägt der Britte —
Ich lob' ihn drum! — wie seine Sitte getreu in fremder Lande Mitte:
Und Schiller soll vergessen sein? — Ihr deutschen Männer rufet: „Nein!"
Ihr deutschen Frauen, stimmet ein, und eure Mädchen soll'n und Knaben
Als köstlichste von allen Gaben das Kleinod deutscher Sprache haben!

Lied der Deutschen jenseit der Meere.

(1887.)

Noch ist die Welt nicht ganz verteilt!
Noch manche Flur auf Erden
Harrt gleich der Braut: die Hochzeit eilt:
Des Starken will sie werden.
Noch manches Eiland lockt und lauscht
Aus Palmen und Bananen:
Der Seewind braust, die Woge rauscht,
Auf! freudige Germanen!
Aufs Meer, du Volk des Heldentums,
Und such' auf blauen Bahnen
Das Wundereiland alten Ruhms:
Das Win-Land deiner Ahnen.

Digitized by Google

Dem Wiking war zu schroff kein Riff,
Zu schäumig keine Brandung:
Kraft stieß hindurch das Drachenschiff
Und Mut erzwang die Landung.
Zur Friedensarbeit zieh'n wir aus,
Zu bauen, nicht zu fechten,
Doch blitzend schützt uns Schiff und Haus
Das Schwert in unſ'rer Rechten!
Und daß wir in der neuen Welt
Dem alten Reiche leben,
Deſſ' ſoll, unſcheidbar uns geſellt,
Ein Banner Zeugnis geben:
Pflanzt auf dies rauſchende Panier
In jedes Neulands Brache:
Wohin wir wandern tragen wir
Mit uns die deutſche Sprache.

Für unſre Sprache.

(1888.)

Noch wahrer als der Blick des Auges kündet
Des Menſchen Eigenart der Stimme Klang.
Es kann das Auge täuſchen, nicht die Stimme!
Sie drückt den tiefſten Kern des Weſens aus,
Und Volkes Stimme, — das iſt Volkes Sprache.
Sie kündet wahrer, unverfälſchlicher
Als Aug' und Haar und Antlitz und Geſtalt
Des Volkes Seele. — Weh darum dem Volk,
Das ſeiner Sprache Heiligtum nicht ehrt
Und liebt und ſchützt und pflegt mit frommer Treue.
Kein Splitter unſers Volkstums iſt verloren,
Kein Haus und keine Hütte noch ſo fern,

Digitized by Google

Darin noch deutsch das Vaterunser tönt.
So schützt die deutsche Sprache überall,
Ihr schützt damit zugleich die eigne Seele.
Die Sprache zieht mit uns im Schritt der Heere,
Sie schwebt mit uns im Schiff durch blaue Meere
Und baut, wo immer ihre Schöne klingt,
Uns sieghaft eine neue deutsche Welt.

Zum Empfang des deutschen Schulvereins in Brünn.

(1889.)

An dieser Stätte sah'n Jahrhunderte
Schon echten deutschen Geist auf Vorwacht stehn:
In Friedensarbeit mit dem fleiß'gen Pflug,
In Kampfesarbeit mit dem scharfen Schwert.
Willkommen heißen wir Euch, tapfre Herrn,
An dieser Stätte: sie ist wohl gewählt.
Denn wie aus alter so aus neuer Zeit
Weiß sie die große Wahrheit zu berichten:
Das höchste Gut des Mannes ist sein Volk.
Und seines Volkstums echteste Bezeugung
Ist seine Sprache, seiner Seele tiefster
Und zartester und innigst eigner Ausdruck.
Wir grüßen Euch als Ritter eines Ordens,
Der für die höchsten Güter unsres Volks
Den edeln Kampf, den heil'gen, hat gelobt:
Es gilt der Jugend, gilt der ganzen Zukunft!
Es gilt der Jugend jene Heiligtümer,
Die unsre Ahnen schufen, zu bewahren,
Es gilt der Weisheit und der Schönheit Goethes,
Es gilt der Freiheit und dem Lichte Lessings,
Gilt Schillers Adlerschwung zum Ideal!
Soll'n diese Tempel und Altäre fallen?

Digitized by Google

Soll nicht der freud'ge deutsche Knabe mehr,
Das blondgezopfte deutsche Mädchen sich
Die junge Seele füllen mit Begeistrung
An diesem unausschöpfbar reichen Quell?
Ein Jungborn ist er, daraus stets aufs neue
Verjüngung trinkt des deutschen Volkes Seele.
Ihr aber, wackre Herrn, Ihr seid die Wächter,
Seid dieses Weihtums treue Eckarde,
Mit Schild und Schwert die Kleinode zu hüten,
Daß nicht der Quell vergiftet und besudelt,
Daß er erstickt nicht wird in Sumpf und Moor.
Drum noch einmal willkommen hier in Brünn:
Der Dank der deutschen Jugend wird Euch lohnen!

Weihe des deutschen Schulvereins in Österreich.

Zu ernster Feier sind wir hier geschart:
Nicht eitler Lust gilt diese Weihestunde:
Zu wahren sind wir, still, doch fest entschlossen,
Das höchste Gut, das uns auf Erden ward:
Das Volkstum und die Sprache unsrer Ahnen.
Es sprach ein größter unsrer deutschen Dichter:
„Nichtswürdig ist die Nation,
Die nicht ihr alles setzt an ihre Ehre!"
Wohlan! Deutsch-Öst'reich auch gilt dieses Wort!
Und nicht der Ehre nur, — ach nein: dem Dasein,
Dem Lebenshauche gilt es unsers Volks:
Der Atem eines Volks ist seine Sprache.
So laßt uns, Frau'n wie Männer, treu und stark
Ausharren bei dem pflichtgebotnen Werk.
Nicht Drohung soll, nicht Lockung uns beirren.
Wir handeln nicht aus Trotz und Überhebung:
Nein, wahrlich aus der Notwehr heil'gem Recht:

Digitized by Google

Wir ſtehn und fallen mit der deutſchen Fahne:
Nicht wir nur, nein, dies völkerbunte Reich,
Das deutſche Kraft und deutſcher Geiſt gebaut:
Es ſteht, ſolange deutſcher Geiſt es hält!

Zwei Schweſtern.

Kennt ihr die Schweſtern, ſchön und ſtark,
Das Antlitz hold, kernfriſch das Mark?
Ihr Blick iſt kühn, ihr Herz iſt mild,
Den Aar führt beider Wappenſchild.
Die gleiche Unbill rächen ſie,
Die gleiche Sprache ſprechen ſie
In Worten, ſtolz und wohllautreich,
Dem Rauſchen ihrer Wälder gleich.
Ihr Land iſt beinah' nicht zu ſcheiden:
Ein Berg gehört gar oft den beiden,
Dem Falken, der zu Horſte ſtreicht,
Der Fittich über beide reicht,
Ein Eichbaum mag mit ſeinen Zweigen
Zugleich ſich über beide neigen:
Es zieht durch beider Schweſtern Lande
Die Donau ihre blauen Bande:
Ein ſchlankes Kind der Schwarzwaldtannen,
Entſproßt dem Gau der Alamannen,
Kommt ſie ins Land der Bajuvaren
Stolz, wie im Hochzeitzug, gefahren,
Bis die vollbuſige Matrone
Mit mancher Tochter, manchem Sohne
Glückſpendend durch die Oſtmark zieht! —
Die beiden Schweſtern preiſt mein Lied,
Die Wotanstöchter voller Kraft,
An Leib und Geiſt walkürenhaft!

Digitized by Google

Die beiden Schwestern, treu gesellt, —
Trotz bieten sie der ganzen Welt.
Mit blankem Schild und scharfem Schwert,
Wie sind so herrlich sie bewehrt!
Zum Frieden scheuchen sie die Drachen,
Die drohend an den Grenzen wachen.
Laßt jubelnd uns die Becher heben,
Die beiden Schwestern sollen leben:
Die Schwestern, denen keine gleich:
Hoch Deutschland und hoch Österreich!

An die Deutschen in Mähren.

(Zum 9. Februar 1884.)

Weit her aus Thules Nebelland
Reich' ich vom kalten Ostseestrand
Euch brüderlich die warme Hand
Und dank' Euch herzlich, tapf're Herr'n,
Daß Ihr dort an der Schwarzach fern
Mein denken wolltet heute[1]) gern.
Ich grüße jeden Eurer Gäste:
Doch Einer sitzt bei Eurem Feste,
Der ist, ob unsichtbar, der Beste:
Und dem, wann nun der Becher kreist,
Dem trink' ich Heilö! allermeist.
Ihr forscht, wie dieser Festgast heißt?
Er ist der ältste von uns allen!
Mit Ehrfurcht und mit Wohlgefallen
Vernehm' ich seiner Stimme Schallen;
Er ist vor nun bald tausend Jahren
Sieghaft ins Mährenland gefahren
Und hat gesittigt die Barbaren.

[1]) An meinem Geburtstag.

Digitized by Google

Den Adlerhelm auf blondem Haar,
Das Auge blau, die Stirne klar,
Ein Held aus Walhall ganz und gar,
Hat er mit Schwert und Pflug und Wort
Emporgerungen einen Hort,
Den sollt Ihr schützen fort und fort,
Den sollt Ihr hüten allerwegen,
Den sollt Ihr mehren, wahren, pflegen,
Ihn mehr als Euer Herzblut hegen.
Den schuf der hohe, hehre Gast,
Der Euch und mich bei Händen faßt
Und innig uns zusammenpaßt.
Ihm trink' ich, wann der Becher kreist,
Ein freudig Heilô! allermeist:
Ihr wißt nun, wie der Starke heißt:
„Heil dir in Öst'reich, deutscher Geist!"

An die Deutschen in Böhmen.

Wenn heut aus Wolken niederstiege
Herrn Rudolfs kaiserlicher Geist,
Der einst in Feuerglut der Siege
Dies Reich aus Erz und Blut geschweißt,
Der in dies Waldland Recht und Sitte
Gepflanzt mit deutschem Schwert und Pflug
Und in der Ostbarbaren Mitte
Die Wohlthat deutscher Bildung trug, —
Wie würd' er staunen, zürnen, klagen,
Säh' er die Früchte seiner Saat
Und wie der schwachen Zeiten Zagen
Verdarb des Ahnherrn mut'ge That!
O rafft Euch auf, Ihr wackern Männer,
Und Eurer deutschen Pflicht gedenkt,

Digitized by Google

Eh der Kosak den zott'gen Renner
Hohnlachend in der Moldau tränkt.
Auf! Rührt den Geist und rührt die Hände,
Seid stark und zäh und treu wie Stahl:
Denn — täuscht Euch nicht! — dies wird das Ende:
Deutsch oder russisch heißt die Wahl!

An die Deutschen in Siebenbürgen.

Uns ist in alten Mären Wunders viel gesagt
Von Helden, fern der Heimat, im Tod noch unverzagt,
Die, ob sie tausendfältig umwogt der Heunen Schwarm,
Um keinen Zollbreit senkten den Helm, den Stolz, den Arm.
Was gab den Ringsumdräuten den ungebeugten Mut?
Sie wußten sich von edlem, Walhall entstammtem Blut! —
Heil Euch, Ihr treuen Sachsen, und Eurem Heldentum:
Ihr ringt in unsern Tagen nach Nibelungen-Ruhm.
Und stand einst den Burgunden kein Freund, kein Helfer nah', —
Hoch hebt ob Euren Häupten den Schild Germania!

Bei Bechlarn.

Walddunkle Donauberge
Schau'n träumend in das Land;
Hier rud're sacht, mein Ferge,
Der Ort hält mich gebannt.

Hier ragt ein Horst von Aaren,
Der Ostmark alte Wehr:
Die gute Bechelaren
Des edeln Rüdiger.

Mir ist, durch ihre Rüstern
Und alten Eichen dort
Rauscht trauervolles Flüstern,
Wie Nibelungenwort.

Das klagt: „O Zeit des Ruhmes,
O Sieg im Völkerstreit,
O Zeit des Heldentumes,
Wie bist du weit, — wie weit!

Digitized by Google

Da war zu ſtolz, zu weichen
Mein Volk der Überzahl:
Hell von Germanenſtreichen
Scholl König Etzels Saal!

Wie ſcheuchte doch in Scharen
Oft meiner Söhne Speer
Der Hunnen und Avaren
Raubgierig-wimmelnd Heer!

Und, — mußten ſie erliegen —
Ruhmvoller war ihr Fall,
Als ihrer Feinde Siegen: — —
Wohin, wohin das all'?

Wir alten Donauberge
Steh'n trauerſchwer und bang:
Wir ſchau'n den Sieg der Zwerge: —
Wie lange noch — wie lang?"

Zum deutſchen Sängerfeſt in Wien.

Willkommen, Ihr aus allen deutſchen Gauen,
In dieſer ſchönen, alten Donau-Stadt,
Die einſt dem Römer abrang der Germane!
Der Deutſchen Oſtmark eine ſtarke Burg
War ſie Jahrhunderte — und ſoll es bleiben! — —
Ein freudig Feſt wird heute ſie erleben:
Zum Wettkampf des Geſanges ſtrömen hier
Zuſammen aller deutſchen Stämme Söhne:
Vom möwenreichen Oſtſeehafſe bis
Zum Dom von Straßburg, von dem Danewirk
Bis zum limonenduft'gen Gardaſee.
Ein ſchönes Gleichnis unſrer Volksart
Iſt der Zuſammenklang der vielen Stimmen
Zu des Geſangs tonreicher Harmonie:
Die Vielheit erſt ſchafft krafterfüllte Einheit
Zu ſeinem Recht kommt jedes Tones Art,
Im Dienen herrſcht er: in dem Ganzen erſt
Dringt er zum vollen Ausdruck ſeiner Schöne.
So war von je auch unſres Volkes Weiſe:
Der Fremde zweifelte, ob wir Ein Volk:

Digitized by Google

Denn disharmonisch klangen oft die Töne
Von der Cherusker und der Chatten Tagen
Bis zu der Staufer und der Welfen Streit
Und bis auf unsre Tage: — aber jetzt
Für immer abgethan sind Zwist und Hader:
Dem Ganzen ward sein Recht und jedem Teil:
Dem Friedenspfand, dem Regenbogen, gleicht
Nun unser deutsches Volk in beiden Reichen:
Der Farben Vielheit macht ihn ganz und schön.
Und friedlich nur, im Wettstreit des Gesanges,
Ringt fortab deutscher Stamm mit deutschem Stamm.
Und auch den Nachbarn bieten gern wir Gruß:
Kein friedlich Volk bleib' unsern Festen fern!
Sie mögen kommen und sich mit uns freu'n
Des Friedens, den die beiden Schwester-Reiche,
Vereint der herrlichen Italia,
Mit starken Schilden hüten für Europa!
O möge niemals unser Friedens-Lied
Verstummen müssen und die Deutschen wieder
Anheben müssen jenen Schlachtgesang,
Der brausend einst den Erdteil hat durchdröhnt
Vom Kaukasus bis an Gibraltars Fels,
Den Schlachtgesang, der sich in Heldenkämpfen
Zum Siegeslied der Weltherrschaft erschwang.
Den Frieden suchen wir und nicht den Kampf.
So hebt denn an, ihr weihevollen Töne!
Auch ihr strebt aus der Spannung zur Versöhnung
Und wer die höchste Harmonie gewinnt,
Dem wird in diesem Kampf der Siegeskranz!

Digitized by Google

Allen Deutſchen.

Das Blut, der Stamm dem Manne flicht das heiligſte der Bande:
Der Deutſche, der kein Deutſcher nicht, — deſſ' Name ſei die Schande!

„Jung-Bismarck"

(zu einem Bilde des Fürſten Bismarck aus deſſen 16. Jahre).

In dieſen Zügen, faſt von Mädchenweiche,
Wer ahnt darin den künftigen Gewaltigen,
Den Sturmumwetterten, den Erzgeſtaltigen,
Der da zerſchlagen wird und aufbau'n Reiche?
Zwar kündet auch dies Antlitz ſchon die Kraft:
Wie trotzt das Kinn, wie baut ſo hoch die Stirne
Ein ſtolz Gewölb' dem ſchaffenden Gehirne:
Doch iſt „Jung-Bismarck" nicht „Jung-Siegfried-haft".
Ihm fehlt die Hornhaut, die ihm ſehr vonnöten!
Nicht, weil ihm Dänen, Habsburg und Franzoſen
Im offnen Kampf bald Schild und Helm umtoſen:
Nicht Feindeslanzen wird ſein Herzblut röten.
Doch wehe, weh, daß ihm die Hornhaut fehle,
Wann einſt ihn trifft mit giftgetränkten Pfeilen
— Wie ſchwer, wie ſchmerzreich dieſe Wunden heilen! —
Der Undank ſeiner Deutſchen in die Seele.
Doch nicht um Dank und Lohn hat er geſtritten:
Aus Dienſtpflicht für den König, ſeinen Herrn,
Und auch aus Lieb' zu ſeinem Volk, wie gern
Er ſtolz ſich oft mag deſſen Lob verbitten.
Wann er entrückt iſt der Parteiung Treiben,
Wird das Gewölk, das ihn umwogt hat, fallen
Und leuchtend in der Weltgeſchichte Hallen,
Dicht bei Arnim, wird ſtehn ſein Erzbild bleiben.

Digitized by Google

Zum 15. Dezember 1885

(als dem Fürſten Bismarck ein weiterer Hilfsarbeiter von dem Abgeordnetenhauſe verweigert ward).

Es war einmal ein Volk, dem Gott gab einen Helden,
Der traf mit jedem Schuß, wie alte Sagen melden.
„Zwölf Feinde ſtehn im Feld," ſo ſprach der große Held,
„Gebt mir der Pfeile zwölf, ſo werden ſie gefällt."
Da rief das kluge Volk: „Nein! Nein! Ich will mein Recht!
Sechs Pfeile ſind genug: — Du ſchießeſt nur ſo ſchlecht!"
Da ging ein Schrei des Hohns durch alle Nachbarlande!
Lebt ſie denn wieder auf, die alte deutſche Schande?

Vom deutſchen Lied.

Das wie mit Odhins Wunderwaffen
In raſchen Schlägen, ſchlachtbewährt,
Uns ruhmvoll hat das Reich geſchaffen, —
Wir preiſen's hoch: das deutſche Schwert.
Und das im Frieden leiſe webte
Der Treue Band um Süd und Nord,
Mit Einem Geiſt uns all belebte, —
Vergeßt es nicht: das deutſche Wort.
Doch das in langen, bangen Tagen,
Da jede Hoffnung däuchte tot,
Den Ruhm aus unſrer Vorzeit Sagen
Als Trank der Auferweckung bot,
Das nie verſtummte, nie verzagte,
Das zürnte, weckte, mahnte, riet,
Dem Fremdherrnzwang zu trotzen wagte: —
Das war das kühne, deutſche Lied.

Digitized by Google

Und als zum Schutz des Rheins die Scharen
Auszogen, zog es treulich mit
Und — nach dem Kampf — Triumphfanfaren
Anhob es zu der Sieger Schritt.
Und segnend soll, bis Zank und Streiten
Versöhnt aus unsrem Volke schied,
Beschwichtend soll die Schwingen breiten
Ob unserm Reich das deutsche Lied!

An König Ludwig II. von Bayern.

† 1886.

Primus et »Imperatorem«
Vocat Galliae victorem,
Antevertens aliis:
O quam Hludovici nomen,
— »Gloriosi« — verum omen!
Sonuit Versaliis! —
Sors prostravit te crudelis,
Eques! Nobilis! Fidelis!
Sola sunt solatia:
Ingens gloria manebit
Et in corde perfovebit
Grata te Germania. —

Und des Sieges Lorbeerreiser
Wölbtest du zuerst dem Kaiser
Um die Schläfe, Kronengleich:
Und durch Deutschland ging ein Schallen:
„Heil dem Bayer: er vor allen
Hat erfüllt den Traum vom Reich."
Grausem Los bist du erlegen,
O du königlicher Degen

Digitized by Google

Edel, treu und ritterlich:
Doch dein Ruhm wird nicht vergehen
Und in Deutschlands Herzen stehen
Wird ein ew'ger Dank für dich.

Schloß Hohenschwanstein.

1886.

Es ragt ein Schloß auf stillen Bergeshöhn,
Wie Dichtertraum, wie Königsthat so schön.
Ein Schlafgemach wie für Held Lohengrin,
Ein Lehensaal, drin könnte Roland knie'n,
Wie für Tannhäusers Lied ein Sängersaal,
Ein Trinksaal wie für Rodensteins Pokal.
Doch in dem Schlafgemach warb Minne nie,
Im Lehensaal bog kein Vasall das Knie.
Im Sängersaal scholl keine Harfe je,
Im Trinksaal saß zu Tisch ein einsam Weh.
Zugbrück und Graben schloß die Felsburg ein
Und dennoch drang ein stummer Gast herein:
Der Wahnsinn drang in den umtürmten Ort
Und trug den königlichen Burgherrn fort!

Zu einem Bilde Kaiser Wilhelms I.

Ja, das ist unsres ehrfurchtwürd'gen Kaisers,
Ist unsres „Barbablanca" teures Antlitz. — —
Wohl mag der Fremdling bei dem Anblick fragen:
„Wie? — Diese Züge, mild und väterlich,
Sie sind des fürchterlich Gewaffneten,
Des Kämpfers Bild, den zwanzig Siegesschlachten
Erwiesen als Europas stärksten Mann?
Des Recken, der in blitzgeschwinden Schlägen,
Als trüg' er Donars Hammer in der Hand,

Digitized by Google

Der niemals fehlt und ſtets zur Fauſt zurückfliegt,
Das kriegsgewalt'ge Frankreich niederwarf
Vom Wasgenwald bis an den Ocean?
Des Schrecklichen, auf deſſen Machtgebot
Der Erdball zittert unter ehrnem Schritt
Zehnhunderttauſend reiſiger Germanen?"
Der iſt es, Fremdling: — — doch ein andrer noch,
Den Ihr nicht kennt, wie wir ihn, ſegnend, kennen:
Das iſt der Sohn der Königin Luiſe,
Der Dulderin, der ihres Volkes Weh
Das edle Herz zerknickte: — jener Frau,
Die wir gleich einer Schutzgöttin verehren.
Das iſt der Bruder, welcher einfach, ſchlicht,
Ein Mann war in ſehr männerarmer Zeit,
Nicht eitel träumte, doch auch nicht verzagte,
Und ſeine Pflicht that, treu wie ein Soldat. — —
Der, als des Herrſchers höchſtes Glück ihm ward:
Erleſne Diener, unvergleichliche,
Für Rat und Schlacht in ſeinem Volk zu finden,
Dies Glück verdiente, weil er ſie erkannt
Und dicht an ſeinen Thron berufen hat,
Sich ihres Ruhmes freuend, ohne Neid. — —
Das iſt der Fürſt, den, als der Gott des Siegs
Mit unerhörtem Lorbeer ihm das Haupt
Faſt überwält'gend krönte, doch der Duft,
Der höchſt gefährliche, dämoniſche,
Der jenem Blatt entſtrömet, nicht berauſcht hat,
Der friedlicher nach jedem Siege ward,
Und der das ſtärkſte Kaiſerſchwert der Welt
Zum Schutz des Friedens nur gegürtet trägt. —
Berauſcht hat ihn auch nicht des Volkes Jubel,
Das er aus ſiebenhundertjähr'ger Schmach,
Aus ſeiner Zwietracht Elend und Verzweiflung
Erlöſt hat und vereint: er blieb beſcheiden:
In kindlich-frommem Sinn, den auch die Männer,

Digitized by Google

Die ihn nicht teilen können, ernst verehren,
Gab er die Ehre seiner Siege: Gott. —
Jedoch das Rührendste — noch nannt' ich's nicht,
Darum so warm dies Angesicht wir lieben. — —
Wie würde mancher, der nicht Krone trägt,
In Haß, nein: in Verachtung längst der Menschen
Versteinert sein, nur stolz der Pflicht noch dienend,
Doch alle Liebe tötend in der Brust,
Der nur den kleinsten Teil der Niedertracht,
Des Undanks und der mörderischen Bosheit
An sich erfahren, welche dieses Haupt
Seit vier Jahrzehnten wechselvoll erlitt:
Wer dürft' ihn schelten, hätte kalter Ekel
Ihn längst erfaßt an allem Menschlichen? — —
Nun schau' es an, dies Antlitz voller Güte,
Die menschen-freud'ge Milde dieses Blicks! — —
Entweiht hat Schmeichelei gar oft den Namen,
Den heiligsten, den Menschenlippen sprechen,
Den Vaternamen, Fürst und Volk belügend:
Doch jener Greis mit seinem warmen Herzen
Für dieses Volk voll Undanks und voll Thorheit, —
Dem Vater gleicht er, der der Söhne Schuld
Mit ungeschwächter Lieb' und Treue lohnt. — —
Dies ist das Bildnis unsres Vaters Wilhelm:
Du weißt nun, Fremdling, wie wir ihn verehren: —
Es hat kein ander' Volk ein gleiches Haupt. — —

An Kaiser Wilhelm I.

(1884.)

„Niemals" — hast du gesagt — „werd' ich von Bismarck lassen!"
Ja, wahre Größe kann auch andrer Größe fassen
Und daß du neidlos hast des andern Ruhm ertragen, —
Gerührt dankt dir's dein Volk in allen künft'gen Tagen.

Digitized by Google

Rat.

Weiseres weiß ich nicht zu wählen,
Als sich ganz und gar zu geben,
Mit Geist und Gemüt,
Mit Liebe, Leib und Leben
Mit Sinnen und Seele den
Seinen!
Weh dir, wenn du nicht weißt,
Wer dir die Deinen!
Ein Deutscher bist du!
Für Deutschland denke, dichte,
diene,
Lebe und leide,
Sinne, wage und siege
Oder stirb: stark, stolz und stumm!

York in Tauroggen.

Nun wollen wir heben ein Singen an
In markigen Heldenweisen:
Es gilt dem York, dem ehernen Mann,
Dem Ritter, dem Retter von Eisen.
Empor zum Ruhm zieht mancher schlicht
In der Pflicht nie fehlenden Gleisen:
Wer um höhere Pflicht die Pflicht durchbricht, —
Den Mutigen will ich preisen.
Die schlichte Pflicht, — sie rettete nicht
Vor dem Korsischen Schlacht-Dämonen:
Da wollte, sein Volk zu retten, nicht
Der York seines Kopfes schonen.
Den traurigen Bund, den Bund der Schmach,
Er brach ihn unerschrocken:
„Nehmt meinen Kopf dafür," so sprach
Der York dort zu Tauroggen.
Bald läuteten laut in Land und Stadt
Zum Kampf, zum Sturme die Glocken:
Doch wer den Sturm entfesselt hat, —
Der York war's zu Tauroggen.

Digitized by Google

An den deutschen und preußischen Kronprinzen Wilhelm.

(Während der 99 Tage. 1888.)

Das war ein wacker, wahr und wuchtig Wort!
Das giebt uns für die Zukunft voll Vertrau'n:
„Seht Ihr," sprachst du „den Fürsten Bismarck dort?
Auf ihn als Fahnenträger müßt Ihr schau'n.
Ihm müssen alle folgen, Ihr wie ich!"
Für dieses Wort, o Prinz, Gott segne dich.
Magst spät, magst früh besteigen du den Thron:
In sich trägt dieses schöne Wort den Lohn.
So werden wir auch unter dir den Alten,
Den treuen Eckart uns'res Reichs behalten!

Ostpreußens Erhebung.

(Zu einem Gemälde.)

Geknechtet und geplündert und getreten
Seit lange schon lag Preußens Land und Volk.
Die Geißel schwang vielsträngig der Mißhandlung
Der fremde Zwingherr, einem Dämon gleich,
All' unbezwingbar schien er und sein Joch
Nicht abzuschütteln mehr durch Menschenkraft. —
Da brach auf Rußlands eisigen Gefilden
Ein Gottesurteil über ihn herein.
Wie einst den Pharao schlug Gottes Hand
Mit Mann und Roß und Wagen den Tyrannen
Und in der Beresina Flut versank
Sein blut'ger Stern. —
Und nun erwacht im Lande der Ostpreußen,
Durch das der Zug des Übermuts vor kurzem
Sich unertragbar grausam hingewälzt,
Nun wacht in diesen eisenfesten Männern,
Von je gewöhnt an schwersten Kampf ums Leben,

Digitized by Google

In dieſen zähen, harten Herzen wacht
Die Hoffnung auf: „Jetzt iſt Errettung möglich!“ —
Und ſieh: geſchart, in dichten Haufen, drängt
Sich Mann und Weib um den Begeiſterten,
Der mit den Flammenworten heil'gen Zorns
Sie mahnt an alle Frevel, die ſie litten,
Sie mahnt an alle Flüche, die ſie fluchten,
An alle Pflichten gegen dieſes Preußen
Des Großen Friedrich, das der Korſe ſich
Zu ſchänden erſt, dann zu vernichten rühmte,
Mahnt an die bitt'ren Thränen, die Luiſe,
Die königliche Dulderin, geweint:
„Um Rache ſchreit zum Himmel auf das Recht:
Die Stunde kam, da Gott der Herr uns ſelber
Aus Donnerwolken zur Vergeltung ruft!
Erhebt euch! Und der Sturmflut gleich des Meeres
Begräbt der heil'ge Volkszorn den Bedrücker!“
Sieh, wie ſie auf ihn hören! — Noch nicht alle
Emporgerüttelt aus dem Druck der Not,
Dem dumpfen, manche noch im bangen Zweifel
Ob jenem Teufel Menſchenkraft gewachſen:
Jedoch ſchon zündete der Funke meiſt: —
Noch einen Augenblick — dann flammt die Lohe
Zum Himmel auf: das iſt kein Flackerfeuer:
Wenn dieſe Schwerbeweglichen ſich endlich,
Die zähen, kühlen Männer von Oſtpreußen,
Sich einmal aufgerafft, — dann ruh'n ſie nicht,
Bis ſie vernichtet oder Sieger ſind.
Der Greis, der Mann, der Jüngling, ja der Knabe,
Schon ballen ſie die Fauſt, als ſchwängen ſie
Bereits den Kolben des Gewehrs, der grimmig
In Leipzigs Thoren bald zu Hunderten
Zerſchmettern die Franzoſenſchädel ſoll.

Digitized by Google

Zur Körnerfeier

am 23. September 1891.

Wer iſt in unſrer Sänger Schar
Der Jüngling, deſſen dunkles Haar
Ein blut'ger Eichkranz ſchmückt?
Wer iſt der Degen kühn und wert,
Der, ſtolz im Tod, das Reiterſchwert
Ans treue Herz ſich drückt?

Der Körner iſt's, der Theodor,
Den die Walküre früh ſich kor
Zu höchſter Ehre Gunſt:
Er ſtieg empor vom blut'gen Feld,
Zugleich ein Sänger und ein Held,
Ein Morgenſtern der Kunſt.

Heil ihm! Von Doppelruhm geehrt
Trug er die Leier und das Schwert
In unbefleckter Hand:
Und als er trat in Walhalls Glanz,
War's Schiller, der den eig'nen Kranz
Ihm um die Schläfe wand!

So ſchwebe, tapfrer Theodor,
Allzeit der deutſchen Jugend vor,
Du makelloſer Held:
Ein Name, hell wie Gold und Erz,
Ein ſtarker Arm, ein treues Herz,
Ein Tod im Siegesfeld.

Digitized by Google

Festgruß

(Kölner Sängerfest 1891).

Man lebt vom Brote nicht allein und nicht allein vom Eisen:
Man braucht zuweilen gold'nen Wein, zuweilen gold'ne Weisen.
Für jenen wird der alte Rhein noch sorgen eine Weile:
Daß deutsches Lied nicht roste ein, — sorgt Ihr an Eurem Teile.
Und taugen Euch die neuen nicht, — nicht alle sind sie bieder! —
So singt, eh' Euch der Sang gebricht, die alten immer wieder!
Von wahrer Lieb', von klarem Wein, von treuer Freundschaft Bande,
Von Waldesgrün, von Frühlingsschein und — stolz — vom Vaterlande.
Denn ist auch nicht durchs Singen grad das Vaterland genesen,
Ist doch ein tapf'rer Kamerad das deutsche Lied gewesen.
Es zog mit uns auf Schritt und Tritt getreu vor zwanzig Jahren:
„Die Wacht am Rhein" ging immer mit, soweit wir sind gefahren.
Und dräuen Feinde um und um, — soll's uns zum Schweigen bringen?
Die Angst ist still, die Furcht ist stumm: der frohe Mut will singen.
Ja, trotz der Feinde Hohn und Spott soll laut gesungen werden:
Im Himmel lebt der alte Gott und deutsche Kraft auf Erden! —
Und klingen oft im Deutschen Reich mißtön'ge Melodieen, —
Droht uns Gefahr, — erschallt's sogleich in schönsten Harmonieen:
„Und ob die Welt voll Teufel wär', und wollt' uns gar verschlingen:
Wir Deutsche fürchten uns nicht sehr, wir Deutsche wollen singen."

Trinkspruch beim Abschied von Königsberg.

(22. März 1888.)

Heil dir, Ostpreußenland!
Hier ist die Glut entbrannt,
Die da zerschmolz
In der Begeist'rung Kraft
Korsischer Zwingherrschaft
Ketten und Stolz.

Digitized by Google

Heil dir, du Preußenstaat!
Eherne Heldensaat
  Birgst du im Schos:
Aber vergiß es nicht,
Mehr als des Arms Gewicht —,
  Geist schuf dich groß.

Stark bist du einzeln: doch
Stärker das Ganze noch:
  Nichts kommt ihm gleich:
Brausend drum ruft mit mir:
Heil uns'rem Höchsten: Dir,
  Kaiser und Reich!

Vale Imperator!

(9. März 1888.)

Vale, senex Imperator,
Barbablanca, triumphator,
  Reddidisti gloriam
Qui coronae Germanorum
Post viduvium saeculorum
  Et creasti patriam!

Quoniam diu non sensere,
Ferrugatum putavere
  Germanorum gladium:
Ecce quam stupebant, spretum
Cum tu corruscares fretum
  Spumans per Alsenicum!

Petulanter lacessitus
Iusto clypeo munitus
  Heeribannum excitas:
Ecce surgunt quotquot gentes
Oras incolunt stridentes
  Alpes usque niveas.

Et fiebat opus Martis
Quasi pulchrum opus artis,
  Quo triumphat Nemesis,
Cum coronam Germanorum
Tu in »oeco speculorum«
  Induis Versaliis.

Digitized by Google

Ante te occubuerunt
Strenue qui succurrerunt
Tibi, sicut pacti lex:
Principes Obodritarum,
Saxonum et — quam amarum! —
Ludovich, dolorum rex! —
Sed non satis praedicaris
Tubis bellicis perclaris:
Haec est summa gloria:
Nunquam homines sprevisti,
Quamvis vulnera sensisti
Tela per sicarica.
Senem, quem coronae tantum
Aurum non ornavit, quantum
Capitis canities, —
Homicida hunc petivit!
Qua vindicta ultum ivit?
Adoptavit pauperes!
Huic heroi, qui Gallorum
Equitum cataphractorum
Fractas turmas perculit,
Pacis orbis custoditae
Et foederibus munitae
Mundus grates obtulit.
Macte voti compos factus!
Non pugnare es coactus
Post triumphum Gallicum.
In vagina, non nudatum,
Deponamus laureatum
Gladium Sedanicum.
Plangunt hodie Ingvaeones,
Istvaeones, Herminones,
Thule electrifera
Mainau et Amisiae fontes,
Plangunt in Gasteina montes,
Saxa rupicaprica.
Zugspitz plangit Bavarorum,
Ubi terra Germanorum
Proxima sideribus,
Plangunt barbaris vicini
Arenarum inquilini,
Alluit quas Guttalus.
Immo plangit infra palmas
Latifolias et almas
Africum tugurium,
Postquam nuntius invitus
Navigaverit contritus
Mare per caeruleum.
Atque ambo illi torvi
Velut Wodani te corvi
Comitati: — lacrimas
Fundit Moltke et dolore
Solvitur austerus ore
Bismarck, ingens, adamas!
Sed per omnes atras nubes
Surget Germanorum pubes:
Moritur, non trepidat:
Quod oportet, — faciamus,
Patriae nos voveamus,
Ut Wilhelmus voverat.
Umbra viva tunc durabit,
Supra galeas volabit,
Tutelaris genius:
Nunc quod docuit, probatur:
Friederich nos consolatur,
Tartari non pavidus!

Digitized by Google

Lebe wohl nun, Imperator.

Lebe wohl nun, Imperator,
Barbablanca, Triumphator,
Der da friſchen Lorbeer wand
Um die Krone der Germanen,
Witwe längſt des Ruhms der Ahnen,
Und uns ſchuf ein Vaterland! —

Weil ſie's lang nicht mehr gekoſtet,
Galt das deutſche Schwert verroſtet,
In das Spinnweb-Eck geſtellt:
Hei, wie hell es plötzlich blitzte,
Dort, wo Alſens Schaumflut ſpritzte,
Durch die überraſchte Welt!

Dann, vom Übermut beleidigt,
Mit dem Schild des Rechts verteidigt,
Rieſſt den Heerbann du ins Feld:
Sieh, da griff vom Fels zum Meere
Klirrend alles Volk zur Wehre, —
Eine deutſche Waffenwelt.

Und es ward die Weltgeſchichte
Wie zum Kunſtwerk, zum Gedichte,
Wo die Nemeſis verſöhnt,
Als Verſailles vor Ludwigs Throne
Mit des Deutſchen Reiches Krone
Sah Luiſens Sohn gekrönt.

Mancher von den Kampfgenoſſen,
Die dir, Schild an Schild geſchloſſen,
Damals folgten ohne Wank,
Sank zu Grab vor dir, dem Greiſe:
Mecklenburg, — Johann der Weiſe, —
König Ludwig, — wehekrank!

Aber nicht in Heerhorn-Weiſen
Iſt dein beſtes Lob zu preiſen:
Das iſt höchſtes Ruhmeswort,
Daß mit väterlichem Lieben
Treu du deinem Volk geblieben.
Trotz dem Undank, trotz dem Mord.

Dieſen Greis, dem auf dem Throne
Schöner als die goldne Krone
Stand des Weißhaars Silberband,
Traf der Mordſchuß! — Und zur Rache
Schloß er ſich ins Herz die Sache
Aller Darbenden im Land! —

Und der Held in jeder Ader,
Der die ſtolzen Stahlgeſchwader
Frankreichs in den Staub gefällt,
Ihn, den nie beſiegten Fechter, —
Als des Friedens Hort und Wächter
Pries ihn Dank-entzückt die Welt.

Digitized by Google

Heil ihm! denn ihm ward beſcheret,
Was ſo innig er begehret:
Niemals mußt' er kämpfen mehr!
Eingeſcheidet können legen
Auf den Sarg wir ihm den Degen,
Noch vom Lorbeer Sedans ſchwer!

Ach nun trauern die Millionen,
Die vom Fels zum Meere wohnen:
Von Alt-Thules Bernſteinſtrand
Bis zu dem Gaſteiner Berge,
Und es klagt der Mainau Ferge
Und der Schütz der Gemſenwand.

Wo die höchſte deutſche Hütte
An der Zugſpitz Felsgeſchütte
Einſam, nah den Sternen, ragt,
Wo vom Haff das Fiſcherſegel
Trachtet nach dem breiten Pregel, —
Trauernd ſteht das Volk und klagt! —

Ja, wo jenſeit blauer Meere
Eine deutſche Hofes-Were
Träumend unter Palmen liegt,
Wird nach Monden Wehruf klingen,
Wann dahin auf dunkeln Schwingen
Dieſe Trauerkunde fliegt.

Und die beiden greiſen Knaben,
Welche treu, wie Odhins Raben,
Seinen Siegesgang umſchwebt, —
Moltke läßt die Zähre rinnen
Und das Herz, durchzuckt tief innen,
Dem gewaltgen Bismarck bebt. —

Aber dräut auch unſerm Volke
Rings manch dunkle Wetterwolke: —
Schmach dem Mann, dem Kleinmut naht:
Laßt uns wacker unſre Pflicht thun,
Laßt ſie ſchweigend uns und ſchlicht thun: —
Wie ſie Kaiſer Wilhelm that.

Dann wird er, ob tot, uns leben,
Über unſern Helmen ſchweben,
Unſer Schutzgeiſt, niemals fern:
Wollt ihr ehren ihn, ſo zagt nicht:
Deutſche Treu' und Kraft verſagt nicht
Und der Hohenzollern Stern!

Digitized by Google

Kaiser Friedrich †.

Auch du dahin! — Verstummt nun, ihr Gedichte!
Euch überdröhnt der Gang der Weltgeschichte.
Er schreitet schnell! — Wir müssen's stumm ertragen.
Denn dieses Weh zu singen und zu sagen
Vermag kein Mund! — Greift fester Schild und Schwert,
Und sei's zum Siege, sei es zum Verderben,
Im Schweigen, Dulden, Kämpfen, Siegen, Sterben,
Führt sie getreu, der teuren Toten wert!

Moltke-Lied.

Wer ist der Held von hellem Mut
Im Wägen und im Wagen,
Der in der Schlachten Sturm und Glut,
Im Sinnen und im Schlagen,
Das stete Herz so kühn bewährt?
Wer ist der Deutschen Schild und Schwert?
Wer hat vom Dänenjoch befreit
Die alten Schwesterlande?
Wer hat des Reiches Herrlichkeit
Erneut nach langer Schande?
Wer hielt am Rhein die scharfe Wacht?
Und wer hat Straßburg heim gebracht?
Wer hat den Cäsar und sein Heer
In eh'rnem Netz gefangen?
Wer brach Paris mit starkem Speer
Sein Prahlen und sein Prangen?
Sagt an, wer ist der Degen wert?
Wer ist des Reiches Schild und Schwert?

Digitized by Google

Das iſt Graf Moltke, klug und kühn,
Der Feldmarſchall, der greiſe:
Solange deutſche Herzen glüh'n,
Erglüh'n ſie ſeinem Preiſe.
Und ewig blüh'n und ohne Wank
Wird Moltkes Ruhm und unſer Dank!

An Moltke.

Zum 26. Oktober 1890.

Gekämpft ward auf der alten Erde, ſeit
Zuerſt Mann gegen Mann den Stein erhob,
Sein Recht zu nehmen oder zu verteid'gen;
Und aller Völker Sage wie Geſchichte, —
Sie hat von Anbeginn zuhöchſt gefeiert
Den Helden, als der Mannesherrlichkeit
Mannhafteſte und herrlichſte Erwahrung:
Von jenem Helmumflatterten, der rühmlich,
Für ſeine Hausaltäre kämpfend, fiel,
Bis zu dem friedeweiſen Herrn von Bern,
Der ungern nur zum Schwerte greift, — jedoch,
Wann erſt gezückt, es niemals ſieglos ſenkt,
Bis zu dem Kaiſer, welcher, bergentrückt,
Gar lange ſchläft, doch in der höchſten Not
Den Seinen ſieghaft beiſpringt mit dem Schild.
Jedoch der Helden Reihe ſchloß nicht ab
Und nicht verſtummt der Heldenſage Mund:
Denn weh dem Volk, das ſo entartete,
Daß es des Krieges, des notwend'gen Kampfes
Grau'nvolle Herrlichkeit nicht mehr begriffe,
Die ſchreckliche, doch unvergleichbar hehre:
Des freud'gen Tods für Volk und Vaterland!
Drum Heil uns Deutſchen, die wir durften ſehen,
Als unſres Volks Geſchichte ſtolz erleben,

Digitized by Google

Was kommende Geschlechter staunend werden
Als alte Heldensage noch vernehmen:
Die Sage von dem Kaiser Weißbart, dem
Zwei Paladine hinter jedem Schritte,
Rat-raunend, Schwert-erhebend, folgten, wie
Die beiden Raben Odhins Schultern folgen!
Und Sieg auf Sieg gewannen Rat und Schwert!
Heil dir, Graf Moltke, dem der Himmel gönnte
Das Herrlichste, du unbefleckter Held:
Nicht du hast je des Krieges Gottesurteil,
Das fürchterlich den Streit der Völker richtet,
Heraufbeschworen, wie dem Staatsmann wohl
Die schwere Pflicht gebieten mag; doch wann
Dein König rief nach deinem Schwert, — dann fuhr
Es wie ein Blitz des Sieges durch die Welt!
Heil dir, unsträflich reiner Held, der du
Den rohen Kampf veredelt hast zum Ringen
Der Geister, der die Waffe du gemacht
Zur Wissenschaft, die Wissenschaft zur Waffe!
Heil dir im Silberglanz von neunzig Jahren!
Dir grollt kein Herz in deinem Vaterland,
Und tief gerührt reicht dir dein dankbar Volk
Den Siegeskranz des reinsten Heldentums!

An Major von Wißmann

(mit einer gepanzerten Hand).

Dazu gab Gott dem Mann die Hand, die schwert-gefüge Rechte,
Daß er sein Recht, sein Volk, sein Land, bis in den Tod verfechte.
Doch auch, daß sie das goldne Band herztiefer Freundschaft flechte,
Der Ehre, des Vertrauens Pfand von Geschlechte zu Geschlechte.
Heil dir, du wackrer, tapfrer Mann, du Held im Sagen-Sinne:
Was eine deutsche Rechte kann, — man ward's mal wieder inne.

Digitized by Google

Das alte, deutsche Heldenmark, die Welt hat's neu erfahren:
Zum Greifen rasch, zum Schlagen stark und fest zum Treue wahren.

Friedrichshafen, am Sedantage 1890.

Rückblick.

(1871–1891.)

Seit zwanzig Jahren steht nun unser Reich,
Und wohl geziemt's, den Blick darauf zu lenken,
Wie es geworden ist und wie es ist! —
Was wißt ihr Knaben, selbst ihr Jünglinge,
Von all' dem Gram, dem Zorn, dem wilden Weh,
Der immer wieder aufgelebten Hoffnung
Und ach! dem stets erneuten Hoffnungstod,
Von der Verzweiflung, welche wechselnd uns,
Das ältere Geschlecht, jahrzehntelang
Gequält, genarrt, empört und matt gehetzt!
Ich denke jenes sonn'gen Februars,
Da übern Rhein her so verheißungsvoll
Der Völkerfrühling zu den Deutschen zog:
O welche Wonne, welcher Jugendschwung!
Da schien kein Ziel zu hoch, zu kühn kein Wunsch:
Und wirklich: über Thorheit, Kampf und Wirrsal
Stieg tröstend auf das alte deutsche Traumbild
Vom Kaiser und vom Reich! — — Es blieb ein Traum.
Der Mann, der ihn erfüllen sollte, ach!
Der träumte selbst! — Die Krone war gefunden,
Der Kaiser aber fehlte! — Und der Däne
Riß Schleswig-Holstein in sein Joch zurück
Und als Piratenflagge drohte England
Der deutschen Flotte Flagge zu verfolgen,
Und hilflos schien der Zwietracht, Schmach und Ohnmacht,
Für immerdar verfallen unser Volk! — —

Digitized by Google

Lang war der dumpfe Schlaf, der Todesſchlaf:
Da horch! Was klingt ſo hell her von der Schlei,
So kriegeriſch, ein Weckeruf von Erz?
Das iſt der Klang der preußiſchen Trompete!
Bei Gott! Ein Weckruf für das deutſche Volk!
Und einen neuen Akt der Weltgeſchichte
Verkündet er dem ſtaunenden Europa! —
Zwar durch des Bruderkrieges dunklen Engpaß
Bricht Blut und Eiſen nun ſich furchtbar Bahn
Und banger Zweifel drückt: „Wird den Beſiegten
Die Wunde der Beſiegung je verharſchen?
Wird uns der Fremde einig finden, wenn . . .“
Da horch! Was klingt ſo hell her von dem Rhein?
Das iſt der Klang der preußiſchen Trompete!
Er ruft zum Schutz des Vaterlands: — und ſchon
Antwortet ihm des Bayern Jägerhorn,
Schon eilt zuerſt der Bayer, Schwabe, Sachſe
Zur Wacht am Rhein. — Und nun wird all' die Thorheit
Der Fürſten und der Stämme Neid und Haß,
Wird all die Schuld von ſechs Jahrhunderten
Im Gottesurteil nie erhörter Siege,
In Schlachtenglut geläutert und geſühnt:
Auf Straßburgs Münſter weht die deutſche Fahne
Und in dem Prunkgemach des „Königs Sonne“
Geht Deutſchlands Siegesſonne leuchtend auf!
Erſtanden iſt der Kaiſer und das Reich
Und an die Bruſt ſich ſinken die Verſöhnten,
Die Brüder, von den Alpen bis zum Belt! — —
Und nun? Und heut'? Ach, in die Gruft geſunken
Sind Kaiſer Barbablanca und ſein Sohn!
Nur Kanzler noch und Marſchall blieben uns
Als große Zeugen einer großen Zeit.
Und aus dem Volk, das ſo Gewaltiges
Erlebt, erſchallt das Frevelwort der Schmach:
„Auch Deutſchlands Siegesſäulen müſſen fallen!“

Digitized by Google

Und nicht nur die Germania dort von Erz, —
Nein, die lebendige Germania,
Geſchändet ſoll ſie ſein und ausgetilgt, —
Zerſtört, was jedem Deutſchen heilig war,
In Haus und Herd, im Wald wie am Altar,
Ja, was von Welſchen uns und Slaven trennt!
Ein ekler Brei, „die Menſchheit“ mißgenannt,
Soll unſer deutſches Volkstum uns erſetzen!
Und andre keifen: „So! Nun haben wir
Das viel erſehnte Reich: und ſieh', es bringt
Uns neue Laſten nur und Müh' und Arbeit!“
O ihr Vergeßlichen! Ihr Undankbaren!
Iſt euch entfallen ſchon die Zeit der Schmach?
Soll euch erſt neues Unheil wieder lehren,
Der Turko, der Koſak, der Petroleur,
Was ihr gewannt an Kaiſer und an Reich?
Ihr andern aber, denen noch das Herz
Beim Namen Deutſchland höher ſchlägt, die ihr
Ein Vaterland noch kennt und eine Pflicht
Und noch Begeiſterung für deutſche Ehre, —
O, leget in den Schos die Hände nicht,
Sprecht nicht: „Nun ſteht das Reich: nun nehm' der Kaiſer
Das Reich in acht!“ — Kein Feldherr ohne Heer
Vermag zu ſiegen: aber *ihr, ihr alle*
Seid dieſes Feldherrn Heer. So ſchließt die Reih'n,
Und alle eure Kräfte wendet auf:
Nicht Einer fehle und nicht Einer wanke!
Denn nur der Geiſt, der dieſes Reich geſchaffen,
Der Geiſt des Heldentums, der Pflicht und Ehre, —
Nur er wird auch erhalten dieſes Reich!

Digitized by Google

Weihnachten 1891.

„Ehre sei Gott in der Höh',
Frieden auf Erden
Und den Menschen ein Wohlgefallen!"
Weihvoll so in die Weihnacht
Tönt der Engel uralter Gesang
Hoch durch die Himmel.

Aber auf Erden
Ist alles anders!
Schwer auf das Schwert
Stützen sich, stöhnend
Unter der Waffen wucht'gem Gewicht,
Die feindlichen Völker,
Grimm an den Grenzen
Und lauernd gelagert.

Und im Innern
Der stolzen Staaten
Reißen und rütteln
An ihren Ketten kecker und kühner
Die rasenden Riesen
Der Nacht und des Neides,
Der geifernden Gier nach Genuß,
Und ach! auch oftmals
Gerechter Rache
Für uraltes Unrecht,
Das an ihren Ahnen
Unsere Ahnen geübt,
An uns unschuldigen Enkeln ahndend
Die schlimme Schuld!

Digitized by Google

Wahrlich, weihvolle Weihnachtweisen,
Friedlich freundliche,
Sollt ihr vom Sänger
So lang' nicht verlangen,
So lang' wie eine Lüge lautet,
Das alte weihvolle Weihnachtwort:
„Frieden auf Erden
Und den Menschen ein Wohlgefallen."

Der Wunschhort der Germanen.

Es ruht versenkt an stillem Ort, tief unter Urwalds Eichen,
Ein teurer, bergentrückter Hort, ein Wunschhort ohnegleichen.
Da liegt Herrn Wotans Runenspeer, dabei Frau Friggas Spule,
Dort blinkt der Becher, goldesschwer, des Königs Ring von Thule.
Der Amalungen weißer Schild, — das Schwert Herrn Karls, das scharfe:
Leis' tönet, wie verträumt, so mild des Vogelweiders Harfe;
Der Schöppenspruch auf Pergament, der Schapel holder Maide, —
Manch' Lied, dess' Sänger niemand kennt, und steinbespängt Geschmeide;
Des Rotbart flatternd Kreuzpanier, des Rathausdaches Giebel,
Der Hansa stolze Flaggenzier und Doktor Luthers Bibel!
Darüberhin ein Hauch, ein Duft kernfirnen Rheinweins brütet:
O bringet kühn in diese Gruft, die quellend Leben hütet!
Allauf, Genossen, unverwandt laßt nach dem Schatz uns schürfen:
Nur reines Herz und reine Hand wird ihn erheben dürfen!
Er ist nicht tot: er wächst, er blüht, er steigt uns selbst entgegen,
Er will in Geist und in Gemüt uns seinen Segen legen:
Den Segen deutscher Herrlichkeit, die Heldenschaft der Ahnen;
Laßt uns ihn heben allezeit: den Volkshort der Germanen!

Digitized by Google

Vom deutschen Landwirt.

(Vorwort zum Kalender für deutsche Landwirte 1893.)

Es zehrt so manche Schand-Wirtschaft an unsres Volkes Mark:
Drum preis' ich hoch die Landwirtschaft: sie hält uns frisch und stark.
O Heil dem Manne, der die Saat in braune Furchen streut,
Der sich, wann kaum die Sonne naht, am Lerchensang erfreut!
O Heil dem Mann, der abends spät, nach heißem Julibrand,
Vom Erntefeld nach Hause geht, die Sense in der Hand!
Der in des grünen Waldes Braus uns jungen Eichwuchs zieht,
So stark wie er daheim im Haus die Knaben wachsen sieht.
Den, geht er übern Weidegrund, anwiehert froh das Roß:
Der Schäfer grüßt ihn und sein Hund, der treuen Wacht Genoß.
Den grüßt als beste Sunnwendlust in lauer Sommerluft
Der selbstgezognen Rebe Blust mit wonnig süßem Duft.
Heil ihm, der Brot und Milch und Wein und der den Wald uns giebt:
Dem muß das Herz verknöchert sein, der nicht den Landwirt liebt.
Notwendig sind die Städte: Ja! Jedoch es lebt sich nur
Dem Rauschewald, dem Felsquell nah: — am Herzen der Natur.
Und weil der Bauer noch mit Stolz die eigne Scholle baut,
Weil auf sein Haus von braunem Holz er herzbefriedet schau't, —
Weil noch des deutschen Bauers Arm das Beil schwingt, Donar-stark,
Vergiftet nicht der Großstadt Harm des deutschen Volkes Mark.

Zum 1. April 1893.

Wir hatten einen Kameraden, — einen bessern giebt es nicht!
Es scheuten unsre Feinde sein gewaltig Angesicht.
Wir durften siegessicher vertraun auf seinen Rat
Nun ist er uns genommen, der beste Kamerad!
Laut jauchzte zu der Stunde, was deutschen Namen haßt: —
Des Volkes treue Seele hat's heut' noch nicht gefaßt.
Die hohe Stirne kränzt ihm ein immergrün Gerank:
Das ist, den Groll ihm heilend, des deutschen Volkes Dank.

Digitized by Google

Nach dem Feſt der Eröffnung des Nord- und Oſt-Seekanals.

Ein Zwiegeſpräch.

Die Nordſee rauſcht der Oſtſee zu:
„Gegrüßt, viel liebe Schweſter du!
Sag an, was hältſt du von dem Feſte?"
„Bei Ägir! 's fehlte dran das Beſte: —
Der Mann, der uns zuerſt verband!"
„Sein Name ſelbſt blieb ungenannt!"
„Jedoch ſolang im Wellenrauſchen
Wir unſ're Fluten werden tauſchen", —
„Solange flüſtern ſie den Namen:"
Beide
„Dank, Bismarck! Heil dir. Ja und Amen!"

Bismarck und die deutſche Sprache.

Kein Redekünſtler war er, nein!
Und dennoch bis in Mark und Knochen
Drang ſeine Rede ſchwertgleich ein,
Weil ſie „gehau'n war und geſtochen",
Und ſeine Feinde nie verzeihn,
Daß er zu ihnen „deutſch geſprochen".

An den alten Reichskanzler in Friedrichsruh.

(1898.)

Zutraulich äugt das Reh, das falbe,
Aus dichtem Buſch in Friedrichsruh:
Es ſchwirrt im Abendrot die Schwalbe
Dem Neſt am braunen Holzdach zu. — — —

Digitized by Google

Wann Er am linden Sommerabend
Im Schatten seiner Buchen geht, —
Was ist es, das, die Seele labend,
Beschwichtend ihm die Stirn umweht?
Dann dringet nicht der laute Ruhm,
Der Stolz, der Kampfzorn und der Groll
In dieses Waldesheiligtum,
So feierlich, so friedevoll.
Dann freut er sich der alten Bäume,
— Er kennt sie alle, Haupt für Haupt! —
Freut sich der alten Jugendträume
Und daß er stets an sie geglaubt.
Er denkt gerührt des Himmels Gnade
Und seines alten, weisen Herrn
Und daß durch wirre, nächt'ge Pfade
Zum Sieg ihn treu geführt sein Stern.
Dann rauscht es leis in allen Wipfeln,
Dann flüstert's in dem Buschgerank
Und zu ihm ob den grünen Gipfeln
Schwebt segnend seines Volkes Dank.
Ja, mußt' er von dem Steuer weichen, —
Der Dank, die Treue blieben gleich:
Ihm ragt ein Denkmal sondergleichen:
Sein Denkmal ist — das Deutsche Reich! —

Bei Bismarcks Tod.

(30. Juli 1898.)

So kam der Tag, der lang gefürchtete!
An ihres größten Sohnes Sarge steht
Germania trauernd, um die Kaiserkrone,
Die goldene, den schwarzen Schleier schlagend.

Digitized by Google

Was alles dankt sie ihm! — Vor vierzig Jahren
Saß sie im Walde, fröstelnd und allein:
Es hatten böse Schächer längst vom Haupt
Gerissen ihr des alten Reiches Krone,
Zerfetzt den Mantel und sich drein geteilt:
Es ehrte, scheute, fürchtete sie keiner,
Sie war der Nachbarn Hohn und Spott geworden!
Da kam der Held von echtem Siegfried-Mute
Durchhieb mit scharfem Schwert das Dorngenist,
Das sie umschloß, die Schlummernde erweckend,
Und eine neue Kaiserkrone setzte,
Geschmiedet in der Sieges-Schlachten-Glut,
Der Staunenden er auf das blonde Haupt! — —
Und welche Kämpfe, welchen Lohn des Hasses
Hat ihm dafür sein Volk bereitet! — Wie
Armin, den ersten Einiger, so hat
Auch ihn bedroht der Mord. —
Doch sich'rer, schärfer
Als jene Mörder traf sein Herz des Undanks
Giftschwarzer Dolch! — — —
Doch dieses Herz, — kein Gift konnt' es vergiften;
Verachten durfte er die Menschen tief:
Er that es nicht.
Und wie sein alter Herr, von Mordblut wund,
Erbarmend nur der Darbenden gedachte,
So hat auch das Abscheulichste niemals
Dem deutschen Volk und seinem Dienst entfremdet
Dies treue Herz. —
Verwaist ist jetzt erst völlig unser Volk!
Denn wo wär' wohl der maßlos eitle Thor,
Der Bismarck zu ersetzen sich vermäße?
Wir aber, die wir niemals ihn verleugnet,
Als ihm des Herrschers Gnadensonne losch,
Wir haben wahrlich höh'res Recht an ihm

Digitized by Google

Als jene bösen Zwerge, seine Neider,
Die vor Europa, warnend, ihn verklagten!
Doch dieses höh're Recht schafft höh're Pflicht:
So laßt uns denn an seinem Sarg geloben,
An seinem Bau, dem schwer bedrohten Haus,
Mit Schild und Schwert getreulich Wacht zu halten;
Das Bismarck Erbe, — treu wollen wir es hüten:
Sein Erbe wie sein glorreich Denkmal ist's
Zugleich: das Deutsche Reich!
Hör's, Otto, tief im Grab:
Wir steh'n zu dir nach deinem Tode noch,
Zu dir und zu dem Reich, treu wie du selbst
Zu deinem Volke standst bis in den Tod.

Vorspruch zur Feier der Jahrhunderts-Wende.

(1. Januar 1900.)

Der Vorhang des Jahrhunderts ist gefallen:
Manch wunderbares Schauspiel schließt er ab:
Erschüttert seh'n wir, wann wir rückwärts blicken,
In Krieg und Frieden wechselvolle Bilder
An uns vorüberzieh'n. —

Wie ganz Europa liegt das deutsche Land
Bezwungen zu des Korsen Füßen: morsch
Zerbrach des alten Reiches Band und Viele
Verzagten an der Rettung. — —
Da erhob
Das deutsche Volk sich zum Verzweiflungskampf:
Die Flammenzeichen der Begeist'rung lohten
Und führten leuchtend zweimal nach Paris. —

Digitized by Google

Jedoch zerspalten blieb und deshalb machtlos
Dies starke Volk: indes die Nachbarn eilten,
Die Welt zu teilen jenseit blauer Meere
Und reichen Lorbeer schlangen um die Fahnen,
Blieb uns nur der Olivenkranz der Kunst
Und stiller Forschung: „Denker", „Dichter", „Träumer"
Schalt uns ein spöttisch Lob: im Rat der Völker
Scholl unsre Stimme nicht und in die Scheide
Gerostet schien das deutsche Schwert. — —

Da kam der Held von echtem Siegfrieds-Mute,
Der unsrer Zwietracht hunderthäupt'gen Drachen
Sieghaft erschlug, die meerumschlung'nen Lande
Und der Vogesen buchengrüne Mark
Zurückgewann und aus dem Gold der Treue,
Der deutschen Treue aller Bruderstämme
In nie erhörter Siegesschlachten Glut
Die neue Kaiserkrone schmiedete,
Der Held, nach dem die spätesten Geschlechter
„Bismarcks Jahrhundert und des Deutschen Reichs"
Benennen werden diese unsre Zeit. —

Doch dankbar denken wir nicht seiner nur,
Der Kön'ge Preußens denken wir, die emsig
Seit zwei Jahrhunderten den Staat, das Heer
Geschaffen, die allein den Bau des Reichs
Zu tragen taugten: tief gerührt, begeistert
Des Kaisers Barbablanca denken wir,
Der solche weise Helfer sich gewählt
Und neidlos ihre Größe trug: ihm flicht
Nicht die Geschichte nur den Ruhmeskranz, —
Die deutsche Heldensage wird ihn krönen! — — —

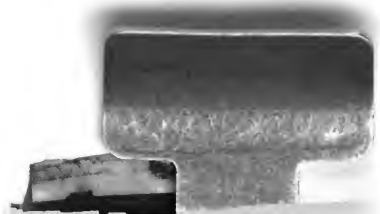
Was das Jahrhundert andern Völkern brachte.
— Und wahrlich hell erglänzt auch Andrer Ruhm! —

Digitized by Google

Das Größte gab es uns, gab uns den Staat:
Der aber iſt des Volkes höchſtes Gut
Gleichwie des Mannes höchſtes Gut ſein Volk.
Nicht fremde Hilfe, — deutſche Kraft allein
Schuf dieſen Staat: — ſie muß ihn auch erhalten!
Denn was die Zukunft auch in ihres Schleiers
Tief dunkeln Falten birgt: — der holde Friede
Allein iſt's nicht! — Drum heißt's: gerüſtet ſein!
Doch nicht nur mit den Waffen: mit dem Geiſt:
Dem Geiſt der Treue und dem Geiſt der Pflicht,
Dem Geiſt der Aufopf'rung für Volk und Staat. —

So laßt in dieſer feierlichen Stunde
Uns ſtill geloben in verſchwieg'ner Bruſt,
Den deutſchen Geiſt zu pflegen immerdar:
Dann, was uns bringt das kommende Jahrhundert, —
Es findet einig uns und treu und deutſch!

Digitized by Google



R 2/2012 Cgle

UNIVERSITY OF MINNESOTA
wils
834D13 OG
Dahn, Felix, 1834-1912.
Felix Dahns gedichte : Auswahl des verfa
3 1951 002 030 535 4

Digitized by Google